

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

45. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 7. Oktober 1980

Tagesordnung

1. Erklärung des Bundeskanzlers über die Vorkommnisse beim AKH-Bau
2. Zwölfte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen
3. Abkommen mit der Französischen Republik über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten
4. Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 11. September 1970 mit der Bundesrepublik Deutschland über Rechts- und Amtshilfe in Zoll-, Verbrauchssteuer- und Monopolanlagen
5. Übereinkommen zur Durchführung des Artikels VII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhängen

Inhalt

Nationalrat

Einberufung der ordentlichen Tagung 1980/81 (S. 4311)

Mandatsverzicht des Abgeordneten Dr. Leibenfrost mit 16. 10. 1980 (S. 4311)

Personalien

Krankmeldungen (S. 4311)

Geschäftsbehandlung

Unterbrechung der Sitzung (S. 4323)

Verlangen auf namentliche Abstimmung (S. 4356)

Verlangen der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen gemäß § 26 Abs. 7 der Geschäftsordnung, die Vorbereitung des Antrages 32/A im Handelsausschuß innerhalb von zehn Wochen aufzunehmen (S. 4412)

Fragestunde (32.)

Justiz (S. 4311)

Dkfm. Gorton (248/M); Dr. Jörg Haider, Dr. Gradischnik, Dr. Paulitsch

Pischl (250/M); Dr. Stix, Egg, Dr. Ermacora

Dr. Schranz (269/M); Dr. Jörg Haider, Dr. Feurstein, Kokail

DDr. Gmoser (270/M); Dipl.-Ing. Riegler, Ing. Murer

Dr. Stippel (271/M); Dr. Lichal, Dr. Ofner, Tonn
Ing. Hobl (272/M); Dr. Hauser

Dr. Steyrer (273/M); Dr. Lichal, Grabher-Meyer

Dr. Neisser (277/M); Dkfm. Bauer, Bergmann

Bundesregierung

Schreiben der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Betrauung von Bun-

desminister Dr. Salcher mit der Leitung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung (S. 4324)

Vertretungsschreiben (S. 4324)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 4324)

Verhandlungen

- (1) Erklärung des Bundeskanzlers über die Vorkommnisse beim AKH-Bau

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 4325)

Beschluß auf Debatte (S. 4330)

Redner:

Dr. Mock (S. 4330),
Blecha (S. 4336),
Dr. Steger (S. 4344 und S. 4401),
Dr. Wiesinger (S. 4350),
Ing. Hobl (S. 4357),
Dkfm. Bauer (S. 4361),
Dr. Kohlmaier (S. 4365),
Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 4373),
Dr. Gradischnik (S. 4375),
Vetter (S. 4377),
Dr. Kapaun (S. 4383),
Grabher-Meyer (S. 4387),
Ing. Nedwed (S. 4391) und
Dr. Schüssel (S. 4395)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes (S. 4356) – Ablehnung (S. 4402)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen betreffend Abberufung des Vorstandes und Aufsichtsrates der AKPE (S. 4373) – Ablehnung (S. 4404)

- (2) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (319 d. B.): Zwölfte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (447 d. B.)

Berichterstatter: Lafer (S. 4404)

Genehmigung (S. 4405)

- (3) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (332 d. B.): Abkommen mit der Französischen Republik über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten (448 d. B.)

Berichterstatter: Koppensteiner (S. 4405)

Redner:

Dkfm. Gorton (S. 4405)

Genehmigung (S. 4406)

- (4) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (333 d. B.): Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 11. September 1970 mit der

Bundesrepublik Deutschland über Rechts- und Amtshilfe in Zoll-, Verbrauchsteuer- und Monopolanangelegenheiten (449 d. B.)

Berichterstatter: Koller (S. 4406)
Genehmigung (S. 4407)

- (5) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (335 d. B.): Übereinkommen zur Durchführung des Artikels VII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhängen (450 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Lenzi (S. 4407)

Redner:

Koppensteiner (S. 4407),
Heinz (S. 4409) und
Lafer (S. 4411)

Genehmigung (S. 4412)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 424: Zusatzabkommen zum Allgemeinen Abkommen vom 28. Mai 1971 mit der Französischen Republik über Soziale Sicherheit (S. 4325)
- 426: Bundesgesetz über die Studienrichtung Evangelische Theologie
- 427: Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundesverfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird
- 429: Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Differenzierte und günstigere Behandlung, Gegenseitigkeit und verstärkte Teilnahme der Entwicklungsländer; Erklärung betreffend Handelsmaßnahmen zum Schutz der Zahlungsbilanz; Schutzmaßnahmen zu Entwicklungszwecken; Vereinbarung über Notifikationen, Konsultationen, Streitbeilegung und Überwachung samt Anhang
- 430: Abkommen in Form eines Notenwechsels mit den Europäischen Gemeinschaften über die Anerkennung des EG-Ausweises als Reisedokument in Österreich
- 431: Abkommen mit dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland über Soziale Sicherheit samt Protokoll über Sachleistungen
- 432: Protokoll zum Übereinkommen über den Beförderungsvertrag im internationalen Straßengüterverkehr
- 433: Änderung des Bundesgesetzes über die Gründung der Hochschule für Bildungswissenschaften in Klagenfurt
- 434: Bundesgesetz über die Leistung eines sechsten zusätzlichen Beitrages zur Internationalen Entwicklungsorganisation
- 435: Abkommen mit der Tschechoslowakei über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Veterinärwesens
- 437: Bundesgesetz betreffend entgeltliche Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen
- 438: Bundesgesetz betreffend die Übernahme von Garantien zur Förderung von Kohleimporten aus Polen (Polenkohlengarantiegesetz)
- 439: Protokoll über den Beitritt der Philippinen zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen
- 440: Änderung des Bewährungshilfegesetzes
- 441: Langfristiges Abkommen mit Polen über Getreidelieferungen
- 442: Änderung des Postgesetzes
- 443: Änderung des Fernmeldegebührengesetzes
- 445: Neuerliche Änderung des Gerichtlichen Einbringungsgesetzes 1962
- 457: Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Gewerbesteuerengesetz 1953, das Vermögensteuergesetz 1954, das Strukturverbesserungsgesetz, das Gebührengesetz 1957 und das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert werden (Abgabenänderungsgesetz 1980)
- 458: Bundesgesetz über die Gewährung eines Kredites der Oesterreichischen Nationalbank an die türkische Notenbank (S. 4324)

Berichte

- III-63: über die Möglichkeiten und Auswirkungen einer etwaigen Gleichstellung von Südtirolern und österreichischen Arbeitnehmern vom arbeitsmarktpolitischen und rechtlichen Gesichtspunkt, Bundesregierung (S. 4325)
- III-64: Integrationsbericht 1979, BM f. Handel, Gewerbe und Industrie
- III-65: über die Tätigkeit des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1979, BM f. Verkehr
- III-66: gemäß § 9 Abs. 1 des Landwirtschaftsgesetzes über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1979 (Grüner Bericht), BM f. Land- und Forstwirtschaft
- III-67: über die Vergabe von Subventionen im Jahre 1978, Bundesregierung (S. 4324)

Anträge der Abgeordneten

- Dr. Wiesinger und Genossen betreffend Sicherstellung eines reibungslosen und möglichst zügigen Planungs- und Bauablaufs beim Neubau des AKH in Wien (76/A)
- Wille, Dr. Neisser, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Hochschülerchaftsgesetz 1973 geändert wird (77/A)
- Dr. Jörg Haider, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz geändert wird (78/A)
- Dkfm. Bauer, Dr. Ofner, Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952 geändert wird (79/A)

Anfragen der Abgeordneten

- Hagspiel, Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Futterverbilligungsaktion für die Bergbauern (744/J)
- Westreicher und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend die Zurverfügungstellung einer Kurzrufnummer für alle Fremdenverkehrsinformationsstellen (745/J)
- Dipl.-Ing. Riegler, Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Sicherung der Herbst-Viehmärkte für die österreichischen Bergbauern (746/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Josef Steiner, Keller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Fehlinformation der österreichischen Bauern durch die Zeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft „Agrarwelt“ in Sache Strohaktion (747/J)
- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Gendarmeriekraftwagen der Gendarmerieposten Heiligenblut und Riegersdorf (748/J)

- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Gendarmerieboote am Attersee (749/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend den Lehrauftrag für Karl Lagerfeld (750/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundeskanzler betreffend widersprüchliche Aussagen von Mitgliedern der Bundesregierung zu einem möglichen Exportgeschäft der Firma Steyr Daimler Puch AG (751/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Abhaltung von Meditationsübungen in Gefangenenhäusern (752/J)
- Dr. Paulitsch und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Besetzung des Leiterpostens am Polytechnischen Lehrgang in Völkermarkt (753/J)
- Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Bau einer Kaserne in Kirchdorf/Krems (754/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend neuerliche Ankündigung der Installierung von Umweltschaltern (755/J)
- Marsch, DDr. Hesele und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Maßnahmen für die sich im Krisengebiet des Iran und des Irak befindlichen Österreicher (756/J)
- Zurückgezogen** wurden die **Anfragen** der Abgeordneten
- Dr. Hafner, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Situation der Juden in der Sowjetunion (684/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend den Lehrauftrag für Karl Lagerfeld (750/J)
- Anfragebeantwortungen**
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (656/AB zu 740/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (657/AB zu 679/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (658/AB zu 660/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (659/AB zu 665/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (660/AB zu 638/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (Zu 660/AB zu 638/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (661/AB zu 644/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Westreicher und Genossen (662/AB zu 661/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (663/AB zu 677/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (664/AB zu 675/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (665/AB zu 672/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leibenfrost und Genossen (666/AB zu 706/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (667/AB zu 642/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (668/AB zu 643/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (669/AB zu 671/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (670/AB zu 728/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (671/AB zu 648/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Lußmann und Genossen (672/AB zu 649/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (673/AB zu 662/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (674/AB zu 725/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Westreicher und Genossen (675/AB zu 663/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (676/AB zu 647/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (677/AB zu 674/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (678/AB zu 686/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (679/AB zu 715/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (680/AB zu 717/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (681/AB zu 719/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (682/AB zu 732/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (683/AB zu 653/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (684/AB zu 652/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (685/AB zu 666/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (686/AB zu 681/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (687/AB zu 702/J)

- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (688/AB zu 716/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (689/AB zu 722/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (690/AB zu 655/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (691/AB zu 714/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (692/AB zu 703/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (693/AB zu 644/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (694/AB zu 691/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (695/AB zu 678/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (696/AB zu 688/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (697/AB zu 689/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (698/AB zu 690/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (699/AB zu 692/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (700/AB zu 695/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (701/AB zu 700/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (702/AB zu 731/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (703/AB zu 735/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (704/AB zu 683/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (705/AB zu 698/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (706/AB zu 685/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (707/AB zu 687/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (708/AB zu 693/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (709/AB zu 694/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (710/AB zu 696/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (711/AB zu 697/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (712/AB zu 699/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (713/AB zu 701/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (714/AB zu 705/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Ottilie Rochus und Genossen (715/AB zu 707/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gradischnik und Genossen (716/AB zu 708/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (717/AB zu 710/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (718/AB zu 711/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (719/AB zu 721/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (720/AB zu 724/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (721/AB zu 727/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (722/AB zu 733/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (723/AB zu 741/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (724/AB zu 682/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (725/AB zu 709/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (726/AB zu 720/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (727/AB zu 726/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (728/AB zu 729/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (729/AB zu 737/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Gassner und Genossen (730/AB zu 739/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (731/AB zu 736/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (732/AB zu 748/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (733/AB zu 749/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hagspiel und Genossen (734/AB zu 744/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (735/AB zu 747/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Der Herr Bundespräsident hat mit Entschlie-
ßung vom 10. September 1980 gemäß Artikel 28
Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der
Fassung von 1929 den Nationalrat für 22. Sep-
tember 1980 zur ordentlichen Tagung 1980/81
der XV. Gesetzgebungsperiode einberufen. Auf
Grund dieser Entschlie-ßung wurde die heutige
Sitzung anberaumt.

Das Amtliche Protokoll der 44. Sitzung vom
21. August 1980 ist in der Parlamentsdirektion
aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Ing.
Sallinger, Dr. Marga Hubinek, Dr. Lanner, Ing.
Krenn und Stögner.

Mandatsverzicht

Präsident: Der Herr Abgeordnete Dr. Leiben-
frost hat der Hauptwahlbehörde mitgeteilt, daß
er mit Donnerstag, 16. Oktober 1980, auf die
weitere Ausübung seines Mandates verzichtet.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Justiz

Präsident: Dkfm. Gorton (ÖVP) an den Herrn
Bundesminister für Justiz.

248/M

Welche Maßnahmen gedenken Sie zur Beseiti-
gung des bei den Landes-, Kreis- und Bezirksge-
richtern, einschließlich der Grundbuchsabteilungen,
insbesondere in Kärnten, bestehenden drückenden
Schreibkräftemangels zu ergreifen, um die auszu-
fertigen Schriftstücke einer ordnungsgemäßen
raschen Erledigung zuzuführen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Justiz Dr. **Broda:** Mit
Ministerratsbeschluß vom 10. 6. 1980 sind für
den Schreibdienst der Justizbehörden in den
Ländern mit Wirksamkeit vom 1. Juli 1980
50 Planstellen für Vertragsbedienstete über den

Stand des Stellenplanes für 1980 systemisiert
worden.

In Kärnten, also im Landesgerichtssprengel
Klagenfurt, besteht laut Bericht des Präsidenten
des Oberlandesgerichtes Graz lediglich beim
Bezirksgericht Völkermarkt nennenswerter
Schreibrückstand, der durch den krankheitsbe-
dingten Ausfall einer Schreibkraft aufgelaufen
ist. Die Aufarbeitung dieser Rückstände wird
jedoch in kürzester Zeit erfolgen können.

Wahrnehmungen über Verzögerungen bei
den anderen Dienststellen der Justiz im Bundes-
land Kärnten, die über den natürlich immer
möglichen Rahmen hinausgehen, wurden nicht
festgestellt.

Ich möchte, Herr Abgeordneter, noch hinzufü-
gen, daß wir bei dieser ersten Tranche der
Aufstockung von Schreibkräften das Land
Kärnten - Sache des Oberlandesgerichtes - nur
mit einer zusätzlichen Schreibkraft bedenken
konnten, daß wir aber für das nächste Jahr
zuversichtlich hoffen, daß wir eine weitere
Aufstockungsaktion machen können - ich denke
wieder an 50 Schreibkräfte für ganz Österreich
-, und dann wird es sicher möglich sein, für
Kärnten mehr zuzuteilen.

Das Justizministerium hat noch gestern mit
dem Herrn Landesgerichtspräsidenten Fühlung
aufgenommen - ich wollte Ihnen also auch aus
letzter Hand die Information geben -, und er hat
mir den Inhalt dieser Information, die ich Ihnen
jetzt gegeben habe, bestätigt.

Präsident: Eine Zusatzfrage. Bitte.

Abg. Dkfm. **Gorton:** Herr Bundesminister! Ich
habe hier schon einige Male darauf hinweisen
können, daß seit Ihrer - wenn ich das unter
Anführungszeichen sagen kann, aber sehr klar
sagen kann - Bezirksgerichtstötung in Kärnten,
die ja nirgends so radikal durchgeführt wurde
wie bei uns in Kärnten, doch in vielen Belangen
wesentliche Verzögerungen - ich habe immer
wieder auch die Grundbuchsfragen angeführt -
eintreten.

Die von Ihnen jetzt zitierte Mitteilung des
Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten aus Graz
steht aber in völligem Widerspruch zu einem
Brief, den mir der Herr Landesgerichtspräsident
aus Klagenfurt geschrieben hat und wovon ich
schon im Juli etwas zitieren konnte.

Ich zitiere nochmals. Der Herr
Landesgerichtspräsident aus Kärnten hat mir zur
Frage des Schreibkräftemangels geschrieben:

4312

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dkfm. Gorton

„Wenn aber einmal die Übertragung von Verhandlungsprotokollen oder auf Tonband gesprochener Urteile viele Wochen benötigt, dann ist es wenig sinnvoll, gleichzeitig von einer Verbesserung des Zuganges zum Recht zu sprechen. Dieser Zustand wäre noch ärger, gebe es nicht Richter, die sich samstags und sonntags hinsetzen und ihre Urteile selbst auf der Schreibmaschine schreiben.“

Also ich glaube, diese eindeutige Äußerung des Gerichtspräsidenten von Kärnten steht hier völlig im Widerspruch zu der von Ihnen zitierten Meldung des Oberlandesgerichtspräsidenten aus Graz.

Herr Bundesminister! Sie haben mir mitgeteilt, daß eine zusätzliche Schreibkraft nach Kärnten gekommen ist. Auch dazu hat der Landesgerichtspräsident von Kärnten gesagt, dem ich das mitgeteilt habe, daß die Schreibkräftemisere mit der Zuweisung einer weiteren Planstelle natürlich keineswegs beseitigt erscheint. – Also völlig andere authentische Äußerungen über diese Situation.

Herr Bundesminister! Ich frage Sie also: Was gedenken Sie zu tun, um dieser Misere Abhilfe zu schaffen? Und wenn Sie nächstes Jahr... *(Ruf bei der SPÖ: Frage!)* Bitte, meine Frage: Was gedenken Sie zu tun, um dieser authentischen Misere Abhilfe zu schaffen?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda:** Herr Abgeordneter! Da mir dieser Brief, den Sie ja schon einmal verlesen haben, bekannt war, habe ich veranlaßt, daß vor dieser heutigen Antwort der Herr Landesgerichtspräsident nochmals gefragt wurde. Er hat mir diese Information, die ich Ihnen jetzt gegeben habe, gestern bestätigt.

Zur Sache selbst möchte ich folgendes sagen: Natürlich gibt es Engpässe im Schreiben und Ausfertigungen von Urteilen und Gerichtsbeschlüssen. Man soll das aber nicht dramatisieren. Natürlich hat es das immer gegeben. Wir haben, mit Ausnahme der Jahre 1966 bis 1970, Jahr für Jahr das nichtrichterliche Personal und die Schreibkräfte aufgestockt. Wir haben einen Rückstand gerade wegen der hier falschen Sparmaßnahmen zwischen 1966 und 1970. Wir müssen natürlich einen Ausgleich im Rahmen des gesamten Bundes durchführen. Ihre Kollegen aus dem Westen Österreichs, auch von Ihrer Fraktion, urgieren, daß man Tirol und Vorarlberg besonders bedenkt. Hier hatten wir auch einen besonderen Rückstand.

Von diesen 50 zusätzlichen Schreibkräften – also wirklich kein Tropfen auf den heißen Stein

– sind 20 in den Oberlandesgerichtssprengel Innsbruck gegangen. Daher haben wir Graz – ich sage es noch einmal – bei dieser Aktion nicht so bedenken können, wie es natürlich wünschenswert wäre. Das wird im nächsten Jahr sicherlich geschehen können, und wir werden auch für Kärnten sorgen.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dkfm. **Gorton:** Herr Bundesminister! Sie haben in einer Anfragebeantwortung am 3. Juli dieses Jahres in der Fragestunde dem Herrn Abgeordneten Dr. Stix mitgeteilt, daß für 1980 noch um diese 50 zusätzlichen Schreibkräfte, wovon Kärnten eben nur eine Schreibkraft bekommen hat, aufgestockt wurde und daß im Jahre 1981 ebenfalls 50 Kanzlei- und Schreibdienstkräfte neu eingestellt werden sollen, weiters 35 Gerichtsvollzieher, 11 für die Ausweitung der Grundbuchsumstellung und 15 für die Durchführung des Strafverfahrensänderungsgesetzes.

Ich möchte jetzt in diesem Zusammenhang konkret fragen, weil Sie angedeutet haben, daß 1981 eine weitere Verbesserung kommen soll: Wie viele von den – von Ihnen am 3. Juli 1980 genannten – für 1981 vorgesehenen zusätzlichen Schreibkräften sollen nach Kärnten kommen, um wenigstens diesen akuten Notstand, den Sie zwar als dramatisiert hinstellen, der mir aber zwei- oder dreimal vom Gerichtspräsidenten bestätigt wurde, zu beseitigen?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ich bin im Zweifel, ob ich berechtigt bin, Ihnen jetzt schon vor der Budgetrede des Herrn Finanzministers und vor dem Einlangen sowie der Zuweisung des Stellenplans für 1981 darüber konkrete Mitteilungen zu machen. Ich werde das in dieser Form auch nicht tun.

Ich sage Ihnen aber, daß wir die 50 zusätzlichen Schreibkräfte für 1981/82 im Laufe des Jahres, so wie es diesmal geschehen ist, in der Bundesregierung beantragen werden. Ich hoffe, dafür die Zustimmung zu erhalten. Alles andere ist dann Sache der Budgetdebatte.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Jörg Haider.

Abgeordneter Dr. **Jörg Haider (FPÖ):** Herr Bundesminister! Sie haben wiederholt, auch in der Regierungserklärung, den verbesserten Zugang zum Recht beschworen. Daher steht die Entwicklung ein wenig im Widerspruch und auch in Widerspruch zu Ihren Aussagen, daß man vorsichtig versuchen wird, hier eine Besserung herbeizuführen.

Dr. Jörg Haider

Ich darf Ihnen ganz konkret sagen, daß gerade die Auflösung der Bezirksgerichte und die Verlagerung der Grundbücher zu einer unwahrscheinlichen Erschwernis für die Bevölkerung geführt haben. Denn hat man früher etwa in vier Wochen bis drei Monaten maximal eine Grundbuchangelegenheit erledigt erhalten, so dauert das heute bis zu einem Jahr. Und das ist kein Einzelfall. Sie können sich diesbezüglich bei den zuständigen Stellen informieren. Das sind genau jene Probleme, die den Menschen das Leben durch eine schleppende Verwaltung tatsächlich erschweren.

Ich darf Sie daher fragen: Wie stellen Sie sich konkret vor, eine Schwerpunktbildung vorzunehmen, um in diesen dramatischen Engpässen eine Besserung zu erreichen?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter Dr. Haider! Ich bestreite auch Ihnen gegenüber, daß es dramatische Engpässe gibt. Ich bestreite, daß solche Verzögerungen, wie Sie es hier unbelegt in den Raum stellen, die Regel sind. Ich lade Sie ein, mir in jedem einzelnen Fall, wo Sie unzumutbare Verzögerungen feststellen, diese mitzuteilen. Wir werden danach trachten, Abhilfe zu schaffen.

Was die Gerichtszusammenlegung in Kärnten betrifft, so bin ich ganz anderer Meinung wie Sie. Die Gerichtszusammenlegung in Kärnten war eine gelungene gerichtsorganisatorische Maßnahme. Sie ist ja vor allem von dem heute zitierten Herrn Landesgerichtspräsidenten und dem Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten von Graz sehr gefördert worden, und nur der Zusammenarbeit mit den örtlichen Justizverwaltungsstellen danken wir die klaglose Durchführung. Es ist eben eine moderne Maßnahme, die der Rechnungshof, dessen Ratschläge Sie ja sonst immer befolgt haben wollen, wiederholt seit vielen Jahren in nahezu jedem seiner Berichte verlangt hat. Und diesen Maßnahmen sind wir gefolgt. Wir werden in den anderen Bundesländern damit fortsetzen. Wir haben es in der Steiermark gemacht. Im Burgenland haben wir diese Gerichtsorganisation. Wir werden in den anderen Bundesländern sicherlich folgen.

Was schließlich, Herr Abgeordneter, noch künftige Maßnahmen anlangt, so verweise ich auf das sehr interessante, technisch weit entwickelte Programm der Umstellung der Grundbücher auf auf Automaten gestützte Datenverarbeitung. Das Grundbuchumstellungsgesetz, das die rechtliche Grundlage dafür bilden wird, liegt schon im Justizausschuß, und

ich hoffe auf baldige Aufnahme der diesbezüglichen parlamentarischen Beratungen.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Gradischnik.

Abgeordneter Dr. Gradischnik (SPÖ): Herr Bundesminister! In Kärnten ist die Neuordnung der Gerichtsorganisation abgeschlossen. Das heißt, die vielen kleinen Bezirksgerichte, die nicht ausgelastet, die nicht mehr zeitgemäß waren und sich ja nur mehr aus der Geschichte erklärt haben, wurden aufgelöst. Eine Aussage, Sie seien ein „Bezirksgerichtstöter“, wie sie vom Kollegen Gorton getroffen wurde, ist, glaube ich, in hohem Maße falsch und unrichtig und muß zurückgewiesen werden. Alle, die mit der Justiz in Kärnten zu tun haben, wissen, wie gut sich das ausgewirkt hat.

Aber nun bitte meine Frage: Welchen Einfluß auf den Personalbereich hat diese Gerichtszusammenlegung in bezug auf richterliches und nichtrichterliches Personal?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Langfristig werden wir natürlich das Personal besser einsetzen können. Kurzfristig kann sich das noch nicht so auswirken, weil wir selbstverständlich auch auf gewisse soziale Umstände Rücksicht nehmen mußten und daher die Personalverteilung noch nicht so ist, wie sie langfristig bei größeren Bezirksgerichten sicherlich sein wird.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Paulitsch.

Abgeordneter Dr. Paulitsch (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie meinten, man sollte die Verhältnisse im Bereich der Justiz nicht dramatisieren. Ich will das sicherlich nicht, aber Ihre Vorstellungen sind anscheinend doch etwas zu optimistisch. Wenn man auf einen ganz einfachen Grundbuchsatz zwei Monate warten muß, dann wird das dadurch sehr charakterisiert.

Meine Frage, Herr Bundesminister: Sie haben ja bereits das Grundbuchumstellungsgesetz zitiert; ich nehme an, daß durch diese Umorganisation Personal frei wird. Sind Sie bereit, festzulegen, daß die Einsparungen an Personal dem nichtrichterlichen Dienst zugute kommen sollen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Durchaus.

Präsident: Anfrage 2: Herr Abgeordneter Pischl (*ÖVP*) an den Herrn Minister.

250/M

Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Tatsache, daß der im landesgerichtlichen Gefangenenhaus Innsbruck beschäftigte Bezirksinspektor Jakob Fuchs andere Justizwachebeamte wegen der angeblichen Mißhandlung eines Häftlings zur Anzeige brachte, und dem Umstand, daß ihm vom Bundesministerium für Justiz ein Sonderurlaub in der Zeit vom 5. Mai 1980 bis 6. Juli 1980 gewährt wurde?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Für die Gewährung des Sonderurlaubs an Inspektor Fuchs war das schriftliche und mündliche glaubwürdige Vorbringen maßgebend, er werde von anderen Strafvollzugsbediensteten des landesgerichtlichen Gefangenenhauses Innsbruck für die nach den gegen sie geführten Erhebungen und sonstigen gerichtlichen und disziplinarrechtlichen Schritte wegen Verdachts der Gefangenenmißhandlung verantwortlich gemacht. Da die von dem Bediensteten für sein Urlaubsansuchen geltend gemachten Gründe stichhältig waren und es glaubwürdig erschien, daß unter den von ihm geschilderten Umständen in der nächsten Zeit sein Dienst am landesgerichtlichen Gefangenenhaus Innsbruck erheblichen psychischen Belastungen ausgesetzt wäre, habe ich von dem mir gemäß § 74 Abs. 1 Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 zustehenden Ermessen zum Schutz des Inspektors Jakob Fuchs durch Gewährung eines Sonderurlaubs Gebrauch gemacht.

Es war dies ein Versuch zur Beruhigung der Atmosphäre im landesgerichtlichen Gefangenenhaus Innsbruck. Die Vorfälle dort im Frühjahr dieses Jahres sind ja bekannt. Ich muß sagen, daß dieser Versuch notwendig war. Er ist im übrigen nicht geglückt, weil der erwähnte Inspektor Fuchs den Dienst quittiert hat und aus der Justizwache ausgeschieden ist.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Pischl:** Herr Bundesminister! Haben Sie dem Rechnung getragen, daß sich der Dienststellenausschuß in Innsbruck sowie der Zentrallausschuß in Wien gegen diesen Sonderurlaub ausgesprochen haben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Wir waren in diesem Fall anderer Meinung als der Dienststellenausschuß und der Zentrallausschuß. Wir haben natürlich das gesetzmäßige Verfahren eingehalten, und der Sonderurlaub wurde gegen

das Votum des Dienststellenausschusses und des Zentrallausschusses erteilt. Dazu ist der Ressortleiter nicht nur berechtigt, sondern in einem solchen Fall auch verpflichtet gewesen. (*Abg. Dr. Lichal: Ungewöhnliche Vorgangsweise!*)

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Pischl:** Das heißt, Herr Bundesminister, daß Sie sich persönlich über die gewählten Organe einfach hinwegsetzen.

Herr Bundesminister! Stimmt es, daß Sie den Bezirksinspektor Fuchs nach Wien beordert oder gebeten haben, um mit ihm über eine weitere Verwendung im Justizbereich zu sprechen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Herr Abgeordneter! Ich darf mit ein paar Worten auf die Sache selbst zurückkommen.

Es wurde in einer Art und Weise, die die Öffentlichkeit, nicht nur in Tirol, sehr beschäftigt hat, der Verdacht, ich sage das, der Gefangenenmißhandlung geltend gemacht. Das ist etwas, was wir in unseren Strafvollzugsanstalten unter gar keinen Umständen wollen, dazu verpflichten uns Gesetz und Menschenrechtskonvention. Und der Justizminister war verpflichtet – ich habe das öffentlich erklärt –, alles im Rahmen des Gesetzes zu tun, damit solche Vorfälle abgestellt werden und sich nicht wiederholen können. Im übrigen sind die Gerichtsverfahren anhängig, denen ich nicht vorgreifen werde.

Ich habe den ehemaligen Justizwacheinspektor Fuchs in Wien zweimal empfangen. Ich habe versucht, ihn auch zu bewegen, im Justizdienst zu bleiben, weil ich der Meinung war, daß er durchaus pflichtgemäß gehandelt hat, wenn er nach seinem Wissen und Gewissen auch gegen seine Kollegen Vorfälle, die er beobachtet hat und die er nicht hinnehmen wollte, mitgeteilt hat. Ich hatte damit keinen Erfolg, wie ich Ihnen schon sagte.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Stix.

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Herr Bundesminister! Ohne in die ja aufklärungsbedürftige Angelegenheit einsteigen zu wollen, gibt mir doch ein Brief zu denken, den der Dienststellenausschuß der Justizwache des Gefangenenhauses Innsbruck an den Präsidenten des Landesgerichtes gerichtet hat und abschriftlich an alle Fraktionen des Tiroler Landtages. In diesem Brief heißt es – ich will nicht zitieren, sondern nur auf Stellen verweisen –, daß unter anderem die

Dr. Stix

Autorität aller Justizwachebeamten inzwischen derart untergraben wurde, daß die Versehung des Dienstes, wie es das Gesetz verlangt, nicht mehr möglich sei, und an anderer Stelle, daß sich die Justizwache auf Grund der unhaltbaren Zustände im landesgerichtlichen Gefangenenhaus nicht mehr in der Lage sehe, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister: Kennen Sie diesen Brief und beachten Sie auch diese Seite der Medaille?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ich weiß nicht, ob ich diesen Brief kenne, aber Briefe ähnlichen Inhalts des Dienststellenausschusses sind mir sehr wohl bekannt. Ich habe keinen Zweifel daran gelassen, daß ich hier die Meinung der Justizwachebediensteten an Ort und Stelle nicht teile. Ich bin vielmehr der Meinung, daß nichts die Autorität von Justizwachebediensteten mehr gefährden könnte, als wenn Vorfälle, die aufgeklärt werden müssen, vertuscht werden. Dazu war ich in keiner Phase bereit und bin auch heute nicht bereit. In der Sache selbst ist erfreulicherweise das nicht eingetreten, was die Kollegen damals befürchtet haben, es hat sich inzwischen die Atmosphäre dort beruhigt. Und es ist – der Brief liegt ja schon Monate zurück – keine Rede mehr davon, daß der Dienst nicht ordnungsgemäß versehen werden kann.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Egg.

Abgeordneter **Egg** (SPÖ): Herr Bundesminister! Die bisher sehr widersprüchliche Berichterstattung in den Medien ist zweifellos für die Rechtssicherheit und für das Gefühl der Bevölkerung nicht sehr angenehm. Ich frage daher in diesem Zusammenhang: Bis wann ist mit einem Abschluß der anhängigen Strafverfahren wegen Verdachts der Quälerei von Gefangenen zu rechnen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** In einem Fall – im Strafverfahren gegen Gruppeninspektor Helmut Kopp – hat es ja eine Verurteilung in erster Instanz wegen Verletzung eines Strafgefangenen gegeben. Das Urteil ist von der zweiten Instanz aufgehoben und zur Ergänzung des Verfahrens an die erste Instanz zurückverwiesen worden. Die Hauptverhandlung findet in den nächsten Tagen statt, entweder noch im Oktober oder Anfang November.

Im zweiten Strafverfahren wegen des Ver-

dachtes der Quälerei des gleichen Strafgefangenen befindet sich der Straftat nach Durchführung der von der Verteidigung gestellten Beweisanträge bei der Staatsanwaltschaft Innsbruck zur Anklageerhebung. Es wird also von den Justizbehörden alles vorgekehrt, daß in kürzester Frist restlose Klarheit durch Gerichtsurteile geschaffen sein wird.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Ermacora.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich glaube, daß niemand in diesem Hause eine Gefangenenmißhandlung billigen würde. Aber das steht im Moment nicht zur Frage. Ich glaube, die Diskussion konzentriert sich auf das Verfahren, wie diese Dinge bekannt geworden sind. Und hier hat offenbar der ehemalige Bezirksinspektor Fuchs eine gewisse Rolle gespielt. Sie sagten, Sie hätten ein Gespräch im Ministerium mit ihm geführt.

Meine Frage ist: Wurde dabei auch geklärt, warum der Betroffene oder der Bezirksinspektor nicht im Dienstweg seine Beschuldigung oder seine Anzeige gemacht hat und warum diese Anzeige durch andere Kanäle in die Öffentlichkeit gelangt ist? Wurde das bei Ihrem Gespräch besprochen? Wurde das geklärt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Herr Abgeordneter! Ich erinnere mich heute nicht mehr daran, ob diese Frage auch berührt wurde. Es hat ja der frühere Bezirksinspektor Fuchs die Bewährungshilfe informiert, und die Bewährungshilfe Innsbruck hat dann das Justizministerium informiert beziehungsweise es wurde ja dann der Landesgerichtspräsident als Vollzugsüberbehörde eingeschaltet und alle notwendigen Maßnahmen getroffen. Aber Gegenstand der beiden Unterredungen war diese Frage nicht, sondern Gegenstand war, wie ich schon vorhin sagte – die Unterredungen haben übrigens hier im Parlament und erst einige Monate später stattgefunden –, die zukünftige Verwendung des Justizwacheinspektors Fuchs, der nach bestem Wissen und Gewissen, wie ich es verstanden habe, gehandelt hat. Ich bekenne, daß ich mich bemüht habe, den Justizwachebeamten zu erhalten, weil ich den Eindruck hatte, daß es ein wertvoller Mensch ist, wenn er sich auch in Gegensatz zu seinen Kollegen gestellt hat. Aber mir ist das nicht gelungen, wie ich auch schon sagte.

Präsident: Anfrage 3: Herr Abgeordneter Dr. Schranz (SPÖ) an den Herrn Minister.

269/M

Welche Maßnahmen haben Sie im Sinne der Regierungserklärung vom 19. Juni 1979 zur Verbesserung des sozialgerichtlichen Verfahrens getroffen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Wir haben, Herr Abgeordneter Schranz, folgende Sofortmaßnahmen im Zusammenhang mit der Sozialversicherungsschiedsgerichtsbarkeit - ich erinnere an die Debatte, die wir hier im Hohen Haus während einer früheren Fragestunde geführt haben - ergriffen: Einführung von Sprechstunden bei den Schiedsgerichten zur kostenlosen Rechtsberatung und Rechtsauskunft. In Wien finden diese Sprechstunden einmal wöchentlich am Hauptverhandlungstag zwischen 13 und 14 Uhr im Gerichtsgebäude in der Riemergasse beziehungsweise im Justizpalast statt. Wir werden uns informieren, wie sich diese Sprechstunden eingelebt haben, und werden dann versuchen, daß in ganz Österreich das Wiener Beispiel nachgeahmt wird.

Arbeiterkammerpräsident Czettel hat den Vorschlag gemacht, daß ein Merkblatt für alle Rechtsuchenden von den Sozialversicherungsschiedsgerichten herausgegeben werden soll, um sie unmittelbar über ihre Rechte zu informieren. Ich glaube, daß das ein sehr guter Vorschlag ist; wir werden diesen Vorschlag aufgreifen.

Etwas sehr Wesentliches: Die Zahl der gerichtlichen medizinischen Sachverständigen wurde erhöht, um eine Beschleunigung und Verbesserung des Verfahrens zu erwirken. Wir werden hier den Kontakt der Organisationen mit den Sachverständigen verstärken und sie um ihre Mithilfe bitten.

Die Gesellschaft der Gutachter-Ärzte Österreichs hat in der Zeit vom 5. Mai bis 8. Mai 1980 ein Seminar zum Thema „Medizinische Sachverständigengutachten im Sozialversicherungsverfahren“ abgehalten, an dem etwa 60 Ärzte aus Wien, Niederösterreich und dem Burgenland teilgenommen haben. Ähnliche Seminare werden folgen und auch - wie das ja immer wieder geschieht - gemeinsame Tagungen der Beisitzer im Schiedsgerichtsverfahren und der Richter - hauptberufliche haben wir nicht - im schiedsgerichtlichen Verfahren.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Schranz: Herr Minister, die Beschwerden, die wir über die Gestion der Schiedsgerichte bekommen, beziehen sich vor allem darauf, daß die medizinischen Sachver-

ständigen angeblich nicht mit der nötigen Sorgfalt und mit dem nötigen Zeitaufwand den Patienten zur Verfügung stehen und daß die Kläger, meistens sehr alte Leute, oft auch recht schroff und unfreundlich behandelt werden.

Sehen Sie eine Chance, auf die medizinischen Sachverständigen, die ja nicht schlecht honoriert werden, in der Richtung einzuwirken, daß man hier den Menschen in den Mittelpunkt auch der Tätigkeit der Sachverständigen stellt und sie freundlicher und mit der nötigen Zeit behandelt, wie sich das in einem demokratischen Rechtsstaat gehört?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Sachverständige sind nicht weisungsunterworfen, und ich habe keine Möglichkeit, etwa im Weisungsweg vorzugehen. Ganz sicher ist dieses Problem - es beschränkt sich ja nicht nur auf das schiedsgerichtliche Verfahren - ein erstrangiges Problem, so wie wir den Zugang zum Recht verstehen. Und ganz sicher ist die Diskussion darüber - ich erinnere auch nur an die letztwöchige Fernsehsendung mit Volksanwalt Weisz - ein höchst aktuelles Problem. Ich glaube, daß diese Diskussion auch ihre Rückwirkung auf die Sachverständigen haben wird.

Wir werden unsere Kontakte, wie ich schon sagte, mit den Organisationen der Gutachter-Ärzte und der Sachverständigen überhaupt verstärken - ich habe hier Gesprächsbereitschaft gesehen - und wir werden auch durch gemeinsame Beratungen die konkreten Beschwerden und Probleme mit den Sachverständigen erörtern. Ich glaube also, daß in dieser Richtung einiges getan werden muß und auch getan werden wird.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Schranz: Herr Bundesminister! Denken Sie darüber hinaus für die nächste Zeit schon an eine grundlegende Reform der Schiedsgerichtsbarkeit und ihrer Organisation?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Ich habe in der letzten Fragestunde über die Schwierigkeiten und Probleme berichtet. Aber wir kommen um diese Reform nicht herum. Das System, das 1955 improvisiert wurde, hat sicher in den letzten 25 Jahren sehr große Leistungen erbracht, aber es muß ersetzt werden durch eine dauernde Form der Sozialversicherungsschiedsgerichtsbarkeit, der Sozialgerichtsbarkeit, und das kann nur der Einbau in die ordentliche Gerichtsbarkeit mit

Bundesminister Dr. Broda

hauptberuflichen Richtern – so sehen wir es heute – auf der Ebene der Arbeitsgerichte sein.

Ich denke daran, die Kontaktgespräche mit dem Österreichischen Arbeiterkammertag über legislative Maßnahmen wiederaufzunehmen. Ähnliche Gespräche sollen dann mit der Bundeswirtschaftskammer und den Sozialversicherungsträgern folgen.

Ziel soll also diese Überführung der Sozialversicherungsschiedsgerichte in die Arbeitsgerichtsbarkeit sein. Wir müssen hier vermeiden, daß wir, wie es einmal geheißsen hat, 100 neue Richter einstellen müssen. Die haben wir nicht und die können wir uns auch gar nicht leisten. Aber man muß einen Weg finden.

Ich denke daran, am Anfang nächsten Jahres alle Interessierten und Beteiligten zu einer Enquete – auch Mitglieder des Hohen Hauses – über die Zielrichtung der Reform der Sozialgerichtsbarkeit einzuladen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Jörg Haider.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Herr Bundesminister! Es ist zu begrüßen, daß bereits begonnen wird, Schritte zu einer Reform einzuleiten, wenngleich ich der Ansicht bin, daß natürlich die eigentlichen Probleme nach wie vor gravierend sind, vor allem was den eigenen Gerichtsstand betrifft. Ich glaube, daß es untragbar ist, ohne ein tatsächliches gerichtsförmiges Verfahren länger auszukommen, bis hin aber auch zum Rechtsschutz, denn dort wird immer sehr stark Klage geführt, daß auch die Vertreter der Sozialversicherungsanstalten ja ihre Rechtssuchenden in keiner Weise unterstützen, sondern sich im Verfahren nicht einmal mehr zu Wort melden, und sich der Rechtssuchende daher weitestgehend ununterstützt oder nicht unterstützt fühlt.

Ich darf Sie daher fragen, ob Sie Überlegungen haben, zeitlicher Natur, innerhalb welchen Rahmens eine solche Reform – eine grundlegende Reform – durchgeführt werden kann, da es mir wenig zielführend erscheint, wenn wir jetzt in aufwendigen Enqueten Probleme erörtern, die die Volksanwaltschaft in Dutzenden Fällen schon dem Hohen Haus berichtet hat. Es wäre notwendig, endlich einmal entscheidende Reformschritte zu setzen und die Rechtshilfe in diesem Bereich zu verbessern.

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Die Regierungserklärung sagt, daß das eine Aufgabe dieser

Gesetzgebungsperiode sein wird, und wir werden sie in dieser Gesetzgebungsperiode lösen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Feurstein.

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Bundesminister! Es ist zweifellos richtig, daß manche Dinge in diesem Bereich verbessert werden können, daß vor allem jenen alten Menschen, die eine Invaliditätspension erhalten sollen, geholfen werden kann. Nun wird aber in einer für mich unverständlichen Art und Weise gegen diese Sozialgerichtsbarkeit polemisiert. Sie haben bereits den Arbeiterkammerpräsidenten Czettel genannt, der von fehlender Gründlichkeit, von fehlender Objektivität bei der Untersuchung schreibt. Er sagt sogar: Das geringe Verständnis von Richtern für die Probleme der Kläger.

Ich finde das eine Verallgemeinerung. Meine Frage an Sie, Herr Minister – nachdem solche Fälle ja bekannt sein müssen –: Welche konkreten Fälle von Unobjektivität, von fehlendem Verständnis von einzelnen Richtern sind Ihnen bekannt geworden, und was haben Sie dagegen getan?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Broda: Das ist nicht eine Sache der unmittelbaren Dienstaufsicht des Justizministeriums, und daher kann ich Einzelfälle nicht nennen.

Ich darf Sie aber nur darauf verweisen, daß in der schon erwähnten Sendung des Volksanwaltes Weisz am vergangenen Samstag sehr wohl vom anwesenden Richter des Sozialversicherungsschiedsgerichtes und vom anwesenden Vertreter des Justizministeriums auch dort, wo Übertreibungen aus der Sicht des Betroffenen verständlich sind, ins rechte Lot gerückt worden sind.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kokail.

Abgeordneter Kokail (SPÖ): Herr Bundesminister! Es ist heute durchaus möglich, daß Schiedsgerichtsverfahren bis zu zwei Jahre dauern. Das löst natürlich bei den Betroffenen eine fürchterliche Verärgerung aus.

Wo sehen Sie Möglichkeiten, diese Verfahren wesentlich zu verkürzen?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Ich sagte schon, daß das eine Frage einmal der Vermehrung der Zahl der Sachverständigen sein wird. Dann wollen wir das eben, und zwar ganz konkret bei dieser Beratung, die ich mit allen beteiligten Stellen vor habe, erörtern. Im übrigen ist die Beschleunigung von Gerichtsverfahren, wie wir auch vorhin erörtert haben, ein allgemeines Problem, dem sich die Justizverwaltung mit ganzer Kraft widmet.

Ich möchte nur hier doch auch darauf aufmerksam machen, daß diese krassen Verfahrensverzögerungen nicht die Regel sind. Nach den mir zur Verfügung stehenden Ziffern ist es so gewesen, daß wir im Jahr 1978 14 109 Anfälle gehabt haben, also eine sehr große Zahl - man sieht, wie wichtig das Problem ist -, davon waren länger als ein Jahr anhängig 280, nicht ganz 2 Prozent. 1979 ähnlich, 14 503 Anfall, länger als ein Jahr anhängig: 298 Fälle, auch wieder etwa 2 Prozent. Also es sind wohl die schwierigsten Fälle, die so lange anhängig sind. Aber auch hier soll es, wenn es irgendwie geht, zu einer Verkürzung kommen.

Präsident: Anfrage 4: Herr Abgeordneter Dr. Gmoser (SPÖ) an den Herrn Minister.

270/M

Wie ist der Stand des Strafverfahrens betreffend die kriminellen Vorgänge im Zusammenhang in der steirischen Tierkörperverwertungs-Ges.m.b.H.?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Herr Abgeordneter Dr. Gmoser! Die beim Landesgericht für Strafsachen Graz anhängige Voruntersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Diese Woche wäre zur Klärung der Frage, ob Mitglieder der erwähnten Gesellschaft betrügerisch vorgegangen sind, die Vernehmung von Beamten der Landesregierung vorgesehen, soweit diese vom Amtsgeheimnis entbunden sind. Diesbezügliche Anträge wurden bereits gestellt.

Weiters sollen diese und nächste Woche noch jene Zeugen vernommen werden, die sich im September im Ausland aufgehalten haben.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter DDr. **Gmoser**: Wann ist mit einem abschließenden Bericht des Justizministeriums hier im Hohen Haus über diese Tierkörperverwertungsaffäre zu rechnen?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Ich werde zweckmäßigerweise den Abschluß der Voruntersu-

chung - da die Grazer Gerichtsbehörden durchaus zügig arbeiten - abwarten, um dann dem Hohen Hause berichten zu können.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Riegler.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Unabhängigkeit und Weisungsungebundenheit der Gerichte sind eine der wesentlichen Grundlagen unseres Rechtsstaates, und es soll daher, wie Sie in der Beantwortung bereits gesagt haben, die abschließende Behandlung der anhängigen Frage abgewartet werden.

Was die politische Verantwortung in der anhängigen Problematik betrifft, wurde in der Steiermark eine Konsequenz in einer derartigen Form gezogen, daß wahrscheinlich bei ähnlicher Anwendung auf Bundesebene erhebliche Lücken in der Regierungsbank aufgetreten wären.

Meine Frage in diesem Zusammenhang betrifft nun das Problem der Gesetzgebung. Die Frage der Tierkörperbeseitigung ist in Gesetzgebung und Vollziehung eine Bundessache, bereits seit Jahren wird mit dem Gesundheitsminister über die Erlassung eines bundeseinheitlichen Gesetzes verhandelt.

Ich möchte Sie fragen, ob Sie sich im Rahmen der Bundesregierung dafür einsetzen werden, daß möglichst rasch ein bundeseinheitliches Tierkörperbeseitigungsgesetz erlassen wird.

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda**: Wie Sie schon zutreffend sagten, fällt diese Frage nicht in den Vollziehungsbereich des Bundesministeriums für Justiz, aber wir werden natürlich dann, wenn wir die Lehren aus diesem Verfahren ziehen werden, auch mit zuständigen Ressortkollegen und im Schoß der Bundesregierung diese Frage zu besprechen haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Murer.

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Herr Bundesminister! Gegen wie viele Personen wird zur Zeit in diesem Verfahren ermittelt, und wie sind die Namen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Soweit meine Aufzeichnungen vollständig sind - und ich behalte mir vor, Herr Abgeordneter Murer, sie gegebenenfalls Ihnen gegenüber dann noch zu

Bundesminister Dr. Broda

ergänzen -, erstrecken sich die gerichtlichen Ermittlungen auf folgende Personen: Die Verantwortlichen und Eigentümer der GesmbH, nämlich Kommerzialrat Erich Schröck, Geschäftsführer, Adam Piller, Geschäftsführer, Franz Prach, Friedrich Paulitsch und Josefine Paulitsch.

Außerdem hat es Verfahrensschritte gegen Frau Prach gegeben, wobei ich aber derzeit nicht sagen kann, ob dieses Verfahren noch weitergeführt wird oder eingestellt wurde.

Präsident: Anfrage 5: Herr Abgeordneter Stippel (SPÖ) an den Herrn Minister.

271/M

In welchem Stadium befindet sich die strafrechtliche Untersuchung im Zusammenhang mit der Landeshypotheken-Bank Niederösterreich?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Die Staatsanwaltschaft Wien hat beim Untersuchungsrichter sicherheitsbehördliche Erhebungen durch die Wirtschaftspolizei beantragt. Diese sind noch nicht abgeschlossen, die Untersuchungen werden wegen des Verdachts der Untreue geführt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Stippel:** Herr Bundesminister! Gegen welche Personen laufen derzeit Erhebungen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Es sind zwei Anzeigen erstattet worden, eine gegen unbekannte Täter und eine von einigen Mitgliedern des Kuratoriums der Landeshypothekenanstalt, und hier werden gegen folgende Personen Vorerhebungen wegen Verdachtes der Untreue beziehungsweise der fahrlässigen Krida und der Beteiligung daran geführt: den ehemaligen Generaldirektor Dr. Otta, Direktor Heinrich Müller und die Abteilungsvorstände Herbert Malanik, Friedrich Kukula, Rudolf Hrebec.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stippel:** Herr Bundesminister! Bis wann ist mit einem Bericht der Wirtschaftspolizei zu rechnen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Die Erhebungen sind umfangreich. Es werden auf Jahre zurück sehr viele einzelne Geschäftsfälle überprüft. Ich möchte daher keinen Termin nennen, hoffe aber,

daß die Wirtschaftspolizei ihre Erhebungen im Laufe dieses Jahres abschließt und der Staatsanwaltschaft die nötigen Unterlagen für die weitere Antragstellung übermittelt.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Lichal.

Abgeordneter Dr. **Lichal** (ÖVP): Herr Bundesminister! Pro Jahr gibt es in der österreichischen Wirtschaft zirka 1 000 Unternehmungen mit Insolvenzen. Bei all diesen Unternehmungen sind letzten Endes Banken mitinvolviert, die dann Kredite verlieren. Sind Sie nicht auch der Meinung, daß diese Bankgeschäfte, die eben Risikogeschäfte sind, eben auch bei der Niederösterreichischen Hypo manchen Verlust gebracht haben und es sich letzten Endes nur um einen billigen Entlastungsversuch der Sozialistischen Partei (*ironische Heiterkeit bei der SPÖ*), die in den allgemeinen Krankenhausskandal so verwickelt ist, handelt? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter Dr. Lichal! Ich bin auch in diesem Fall - was Sie nicht wundern wird - nicht Ihrer Meinung.

Es hat sich um konkrete Anzeigen konkreter Sachverhaltszusammenhänge gehandelt, die jedenfalls so begründet waren, daß - ich sage das, ohne dem Verfahren jetzt vorzugreifen - die entsprechenden Erhebungen durch die Wirtschaftspolizei und die Ermittlungen, die eben durchgeführt werden, angezeigt gewesen sind.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ofner.

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Bundesminister! Es gibt ja die Möglichkeit, zu versuchen, durch einen Privatbeteiligtenanschluß im Strafverfahren den entstandenen Schaden gutgemacht zu erhalten.

Meine Frage an Sie geht dahin: Wer hat in dem Verfahren von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht? Gibt es Privatbeteiligtenanschlüsse und, wenn ja, von welcher Seite?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Ich kann das im Augenblick nicht beantworten. Sicher sind hier die Voraussetzungen für die betroffene Institution und allenfalls andere Körperschaften oder Personen gegeben, sich dem Verfahren anzuschließen. Ob es bisher geschehen ist, kann ich, wie gesagt, nicht sagen, werde Ihnen aber gerne darüber Auskunft geben.

4320

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Tonn.

Abgeordneter **Tonn** (SPÖ): Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit diesem Finanzskandal wurden auch in den Medien immer wieder die Namen Janoschik und Duval genannt.

Die Frage an Sie, ob diese beiden Herren mit in die Untersuchungen einbezogen wurden und, wenn ja, ob der angebliche Provisionsfluß, der hier über die Bühne gegangen sein soll, auch mit in Untersuchung genommen wird? (*Ruf bei der ÖVP: Nur eine Frage!*)

Präsident: Das sind zwei Fragen, Herr Abgeordneter. - Aber bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Der Geschäftsfall Janoschik und Duval ist in die Untersuchungen natürlich mit allen Konsequenzen einbezogen worden.

Präsident: Anfrage 6: Herr Abgeordneter Hobl (SPÖ) an den Herrn Minister.

272/M

Wie ist der Stand der gegen Bela Rabelbauer anhängigen Strafverfahren?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** In der Strafsache gegen Bela Albert Rabelbauer und andere wegen Bestechung von Betriebsprüfern wurde am 23. 1. 1980 Anklage erhoben. In dieses Verfahren wurden Strafanträge vom 11. 5. 1978 und 28. 9. 1978 wegen Verdachtes der falschen Beweisaussage einbezogen. Die Hauptverhandlung ist für den 20. Oktober anberaumt.

In der Strafsache gegen Bela Rabelbauer und andere wegen Hinterziehung von Eingangsabgaben (Diamantenschmuggel) ist vor 14 Tagen die Anklageschrift eingebracht worden. Rabelbauer hat Einspruch erhoben.

Im Zusammenhang mit dem Betrieb einer Firma in Vorarlberg werden Bela Rabelbauer Steuerhinterziehungen in der Höhe von 12 bis 15 Millionen Schilling vorgeworfen. Diesbezüglich sind rechtskräftige Bescheide der Finanzbehörden vorliegend. Die Staatsanwaltschaft Wien wird demnächst die Anklageschrift einbringen.

Hinsichtlich der devisenrechtlich bedenklichen Einfuhr von 10 Millionen Schilling, die der ÖVP übergeben worden sind, ist gegen Bela Rabelbauer eine Voruntersuchung anhängig.

Gegen Bela Rabelbauer ist ferner eine

Voruntersuchung anhängig wegen Betrages zum Nachteil einer ungarischen Exportfirma betreffend den Vertrieb von Düngemitteln. Die Erhebungen in dieser Strafsache werden wegen des Auslandsbezuges noch erhebliche Zeit in Anspruch nehmen.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Ing. **Hobl:** Herr Bundesminister! Ist auch sichergestellt, daß gegebenenfalls bestehende Zusammenhänge zwischen den Finanztransaktionen des Herrn Rabelbauer und AKH-Geldern, die illegalerweise oder legalerweise nach Liechtenstein und illegalerweise nach Österreich zurückgebracht wurden, untersucht werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Das ist sichergestellt. Es wird jeder Verdacht einer strafbaren Handlung untersucht werden.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Ing. **Hobl:** Herr Bundesminister! Werden auch Erhebungen im Ausland gepflogen werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Notwendigenfalls werden auch Erhebungen im Ausland gepflogen werden.

Präsident: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hauser.

Abgeordneter Dr. **Hauser** (ÖVP): Herr Bundesminister! Aus Zeitungsmeldungen war zu entnehmen, daß Rabelbauer schon etliche Vorstrafen hat. Zwei sehr gewichtige Vorstrafen stammen aus dem Jahr 1964.

Darf ich Sie fragen, was Sie als Justizminister bewogen hat, ein Gesuch um gnadenweise Tilgung dieser Vorstrafen befürwortend dem Herrn Bundespräsidenten vorzulegen? Dies, obwohl sich sämtliche Instanzen der Gerichtsbarkeit - Staatsanwaltschaft Wien, Landesgericht für Strafsachen Wien, Oberstaatsanwaltschaft Wien und Oberlandesgericht Wien - gegen eine Gestattung dieses Gesuches ausgesprochen haben. Was hat Sie damals, im Jahre 1974, bewogen, den Herrn Bundespräsidenten zur vorzeitigen Tilgung der Vorstrafen Rabelbauers zu veranlassen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Ich darf hier wiederholen, was das Bundesministerium für Justiz am 13. September 1980 mitgeteilt hat. Ich darf zitieren:

„Bela Adalbert Rabelbauer hat seit 1970 durch seinen Rechtsanwalt DDDr. Dkfm. Will Müller-Fembeck bzw. Rechtsanwalt Dr. Helmut Mühlgassner um die gnadenweise Tilgung seiner Verurteilungen beim Bundesministerium für Justiz angesucht. Nach Durchführung des Begutachtungsverfahrens hat die zuständige Fachabteilung des Bundesministeriums für Justiz im Sommer 1974 das Gnadengesuch geprüft und insbesondere im Hinblick auf die umfangreichen Sorgenpflichten des Gnadenerwerbers und den Ablauf von mehr als der Hälfte der Tilgungsfrist –, die letzte Verurteilung lag etwa 10 Jahre zurück – befürwortet. Alle in dem erwähnten Zeitungsbericht in diesem Zusammenhang angestellten Spekulationen entbehren jeder Grundlage.“ (*Abgeordneter Dr. Blenk: Da gibt es andere Versionen!*)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 7: Abgeordneter Dr. Steyrer (*SPÖ*) an den Herrn Bundesminister.

273/M

Welche Maßnahmen wurden bisher in der Justiz zur Durchführung der Suchtgiftgesetz-Novelle 1980 getroffen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Im Hinblick auf die mit dem Inkrafttreten der Suchtgiftgesetz-Novelle 1980, BGBl. Nr. 319, verbunden die tiefgreifenden Änderungen des Suchtgiftgesetzes 1951 wurden den in Suchtgiftstrafsachen tätigen Richtern und Staatsanwälten bereits mit Erlaß des Bundesministeriums für Justiz vom 17. Juli 1980 die für eine erfolgreiche Durchführung der Novelle notwendigen Hinweise und Erläuterungen gegeben.

Parallel zu diesen administrativen Schritten – der Erlaß ist allen Gerichten und Staatsanwaltschaften zur Kenntnis gebracht worden – läuft seit 8. September 1980 über Initiative des Bundesministeriums für Justiz bei den Oberlandesgerichten und Landes- beziehungsweise Kreisgerichten eine Reihe von Fortbildungsveranstaltungen, an denen neben Richtern und Staatsanwälten auch Vertreter der örtlichen Sicherheitsbehörden, der Bewährungshilfeeinrichtungen sowie medizinische Sachverständige beteiligt sind.

Für die bisher von den Oberlandesgerichten Wien, Linz und Innsbruck sowie beim Landesgericht Klagenfurt und in den Kreisgerichten Krems und Wiener Neustadt abgehaltenen Informationsveranstaltungen wurden mit der Materie vertraute Vortragende aus den Berei-

chen der Bundesministerien für Justiz und Inneres zur Verfügung gestellt.

Es wird laufend über diese Aufklärungstätigkeit berichtet werden. Ich glaube, daß wir die Zeit seit Inkrafttreten des Gesetzes gut genützt haben; dazu waren wir ja auch verpflichtet.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Steyrer**: Sehr geehrter Herr Minister! In der Behandlung der Suchtgiftnovelle hat es kontroverielle Diskussionen gegeben in der Sache, ob der Richter primär oder der Staatsanwalt bei Suchtgiftdelikten befaßt werden soll.

Haben Sie bereits Erfahrung, wieweit sich die Befassung der Staatsanwälte an den Landesgerichten mit dieser Suchtgiftdiskussion auswirkt hat?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Die Erfahrungen sind positiv. Die staatsanwaltschaftlichen Behörden und die Referenten für Suchtgiftfragen haben sich mit großem Engagement in den Dienst der Sache gestellt, und es wird den Intentionen des Gesetzgebers voll Rechnung getragen.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Steyrer**: Herr Minister! Eine zweite Diskussion ist abgeführt worden um den Begriff der gedeckten Fahndung.

Hat von Ihrem Ressort aus bereits eine Intention eingesetzt, diesen Begriff der gedeckten Fahndung gemeinsam mit den Sicherheitsbehörden abzuklären?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Dies ist schon in der Vergangenheit geschehen. Das ist bei der letzten der jährlichen Tagungen der Funktionäre der Sicherheitsbehörden und der Leiter der Staatsanwaltschaften geschehen, und wir werden das wieder tun, wenn die nächste Sitzung – das wird im November der Fall sein – stattfinden wird.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Lichal.

Abgeordneter Dr. **Lichal** (*ÖVP*): Herr Bundesminister! Einer heutigen Tageszeitung ist zu entnehmen, daß gestern die Kriminalpolizei einen Drogenhändler mit 200 Gramm Heroin verhaften konnte. Das heißt also, daß es gelungen ist, 200 Gramm Heroin aus dem Verkehr zu ziehen.

4322

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Lichal

Wenn man nun die Meinung verschiedener Experten hernimmt, die die Ansicht vertreten, daß vier bis fünf Schüsse bereits ausreichen, daß ein junger Mensch süchtig wird und ein Gramm Heroin für zirka 20 Schüsse ausreicht, dann kommt man zu der Schlußfolgerung, daß diese 200 Gramm Heroin, die gestern beschlagnahmt worden sind, mengenmäßig ausreichen würden, zirka 800 junge Menschen heroinsüchtig zu machen.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister, ob Sie die Absicht haben, unverzüglich der Staatsanwaltschaft Wien die Weisung zu erteilen, hier aktiv zu werden und eine Anklage gegen diese Rauschgift Händler zu erheben oder ob Sie eher eine liberale Haltung an den Tag legen werden.

Bundesminister Dr. **Broda**: Ich bin sicher, daß es hier keiner Weisung bedürfen wird, daß die Staatsanwaltschaft Wien alle notwendigen Verfahrens- und Verfolgungsschritte einleiten wird, aber wir werden uns darüber informieren.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Grabher-Meyer.

Abgeordneter **Grabher-Meyer** (FPÖ): Herr Bundesminister! Die Suchtgiftgesetz-Novelle 1980 hatte, wie in Ausschüssen und dann im Parlament deutlich zutage getreten ist, auch gewisse Auswirkungen für die Bundesländer.

Ist inzwischen, nachdem Sie bereits, wie Sie gesagt haben, mit den Richtern und Staatsanwälten genügend Kontakt gehabt haben und genügend Veranstaltungen durchgeführt haben, auch die Zeit genützt worden, mit den Bundesländern und den Landesräten, die für die Sicherheit der Bundesländer zuständig sind, über die Konsequenzen und die daraus resultierenden Maßnahmen für die Bundesländer Kontakt aufzunehmen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Mit den Justizbehörden in den Bundesländern ganz sicher. Ich nehme an, daß die Leiter der staatsanwaltschaftlichen Behörden in den Bundesländern ihrerseits Kontakte mit den Landesräten und Landesregierungen aufgenommen haben. Aber auch darum werden wir uns kümmern.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 8: Herr Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP) an den Herrn Minister.

277/M

Wann wird die Staatsanwaltschaft Wien in dem gegen Vizekanzler Dkfm. Dr. Hannes Androsch

wegen der fragwürdigen Kreditkonditionen für die von ihm benützte Villa in Neustift/Wald anhängigen Strafverfahren Verfolgungsanträge beim unabhängigen Gericht stellen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Frage der Einleitung der Voruntersuchung stand bisher mangels gesetzlicher Voraussetzungen nicht zur Diskussion. Die ergänzenden Erhebungen der Wirtschaftspolizei wurden der Staatsanwaltschaft Wien am 3. d. M. übermittelt und werden derzeit dort geprüft.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Neisser**: Herr Bundesminister! Sie haben am 8. September 1980 durch Ihr Ministerium eine Presseaussendung gemacht, in der Sie darauf hingewiesen haben, daß ungeachtet der bereits vorliegenden Erhebungsergebnisse die staatsanwaltschaftlichen Behörden zur abschließenden Klärung des Sachverhaltes noch ergänzende Ermittlungen über die Geschäftsüblichkeit der Vorgangsweise der beteiligten Versicherungsunternehmungen in Aussicht nehmen.

Der Herr Finanzminister ist in diesem ganzen Fall im Rahmen der Kreditbesicherung involviert. Ich frage Sie daher: Haben die bisherigen Erhebungen auch die Person des Finanzministers als Verdächtigen erfaßt, und zwar in der Richtung, inwieweit er an den Besprechungen teilgenommen hat?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Nein, diese Erhebungen haben das nicht umfaßt, weil die Staatsanwaltschaft Wien, wie ich am 8. September bereits mitgeteilt habe, folgendes berichtet hat: „Die Erhebungen erbrachten auch keinen Hinweis darauf, daß Vizekanzler Dr. Androsch eine strafbare Handlung anzulasten wäre, weil er entgegen der Anzeigebehauptung an den Verhandlungen über die Gewährung eines Zinsenbonus für Dr. Schärf weder beteiligt war, noch sonst darauf eingewirkt hat.“

Dazu ist zu sagen, daß der wesentliche Inhalt dieser Erklärung, die ich herausgegeben habe, wortgetreu aus dem Bericht der Staatsanwaltschaft übernommen war und daß in diesem Punkt die Oberstaatsanwaltschaft ihr ausdrückliches Einverständnis erklärt hat.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Neisser**: Herr Bundesminister! Im vorliegenden Fall besteht unter anderem auch der Verdacht der Abgabenhinterziehung,

Dr. Neisser

damit ein finanzstrafrechtlicher Tatbestand – für den auch unter bestimmten ... (*Licht und Lautsprecher im Saal fallen aus. – Abgeordneter Dr. Neisser: Das war zuviel! – Abg. Anton Schlager: Da schreckt sich der Strom! – Abgeordneter Graf: Mit allen Mitteln wird da gearbeitet!*)

Präsident: Ich unterbreche die Sitzung bis zur Behebung des Schadens.

(*Die Sitzung wird um 11 Uhr 59 Minuten unterbrochen und um 12 Uhr 2 Minuten wieder aufgenommen.*)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Am Wort ist der Herr Abgeordnete Dr. Neisser.

Abgeordneter Dr. **Neisser:** Herr Bundesminister! Ich darf meine Frage noch einmal wiederholen.

Im vorliegenden Fall ist unter anderem auch der Verdacht der Abgabenhinterziehung aufgetaucht, begangen dadurch, daß zwar eine Kredithöhe von 12 Millionen Schilling aufgenommen wurde, im Kaufvertrag jedoch nur ein Kaufpreis von 10 Millionen Schilling ausgewiesen wurde. Verletzungen des Finanzstrafgesetzes sind unter bestimmten Voraussetzungen auch Sachen, die vor der Zuständigkeit der Gerichte zu erledigen sind.

Ich darf daher an Sie die Frage richten: Welche konkreten Erhebungsaufträge hat die Staatsanwaltschaft im Rahmen des Finanzstrafverfahrens bisher erteilt?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Broda:** Soviel mir gegenwärtig ist, ist der diesbezügliche Bericht der Finanzbehörden bei der Staatsanwaltschaft noch nicht eingegangen. Es ist, wie Sie richtig sagten, eine Anzeige diesbezüglich eingegangen, und die mit der Bearbeitung befaßten Finanzbehörden haben ihren Bericht der Staatsanwaltschaft noch nicht übermittelt. Daher kann ich in dieser Sache, was den weiteren Gang des Verfahrens und die Bearbeitung angeht – Zuständigkeit oder Nichtzuständigkeit des Gerichtes –, nichts sagen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Bauer.

Abgeordneter Dkfm. **Bauer** (FPÖ): Herr Justizminister! Welche wirtschafts- beziehungsweise steuerpolitische Erklärung kann es im Zusammenhang mit der gegenständlichen Anfrage für

folgenden Tatbestand geben: Ein Pensionist mit 20 000 S etwa Monatseinkommen nimmt einen Kredit auf, der ihn mit Rückzahlungsraten von rund 180 000 S im Monat belastet, einen Kredit für eine Villa, die dann nicht er selbst, sondern der Besitzer einer sehr gut gehenden Steuerberatungskanzlei bewohnt, der überdies seines Zeichens Minister ist, der sich also eine derartige Villa beziehungsweise einen derartigen Kredit viel eher leisten könnte als besagter Pensionist mit 20 000 S Monatseinkommen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ich bin nicht in der Lage, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, weil sie nicht in meinen unmittelbaren Aufgabenbereich fällt und ein Endbericht der staatsanwaltschaftlichen Behörden mir noch nicht vorliegt.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Bergmann.

Abgeordneter **Bergmann** (ÖVP): Herr Minister! Im Zuge der Debatte um dieses Kreditgeschäft ist die Rede davon, und zwar unwidersprochen, daß die Donau-Versicherten und die Mitglieder des Wiener Vereins um etwa eine halbe Million Schilling geschädigt worden sind.

Konnte im Zuge Ihrer Untersuchungen der wahre Betrag festgestellt werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ich weiß nicht, ob das unbestritten geblieben ist. Sicherlich ist das nicht unbestritten geblieben. Aber auch das wäre nur eine Mutmaßung.

Ich wiederhole, daß zweifellos auch diese Frage im Zuge der ergänzenden Erhebungen geprüft worden ist und abschließend dem Justizministerium berichtet werden wird.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 744/J bis 755/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 656/AB bis 735/AB sowie eine Ergänzung zu 660/AB eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß

der Abgeordnete Dr. Hafner seine schriftliche Anfrage Nr. 684/J an den Herrn Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten und

der Abgeordnete Dkfm. DDr. König seine schriftliche Anfrage Nr. 750/J an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung zurückgezogen haben.

Präsident

Dem Verfassungsausschuß weise ich den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 75/A der Abgeordneten Blecha und Genossen betreffend Abänderung des Parteiengesetzes zu.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. **Leitner**:

„An den Präsidenten des Nationalrates

Ich beehre mich, die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident über Vorschlag des Bundeskanzlers mit Entschliebung vom 1. Oktober 1980, Zl. 1002/5-80, den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Herbert Salcher gemäß Artikel 77, Abs. 4, des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 mit der Leitung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung betraut hat.

Der den Bundeskanzler gemäß Artikel 69 Abs. 2 B-VG vertretende Bundesminister für Wissenschaft und Forschung

Dr. Firnberg“

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 6. September 1980, Zl. 1 002-02/20, folgende Entschliebung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Ausw. Angelegenheiten Dr. Willibald Pahr innerhalb des Zeitraumes vom 27. September bis 8. Oktober 1980 den Bundesminister für Justiz Dr. Christian Broda mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Neumayer“

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 25. September 1980, Zl. 1 002-04/14, folgende Entschliebung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha Firnberg innerhalb des Zeitraumes vom 17. Oktober bis 19. Oktober 1980 den Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Fred Sinowatz mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Neumayer“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ich ersuche den Schriftführer, in der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. **Leitner**: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz über die Studienrichtung Evangelische Theologie (426 der Beilagen)

Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (427 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Gründung der Hochschule für Bildungswissenschaften in Klagenfurt geändert wird (433 der Beilagen)

Bundesgesetz über die Leistung eines sechsten zusätzlichen Beitrages zur Internationalen Entwicklungsorganisation (434 der Beilagen)

Bundesgesetz betreffend entgeltliche Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (437 der Beilagen)

Bundesgesetz betreffend die Übernahme von Garantien zur Förderung von Kohleimporten aus Polen (Polenkohlengarantiegesetz) (438 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Bewährunghilfegesetz geändert wird (440 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Postgesetz geändert wird (442 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegebührengesetz geändert wird (443 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Gerichtliche Einbringungsgesetz 1962 neuerlich geändert wird (445 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Gewerbesteuerengesetz 1953, das Vermögensteuergesetz 1954, das Strukturverbesserungsgesetz, das Gebührengesetz 1957 und das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert werden (Abgabenänderungsgesetz 1980) (457 der Beilagen)

Bundesgesetz über die Gewährung eines Kredites der Oesterreichischen Nationalbank an die türkische Notenbank (458 der Beilagen)

Präsident: Danke.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bericht der Bundesregierung über die Vergabe von Subventionen im Jahre 1978 (III-67 der Beilagen),

Präsident

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Abkommen mit der Tschechoslowakei über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Veterinärwesens (435 der Beilagen);

dem Ausschuß für wirtschaftliche Integration:
Integrationsbericht 1979 (III-64 der Beilagen),

Abkommen in Form eines Notenwechsels zwischen der Republik Österreich und den Europäischen Gemeinschaften über die Anerkennung des EG-Ausweises als Reisedokument in Österreich (430 der Beilagen);

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft gemäß § 9 Abs. 1 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976, über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1979 (Grüner Bericht) (III-66 der Beilagen),

Langfristiges Abkommen mit Polen über Getreidelieferungen (441 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Zusatzabkommen zum Allgemeinen Abkommen vom 28. Mai 1971 zwischen der Republik Österreich und der Französischen Republik über Soziale Sicherheit (424 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland über Soziale Sicherheit samt Protokoll über Sachleistungen (431 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bericht der Bundesregierung über die Möglichkeiten und Auswirkungen einer etwaigen Gleichstellung von Südtirolern und österreichischen Arbeitnehmern vom arbeitsmarktpolitischen und rechtlichen Gesichtspunkt (III-63 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Protokoll zum Übereinkommen über den Beförderungsvertrag im internationalen Straßengüterverkehr (432 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Verkehr über die Tätigkeit des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1979 (III-65 der Beilagen);

dem Zollausschuß:

Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Differenzierte und günstigere Behandlung, Gegenseitigkeit und verstärkte Teilnahme der Entwicklungsländer; Erklärung betreffend Handelsmaßnahmen zum Schutz der Zahlungsbilanz; Schutzmaßnahmen zu Entwicklungszwecken; Vereinbarung über Notifikationen,

Konsultationen, Streitbeilegung und Überwachung samt Anhang (429 der Beilagen),

Protokoll über den Beitritt der Philippinen zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (439 der Beilagen).

Ferner weise ich die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen folgenden Ausschüssen zu:

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bundesverfassungsgesetz, mit dem einzelne Bestimmungen des Europäischen Abkommens über Soziale Sicherheit und der Zusatzvereinbarung zur Durchführung dieses Abkommens zu Verfassungsbestimmungen erklärt werden (365 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Bundesgesetz über das Mietrecht (Mietrechtsgesetz) (425 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953 geändert wird (428 der Beilagen).

1. Punkt: Erklärung des Bundeskanzlers über die Vorkommnisse beim AKH-Bau

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Erklärung des Bundeskanzlers über die Vorkommnisse beim AKH-Bau.

Ich erteile dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Nationalrat hat am 19. März 1980 folgende Entschliebung gefaßt:

Die Bundesregierung wird ersucht, dem Nationalrat nach Vorliegen der Prüfungsergebnisse des Kontrollamtes der Stadt Wien und des Rechnungshofes betreffend die Vorgänge beim Neubau des Allgemeinen Krankenhauses über die Konsequenzen, die sie im Rahmen ihrer Zuständigkeiten zu ziehen beabsichtigt, einen umfassenden Bericht zu erstatten.

In teilweiser Vorwegnahme des in Entsprechung dieser Entschliebung zu gebenden Berichtes erlaube ich mir auszuführen:

Die Pläne für einen Neubau des Allgemeinen Krankenhauses Wien reichen in das 19. Jahrhundert zurück. Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnten zwar noch einige Kliniken fertiggestellt werden, eine Gesamtausführung wurde durch den Kriegsausbruch vereitelt.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Die wirtschaftliche Lage der Ersten Republik erlaubte keine Weiterführung des unterbrochenen Projekts. Der Gedanke einer Fortsetzung des Neubaus wurde erst am Beginn der fünfziger Jahre wiederaufgenommen. 1955 begannen die Vorbereitungen zwischen Vertretern der zuständigen Ministerien, des Magistrats der Stadt Wien und der Medizinischen Fakultät. 1958 einigten sich der Bund und die Stadt Wien, den Neubau gemeinsam zu errichten. Die Kosten für die Planung und den Bau sollten je zur Hälfte vom Bund und der Stadt Wien getragen werden. 1960 wurde schließlich der Architektenwettbewerb ausgeschrieben.

Die Ausschreibung war auf einen Bau mit 2 500 Betten konzipiert. Allerdings sollte zunächst nur ein Bauteil verwirklicht werden. Erst im Juni 1965 wurde entschieden, das Projekt nicht in zwei Baustufen, sondern in einem Zug zu errichten. In den folgenden Jahren mußten – Entwicklungen der Medizin Rechnung tragend – Erweiterungen des Projekts beschlossen werden, sodaß bei Fertigstellung des AKH der umbaute Raum dreimal so groß wie nach den Plänen von 1963 sein wird. Diese Entwicklung muß berücksichtigt werden, wenn Kostenvergleiche zu früheren Projektstadien gezogen werden. Damals fiel auch die Entscheidung zugunsten eines Zentralbaus.

Das Gelände zwischen den sogenannten „Neuen Kliniken“ und dem Währinger Gürtel wurde von Medizinern und Technikern wegen der räumlichen Nähe zu den Instituten der theoretischen Medizin und der günstigen Lage für ambulante Patienten und Besucher als außerordentlich geeignet bewertet.

Nach dem heutigen Projektstand wird das neue Allgemeine Krankenhaus in seiner Gesamtheit ein Bauvolumen von rund 3,5 Millionen Kubikmeter umbauten Raum – etwa das 2,5fache der bestehenden UNO-City – umfassen. Davon wurde in den Jahren 1964 bis 1975 ein Volumen von rund 700 000 Kubikmeter für Schwesternhäuser, Schulgebäude, Tiefgarage und Kinderklinik/Psychiatrie errichtet und in Betrieb genommen.

Mit dem Bau des Hauptgebäudes wurde 1972 begonnen und bis zur Gründung der Allgemeinen Krankenhaus Wien Planungs- und Errichtungs-Aktiengesellschaft (AKPE) im Jahre 1975 ein Rohbauvolumen an tragenden Beton- und Stahlkonstruktionen ohne Fassaden und ohne Innenausbau von rund 700 000 Kubikmeter errichtet.

Von 1976 bis 1980 wurde unter der Verantwortung der AKPE ein Bauvolumen von rund 1,3 Millionen Kubikmeter verbaut. Das Hauptgebäude ist im Rohbau einschließlich der Fassaden, ausgenommen geringfügiger Restar-

beiten, nun fertig. Die technischen Ausbauarbeiten sowie die Installationen sind in Arbeit.

Bis zur geplanten Gesamtfertigstellung 1987 ist somit noch ein Bauvolumen von rund 800 000 Kubikmeter für die Erweiterungsbauten im Osten und Westen des Hauptgebäudes, die Neurochirurgische Klinik, die Nuklearmedizin und die Schule für den medizinisch-technischen Fachdienst, zu erstellen. Hievon sind rund 600 000 Kubikmeter derzeit in Ausführung, der Rest von rund 200 000 Kubikmeter befindet sich in Planung und Ausschreibung. Zuzüglich zum vorher genannten Hochbauvolumen sind die verschiedenen Straßen und Wege am Gelände und der Zufahrtstunnel vom äußeren Gürtel zu errichten.

Die Zielsetzung bis 1983/1984 ist eine Teilfertigstellung des Hauptgebäudes und der Erweiterungsbauten für die Ermöglichung einer stufenweisen Aufnahme des Spitalbetriebes ab 1984.

Die erste Inbetriebnahmestufe umfaßt die Hals-Nasen-Ohren-, Haut- und Augen-Kliniken mit zusammen rund 280 Betten einschließlich der funktionell erforderlichen zentralen Bereiche, wie Operationsabteilungen, Laboratorien, Sterilisations- und Desinfektionsanlagen sowie die notwendigen Ver- und Entsorgungseinrichtungen. Für diese Bereiche ist auch gleichzeitig ein ambulanter Betrieb vorgesehen. Als zweite Stufe der Inbetriebnahme ab 1985 sind im wesentlichen Kliniken der Inneren Medizin mit insgesamt 400 Betten vorgesehen.

In Übereinstimmung mit dem Wiener Krankenanstaltenplan wird die Gesamtbettenzahl im Endausbau bis 1987 2 173 betragen.

Um der Entwicklung im Bereich der Medizin Rechnung zu tragen, mußte ab 1976 in enger Zusammenarbeit mit der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität und der Spitalsverwaltung ein neues Grundsatzprojekt und in der Folge die Raum- und Funktionsplanung neu durchgeführt werden, was im wesentlichen beendet ist.

Die Erreichung der gesteckten Ziele hängt nicht zuletzt von der Leistungsfähigkeit der Auftragnehmer aus Gewerbe und Industrie sowie von der Bewältigung der Koordination und Organisation auf der Baustelle selbst ab. Die Zahl der derzeit an der Baustelle von den Firmen eingesetzten 800 Arbeiter wird sich in den nächsten Jahren etwa verdoppeln. Ein Mehrfaches an Arbeitskräften wird bei den Zulieferern in den nächsten Jahren beschäftigt werden.

Ende 1975 wurden für ein damals aktuelles Bauvolumen von rund 2,1 Millionen Kubikmeter Kosten von rund 18 Milliarden Schilling

Bundeskanzler Dr. Kreisky

geschätzt. Durch Erweiterungen erhöhte sich das Bauvolumen auf 2,8 Millionen Kubikmeter, das heißt um rund 33,3 Prozent. Die Steigerung der Kosten auf rund 20 Milliarden Schilling entspricht einer Erhöhung um 11,1 Prozent (Preisbasis 1. Jänner 1976). Auf der Preisbasis 1. Jänner 1980 entspricht dies Kosten von 24,2 Milliarden Schilling. Hochgerechnet auf die Endfertigstellung im Jahre 1987 ergibt dies Gesamtkosten in der Höhe von rund 36,7 Milliarden Schilling.

In der letzten Zeit wurden vielfach Versuche angestellt, die Kosten des AKH mit den Kosten ausländischer Großkliniken, insbesondere solcher der Bundesrepublik, zu vergleichen. Als Schlüsselgrößen werden immer wieder „Kosten pro Bett“ in den Raum gestellt, die sich jedoch bei näherer Durchleuchtung als untauglich und unzweckmäßig erweisen:

Im Bereich des AKH gibt es zum Beispiel sechsmal so viele Untersuchungen und Behandlungen von ambulanten Patienten wie in Münster, neunmal so viele wie in Aachen und zwölfmal so viele wie in Großhadern bei München. Das bedeutet aber, daß für diesen ambulanten Patientendurchsatz entsprechende medizinische Einrichtungen und Behandlungsräume, Aufenthaltsräume für die Patienten, das gesamte Ver- und Entsorgungssystem, das Kommunikationssystem und dergleichen vorhanden sein müssen.

Beim Allgemeinen Krankenhaus ist allein in den klinischen Semestern für die Ausbildung von rund 4 000 Studenten vorzusorgen. Dies liegt weit über den herangezogenen Maßstäben wie zum Beispiel in Großhadern mit 1 500, in Münster mit 2 200 und in Aachen mit 1 500 Studierenden.

Ein sachgerechter Kostenvergleich ergibt sich – nach der Auffassung der mir für die Erarbeitung dieses Berichts zur Verfügung stehenden Fachleute –, indem man die zu verschiedenen Zeiten mit unterschiedlicher Baudauer errichteten Kliniken unter Berücksichtigung indizierter Hochrechnungen vergleicht. Nimmt man als Stichtag den 1. Jänner 1980, ergibt sich folgende Gegenüberstellung:

	tatsächliche Kosten	Kosten zum 1. Jänner 1980 in Milliarden S
Großhadern	7	11,2
Münster	6,51	10,5
Aachen	9,8	14,-
AKH Wien	-	27,5 *)

*) Schätzkosten inklusive der Bauteile vor 1975 (z. B. Kinderklinik/Psychiatrie)

Umgelegt auf die Kosten pro Kubikmeter ergeben sich folgende Vergleichswerte:

Großhadern	9 300 S
Münster	11 000 S
Aachen	12 000 S
AKH Wien	9 200 S

Auch im Vergleich der Bauzeiten liegt das AKH Wien im internationalen Durchschnitt. Die Gesamtfertigstellung des Hauptgebäudes und der Erweiterungsbauten ohne Kinderklinik/Psychiatrie mit rund 2,8 Millionen Kubikmeter wird sich in einer Bauzeit zwischen 1972 und 1987 bewegen, also von rund 15 Jahren.

Für die bereits genannten deutschen Großkliniken ergeben sich folgende Bauzeiten:

Großhadern	(1,20 Millionen m ³)	13 Jahre
Münster	(0,95 Millionen m ³)	11 Jahre
Aachen	(1,11 Millionen m ³)	10 Jahre

Bezüglich der künftigen Betriebskosten ist festzustellen, daß die am 19. März 1980 von Vizekanzler Dr. Androsch im Hohen Haus getroffene Aussage, daß diese um etwa 40 Prozent über den Betriebskosten des alten AKH liegen werden, nach wie vor aufrechterhalten werden kann. Berechnet aus den Betriebskosten des alten AKH aus dem Jahre 1978, würde dies Betriebskosten in der Höhe von 3 Milliarden Schilling für das neue AKH bedeuten. Hierzu ist festzuhalten, daß etwa 70 Prozent der Betriebskosten allein auf das Personal entfallen.

Das gesamte Planungs- und Baugeschehen ist darauf abgestellt, unter Berücksichtigung einer möglichststen Kostenoptimierung eine termingerechte Teilfertigstellung beziehungsweise Fertigstellung zu erreichen. Dies setzt schnelle Entscheidungen sowie Kooperation aller Beteiligten, unter Einschluß der künftigen Nutzer und Betreiber, voraus.

Von dem auf der Preisbasis 1. Jänner 1980 bereits erwähnten Aufwand von 24,2 Milliarden Schilling wurden bis Ende 1979 rund 5 Milliarden Schilling verbraucht. Demnach verbleiben 19,2 Milliarden Schilling. Hievon werden

1980	1,5 Milliarden Schilling,
1981	2,5 Milliarden Schilling,
1982	3,2 Milliarden Schilling und
1983	3,7 Milliarden Schilling

umzusetzen sein. In diesen Bauraten sind die voraussichtlichen künftigen Preissteigerungen enthalten.

Offen sind im wesentlichen folgende Entscheidungsbereiche:

a) Abschließende Vergabe für Teilbereiche des Hochbaus, der Haustechnik sowie Endplanungen.

b) Vergaben im medizintechnischen Bereich, wobei die Bestellung der medizintechnischen

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Geräte bis zum endgültigen Bezug dem jeweiligen Bedarf angepaßt werden soll.

c) Technische Ausstattung sowie Möblierung.

d) Organisationsplanung für die Inbetriebnahme sowie künftige Betriebsführung unter Beachtung der Grundsätze der diesbezüglichen Entschließung des Nationalrates vom 21. August 1980. In diesem Zusammenhang wird es von großer Bedeutung sein, daß im Bereich der Stadt Wien noch in diesem Jahr für die künftige Betriebsführung des AKH personelle Vorsorge getroffen wird.

e) Aufbau eines modernen EDV-Informationssystems unter Berücksichtigung des bei den Krankenanstalten der Stadt Wien in Verwendung stehenden.

Hohes Haus! Auf Grund der von der AKPE angestellten Untersuchungen ergibt sich, daß die geplante Teilfertigstellung im Jahre 1983/84 sowie die Endfertigstellung im Jahre 1987 nach wie vor möglich erscheint. Voraussetzung, um diese Termine halten zu können, ist allerdings, jede Verzögerung in der Planung und Bauausführung zu vermeiden, da die Termine keinen zeitlichen Polster mehr enthalten.

Jedenfalls wird die Bundesregierung alles in ihrer Macht Stehende unternehmen, um hiebei der in der Entschließung vom 21. August 1980 zum Ausdruck gekommenen Aufforderung des Nationalrates gemeinsam mit der Stadt Wien zu entsprechen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn sich auch aus den vorstehenden Ausführungen eine durchaus positive Prognose erstellen läßt, so ist doch festzustellen, daß es im Zuge der Durchführung dieses Großbauvorhabens auch zu Unzukömmlichkeiten gekommen ist. Soweit es sich um den Verdacht strafbarer Tatbestände handelt, wurden von den zuständigen Stellen (Staatsanwaltschaft und Gericht) Ermittlungen eingeleitet. Ich möchte hier ausdrücklich betonen, daß die erste Strafanzeige in diesem Zusammenhang vom Vorsitzenden des Aufsichtsrates der AKPE erstattet worden ist.

Im übrigen will ich über Sachverhalte, die Gegenstand anhängiger strafrechtlicher Verfahren sind, keine Aussage treffen.

Ebensowenig möchte ich durch meine Ausführungen den Ergebnissen der laufenden Arbeiten des parlamentarischen Untersuchungsausschusses vorgreifen, den der Nationalrat über Antrag der Sozialistischen Partei Österreichs mit einstimmigem Beschluß zur Prüfung der Vorgänge im Zusammenhang mit dem Neubau des AKH eingesetzt hat.

Der Bürgermeister der Stadt Wien und der Bundesminister für Finanzen haben die Voraus-

setzungen geschaffen, daß das Kontrollamt der Stadt Wien eine Prüfungskompetenz bei der AKPE erhielt; sie haben ferner Prüfungsaufträge erteilt, um aufklärungsbedürftige Umstände zu untersuchen.

Weiters hat der Rechnungshof auf einstimmiges Ersuchen des Nationalrates die Vorgänge um die Vergabe der Betriebsorganisationsplanung geprüft. Der Bericht des Rechnungshofes wird in nächster Zeit dem Nationalrat vorgelegt.

Ungeachtet dessen glaube ich feststellen zu können, daß sich Schwerpunkte für in der Zukunft zu treffende Maßnahmen abzeichnen. Sie betreffen unter anderem die Neugestaltung des Vergabewesens und damit zusammenhängende Fragen sowie Fragen der organisatorischen Bewältigung von Großbauvorhaben.

Was die aktuelle Angelegenheit des Großbauvorhabens AKH anlangt, schien es mir notwendig, der nachprüfenden Kontrolle durch den Rechnungshof und das Kontrollamt der Stadt Wien eine begleitende Kontrolle an die Seite zu stellen. Hohes Haus! Ich habe daher den ehemaligen Präsidenten des Rechnungshofes im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Finanzen und dem Herrn Bürgermeister der Stadt Wien ersucht, eine solche begleitende Kontrolle beim Neubau des AKH einzurichten. Sie soll rechtzeitig Mängel und erkennbare Fehlentwicklungen aufzeigen, um die Aktionäre Bund und Stadt Wien stärker als bisher in die Lage zu versetzen, ausreichende und wirksame Vorsorgen zu treffen.

Die rechtlichen Voraussetzungen hierfür wurden durch die Erweiterung des Syndikatsvertrages zwischen den Aktionären Bund und Stadt Wien geschaffen. Die Kontrolle ist als Einrichtung der Aktionäre vorgesehen und wird durch einen abzuschließenden Beauftragungsvertrag als für die AKPE verbindlich erklärt werden.

Hohes Haus! Ich möchte nicht verschweigen, daß damit sowohl von der Zielsetzung als auch von der rechtlichen Konstruktion her ein völlig neuer Weg beschritten worden ist. Die Erfahrungen werden zeigen, ob es sich hier um ein Modell handelt, das allgemein in der Zukunft bei Großbauvorhaben der öffentlichen Hand angewendet werden könnte. Ich halte jedenfalls eine begleitende Kontrolle bei solchen Vorhaben für unerlässlich.

Ich habe aber auch sonst Maßnahmen in die Wege geleitet, die über den aktuellen Anlaßfall hinausgehen. Gemeinsam mit dem Bundesminister für Justiz habe ich noch im Juli dieses Jahres gemäß den Bestimmungen des Bundesministerriengesetzes eine Kommission eingesetzt, die Vorschläge für den verstärkten Schutz vor Mißbräuchen bei der Vergabe und Durchfüh-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

zung öffentlicher Aufträge erstatten soll. Ferner sollen die strafrechtlichen Konsequenzen möglicher Mißbräuche erörtert und dahin geprüft werden, ob sie den zu stellenden Anforderungen entsprechen.

Die Kommission hat – noch im Sommer – unverzüglich am 25. Juli ihre konstituierende Sitzung abgehalten. Es haben seit Anfang September fast in jeder Woche zwei Sitzungen stattgefunden. Mit dem Abschluß der Arbeiten ist im Laufe des Monats Oktober zu rechnen.

Ich habe darüber hinaus am 3. September 1980 in Linz der Öffentlichkeit ein Programm mitgeteilt, das unter anderem Maßnahmen auf dem Gebiet der Vergabe öffentlicher Aufträge und der Durchführung von Großbauvorhaben enthält. Soweit sich Punkte meines Programms mit der Aufgabenstellung der vorhin erwähnten Kommission decken, werden meine Vorschläge dort erörtert.

Herr Präsident! Hohes Haus! Jetzt schon kann gesagt werden, daß sich die Kommission für eine gesetzliche Regelung des Vergabewesens ausspricht. Die Stellung der Bieter im Verfahren soll verbessert werden. Insbesondere soll eine Beschwerdekommision geschaffen werden, die von jedem Anbotsteller mit der Behauptung einer Verletzung des Vergabegesetzes angerufen werden kann.

Eine bereits stattgefundenene Vergabe soll zwar nicht grundsätzlich, wohl aber dann widerrufbar sein, wenn sie durch eine strafbare Handlung veranlaßt wurde. Ferner soll das Gutachten der Kommission als Beweismittel in einem allfälligen zivilgerichtlichen Verfahren betreffend Schadenersatz dienen.

Ich möchte aber an dieser Stelle den Hinweis nicht unterlassen, daß es sich bei der Neugestaltung des Vergabewesens um eine äußerst schwierige Materie handelt, bei der auch internationale Verpflichtungen und volkswirtschaftliche Zusammenhänge zu beachten sein werden. Dies gilt insbesondere auch für die Auswirkungen auf das Gebiet der Arbeitsmarktpolitik. Weitere im wesentlichen bereits abgeschlossene Vorschläge der Kommission betreffen die begleitende Kontrolle bei Vorhaben der öffentlichen Hand sowie den zivilrechtlichen, strafrechtlichen und steuerrechtlichen Bereich.

Hohes Haus! Seit längerer Zeit wird ganz allgemein vom sogenannten „AKH-Skandal“ gesprochen. Ich bin der letzte, der die Vorkommnisse, die im Zusammenhang mit dem AKH aufgedeckt wurden, bagatellisieren möchte. Eine Bestechung bleibt eine Bestechung und dabei kann die Höhe des Betrages kein Kriterium darstellen. Daraus aber den Schluß zu ziehen, daß das AKH ein einziger großer

Skandal wäre, scheint mir ein großes Unrecht, begangen an den Hunderten Menschen zu sein, die im Zusammenhang mit diesem Bauwerk eine schwierige Aufgabe zu bewältigen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich muß mich hier in entschiedenster Weise dagegen verwahren, daß durch generelle Behauptungen die Redlichkeit so vieler Menschen, ohne die so ein Bauwerk gar nicht verwirklicht werden kann, in Zweifel gezogen wird. Ihre Leistungen und Verdienste sollen nicht in das Halbdunkel von Verdächtigungen gerückt und dadurch verkleinert werden. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Übrigens möchte ich feststellen, daß die Unzulänglichkeiten zuerst im Kontrollamts-Bericht vom 12. Mai 1980 dargestellt worden sind. Im weiteren Verlauf hat die Presse weitere Enthüllungen gemacht, von denen einige in hohem Maße zutreffend waren.

Und damit komme ich zur Frage von Presse und Demokratie zu sprechen. Es gehört zum Wesen einer Demokratie, daß man sich die Presse, die man hat, nicht aussuchen kann. *(Ruf bei der ÖVP: Gott sei Dank!)* Das kann man nur in einer Diktatur. Sie hat eine willfähige Presse. Ihre Aufgabe besteht nicht in der Information der Öffentlichkeit, sondern in der einseitigen Beeinflussung und Propaganda im Interesse der Machthaber. Nichts wäre törichter, wenn sich die Meinung festsetzte, daß nur in Demokratien und nicht in Diktaturen Skandale möglich wären. Wir wissen allzu gut aus unserer jüngsten Geschichte, daß der Unterschied in Wirklichkeit darin besteht, daß die Bereicherung – und diese meist auf Kosten von Gegnern der Diktatur – zu den Regeln dieser Regimes gehört, daß aber nichts davon nach außen zu den Menschen dringen darf.

Anders in der Demokratie. In ihr kann es sogar geschehen, daß Verfehlungen, die nur behauptet werden und die sich dann als falsch herausstellen, ihre Publizität haben; daß somit Behauptungen aufgestellt werden können, die sich als haltlos erweisen. Wer in der Politik wirkt, weiß ein Lied davon zu singen, wie rücksichtslos die Betroffenen zu einem Objekt von ungerechtfertigten Angriffen und sogenannten Enthüllungen oft werden. Aber deshalb die Presse und ihre Freiheit als Belastung zu empfinden, wäre eine Sünde wider den Geist der Demokratie. Gegen Mißbräuche der Pressefreiheit hilft nur die Selbstbeschränkung und Selbstkontrolle eines verantwortlichen, seiner Aufgaben bewußten Journalismus. Hier liegt die große Verantwortung der Presse und der in ihr wirkenden Journalisten der demokratischen Gesellschaft gegenüber. So wie ich es ablehne, von einem „AKH-Skandal“ schlechthin zu

4330

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Bundeskanzler Dr. Kreisky

reden, den es meiner Überzeugung nach nicht gibt, sondern es gibt Einzelercheinungen, die diesen Ausdruck verdienen, aber im großen und ganzen wäre diese Verallgemeinerung falsch und gefährlich. Ebensovienig kann man auch gegenüber der Presse verallgemeinern und von einer „Skandalpresse“ reden.

Lassen Sie mich abschließend feststellen:

Am Gürtel, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, wird ein gewaltiges Bauwerk verwirklicht. Pro Jahr werden dort rund 55 000 Menschen stationär und 1,8 Millionen Menschen ambulant betreut werden. Für 4 000 Studenten wird ein vorbildlicher Ausbildungsplatz geschaffen werden.

Eine solche Einrichtung, Hohes Haus, kann nicht schlecht sein. Man wird darüber streiten können, ob das oder jenes richtig gemacht wurde. Das kann man bei jedem Großbauvorhaben. Man wird, was aus Pflichtvergessenheit geschehen ist, schärfstens ahnden müssen. Aber es wird in der Geschichte dieser Stadt einmal der Bau dieses Krankenhauses ganz anders beurteilt werden, als dies heute vielfach geschieht. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Und nicht zum ersten Mal wird es in Wien und in Österreich passieren, daß ein Vorhaben, das unwittert ist von heftigem Streit und scharfer Kritik, um das herum Beschuldigungen gegen alle Seiten erhoben werden, letztlich dadurch, daß es seinem Zweck zugeführt wird, eine weithin sichtbare Rechtfertigung finden wird. Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß dies beim Allgemeinen Krankenhaus der Fall sein wird, wenn es in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre seine Tore weit öffnen und es seine Aufgabe erfüllen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In einer Arbeit von Dr. Karl Sablik vom Institut für Geschichte der Medizin betreffend das Allgemeine Krankenhaus unter Joseph II., die ich in Vorbereitung dieses Berichtes gestern gelesen habe, wird der Freiburger Internist Adolf Kußmaul zitiert, der in seinen Jugenderinnerungen schrieb:

„Was besagen die Pyramiden der Pharaonen, die Kaiserpaläste Roms, oder das Prunkschloß des Sonnenkönigs in Versailles . . .“ *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Ich kann mir den Sinn Ihres Gelächters nicht erklären, meine Damen und Herren. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich erlaube mir daher, das Zitat noch einmal vorzutragen:

„Was besagen die Pyramiden der Pharaonen, die Kaiserpaläste Roms, oder das Prunkschloß des Sonnenkönigs in Versailles, gemessen an dem Maßstab des Verdienstes um das Men-

schengeschlecht, gegenüber diesen Bauten Josephs II., des Schätzers der Menschheit?“

Es handelte sich um das alte Allgemeine Krankenhaus. *(Neuerliche ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Dasselbe wird Geltung haben für das neue Allgemeine Krankenhaus. *(Anhalten der Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Es liegt mir das Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers . . . *(Unruhe. – Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Ich würde ein wenig um Ruhe ersuchen!

Es liegt mir das Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Wir gehen somit in die Debatte ein.

Als erster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Mock.

Abgeordneter Dr. **Mock** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der heutige Bericht des Herrn Bundeskanzlers zu den Vorkommnissen beim Neubau des Allgemeinen Krankenhauses geht auf ein Ersuchen der Volkspartei zurück. Wir waren der Auffassung, Herr Bundeskanzler, daß möglichst rasch gegenüber dem Parlament und der österreichischen Öffentlichkeit klarzustellen ist, wie das größte Bauprojekt der Republik Österreich fortgeführt werden soll, und wir waren der Auffassung, daß die Frage, wie wir dieses Projekt wieder in den Griff bekommen, nicht die geringste Verzögerung zuläßt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich stehe nicht an, Herr Bundeskanzler, hier zu sagen, daß Ihre prompte Bereitschaft, in Vorwegnahme einer Entschließung des Nationalrates diesen Bericht an den Nationalrat zu erstatten, für mich ein positiver Faktor im Verhältnis von Regierung zu Opposition beziehungsweise zur großen Oppositionspartei in unserem Lande ist.

Nach aufmerksamem Studium Ihres Berichtes, Herr Bundeskanzler, muß ich jedoch leider feststellen, daß für mich angesichts der Dimensionen dieses Projekts, angesichts der Tatsache, daß den Verantwortlichen sowohl die finanzielle als auch die planungsmäßige Kontrolle völlig entglitten ist, dieser Bericht leider ein Dokument der Beschönigung und der Ausweglosigkeit darstellt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Es hat ja einen gewissen Symbolwert, wenn Sie mit dem 19. Jahrhundert beginnen und dann mit einem Zitat, das sich auf

Dr. Mock

das 18. Jahrhundert bezieht, enden. Mit Recht haben Sie beim Zitat gesagt und betont: Das bezieht sich auf das alte Allgemeine Krankenhaus.

Was haben wir erwartet, Herr Bundeskanzler? Einen vielleicht kurzen, so doch umfassenden Bericht der Bundesregierung über den Istzustand und über die künftigen Absichten bei der Planung und beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses. Es geht, Herr Bundeskanzler, um die Frage: Wann und nach welchem Zeitplan wird dieses riesige Spital fertiggestellt? Es geht um die Frage, ob und wie es in der heutigen Dimension funktionieren kann. Es geht um die Frage, wie hoch die endgültigen Gesamtkosten sein werden. Es geht um die Frage, ob die Betriebskosten für dieses Spital überhaupt einmal finanziert werden können. Und es geht nicht zuletzt um die Frage, welche Auswirkungen die außergewöhnlich hohen Betriebskosten auf die Finanzierbarkeit des gesamten österreichischen Krankenhaussystems haben werden. Wir haben, Herr Bundeskanzler, präzise Antworten auf diese Fragen erwartet, oder zumindest einen klaren Zeitpunkt, zu dem Sie uns diese Fragen beantworten können.

Sie haben aber nur sehr wenig geantwortet. Kein Wort, Herr Bundeskanzler, ob und wie dieses Allgemeine Krankenhaus einmal funktionieren wird. Es gibt, wie Sie in Ihrem Bericht selbst erwähnen, nicht einmal eine organisatorische Planung. Kein Wort über die finanzielle Auswirkung des Allgemeinen Krankenhauses auf die anderen österreichischen Spitäler.

Ich anerkenne, Herr Bundeskanzler, daß Sie spät, aber wenigstens jetzt auch eine alte Forderung der Volkspartei akzeptiert haben, nämlich die Forderung auf begleitende Kontrolle. Wir haben, Herr Bundeskanzler, wie das in vielen anderen Parlamenten üblich ist, schon anlässlich der Budgetenquete 1978 in einem Zwölf-Punkte-Programm eine begleitende Kontrolle, die noch weitergefaßt war als Ihre Absicht, für wichtige Projekte, die der Bund finanziert, vorgeschlagen.

Das ist bis vor kurzem abgelehnt worden. Ich anerkenne, daß Sie diese Idee in der Form, wie Sie es jetzt vorgeschlagen haben, akzeptiert haben, was mir zeigt, daß es sehr wohl auch einen Sinn hat, meine Damen und Herren, wenn man sich als kontrollierende Opposition mit Ausdauer bemüht, einen positiven Vorschlag zu vertreten, daß man selbst gegenüber einer absoluten Mehrheit dann letztlich mit einem solchen Vorschlag durchkommt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Sie haben es abgelehnt, von einem AKH-Skandal zu reden, und sagen, damit würde die Arbeit der dortigen Angestell-

ten und Arbeiter diffamiert und herabgewertet. Es geht nicht um die Hunderten dort beschäftigten Arbeiter und Angestellten, es geht um die Verantwortlichen im Vorstand, im Aufsichtsrat und um den politischen Verantwortlichen in der Bundesregierung. Dazu hätten wir eine Aussage erwartet! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wie hat es denn geheißen, bevor die Beweise oder die Hinweise sehr dicht auf dem Tisch lagen, daß dort vieles nicht in Ordnung ist? Das sei Medienjustiz! Das sei die Skandalisierung der bürgerlichen Presse! Mir hat der Herr Bürgermeister Gratz imponiert, als er anschließend gesagt hat, daß diese Klassifikation in diesem Zusammenhang sicherlich ein Irrtum war.

Sie selbst, Herr Bundeskanzler, waren noch vor wenigen Wochen fassungslos. Sie haben gesagt, Sie sind erschüttert. Herr Bundeskanzler! Was muß noch geschehen, daß Sie geneigt sind, diesen Skandal im vollen Ausmaß zur Kenntnis zu nehmen und daraus sachliche und personelle Konsequenzen zu ziehen? *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Man kann über Einzelheiten und Details diskutieren. Aber, Herr Bundeskanzler: Genügt es Ihnen nicht - ich komme dann noch im einzelnen darauf zu sprechen -, daß das größte Bauprojekt der Republik finanziell und zeitmäßig völlig außer Kontrolle gekommen ist? Um dieses Projekt herum, Herr Bundeskanzler - Sie selbst und der verstorbene Bürgermeister Slavik haben das gegeißelt -, hat sich ein neuer Feudalismus breitgemacht mit Dimensionen, wie sie vorher in Österreich unbekannt waren, mit einer unglaublichen Verfilzung von privaten und öffentlichen Interessen. Für diesen neuen Feudalismus ist das Allgemeine Krankenhaus leider zum Symbol geworden.

Und drittens: Die Vorwürfe betrafen und betreffen auch die Querbeziehungen aus diesem Bereich zu den Firmen des Finanzministers sowie das Dickicht von widersprüchlichen Aussagen, wie wir es am 21. August hier behandelt haben. Herr Bundeskanzler! Was muß noch geschehen, damit Sie hier sachliche und personelle Konsequenzen ziehen?

Ich möchte mich hier, meine Damen und Herren, vor allem auf das Bauprojekt konzentrieren und mit gebotener Kürze die Geschichte in Erinnerung rufen.

Der Grundsatzbeschuß wurde 1957 gefaßt. Wir bekennen uns zu diesem Grundsatzbeschuß. Nach vielen Jahren der Planung, der organisatorischen, finanziellen und technischen Vorbereitungen, wurden bis zum Jahr 1974 rund 1½ Milliarden Schilling ausgegeben.

Dr. Mock

In diesen Jahren tauchten zum ersten Mal seriöse Hinweise auf, daß dort vieles nicht stimmt. Herr Bundeskanzler! In den Jahren 1974 – im Wiener Landtag und Gemeinderat – und 1976 hat die Österreichische Volkspartei zum ersten Mal Anfragen gestellt und Prüfungsaufträge antragsmäßig vorgebracht. Wo waren Sie damals, Herr Bundeskanzler, der Sie doch die Öffentlichkeit aufmerksam verfolgen? Unsere Forderungen wurden von der SPÖ im Wiener Rathaus genauso abgelehnt wie von der Mehrheitsfraktion hier im Nationalrat.

Im Februar 1974, Herr Bundeskanzler – ist nachweisbar heute –, gab es SPÖ-intern eine Überprüfung des Gesamtkonzepts. Wo blieb damals das Ziehen von Konsequenzen durch den SPÖ-Parteiboss und den Bundeskanzler der Republik? Sie, Herr Bundeskanzler, haben vor wenigen Wochen gemeint, ja die Firmenmanager hätten zu Ihnen kommen sollen, wenn dort so „unmögliche Zustände“ herrschen. Herr Bundeskanzler! Wir haben Sie bereits auf vieles von dem, was heute mehrfach bekannt ist, in den entsprechenden demokratischen und parlamentarischen Gremien, im Wiener Gemeinderat und im Nationalrat, aufmerksam gemacht. Wir können Sie daher aus Ihrer Mitverantwortung für das, was dort geschieht, nicht entlassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Umsomehr verlangen wir heute, daß Sie konsequent handeln, rasch und zügig handeln.

In dem von mir, meine Damen und Herren, zitierten Protokoll aus dem engsten Kreis der Wiener SPÖ-Führung heißt es – ich zitiere wörtlich –:

„Selbst die Vertreter der bauausführenden Firmen geben zu, daß man heute ein Krankenhaus nicht mehr so bauen würde.“

Weiters ist in diesem Protokoll von „ungünstigen Arbeitsbedingungen“, von „hohen Betriebs- und Verwaltungskosten“, vom „Fehlen eines Innenausbaukonzepts“ die Rede.

Damals, Herr Bundeskanzler, hätte noch die Chance bestanden, neue Erfahrungen der Human- und Sozialmedizin in die Planung und in den Bau des Krankenhauses einzubringen.

Meine Damen und Herren von der Regierung! Herr Bundeskanzler! Sie hatten damals schon eine absolute Mehrheit und führten damals schon eine sozialistische Alleinregierung. Sie haben damals schon die Chance der Aufklärung und auch der Anpassung an neue gesundheitspolitische Erkenntnisse vertan. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese billigste Lösung, meine Damen und Herren, wurde zur teuersten. In der Zeit von

1975 bis 1980 sind die Prognosewerte über die Kosten für den Bau des Allgemeinen Krankenhauses auf das Dreifache gestiegen.

Herr Bundeskanzler! Wir haben in Österreich ein niedrigeres Einkommensniveau als in Deutschland und in der Schweiz und dennoch bringen es Bund und Gemeinde Wien, und zwar unter der politischen Alleinverantwortung Ihrer Partei, immer wieder zustande, daß nahezu fast jedes Großprojekt ein Mehrfaches dessen kostet, was in der Bundesrepublik oder in der Schweiz Erfahrungswerte sind. Auch deshalb, Herr Bundeskanzler, ist in Österreich die Steuerquote um einiges höher als in Deutschland und in der Schweiz.

Ich habe, meine Damen und Herren, am 21. August auch den gesellschaftspolitischen Hintergrund aufgezeigt. Dort, wo in der Demokratie, ganz gleich unter welchen politischen Verhältnissen, die Kontrolle eingeengt oder ausgeschaltet wird, wächst das Risiko des Mißbrauchs der politischen Macht und des Geldes der Steuerzahler. Und der gesellschaftspolitische Hintergrund, Herr Bundeskanzler, ist eben einmal in Wien, daß die bürokratische Macht, ein parteipolitisch ausgerichteter Beamtenapparat, die wirtschaftliche Macht der Firmen um das AKH, geführt von sozialistischen Managern, und eine sozialistische monokolore Landesregierung das Monopol der Macht bedeuten und Kontrollen in einem hohen Ausmaß einschränken. Das zeigt, wohin Sozialismus, wenn es Monopolisierung der Macht bedeutet, führt. Ein anschauliches Beispiel angewandter sozialistischer Gesellschaftspolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gerade in einer Zeit, Herr Bundeskanzler, in der die Bundesregierung vom Bürger wieder neue Steuerleistungen verlangt, müßte sie zeigen, daß sie in der Lage ist, auch öffentliche Sparsamkeit zu praktizieren. Die Menschen in diesem Land, Herr Bundeskanzler, müssen immer mehr Steuern zahlen, der Staat verschuldet sich immer stärker. Ich könnte hier reihenweise auch sozialistische Ökonomen zitieren. Jener Mann, der Finanzminister, der den Österreichern und ihrem Staat diese Lasten auferlegt, trägt gleichzeitig die Hauptverantwortung für die Verschleuderung von Milliardenbeträgen bei der Planung und beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses. Herr Bundeskanzler! Es ist Zeit, daß Sie aus dem Zustand dieses Bauprojekts auch personelle Konsequenzen ziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sparsamkeit, meine Damen und Herren, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit beim Einsatz von Steuergeldern, wie es die Bundesverfassung verlangt, verlangen, Herr Bundeskanzler, eine klare Antwort auf jene Fragen, die

Dr. Mock

ich mir erlaubt habe, einleitend zu stellen: auf die Frage der Finanzplanung, auf die Frage der Terminplanung, auf die Frage der Gesamtkosten, auf die Frage der Betriebskosten und auf die Frage der Auswirkung der Betriebskosten auf das gesamte österreichische Krankenhaussystem.

Herr Bundeskanzler! Sie haben uns heute wieder neue Zahlen präsentiert. Erinnern wir uns, meine Damen und Herren, im Jahr 1962 erklärte der damalige Wiener Finanzstadtrat Slavik: Die Gesamtkosten, also mit Einrichtung, werden sich auf 1 Milliarde Schilling belaufen.

Am 10. September 1975 wird Finanzminister Androsch zitiert mit voraussichtlich 15 Milliarden.

In einer Pressekonferenz wenige Tage später nannte Bürgermeister Gratz den Betrag von 16 oder 17 Milliarden, das heißt, 1 Milliarde Schilling, also 1000 Millionen Schilling, auf oder ab, das spielt hier keine Rolle mehr.

Am 15. März 1980 hieß es in der Wiener Zeitung „Kurier“: 36 Milliarden Schilling wird das Superspital den Steuerzahler kosten und die immer wieder bestrittenen 50 Milliarden sind nicht unrealistisch.

Herr Bundeskanzler! Was immer es kostet, allein die Tatsache, daß bei einem so großen Projekt die Regierung nicht in der Lage ist zu sagen, was es endgültig kostet, ist der Skandal, für den politische Verantwortung zu tragen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bisher haben wir über die Kosten eines Spitals pro Bett diskutiert. Meine Damen und Herren! Ein Durchschnittsspital kostet bekanntlich pro Bett 1 400 000 S. Wir haben in Österreich Erfahrungswerte. Wir haben sie in der Bundesrepublik. Mit wissenschaftlichem Betrieb kostet ein Spital pro Bett durchschnittlich 4½ Millionen Schilling. Im neuen Allgemeinen Krankenhaus - wir haben es Ihnen gesagt, Herr Bundeskanzler - kostet es nicht 1½, nicht 4½ Millionen, sondern 17 Millionen Schilling. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)* Allein um diesen Betrag, den das Allgemeine Krankenhaus pro Bett kostet, könnte man ein Kinderdorf für 60 elternlose Kinder bauen und komplett ausstatten.

Herr Bundeskanzler! Noch niemand konnte uns erklären, warum es zu diesen gigantischen Kosten kommt. Und auch Sie haben heute, als Sie auf die große Anzahl der Patienten, die dort ambulant behandelt werden sollen, hinwiesen, in keiner Weise eine Berechnung vorgelegt, sondern Sie sind von einem Berechnungsmodus einfach weggegangen und haben den Nationalrat mit neuen Ziffern ohne jede Begründung konfrontiert.

Das gleiche gilt für die Bauzeit. Sie haben nicht dazu gesagt, daß in der Zeit, die Sie für ausländische Krankenhäuser angeben, sehr wohl Bauzeit und Planungszeit eingeschlossen ist. Wir werden die doppelte Zeit brauchen.

Niemand kann heute sagen, Herr Bundeskanzler, ob dieses Krankenhaus letztlich 50 Milliarden kostet. Ich gebe zu: Wenn jemand von 46, ein anderer von 53 spricht, sind alle Ziffern richtig oder alle Ziffern falsch. Niemand kann behaupten, Herr Bundeskanzler, ob dieses Krankenhaus, wie wir vor kurzem informiert wurden, im Jahre 1985 oder 1986 fertig wird. Heute sagen Sie: 1987. Vor kurzem hat es geheißen: möglicherweise 1990, und der Wiener Gesundheitsstadtrat Stacher hat den Fertigstellungstermin überhaupt zu einer Sache des „Glaubens“ erklärt.

Herr Bundeskanzler! Es ist Zeit, daß Sie konkrete Schritte setzen, um dieses Projekt wieder in den Griff zu bekommen! Heute geht es darum, von Ihnen zu erfahren, Herr Bundeskanzler, wie rasch, mit welchen Kosten, in welcher endgültigen Form der Bau des Allgemeinen Krankenhauses durchgeführt und fertiggestellt wird.

Und heute geht es darum, auch die politische Verantwortung für das Projekt selbst hier im Nationalrat klarzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Hätten wir nicht früher neu beginnen können, wenn Sie am 21. August bei der Sondersitzung des Nationalrates aus dem, was sich damals an Widersprüchen vom Finanzminister her ergeben hat, Konsequenzen gezogen hätten?

Sie selbst, Herr Bundeskanzler, haben ja der Opposition rechtgegeben, als Sie wenige Tage später erklärten: Androsch hat mich nicht überzeugt.

Ich kann Ihnen schon Ihre Enttäuschung nachfühlen: Wir waren ja von der Politik Ihres Vizekanzlers, Finanzministers und stellvertretenden Obmanns Ihrer Partei schon zu einem Zeitpunkt nicht überzeugt, als Sie diesen Politiker noch über den grünen Klee lobten. Wir werten deshalb Ihren Gesinnungswandel als Annäherung an unseren Standpunkt.

Herr Bundeskanzler! Auch Sie haben doch, um das in Erinnerung zu rufen, was am 21. August hier vor allem debattiert wurde, eine Reihe von scheinbaren Zufällen aufmerksam registriert.

Am 9. September 1975 wurde die Allgemeine Krankenhaus Planungs- und Errichtungsgesellschaft, die sogenannte AKPE, vom Finanzminister verkündet und beschlossen.

4334

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Mock

Bald danach kündigte Dipl.-Ing. Armin Rumpold seinen Werkvertrag mit der Consultatio des Finanzministers.

Bald danach gründeten Rumpold und Androsch-Consultatio-Geschäftsführer Dr. Franz Bauer gemeinsam die ÖKODATA.

Bald danach wurde eine Arbeitsgemeinschaft „Kostenrechnung“ eingerichtet, an der auch Dr. Wilfling, derzeit in Untersuchungshaft, beteiligt war.

Bald danach, Herr Bundeskanzler, wurde die Arbeitsgemeinschaft Betriebsorganisation errichtet.

Herr Bundeskanzler! Sind Ihnen diese Zufälle nicht auch merkwürdig vorgekommen?

Darüber wird jetzt seit Monaten geschrieben. Dazu gibt es mündliche und dringliche Anfragen im Nationalrat. Dazu gab es einen Mißtrauensantrag. Dazu haben Sie, Herr Bundeskanzler, erklärt: Androsch hat mich nicht überzeugt.

Wo bleibt dann Ihre Verantwortung für den Staat, das Land, den Steuerzahler und die Demokratie, die zeigen muß, daß sie in der Lage ist, zu beweisen: Es gibt noch politische Verantwortung in diesem Land!? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn Ihnen der Finanzminister nicht die nötigen Informationen gegeben hat, so spricht das für das Verhältnis, das zwischen Ihnen und Ihrem Vizekanzler herrscht. Er selbst hat ja vor 14 Tagen gesagt: Es gibt keine gemeinsame Vertrauensbasis mehr.

Uns können Sie keinen Vorwurf machen, Herr Bundeskanzler! Beginnend im Jahre 1974 im Wiener Landtag und 1976 im Nationalrat haben wir Sie auf eine Reihe von Vorgängen aufmerksam gemacht, die prüfenswert und aufklärungswert gewesen wären.

Herr Bundeskanzler! Wenn ich all das weglasse, was wir am 21. August diskutiert haben, die Verfilzung mit den Firmen, den Querbezug zur Consultatio, die Widersprüche des Finanzministers, dann muß ich sagen: Schon allein der Zustand des Bauprojekts verlangt von Ihnen als Bundeskanzler, Ihren Finanzminister endlich bei der Pflicht zu nehmen, von politischer Verantwortung nicht nur zu reden, sondern diese auch zu tragen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie stellen fest, Sie kämpfen um Ihr Lebenswerk, Herr Bundeskanzler! Ich mache mich gar nicht lustig über diese Feststellung. Wir kämpfen dafür, daß politische, persönliche Verantwortung noch einen Stellenwert in diesem Land hat. Wenn wir uns hier treffen sollen, dann

müssen Sie konsequent handeln. Es ist Ihre Verantwortung und Ihre Aufgabe, hier zu agieren! (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Auch bezüglich des Zustandes des Projekts, Herr Bundeskanzler, steht für uns die politische Verantwortung des Finanzministers außer jedem Zweifel. Dr. Androsch war der geistige Vater der Allgemeinen Krankenhaus Planungs- und Errichtungsgesellschaft. Er hat von Beginn an in die Personalpolitik sowohl beim AKPE-Aufsichtsrat als auch beim AKPE-Vorstand eingegriffen.

Drittens – und nicht zuletzt, Herr Bundeskanzler –: Der Finanzminister hat die klare und eindeutige politische Aufsichtspflicht und Verantwortung für die vom Bund zur Hälfte getragene AKPE.

Der Finanzminister hat diese Aufsichtspflicht klar und eindeutig verletzt. Er hat, ich möchte das mit sehr harten Worten sagen, Herr Bundeskanzler, absichtlich oder nicht absichtlich – das kann ich nicht ergründen – für keine verbindlichen Vertragsbedingungen bei der Auftragsvergabe gesorgt. Er hat damit, wie die „Süddeutsche Zeitung“ am 26. Juli schrieb, zumindest den Korruptionsspielraum der Manager in der AKPE weit und offen gelassen. Daraus gilt es Konsequenzen zu ziehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Ich weiß schon, daß die Gefahr besteht, daß jede Partei dann auf das Ausland verweist, wenn es ihr paßt, und dann ausländische Beispiele ablehnt, wenn es ihr nicht paßt; die Verführung parlamentarischer Auseinandersetzungen.

Aber die Tatsache, daß es in anderen Ländern, wie zum Beispiel in Dänemark zu einem Rücktritt des Unterrichtsministers kommt, weil er von einer offiziellen Dienstreise zur UNESCO in Paris eine überhöhte Hotelrechnung mitgebracht hat, zeigt, mit welcher unglaublich strengen Maßstäben in anderen Demokratien gemessen wird.

Gehen wir zumindest einen Mittelweg, Herr Bundeskanzler, wenn solch gigantische Summen und solche Versäumnisse zur Diskussion stehen!

Herr Bundeskanzler! Wie werten Sie es, wenn Ihre eigenen Leute sagen: Die politische Verantwortung geht viel weiter als eine strafrechtliche Verantwortung. Wenn dieser Grundsatz stimmt, sagt Ihr Programmschreiber Professor Matzner, dann müßte der für den Bau des Allgemeinen Krankenhauses zuständige Bundesminister zumindest seinen Rücktritt anbieten, denn sein Ministerium ist unbestreitbar an wesentlichen Entscheidungen und Fehlent-

Dr. Mock

scheidungen im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses beteiligt. Er hat obendrein zur Beurteilung der ökonomischen Angemessenheit von Ausgaben aus Budgetmitteln die erste Kompetenz.

Wenn es schon so ist, Herr Bundeskanzler, daß Sie offensichtlich par principe eine Kritik der kontrollierenden Opposition nicht ernst nehmen, dann nehmen Sie doch die Stimmen aus Ihrer eigenen Partei in diesem Zusammenhang ernst! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man hat sich alteriert, Herr Bundeskanzler, als die Gesamtentwicklung, die Abwertung des politischen Systems von Landeshauptmann Haslauer in sehr eindrucksvollen Worten als sehr gefährlich für die staatspolitische Zukunft bezeichnet wurde.

Professor Matzner schreibt im September-Heft der „Zukunft“ von einer Staatskrise! Ja, Herr Bundeskanzler, lassen Sie wenigstens die Stimmen aus Ihrer eigenen Partei auf sich wirken und ziehen Sie Konsequenzen!

Es ist zu wenig, wenn Sie sagen, Sie sind fassungslos und erschüttert, um dann letztlich die gesamten Vorkommnisse wieder zu decken, weil Sie sich – auch zum Beispiel bei dem 100-Millionen-Aufgabevertrag aus dem Gesundheitsministerium – gegen die Untersuchung sperren, weil Sie sich dagegen sperren, daß das Parlament politische Funktionäre abberufen kann, die mit ihrer Aufgabe nicht fertig geworden sind.

Wahrlich, Herr Bundeskanzler, es ist die Gefahr, daß eines Tages das Allgemeine Krankenhaus zu dem wird, was die angesehene Zeitschrift „Die Zeit“ „Titanic des österreichischen Gesundheitswesens“ nennt, nicht zuletzt deswegen, Herr Bundeskanzler, weil Sie die Beantwortung der maßgeblichen Frage: „Wie bekommen wir das wieder in den Griff?“ heute offengelassen haben.

Wir hatten gehofft auf einen – allenfalls kurzen – Bericht der Klarheit, der Wahrheit und der Aufrichtigkeit, auf einen Bericht über die Zukunft des Allgemeinen Krankenhauses und nicht über die Motivationen und Diskussionen unter Josef II. oder um die Zeit der Jahrhundertwende.

Wir hatten gehofft, Herr Bundeskanzler, auf einen verbindlichen Zeitplan für die Fertigstellung. Ja, Herr Bundeskanzler, ist das eine außergewöhnliche Forderung, gerade bei so gewaltigen Beträgen einen Zeitplan verbindlicher Art herzustellen?

Wir hatten gehofft auf einen verbindlichen Finanzplan, auf eine verbindliche Information

über die Betriebskosten, auf einen verbindlichen Organisationsplan.

Zum letzten haben Sie uns wenigstens gesagt: So etwas gibt es leider noch nicht. Beziehungsweise Sie haben hinzugefügt: Die Erreichung der Ziele hängt davon ab, ob man organisatorisch den Bau bewältigt. – Sie haben die Aufgabe, organisatorische Voraussetzungen zu schaffen, daß der Bau bewältigt wird, und nicht diese Frage in den Raum zu stellen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich weiß schon aus meiner früheren Arbeit, wie das bei diesen Berichten zugeht. Aber Feststellungen, die sich auf der Seite 12 finden: „Am Gürtel wird ein gewaltiges Bauvorhaben errichtet“, dann nennen Sie die Anzahl der Menschen, die dort behandelt werden sollen, und dann sagen Sie: „Eine solche Einrichtung kann nicht schlecht sein“, die sind eines Berichts des Bundeskanzlers unwürdig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

„Politische Kleingeisterei“, hat Ferdinand Lassalle einmal formuliert, „besteht in dem Verschweigen und in dem Bemänteln dessen, was ist.“

Ich sage nicht, Herr Bundeskanzler, Sie, sondern ich sage wir alle dürfen diesen Vorwurf im Interesse der Glaubwürdigkeit unserer Demokratie nicht riskieren. Wir alle wissen um die Mängel der Demokratie. Ich habe das auch am 21. August hier sehr klar unterstrichen. Aber das gemeinsame Bemühen um Wahrhaftigkeit bei der Diskussion solcher Probleme ist ein notwendiger und unentbehrlicher Grundsatz jedweden funktionierenden demokratischen Gemeinschaftslebens. Ohne ein Mindestmaß an Wahrhaftigkeit in der Politik muß jedes Vertrauen, und, Herr Bundeskanzler, sei es auch – das „nur“ unter Anführungszeichen – das Vertrauen zwischen rivalisierenden Großparteien, verlorengehen. Ich glaube, daß das Bemühen um Wahrhaftigkeit in der Demokratie auch in der politischen Konfrontation möglich ist. Setzen wir doch endlich ein Zeichen, daß solche Worte nicht nur an Staatsfeiertagen, zu besonderen Jubiläen gesagt werden, sondern auch in der praktischen Politik ihren Niederschlag finden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir glauben, Herr Bundeskanzler, daß wir einen Neubeginn zur Fortführung dieses Großprojekts in Angriff nehmen müssen. Wir müssen uns fragen: Wie sieht es mit der Struktur dieses Krankenhauses aus? Welche Chancen sind beim derzeitigen Bauzustand noch vorhanden, um dieses Krankenhaus menschlicher zu machen? Es muß der Gedanke der Dezentralisierung und der Schaffung überschaubarer Einheiten so weit als möglich in diesem Bauprojekt noch einen

Dr. Mock

Niederschlag finden. Wir müssen so weit als möglich vermeiden – und ich sage realistisch, Herr Bundeskanzler: so weit als möglich vermeiden –, daß es hier ein seelenloses Monstrum gibt, das die Partnerschaft zwischen Patient und Arzt zerschlägt. Wir müssen derzeit Sorge haben, daß, wenn dieser Bau einmal fertiggestellt ist – und schon im Jahre 1974 haben Ihre Experten in dem „Wiener Protokoll“ festgelegt, daß man heute ein solches Krankenhaus anders bauen würde –, dort der Kranke nicht als abstraktes Wesen, als eine Nummer in der Datenbank behandelt wird, sondern als leidender Mensch, als Hilfsbedürftiger, der eben mit seinen Nöten zum Arzt kommt.

Wir werden heute einen Entschließungsantrag einbringen, Herr Bundeskanzler, der aufzuzeigen versucht, wie man Vorteile des Pavillon-systems so gut es noch geht mit jenen der zentralen Patientenversorgung verbinden kann. Nach all den Erfahrungen, Herr Bundeskanzler, wo jahrelang unsere Vorschläge auf Erstellung einer Finanzplanung, unsere Vorschläge auf Prüfung abgelehnt wurden, wir daher auch in den letzten sechs Monaten enorm viel Zeit verloren haben: vielleicht gibt es hier einen Anknüpfungspunkt für einen Neubeginn, der dieses Projekt letztlich auch menschlicher macht.

Dieser Neubeginn aber, Herr Bundeskanzler, braucht neue Verantwortungsträger im Vorstand, er braucht neue Verantwortungsträger im Aufsichtsrat und auch einen neuen politischen Verantwortungsträger im Bereich der Bundesregierung. Jene, meine Damen und Herren, die die Verantwortung tragen, daß es in dem vergangenen Jahrzehnt oder zumindest in den vergangenen fünf Jahren mangelnde Kontrolle gegeben hat, daß es zu einer gigantischen Verschwendung von Steuergeldern kam, daß es zu einer Planlosigkeit ohne Beispiel kam, Herr Bundeskanzler, jene können doch nicht die Verantwortungsträger für einen Neubeginn sein! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben, Herr Bundeskanzler, am 21. August aus den Widersprüchen des Finanzministers nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen. Diese Verantwortung bleibt Ihnen, die kann Ihnen niemand abnehmen.

Heute geht es darum, Konsequenzen für einen sachlichen und personellen Neubeginn zur raschen und ökonomischen Fertigstellung des AKH zu ziehen. Auch heute wird Ihre Verantwortung als Bundeskanzler, der mit absoluter Mehrheit regiert, wieder geltend gemacht. Und, Herr Bundeskanzler, es wird eines Tages fatal für unser politisches System und für seine Glaubwürdigkeit, wenn der Regierungschef in gewissen Abständen erklärt und zeigt, daß ihn

sein Finanzminister nicht überzeugen kann, daß er aber diesen Finanzminister offensichtlich wider besseren Wissens als Minister behält.

Angesichts der Fehlentwicklung des größten Bauprojekts der Republik hat dieser Nationalrat, dieses Plenum die Aufgabe zu beweisen, daß wir zusammen die Kraft haben, die Fehlentwicklung mit ihren enormen finanziellen, gesundheitspolitischen und allgemeinpolitischen Auswirkungen zu korrigieren, und es wird ein Stück der Korrektur abnehmender Glaubwürdigkeit unserer Demokratie sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Blecha. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Blecha** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die sozialistische Fraktion dieses Hauses begrüßte den Entschluß des Herrn Bundeskanzlers, dem Nationalrat schon jetzt einen Zwischenbericht über die Vorkommnisse rund um den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses und über Konsequenzen, die zu ziehen beabsichtigt sind, zu geben. Sie begrüßt diese Berichterstattung, weil sie zeigt, Hohes Haus, daß die Bundesregierung alles tut, um den zügigen Weiterbau und die rechtzeitige Fertigstellung des AKH zu gewährleisten und Anzeichen von Korruption in Wirtschaft und Verwaltung energisch zu bekämpfen.

Wir Sozialisten begrüßen darüber hinaus die Möglichkeit, der Öffentlichkeit die klare Trennung zwischen kriminellen Machenschaften einiger und der Errichtung von Europas modernstem Spital aufzuzeigen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist, meine Damen und Herren, ein Spital, das Wien, das die Wiener Bevölkerung, das die Niederösterreicher und Burgenländer notwendig brauchen. Es ist darüber hinaus aber ein Spital, das für ganz Österreich große Bedeutung allein dadurch hat, daß es die größte Ausbildungsstätte für Mediziner in Mitteleuropa ist, eine Ausbildungsstätte, die Wien dem Ruf seiner medizinischen Schule auch schuldig ist.

Die bisherige Diskussion über das AKH – wir haben sie hier im Haus schon einige Male geführt – hat eine gefährliche Amalgamierung verschiedenartigster Themen mit sich gebracht. Mein Vorredner, Parteiobmann Dr. Mock, hat heute wieder einen Beitrag zur Amalgamierung geleistet. Es hat den Boden für Verdächtigungen und bösartige Unterstellungen bereitet – ich meine jetzt nicht Ihre Rede, sondern die bisher stattgefundene Diskussion – und immer wieder auch Anlaß für ehrliche Empörung, für geheuchelte Entrüstung, für Gerichtemacherei, aber auch für wirksame Maßnahmen, wie man einen Korruptionssumpf trockenlegen kann, geboten.

Blecha

Es darf sich aber keine hier im Haus vertretene Partei der Illusion hingeben, sie hätte durch die bisherige Diskussion etwas gewonnen. Ziehen wir heute nach zehn Monaten AKH-Debatte, wie sie in unserem Land geführt worden ist, Bilanz, so bleibt meiner Ansicht nach unter dem Strich ein erschüttertes Vertrauen der Bevölkerung in die politischen Parteien und wahrscheinlich auch in die Funktionsweise der parlamentarischen Demokratie, ein erschüttertes Vertrauen in die Moral führender Wirtschaftsunternehmen, die in Österreich tätig sind, und ein großer Nachholbedarf an der Erörterung jener politischen Fragen, die uns heute an der Schwelle eines Jahrzehnts, das für die gesamte Menschheit ein sehr entscheidendes zu werden verspricht, beschäftigen müssen.

Jeder Versuch, aus den Ereignissen und Enthüllungen dieser letzten zehn Monate politisches Kapital schlagen zu wollen, wird scheitern. Ich möchte dies meinen Ausführungen vorausschicken, um Illusionen, wie sie etwa in den Bemerkungen des Herrn Dr. Mock angeklungen sind, von vornherein etwas zurechtzurücken.

Lassen Sie mich vorerst, weil das mein Vorredner in Zweifel gezogen hat, noch einmal feststellen, was dieser Skandal - ich möchte noch einmal sagen: es handelt sich um skandalöse Vorgänge rund um diesen Bau, aber nicht allein beschränkt auf diesen - nicht ist. Ich darf wiederholen, was der Herr Bundeskanzler in seinem Bericht zum Ausdruck gebracht hat.

Es ist kein AKH-Skandal, weil die Verfehlungen, die wir säuberlich trennen wollen von der notwendigen Realisierung dieses Großprojektes und gewisse Formen schamloser privater Bereicherung einzelner nicht eingegrenzt werden können auf das AKH, weil wir in den zehn Monaten, in denen wir eine solche Debatte führen, in mehreren anderen Teilen Österreichs mit gleichen Verfehlungen, gleichen Formen schamloser Bereicherung konfrontiert sind.

Und so möchte ich noch einmal unterstreichen, was der Herr Bundeskanzler gesagt hat und was Herr Abgeordneter Dr. Mock jetzt in Zweifel gezogen hat: Die Einengung auf das AKH würde ein Unrecht gegenüber jenen Hunderten und Tausenden Männern und Frauen bedeuten, die an der Fertigstellung dieses Baues arbeiten, die alles tun wollen, damit die Teilfertigstellung - Herr Kollege Kohlmaier, weil Sie Zahlen verlangen: sie stehen im Bericht des Herrn Bundeskanzlers - 1983/1984 und die Endfertigstellung 1987 gesichert ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und zweitens, Hohes Haus: Die skandalösen Vorgänge, die wir in diesem Zusammenhang

diskutieren, sind sicherlich kein Beweis dafür, daß in Wien oder überhaupt in Österreich schlecht gewirtschaftet wird. Bis jetzt aufgedeckte Machenschaften bei der Errichtung des AKH, so empörend sie sind, sind keine österreichische Spezialität und haben gar nichts mit dem Staatseinfluß zu tun, wie das von bestimmter Seite immer wieder behauptet wird. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Nur!)*

Ich habe Verständnis dafür, daß Sie „nur“ schreien, gibt es doch Gruppen in Ihrer Partei, die etwa das Wort „Marktwirtschaft“ mit dem Zwangsattribut „sozial“ versehen müssen, wenn man sich mitten in einer schweren Krise, die auch die Schwächen dieses Systems aufdeckt, befindet. Das ist mir ja ganz klar, daß Sie das tun wollen. Aber ich möchte gleich sagen: Mit dem Staatseinfluß einen schwarzen Peter uns in die Karten schwindeln zu wollen, das geht sicher nicht. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Wiesinger: Den habt ihr schon drin! - Weitere Zwischenrufe.)*

Mit den wirklichen Ursachen dieser hier zur Diskussion stehenden skandalösen Vorgänge hat der Staatseinfluß nichts zu tun. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Nur!)* Es handelt sich vielmehr um eine ganze Reihe international erprobter Praktiken, die eben jetzt auch in Österreich angewendet werden. *(Abg. Steinbauer: Liechtenstein, das war die internationale Erprobung!)*

Die SPÖ hat nie versucht - das möchte ich hier noch einmal betonen -, öffentliche Manager, die in diese Angelegenheit verstrickt sind, reinzuwaschen. Wir sind immer für schärfste Konsequenzen dort eingetreten, wo es Verfehlungen gegeben hat.

Aber Sie können bitte nicht an dem Faktum vorbeigehen, daß von den in Untersuchungshaft Befindlichen jedenfalls zwei Personen, der AKPE-Direktor Winter und der ehemalige Spitalsbereichsleiter Wilfing, zuzusagen dem öffentlichen Bereich zuzuzählen sind, alle anderen Inhaftierten aber Manager der Privatwirtschaft und Privatindustrie sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zum dritten möchte ich noch sagen, daß dieser Skandal sicher kein Skandal der SPÖ ist. Wir Sozialisten haben niemals versucht, uns aus der politischen Verantwortung zu stehlen, Kollege Mock. Wir haben im Bund und wir haben im Land Wien die Verantwortung, weil wir dort die Mehrheit haben, und wir haben sie als Auftraggeber, Wien zur Hälfte, Bund zur Hälfte, auch für dieses AKH zu tragen. Daraus, aus diesem Umstand, resultiert eine politische Verantwortung, die wir gar nicht in Abrede stellen wollen. Zu der stehen wir, so wie wir zum

4338

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Blecha

Bau, zum zügigen Weiterbau, zur notwendigen Fertigstellung dieses AKH stehen.

Es ist aber ein billiger demagogischer Trick, wenn versucht wird, die Sozialistische Partei, einzelne Repräsentanten im Bund und Land, dafür verantwortlich zu machen, wenn korrupte Manager – ein, zwei, drei Personen – sich persönlich bereichern.

Ich möchte noch einmal heute die Gelegenheit benützen, darauf hinzuweisen, daß es Repräsentanten der SPÖ in Bund und Wien waren, die überhaupt erst durch die Einschaltung des Kontrollamtes der Stadt Wien die Aufdeckung dieser Korruption, über die wir uns zu Recht empören, möglich gemacht haben. Es war der Bürgermeister von Wien, Leopold Gratz, es war der von Ihnen heute wieder so heftig attackierte Finanzminister, Vizekanzler Hannes Androsch, der diese Prüfungskompetenz dem Wiener Kontrollamt bei der AKPE erst ermöglicht hat. Und daher, meine ich, geht man wirklich fehl, wenn man glaubt, daß man hier einen Skandal so mir nichts, dir nichts einer Regierungspartei zuschieben kann. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Zuerst haben Sie gesagt, es gibt keinen Skandal!)*

Sicher, ich sage Ihnen eines: Es hat uns zutiefst getroffen – das sage ich hier auch als Sekretär dieser Partei –, daß unter den der Korruption verdächtigten Personen einfache Mitglieder – kein Funktionär – der SPÖ sind. Aber wir werden es nicht zulassen, Hohes Haus, daß wegen zwei, drei oder vielleicht vier schwarzen Schafen 720 000 Männer und Frauen in diesem Land, die die Sozialistische Partei Österreichs darstellen, laufend diffamiert werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir Sozialisten haben in den vergangenen zehn Jahren den Weg Österreichs zu einem Land der Sicherheit und des Wohlstandes gestaltet. Die österreichische Wirtschaft, die immer wieder hineingezogen wird, hat beispiellose Leistungen bei der Modernisierung erbracht, und die österreichische Beamtenschaft hat bei der Vermenschlichung des österreichischen Staatswesens Großartiges in den vergangenen zehn Jahren aufzuweisen. Wir wehren uns gegen Verallgemeinerungen, Pauschalverdächtigungen, gegen Verleumdungen, ganz gleich, ob sich diese gegen die Wirtschaft, gegen die Verwaltung oder gegen die SPÖ richten.

Die meisten Vertreter der Opposition, meine Damen und Herren, haben erkannt, daß man aus privaten Verfehlungen einzelner und aus den von Vertretern der Multis überall in der Welt praktizierten Bestechungen von Auftraggebern keinen SPÖ-Skandal machen kann. Also ersann man etwas Neues.

Warum läßt der Obmann der FPÖ immer wieder den Luftballon einer Parteienfinanzierung steigen? Wir alle wissen, daß diesem Luftballon – soweit es die SPÖ betrifft, kann ich das mit tiefster Überzeugung sagen – die Luft ausgeht, bevor er überhaupt den Boden parteipolitischen Wunschdenkens verlassen hat.

Aber warum wird dann immer wieder versucht, ohne Beweise, ohne Belege, ganz nach dem Motto: Es wird schon irgend etwas hängenbleiben!, solche Anschuldigungen zu erheben? Das kann ich Ihnen sagen: Weil Sie ganz genau die Wahrheit über die wirkliche Natur dieser Affäre sehen, weil Ihnen diese Wahrheit nicht in Ihr politisches Konzept paßt und weil Sie diese Tatsache nun umschminken wollen.

Es ist nach den noch immer im Gespräch befindlichen ungeklärten Dillesberger-Tausendern und nach den Rabelbauer-Millionen verdächtig still um eine angebliche Parteienfinanzierung der SPÖ geworden. Ja es könnte sogar der Eindruck entstehen, daß gerade jene, die früher immer wieder so viel von der Parteienfinanzierung gesprochen haben, heute dieses Wort fürchten wie der Teufel das Weihwasser. Aber nun, meine Damen und Herren, jetzt werden wir Sie nicht aus der Pflicht entlassen! Sie wollen über Parteienfinanzierung sprechen, Sie sollen dieses Gespräch haben. Auch Sie, meine Herren von der ÖVP, die sich dem Obmann Steger immer wieder sofort angeschlossen haben, wenn es gegen uns ging, werden das Gespräch haben im Untersuchungsausschuß, wenn man etwa den Herrn Rabelbauer bitten wird, einmal nachzuschauen, wo denn die Millionen der ÖVP hergekommen sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und jetzt möchte ich Ihnen auch sagen, was uns einige Vorkommnisse rund um den Neubau des AKH bedeuten. Sie sind ein Alarmzeichen für unsere Gesellschaft, ein Auftrag, Ordnung zu machen, aufzuräumen mit einer Gesinnung des „Jeder-für-sich“, mit dem kalten Egoismus, mit dem falschen Wertesystem, wo der Mammon ganz oben und der Mensch ganz unten steht. Ja zum Aufräumen und zum Ordnung machen, aber ein Nein zu einer alternativlosen, substanzlosen, nur auf Skandalisierung und nur auf Konfrontation ausgerichteten Politik, wie sie nun von einigen Vertretern der ÖVP seit Jahren ununterbrochen betrieben wird.

Und heute hat Ihnen der Herr Bundeskanzler in seinem Bericht eine ganze Reihe von notwendigen Konsequenzen aufgezeigt und Ihnen praktisch angeboten, bei der Verwirklichung mitzuhelfen. *(Abg. Dr. Wiesinger: Sagen Sie mir nur eine Konsequenz!)* Mit der begleitenden Kontrolle hat es begonnen ...

Blecha

Nicht mit einer Handbewegung das abtun, das ist gar nicht vorbei! Das müssen wir überall in Österreich durchsetzen, dazu brauchen wir eine ganze Reihe von legislativen Maßnahmen, und wir laden Sie ein, mitzuwirken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Kollege Wiesinger, wir haben wenig Verständnis für die im Plenum schon mehrmals vorgetragene Agitation. Wenn Sie irgendwelche Verdachtsmomente haben, gibt es einen Untersuchungsausschuß, wo Sie die Dinge auf den Tisch legen können. Lassen Sie das prüfen. Ich halte jedenfalls gar nichts davon, daß man zum Rednerpult geht, alte Behauptungen, die durch nichts bewiesen sind, durch nichts bis heute beweisbar waren, hier einfach wieder herunterliest, und damit in Wirklichkeit etwas tut, was wir uns alle verpflichtet haben, nicht zu tun: nämlich Urteile zu sprechen, bevor Untersuchungen überhaupt noch begonnen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Mock! Ich habe heute vieles von dem nicht verstehen können, was Sie uns vorgesetzt haben. *(Abg. Steinbauer: Sie sind ja kein Experte!)* Da wird von Ihnen behauptet, für Großprojekte wie das AKH wird einfach in Österreich ein Mehrfaches von dem ausgegeben, was der schweizerische oder was der bundesdeutsche Steuerzahler entrichten müßte. Und einige Minuten vorher haben Sie einen Bericht des Bundeskanzlers vorgetragen gehört, in dem genau drinnen enthalten war, was der deutsche Steuerzahler, was der schweizerische Steuerzahler für ein Projekt dieser Größenordnung gezahlt hat. Es war jeweils mehr als das, was bei uns letztlich unter dem Strich herauskommt. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Wiesinger: Das stimmt nicht!)*

Sie bringen falsche Behauptungen, die schon hundertfach in diesem Haus widerlegt wurden, immer wieder: Die Steuerquote sei in der Bundesrepublik Deutschland angeblich niedriger. - Ja, drei-, vier-, fünfmal sind Ihnen die wahren Ziffern auf den Tisch gelegt worden. Ich war vor kurzem in Deutschland, ich habe mir den Strauß angehört, wie der erzählt hat, wo die deutsche Steuerquote liegt. Ihr Parteifreund, den Sie zu Kundgebungen einladen, wenn Sie in Österreich Hilfe brauchen, Strauß quasi als bayrischen Hilfszug, und der hat überall erklärt, wo es nur gegangen ist, wo er aufgetreten ist, daß sogar in Österreich die Steuerquote niedriger, viel niedriger als in der Bundesrepublik sei. Also was stimmt da? Was soll man dazu sagen?

Dann etwas anderes: Warum verlangen Sie, Herr Kollege Dr. Mock, überhaupt Berichte von der Bundesregierung? Zuerst sind Sie froh, der Herr Bundeskanzler gibt einen Zwischenbericht. Und dann, bitte schön, dann hören Sie in einem

Bericht ganz genau, warum Kosten gestiegen sind *(Abg. Dr. Kohlmaier: Leider eben nicht genau!)*, wie sie gestiegen sind, wodurch sie gestiegen sind, wie das Projekt verändert wurde, und kommen heraus, stellen sich hin, als hätten Sie das nie gehört und bringen wieder die alte Milchmädchenrechnung von der Verfünfzigfachung der Kosten beim AKH. Also dafür habe ich kein Verständnis, und ich glaube, Hohes Haus, es hat dieses Verständnis auch niemand in der österreichischen Öffentlichkeit. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Fischer: Vier Mandate hat es die ÖVP schon gekostet!)*

Wir wissen heute, daß die Strategie der ÖVP in Sachen AKH schiefgegangen ist. Sie selbst, Herr Dr. Mock, kennen die letzten Meinungsumfragen, die Ihnen in der Gunst der österreichischen Bevölkerung jedenfalls keinen höheren Prozentsatz einräumen, als Sie im Mai 1979 erhalten haben.

Sie alle - Herr Kohlmaier sicher auch - kennen das Linzer Wahlergebnis. So beschränkt die bundespolitische Bedeutung des Linzer Wahlergebnisses auch sein mag, aber es ist ein Symptom: Wenn der Herr Strauß, bei dem vielleicht Sie, Kollege Kohlmaier, aber sicher der Herr Steinbauer und der Herr Bergmann in die Lehre gegangen sind, in Deutschland 4 Prozent verliert, wenn die ÖVP mit dem Wallnöfer in Osttirol 3 Prozent verliert, wenn sie in Linz 5,5 Prozent verliert, und das alles innerhalb weniger Tage, dann kann das kein Zufall sein! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Es stimmt schon, wenn die „Presse“ im gestrigen Kommentar zum Linzer Wahlergebnis festgestellt hat - ich zitiere wörtlich -: Natürlich strahlt die Enttäuschung auch in die Parteizentrale in Wien aus, wo man sich nicht nur die Haare raufen, sondern sich auch Gedanken machen sollte.

Bitte, es fehlt jetzt in der Parteizentrale der Kollege Lanner. Vielleicht fehlt damit der wichtigste Mann, der sich in der ÖVP Gedanken macht, ich weiß es nicht, aber Sie sollten sich Gedanken machen ... *(Abg. Dr. Wiesinger: Das ist geschmacklos!)* Der Kollege Lanner wird sich sogar im Spital darüber Gedanken machen, wie er wiederum der ÖVP helfen kann, ein bisserl mehr Prozente zu erhalten, aber in der Zwischenzeit haben Kohlmaier und Bergmann und Steinbauer freie Bahn.

Die Vorgangsweise in Sachen AKH war fast deckungsgleich mit jener, die wir in der Vergangenheit immer wieder festgestellt haben und die zu Niederlagen, zu sehr schweren, vielleicht zu den schwersten Wahlniederlagen in der Geschichte der ÖVP, geführt hat. Auf einen kurzen Nenner gebracht, lautet sie: Die

Blecha

ÖVP ist eine leicht vergeßliche, eine offenkundig vergeßliche Partei. Sie lehnt nämlich je nach Opportunität die Verantwortung von Beschlüssen ab, die sie selbst getroffen hat.

Wir erleben das heute nicht zum ersten Mal. Das war so beim Bau der Wiener UNO-City, die in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung beschlossen worden ist. Als die ÖVP in Opposition war, hat sie versucht, das ganze Bauwerk zu skandalisieren, als es fertiggestellt war, haben sich die Herren der ÖVP wieder in die erste Reihe gedrängt. (*Abg. Dr. Mock: Wie beim Bauring!*)

Das war so in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung, als der Grundsatzbeschluß zum Bau des Kernkraftwerkes Zwentendorf gefallen ist. (*Ruf bei der SPÖ: Hauser!*) Da drängten jahrelang ÖVP-Politiker, allen voran der stolze Landeshauptmann von Niederösterreich, der mit Zwentendorf in Niederösterreich die Tür zum Atomzeitalter aufstoßen wollte, auf die rasche Fertigstellung. Als es dann fertiggestellt war, da haben die strengsten Sicherheitsvorschriften nichts genützt, da war man auf einmal ganz dagegen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Sind Sie jetzt dafür oder dagegen?*)

Ein anderes aktuelles Beispiel könnte ich noch aus Wien bringen. Ununterbrochen wird von der Wiener ÖVP gegen den U-Bahn-Bau in Wien polemisiert. Aber bei jeder Stationseröffnung der Wiener U-Bahn, da drängt sich der Vizebürgermeister Busek vor die Linsen der Fernsehkameras. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Meine Damen und Herren! Das ist die Strategie, die Sie jetzt auch beim AKH verfolgen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wie lang haben Sie sich gegen den U-Bahn-Bau gewehrt! Jahrzehntlang!*) Es glaubt Ihnen halt niemand Ihre Einwände gegen den Bau des neuen AKH, weil man weiß, wie sehr die Volkspartei zu allen Beschlüssen - Kollege Mock, weil Sie heute schon mit einem Entschließungsantrag winken -, die eben zu diesem Bau, wie wir ihn heute vor uns haben, führten, mitgewirkt hat.

Man weiß in der Öffentlichkeit, daß dem Ausschuß, der damals über Bau und Standort entschied, der ÖVP-Unterrichtminister Dr. Drimmel angehört hat, der damalige ÖVP-Finanzminister Kamitz, der ÖVP-Handelsminister Bock und der damalige Wiener ÖVP-Gesundheitsstadtrat Weinberger.

Man weiß, daß der ÖVP-Politiker Kotzina noch in der „Rathauskorrespondenz“ im Juli 1973 erklärt hat, daß es hier eine einvernehmliche Lösung und eine gemeinsame Arbeit beim Bau des AKH gebe.

Und man weiß, daß der ÖVP-Stadtrat und von mir sehr geschätzte Primarius Glück am

20. März 1964 in der „Rathauskorrespondenz“ erklärt hat: Es wird immer wieder die Dauer der Planung kritisiert, aber in Architektenkreisen - und er brachte das als Hauptargument vor - ist man eben der Meinung, je länger die Planung, umso kürzer die Bauzeit, und daher verteidigt die ÖVP diesen langen Planungszeitraum.

Und man weiß, daß Ihr Unterrichtsminister Piffil-Perčević, knapp bevor er aus der Regierung ausgeschieden ist, gemeint hat, der Bau, der Neubau des Allgemeinen Krankenhauses zu Wien, wäre ein Monument - ich zitiere wörtlich - des Willens aller Österreicher zum vorbildlichen Aufbauwerk. (*Abg. Dr. Mock: Was ist zehn Jahre später daraus geworden!*)

Und man erinnert sich, Kollege Wiesinger, auch Ihres Ausspruchs und Eigenlobs aus dem Jahr 1975 - wenn ich mich richtig erinnere, war es im Juni; das wörtliche Zitat habe ich vor mir -: „Natürlich sind wir für den Neubau des AKH. Wir bekennen uns zu dieser Planung, weil sie nicht zuletzt auf die Initiative unseres damaligen Stadtrats Primarius Dr. Glück zurückzuführen ist. Darüber sind alle Verantwortlichen und auch Fachleute, sowohl Architekten wie Ärzte, einig, daß die Konzeption des AKH die richtigste ist.“

Heute kommt der Kollege Dr. Mock und sagt: Dafür haben Sie im Bund die Verantwortung, daß eine falsche Konzeption verwirklicht wird! - Wer soll das noch verstehen?

Hohes Haus! Wissen Sie, die Leute bei uns in Österreich, die durchschauen so etwas. Man hat jemanden nicht gern, der sich mit einem Projekt in guten Zeiten brüstet und der in schwierigen Zeiten so tut, als hätte man nie etwas mit dem Projekt zu tun gehabt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Man nennt eine derartige Haltung im österreichischen Sprachgebrauch „Opportunismus“. Und Opportunisten sind nicht beliebt, weder im privaten noch im politischen Leben.

Man erkennt diese opportunistische Haltung ja nicht nur in Ihren Äußerungen, sondern auch in den Konsequenzen, die Sie zu ziehen bereit sind. Das beginnt schon bei der Mitarbeit im parlamentarischen Untersuchungsausschuß, aber mein Freund Hobl, der diesem Ausschuß angehört, wird ja unsere Meinung dazu noch ausführlich darlegen.

Aber nehmen wir zum Beispiel nur die in hellster Aufregung einberufene Sondersitzung des Nationalrats vom 21. August. Sie, Herr Parteiobermann Mock, haben damals vor der Einberufung behauptet, es seien so schwerwiegende neue Fakten aufgetaucht, daß das Parlament ganz einfach aus den Ferien zurückgeholt werden müßte. Aber was Sie uns dann

Blecha

geboten haben an diesem 21. August, war ein dünner Aufguß jener Fakten, die wir seit vielen Monaten kennen, angereichert mit einem anonymen Schreiben. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Stimmt der Inhalt oder stimmt er nicht? War der Inhalt richtig oder nicht?*) – War das eine Sondersitzung wert, Hohes Haus?

Ich habe Verständnis dafür, daß eine Partei, die nun seit einem Jahrzehnt offensichtlich die Oppositionsrolle in diesem Land gepachtet hat, die parlamentarische Bühne für spektakuläre Auftritte natürlich braucht und, sooft es geht, sie benützen möchte. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Nett, daß Sie es uns erlauben!*) Wir verstehen dieses Bedürfnis, aber wir können es, Kollege Kohlmaier, nicht billigen, weil das Parlament für uns ein viel zu sensibler Boden ist, als daß man ihn als Stegreiftheater, wie wir es am 21. August vom Herrn Steinbauer vorgeführt bekommen haben, mißbrauchen soll.

Das also waren alle Konsequenzen, die Ihnen damals eingefallen sind. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Alles in Ordnung!*) Und der Glossist in der gestrigen Ausgabe der „Presse“, die ich schon einmal zitieren konnte, schreibt in Anlehnung an das für Sie so katastrophale Linzer Ergebnis – vier Mandate, das verliert man nicht leicht –: Die ÖVP darf sich wieder einmal laut vorsagen: Reagieren allein ist zuwenig.

Sehen Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, und Sie haben nur reagiert auf die Konsequenzen aus der Debatte rund ums AKH. Und Sie hatten eine ganz bestimmte Reaktion auf die bisher wohl einschneidendste und präziseste Konsequenz der Bestechungs- und Korruptionsaffären dieses Jahres, und es sind Affären, die reichen über Wien und Niederösterreich bis in die Steiermark: auf das Zehn-Punkte-Programm des Herrn Bundeskanzlers.

Darf ich Ihnen nur in Erinnerung rufen, wie Ihre Reaktion, Ihr Nur-Reagieren aussieht. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Forderungen Bruno Kreiskys gab es eine Landesparteiensekretärkonferenz der ÖVP. Und die Landesparteiensekretäre der ÖVP kamen zu dem für jeden Beobachter völlig rätselhaften Schluß, die zehn Punkte, hinter denen heute die ganze Sozialistische Partei Österreichs steht (*Abg. Graf: Wirklich? Allerhand!*) und die also auch für alle in der Sozialistischen Partei verbindlich sind, Kollege Graf, das können Sie wirklich wörtlich nehmen (*Abg. Graf: Wird von mir bezweifelt! Aber bitte! – Gegenrufe bei der SPÖ.*), wären, ich zitiere wörtlich aus der Aussendung des ÖVP-Pressedienstes: Das Eingeständnis des Scheiterns in der Frage der Glaubwürdigkeit der Demokratie. Eine Aussage, die sowohl im Inhalt als auch in der Formulierung recht orakelhaft ist und die um nichts verständlicher wird, wenn

man sich auch noch in Erinnerung ruft, daß sie überschrieben war mit dem Hinweis: Bankrott-erklärung der Regierung Kreisky!

Dann gab's den Wiener ÖVP-Obmann – von mir schon mehrmals zitiert, denn er ist ein wirklicher Vollblutpolitiker, der etwas hergibt, der Wiener Vizebürgermeister Busek. Der hat wiederum erklärt: Kein Ansatz, überhaupt kein Ansatz für eine befriedigende Lösung der AKH-Frage.

Und der Abgeordnete Heinzinger – er hat momentan etwas anderes zu tun und ist nicht im Saal, aber man kann es ihm ja ausrichten –, der hat jedenfalls das Ganze eine Sammlung von unausgereiften Absichtserklärungen des Bundeskanzlers genannt, mit denen der Öffentlichkeit – ich zitiere wörtlich – suggeriert wird, daß damit die Probleme unseres Landes gelöst werden könnten.

Na ja, so weit, so gut. Ist immerhin verständlich, daß eine Oppositionspartei nicht gerade erfreut ist, wenn der Bundeskanzler ein Forderungsprogramm auf den Tisch legt. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Nach zehn Jahren!*) Das kann ich alles verstehen. Ich verstehe auch, daß Sie das attackieren. Aber dann verstehe ich etwas anders weniger. Ihr Bundesparteiobmann hat erklärt: Das alles, was der Herr Bundeskanzler da sozusagen aus dem Hut zieht, das Zehn-Punkte-Programm, hat die ÖVP die ganze Zeit schon verlangt! (*Abg. Dr. Mock: Habe ich nie erklärt!*) Sie haben erklärt im ÖVP-Pressedienst – ich habe es da –, diese vier vorgeschlagenen Punkte, die sich auf ganz Österreich beziehen, sind etwas, was in Wirklichkeit die Österreichische Volkspartei schon längst vorgeschlagen hat. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Wiesinger: Falsch zitiert!*) Ich gebe Ihnen gleich das Zitat.

Sie haben erklärt, Sie hätten das schon längst vorgeschlagen. Ich darf Ihnen sagen: Sie haben es sogar heute getan. Als der Herr Bundeskanzler von der begleitenden Kontrolle gesprochen hat, haben Sie nämlich gesagt: Das haben wir doch schon jahrelang gefordert! Sie erinnerten an das Jahr 1978. Ich merke mir, was Sie sagen, weil ich Ihnen sehr aufmerksam zuhöre. 1978 haben wir das schon verlangt – das haben Sie, Herr Dr. Mock, gesagt –, und jetzt endlich, nachdem es dreimal, viermal, fünfmal, ja sechsmal abgelehnt worden ist, wird es durchgesetzt. – Sie haben es also schon immer verlangt.

Aber wie paßt das zusammen? Sind jetzt die Verlangen des Herrn Parteiobmanns Mock wirklich eine Sammlung unausgereifter Absichtserklärungen, Herr Abgeordneter Heinzinger? Sind das – die Frage muß ich an Busek richten – wirklich Vorschläge, die keinen Ansatz

Blecha

für eine befriedigende Lösung der AKH-Affäre liefern? Sind das Eingeständnisse des Scheiterns in der Frage der Glaubwürdigkeit der Demokratie, wie das die Herren LandesparteiSekretäre der ÖVP betont haben? Ist das eine Bankrotterklärung? Meine Damen und Herren von der ÖVP-Opposition, Sie müssen sich entscheiden: Entweder sind die zehn Punkte schlecht oder sie sind von Ihnen erfunden. Beides gleichzeitig paßt jedenfalls nicht zusammen.

Weil Sie so wankelmütig sind, fällt es uns schwer, in Ihnen wirkungsvolle Verbündete im Kampf gegen die Korruption zu finden. Und es fällt uns doppelt schwer seit jenem 28. August dieses Jahres, an dem in der „Arbeiter-Zeitung“ der erste Bericht über die Millionenspende des inzwischen inhaftierten Geschäftsmannes Bela Rabelbauer erschien. – Nein, meine Damen und Herren, wir haben hier nicht die Absicht, heute in einer AKH-Debatte über Bela Rabelbauer als Ablenkungsmanöver zu sprechen. (Abg. Dr. Kohlmaier: Ein paar schwarze Schafe!) Wir müssen nicht ablenken, weil wir nichts zu vertuschen haben. Aber wie Sie wissen, ist noch nicht geklärt, ob ein Zusammenhang zwischen den Rabelbauer-Millionen und den AKH-Geldern besteht. Es gibt Indizien, Anzeichen dafür; Anzeichen jedenfalls, Herr Kollege Kohlmaier, daß das eine überaus dubiose Geschichte ist. (Abg. Dr. Kohlmaier: Wo sind die Beweise!)

Ich darf Ihnen vielleicht das Ganze noch chronologisch vortragen. Ich sage nur, es ist eine überaus dubiose Geschichte. Wenn Sie herausgehen und sagen werden, das sei alles in Ordnung, dann werden wir uns mit Ihnen freuen. Ich erkläre hier: Es ist eine überaus dubiose Geschichte! (Beifall bei der SPÖ.)

Wie schaut sie denn aus? Am 28. August – ich habe es schon erwähnt – hat die „Arbeiter-Zeitung“ darüber berichtet, gestützt auf eine eidesstattliche Erklärung eines Zeugen, daß im September des Vorjahres der Geschäftsmann Bela Rabelbauer – übrigens wurde wegen der verschiedensten Verfehlungen in fünf europäischen und in zwei überseeischen Ländern nach ihm gefahndet – um etwa halb elf Uhr abends ins Parlament gekommen wäre. Und Herr Dr. Mock, der Bundesparteiobermann der ÖVP, ist höchstpersönlich hinuntergegangen, um die versperrte Parlamentstür zu öffnen. Der Grund für den Besuch des Herrn Rabelbauer war die Übergabe eines schwarzen Koffers mit dem Inhalt von 4 Millionen Schilling in bar. Ein seltsamer Vorgang!

Aber noch viel seltsamer ist, was in den folgenden Tagen und Wochen – Kollege Kohlmaier, Sie haben mich jetzt dazu provoziert, daher werde ich das doch ein bißchen ausführlicher darstellen müssen – passiert ist. (Abg. Dr.

Kohlmaier: Das haben Sie alles auswendig-gelernt, weil ich Sie provoziere! – Abg. Graf: Er mußte damit rechnen!) Herr Kollege, diese Geschichte braucht man nicht auswendig zu lernen. Da sie nämlich eine dubiose Geschichte ist, ist auch die Empörung auf unserer Seite sehr tiefreichend, denn alles, was eine Großpartei betrifft, geht letztlich alle an.

Herr Dr. Mock hat jedenfalls damals am 28. August, als das in der „Arbeiter-Zeitung“ erschienen ist, dem Redakteur des ORF-„Morgenjournals“ erklärt, er wisse nichts, er habe das noch nicht gelesen, er könne sich dazu nicht äußern. (Abg. DDr. König: Sie wollten doch damit nicht ablenken, doch Ablenkung!) Nein, wir lenken gar nicht ab, sondern das hängt mit dem zusammen, was wir heute diskutieren. (Zwischenruf des Abg. Graf.)

Dr. Mock hat gesagt, das sei eine Gruppe von Spendern, von Sympathisanten der Österreichischen Volkspartei in Vorarlberg, und zwar 20 oder 40 Personen, die das Geld gemeinsam aufgebracht haben. Am Abend des gleichen Tages ist in der Sendung „10 vor 10“ im Fernsehen der Herr Steinbauer aufgetreten und hat erklärt: Drei Spender sind es; wir wissen nicht, wer die drei sind, wir wollen es nicht wissen und werden daher die Namen auch gar nicht angeben. – Und dann gibt er noch etwas zu: Es sind nicht 4 Millionen Schilling, es sind 10 Millionen Schilling. Erst später kommt heraus, daß ein Großteil dieses Geldes auch in ausländischer Währung bezahlt worden ist, was ja in Wirklichkeit die Alarmklingel in der ÖVP-Bundesparteileitung längst zum Läuten hätte bringen lassen müssen. Und hier gibt es den Widerspruch. (Abg. DDr. König: Und zurückbezahlt! Kündigen Sie an, daß die 100 Millionen Leodolters auch zurückbezahlt wurden!) Mein lieber Herr Kollege König, das werden wir uns noch anschauen, was Sie da zurückbezahlt haben.

Sie haben am 4. September, als Ihnen dann das Geld zu „heiß“ geworden ist, schnell einen Scheck bei einem ÖVP-Anwalt in der Höhe von 10 Millionen Schilling deponiert. Das haben Sie gemacht. (Abg. DDr. König: Was ist mit den 100 Millionen? – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.) Dafür sind Leistungen erbracht worden! Sie demaskieren sich aber ordentlich. (Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky. – Abg. Dr. Fischer: Was waren die Leistungen des Herrn Rabelbauer?) Da ist ein Auftrag erfolgt, und da ist eine Leistung erbracht worden. Und außerdem kommt ein Bericht des Herrn Gesundheitsministers darüber, ob das nun in Ordnung, ob das nun korrekt war oder nicht, hier ins Haus. Und darüber werden wir dann reden.

Blecha

Aber für die 10 Millionen haben Sie, wie man heute weiß, keine Leistung erbracht – obwohl Sie eine bestimmte in Aussicht gestellt haben; das will ich gar nicht leugnen. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Denn das war ja das Interessante, nämlich daß der Herr Taus in die Stille, die sich bald um die Rabelbauer-Millionen ausbreitete und die Sie herbeigeseht haben, dann doch Mitte September zugeben mußte, daß es hier Gespräche mit dem Herrn Rabelbauer gegeben hat. (*Abg. Dr. Mock: Ist noch nie gespendet worden für Ihre Partei ohne Leistung?*)

Solche Spenden, die mit Leistungen wie unter Punkt 3 in der Liste, über die mit der ÖVP verhandelt wurde, nicht! Dort heißt es wörtlich: Die ÖVP erklärt ihre Zusage für die übernächste Legislaturperiode, ein oder zwei Mandate, ein oder zwei Personen, die diese Gruppe im Einvernehmen mit der ÖVP bestellt, zur Verfügung zu stellen.

Der ÖVP-Klubobmann von Wien, der Herr Hahn, hat gleich die Abberufung des Kollegen Taus als Nationalratsabgeordneten verlangt. Und am 16. September hat dann der Herr Rabelbauer mit einer völlig neuen Version aufgewartet. Er hat zuerst erklärt, das Geld stamme von einem sich momentan im Ausland befindlichen Österreicher. Der Herr Mock hat am Mittwoch, dem 28. August, erklärt, das wären 20 bis 40 Sympathisanten aus Vorarlberg. Der Herr Steinbauer hat am gleichen Tag von drei ungenannten Spendern gesprochen. Dann sagte Rabelbauer, er sei der alleinige Spender.

Seit wenigen Tagen wissen wir jedenfalls, daß auch der Herr Bundesparteiohmann Mock wenige Monate vor der Übergabe der 10 Millionen Schilling Gespräche mit Rabelbauer geführt hat. Das ist gestern zugegeben worden. Es war also gar nicht der große Unbekannte. Sie sagten gestern, Herr Mock: zwei, drei Gespräche. Zeitungen haben darüber berichtet, einmal hätten Sie ihn selbst in Dornbirn aufgesucht. – Und dabei halten wir heute. Es liegt die Vermutung nahe, daß wir hier nur die Spitze eines Eisberges gesehen haben. Und es bleiben viele Fragen offen, Fragen, zu denen auch Sie heute hier Stellung nehmen sollten, Kollege Kohlmaier. Ich habe gehört, Sie sind noch gemeldet. Bitte beantworten Sie etwa die Fragen: Von wem stammt das Geld wirklich? Wie lauteten die Bedingungen, die gestellt wurden, und auf welche wurde eingegangen? (*Abg. Dr. König: Sie wollten doch nicht ablenken vom AKH? Wollten Sie ablenken?*)

Über den Liechtensteiner Anwalt Guggi, Kollege König, der auch Firmen vertritt, die in die AKH-Bestechungsaffäre verwickelt sind, gibt es jedenfalls die Verbindungen zu den

Rabelbauer-Firmen. Nun, ich frage Sie: Inwiefern besteht da ein Zusammenhang zwischen Ihren Millionen und jenen, die nach Liechtenstein rund um die Vorkommnisse des AKH transferiert worden sind? (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wer hat die Aufträge vergeben beim AKH?*)

Nächste Frage: Waren es denn überhaupt 10 Millionen Schilling? Die ÖVP-Bilanz weist jedenfalls für das Jahr 1979 eine Post „diverse Spenden“ aus, die 45 Millionen Schilling umfaßt, 45 undeklarierte Millionen Schilling! Von wem stammt dieses Geld? (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ruft doch den Rabelbauer endlich als Zeugen!*)

Und eine schwerwiegende Frage, vielleicht gleich an Sie, Herr Kohlmaier: Was ist das für eine Partei, mit der man über den Kauf von Mandaten reden oder, wie sich herausgestellt hat, sogar verhandeln konnte? (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vielleicht, Hohes Haus, verstehen Sie auch heute besser, warum mein Freund Fritz Marsch und ich in der letzten Sitzung des Hohen Hauses einen Antrag eingebracht haben, wonach alle Parteispenden, die höher als 10 000 S sind, öffentlich deklariert werden sollen. Ihr Verhalten bei der Behandlung dieses Initiativantrages wird jedenfalls eine Nagelprobe sein.

Meine Damen und Herren! Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Die Öffentlichkeit – da bin ich Ihrer Auffassung, Kollege Mock, was den einen Satz, den Sie gesagt haben, betrifft – jedenfalls ist nicht bereit, derartige Machenschaften, wie sie beim AKH, aber auch in anderen Bereichen in den vergangenen Wochen und Monaten aufgedeckt worden sind, hinzunehmen. Entschließen Sie sich gemeinsam mit uns, harte Maßnahmen zu setzen! Sagen Sie ein uneingeschränktes Ja zu den Punkten, die der Herr Bundeskanzler der Öffentlichkeit vorgelegt hat!

Wir haben von Ihnen in diesen vergangenen Monaten so unendlich viele Lippenbekenntnisse zu mehr demokratischer Kontrolle, zu schärferen Unvereinbarkeitsbestimmungen gehört. Stimmen Sie mit uns für diese Maßnahmen – wir haben sie abstimmungsreif vorbereitet –, für Maßnahmen, die zu mehr Kontrolle führen, und vor allem, lassen Sie, meine Herren von der ÖVP, diese Kontrolle auch in Bundesländern zu, in denen Sie die Mehrheit haben!

Wir stehen im größten österreichischen Bundesland, in Niederösterreich, vor einem neuen Beginnen, einem Bundesland, das bisher als ein Musterbeispiel für die Willkürherrschaft einer Partei gegolten hat. Setzen Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, auch in diesem Bundesland ein Zeichen, daß es Ihnen mit

Blecha

demokratischer Kontrolle wirklich ernst ist! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist jetzt die Stunde gekommen, in der parteipolitisches Taktieren unserer Auffassung nach nicht mehr am Platze ist. Die Menschen sind solcher Spiele überdrüssig. Sie wollen klare Konsequenzen sehen. Die ersten Vorschläge liegen auf dem Tisch, sie sind in dem Bericht des Herrn Bundeskanzlers auch enthalten. Wir selbst haben darüber hinaus noch eine Reihe anderer präsentiert. Wir legen einen strengen Maßstab an, aber einen noch viel strengeren für Mandatäre der Sozialistischen Partei selbst.

Klären wir alle Hintergründe der aktuellen Korruptionsfälle auf! Treffen wir gesetzliche Maßnahmen, die eine Wiederholung unmöglich machen, und stellen wir bei den Menschen das Vertrauen in die Demokratie wieder her! Und dann, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, lassen Sie uns übergehen, die Lebensfragen der Menschen, der Österreicherinnen und Österreicher, in den achtziger Jahren zu diskutieren. Wir haben das moderne Österreich geschaffen, und wir werden Sorge tragen, daß es ein sauberes Österreich ist. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Steger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Steger**: (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gestehe es offen, ich bin von dem heutigen Sitzungstag enttäuscht. Ich bin enttäuscht, weil ich merke, wie die große Schublade von der Regierungspartei geöffnet wird, die große Schublade, in der diese ganze Angelegenheit abgelegt werden könnte, und eigentlich der Streitpunkt nur mehr darin besteht, ob es dann unter A - sprich AKH -, unter S wie Skandalisierung oder was auch immer abgelegt werden soll, weil offensichtlich jedenfalls keine Bereitschaft vorhanden ist, den Problemen wirklich auf den Grund zu gehen.

Ich für meinen Teil bin jedenfalls nicht bereit, aus diesem Bericht des Herrn Bundeskanzlers dann plötzlich eine Diskussion über den Herrn Rubelbauer oder Rabelbauer, wie immer er heißt, zu machen, weil ich der Auffassung bin, daß die Situation zu ernst ist, um das Ganze ins Lächerliche zu ziehen. Es ist zu ernst, beim Bericht des Bundeskanzlers über Schwierigkeiten über den, wie ich meine, größten Skandal der Zweiten Republik, eine Debatte über politische Lächerlichkeiten abzuführen.

Daher möchte ich zum eigentlichen Bericht zurückkehren und mich gar nicht auf das einlassen, wo der Herr Zentralsekretär Blecha

auch gemeint hat, die Türe weit aufmachen zu müssen, damit eine Scheindiskussion über etwas anderes stattfindet, eine Scheindiskussion, die wir heute nicht führen werden, weil wir die echte Diskussion über die Frage unzulässiger Parteienfinanzierung noch führen werden, aber nicht im Rahmen einer Diskussion über einen Bericht, der zu anderen Themenkreisen auf dem Programm steht.

Ich darf Ihnen nur sagen, auch wenn Sie mehrfach und immer wieder etwas erwähnen, was es nicht gegeben hat, es hat es trotzdem nicht gegeben, Herr Zentralsekretär Blecha. Es ist klargelegt worden, daß jedenfalls Dr. Dillesberger niemals von dieser Firma eine Spende gekriegt hat, obwohl allein die Tatsache, daß man eine Spende kriegt, noch gar nichts Verwerfliches wäre, aber er hat niemals von dort eine gekriegt. Sie könnten aber einmal bei Ihren Parteifunktionären nachfragen, wer von der Firma regelmäßig Spenden bekommen hat. Vielleicht kommen Sie dann ein Stückchen weiter bei der Klärung, wer laufend bei dieser Firma *(Zwischenruf des Abg. Kokail.)* - jawohl, Herr Kollege - Spenden bekommen hat. Da werden Sie vielleicht der Lösung dieses Problems ein Stückchen näherrücken.

Jedenfalls aber gibt es die Aussage des zitierten Vorstandsmannes, daß er zu dem Zeitpunkt, zu dem er angeblich eine Spende an Dr. Dillesberger gegeben hat, erstens nicht Vorstandsmitglied war und zweitens, daß er keine Spende übergeben hat. Mehr ist wohl dazu nicht zu sagen. Wenn Sie dann selbst sagen, Sie wollen keine Verdrehungen, Verleumdungen, Verdächtigungen, muß ich sagen, das sind Verdrehungen, Verleumdungen, Verdächtigungen. *(Beifall bei der FPÖ. - Abg. Blecha: Das ist eine Verleumdung!)*

Aber, Herr Zentralsekretär Blecha, Sie können ja gerne zu dem Fall noch Stellung nehmen, worum ich Sie schon öffentlich gebeten habe, zu dem Fall, welche Firmen, die bei öffentlichen Aufträgen mitverdienen, eigentlich im Eigentum der Sozialistischen Partei direkt oder indirekt stehen. Ich habe Ihnen das schriftlich vorgelegt, wo der Vorwärts-Verlag Eigentümer ist und wer Eigentümer des Vorwärts-Verlages ist, wissen wir, und ich habe dort auch den Fall des Geschäftes mit den Pilgramgründen vorgelegt. Ich darf Sie herzlich bitten, das einmal aufzuklären, ob es jetzt diese 18 Millionen Schilling Bürgschaften gegeben hat oder nicht. Es wäre aber sicher interessant, darüber Details zu hören. Sie können ja gleich die Zeugen aus dem Vorstandsbereich mitbringen und auch den mittlerweile pensionierten Mann, der damals in der Geschäftsführung war. Wir werden ja sehen, was dann darüber ausgesagt wird.

Dr. Steger

Jedenfalls möchte ich aber heute zurück zu den wirklichen Problemen. Und da möchte ich doch eines festhalten: Es scheint mir am bedenklichsten, Herr Zentralsekretär Blecha, an Ihren heutigen Ausführungen, daß Sie zwar davon sprechen, daß es skandalöse Vorgänge gibt, daß es Schwächen gibt, daß es Probleme gibt, aber gleichzeitig festhalten, Skandal gibt es trotzdem keinen, und zwar nach Ihrer Argumentation aus einem relativ einfachen Grund. Da diese skandalösen Vorgänge – wie Sie selbst ausgeführt haben – nicht nur beim AKH passiert sind, kann man jedenfalls nicht von einem Skandal sprechen. Und es heißt dann in Ihrer Logik – ich habe das mitgeschrieben – des „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf“: Wenn nur diese Sauerereien – in Ihrer Logik – endlich in ganz Österreich überall selbstverständlich geworden sind, dann ist auch die Regierungspartei erfolgreich gewesen, denn dann gibt es überhaupt keine Skandale mehr in Österreich. Das ist doch ein Gedanke, den man nicht nachvollziehen kann in dieser Art und Weise. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte Ihnen am Beginn nur eines einmal klar sagen, Herr Zentralsekretär. *(Abg. Blecha: Sie sind schwach!)* Das ist immer das letzte Argument, daß man dann sagt: das ist schwach. Ich werde versuchen, stärker zu werden. Darf ich Ihnen etwas Stärkeres sagen, Herr Zentralsekretär. Sie können, wenn Sie davon ausgehen, daß die Stadt Salzburg 40 000 Familien hat, das ist so ungefähr die Zahl an Familien dort, jede Familie hat ja mehrere, die dazu gehören, dann können Sie allen 40 000 ein Einfamilienhaus schlüsselfertig hinstellen um das Geld, das hier für ein Spital verbaut wird.

Wenn Sie diese Zahl hören, dann muß ich Ihnen sagen: Lassen Sie doch die Kirche im Dorf! Reden Sie nicht von Problemen, die aufgetaucht sind und keinen Skandal ausmachen, sondern reden Sie davon, daß mit Sicherheit der größte Skandal Österreichs in der Zweiten Republik ausgebrochen ist! Eine klare Sprache, die Sie ja schon einmal gefunden haben. Ich weiß nicht, warum sie wieder verlorengegangen ist.

Und wenn dann heute in diesem Bericht als Zitat plötzlich Vergleiche mit dem Bau der Pyramiden im Orient gesucht worden sind, dann frage ich mich: Was war die Assoziation, die Sie dazu gebracht hat, ein Zitat, einen Vergleich zu bringen mit dem Pyramidenbau im Orient? – War es die Tatsache, daß dort nach Ihrer Auffassung selbstverständlich geschmiert wurde – das kann ich mir fast nicht vorstellen. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß es der Gedanke war, daß die Pyramidenbauer am Schluß immer eingemauert worden sind, denn Gott sei Dank haben wir in Österreich keine Todesstrafe, und

es wird bei uns auch niemand, wenn er in Österreich Fehlbauten errichtet, zur Strafe eingemauert.

Aber war es vielleicht eine andere Assoziation, an die Sie denken, nämlich daß es bei den Pyramiden jetzt noch immer die Schatzsucher gibt, die das öffnen und dann so heimlich hinaustragen, was dort mit an Schätzen verbaut worden ist in diesen Pyramiden. Wenn Sie diese Assoziation gehabt haben, dann kann ich Ihnen nur gratulieren, versuchen Sie rechtzeitig, mit uns vielleicht gemeinsam diese verschlüsselten Türen zu öffnen, wo die Gelder wirklich verlorengegangen sind, und zwar so zu öffnen, damit im Interesse der Demokratie alle das Gefühl haben, daß sich so etwas nicht wiederholen wird. Das ist der entscheidende Gedanke an dem Ganzen. *(Abg. Kittl: Beschämend und geschmacklos!)*

Wenn Sie sagen, daß das geschmacklos ist, dann weiß ich nicht, was Sie an dem alles geschmacklos gefunden haben, was in der heutigen Debatte bisher passiert ist. Dazu darf ich Ihnen einiges in Erinnerung rufen, Herr Kollege, Erinnerungen, die Sie nicht ganz verlieren sollten und die ich offensichtlich heute für Sie auffrischen muß, weil Ihre eigene Partei es heute nicht geschafft hat. Aber ich übernehme gerne diese Funktion hier. *(Abg. Dr. Fischer: Sie übernehmen überhaupt gerne etwas! – Abg. Graf: Schuld sind Sie! Sie haben ihn gewählt!)* Herr Klubobmann Dr. Fischer! Ich sage Ihnen das ganz ehrlich und werde darauf zurückkommen: Selbstverständlich übernehmen wir gute Vorschläge, die die Sozialistische Partei macht. Warum denn nicht? Wir erwarten nur endlich, daß auch Sie bereit sind, gute Vorschläge von uns zu übernehmen und daß dann Gespräche stattfinden über die Folgerungen, wo man zum Ergebnis kommt, daß eine Idee nicht nur deswegen besser ist, weil sie von einem stammt, der aus der Gruppe der Mehreren kommt, sondern daß die Idee noch immer daran gemessen wird, ob sie gut oder schlecht ist im Interesse der Demokratie. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Klubobmann! Meine Damen und Herren! Für Sie alle zur Erinnerung: Bundeskanzler Dr. Kreisky hat am 15. Juli 1980 über den AKH-Skandal, der jetzt keiner mehr sein soll, gesagt: „Ich bin fassungslos!“

Kreisky hat weiters von einer „Mafia“ gesprochen. Er hat davon gesprochen, daß er von all dem enttäuscht ist, was sich hier entwickelt hat. Und er hat wörtlich gesagt, ich zitiere das aus dem „Kurier“ vom 15. Juli 1980: „Ich stehe nicht zur Abdeckung eines politischen Skandals zur Verfügung.“

Ist das ein politischer Skandal oder ist es

Dr. Steger

keiner, Herr Zentralsekretär Blecha? Widersprechen Sie Ihrem Parteivorsitzenden? Ich muß Ihnen ehrlich sagen, wenn das in meiner Partei passiert, dann hole ich mir den Generalsekretär oder den Bundesgeschäftsführer und rede mit ihm einmal und frage, ob er das wirklich öffentlich machen muß, ob man diese Widersprüche nicht intern klären kann. Jedenfalls wurde hier von sozialistischer Seite von einem Skandal gesprochen, und zwar vom Herrn Bundeskanzler, und er hat sicher gewußt, warum.

Herr Zentralsekretär! Nachdem ich davon ausgehe, daß der Herr Bundeskanzler gewußt hat, warum er das gesagt hat, dann möchte ich einmal in aller Deutlichkeit für Sie sagen: Herr Zentralsekretär, niemand hat doch ernsthaft bisher behauptet - ich kenne niemanden in Österreich -, daß ein wichtiger Politiker der Regierungspartei persönlich kriminell involviert ist. Ich kenne niemanden, der gesagt hat, der Herr Bürgermeister von Wien oder irgendein Stadtrat ist da persönlich involviert. Selbstverständlich nicht, denn das würde dazu führen, daß Gerichte dann ein Verfahren durchführen, daß abgeurteilt wird, daß es dort erledigt wird. Aber Sie können doch nicht leugnen, daß im Rahmen dessen, was wir politische Verantwortlichkeit nennen, ein Skandal von einer ungeheuren Dimension passiert ist. Wenn wir davon gesprochen haben, daß es Konsequenzen geben muß, dann jederzeit nur deswegen, weil wir der Meinung sind, daß im Interesse der Demokratie, aber auch Ihrer Partei doch solche Vorfälle Konsequenzen auslösen müssen, nicht weil wir dabei einem maßgebenden politischen Exponenten ihrer Partei etwas unterschieben. Daß da vielleicht kleinere, die auch wo Mitglied sind, dann auch persönlich involviert sind, das wissen wir ja mittlerweile. Aber einem wesentlichen Exponenten hat doch niemand ernsthaft unterschieben, daß er sich persönlich bereichert hat, involviert ist oder kriminell gehandelt hat.

Wenn Sie davon ausgehen, dann verstehe ich nicht, warum heute auf einmal so getan wird, und zwar in einer Art und Weise, von der nicht nur ich enttäuscht bin über die heutige Debatte und über diesen Bericht des Herrn Bundeskanzlers, sondern mit mir sicher ein großer Teil der Bevölkerung Österreichs, der sich ebenfalls erwartet hat, daß nach der deutlichen Sprache des Herrn Bundeskanzlers im Juli 1980 er diese deutliche Sprache hier im Parlament fortsetzen wird und daß diese deutliche Sprache zu Konsequenzen führen wird. Ich darf Sie erinnern, daß Sie als Opposition auch im Hohen Haus eine deutliche Sprache geführt haben. Es hat zum Beispiel der Herr Bundeskanzler, wenn ich die „Furche“ vom 20. August 1980 trauen darf - hier ist das wörtlich unter Anführungszeichen zitiert - gesagt, im Jahr 1966 nach dem

Auffliegen des Bauskandals: „Es gibt einen Sumpf von Korruption, der das öffentliche Leben unserer Republik verpestet.“ - Das war die deutliche Sprache im Jahr 1966.

Es hat der Herr Bürgermeister Gratz damals gesagt - ich zitiere -: „Es war die große Forderung der Revolution des Jahres 1848, daß anstelle der Unverantwortlichkeit des Monarchen ein verantwortliches Ministerium geschaffen wird. Wenn man der Regierung und ihren Rednern glaubt, dann haben wir jetzt über ein Dutzend unverantwortliche Ministerien.“ Zitat von Bürgermeister Gratz, damals hier im Hohen Hause.

Es hat zum Beispiel Herr Dr. Kreisky damals gesagt, anlässlich eines Vorarlberg-Besuches vor Parteifreunden, daß nicht allein Beamte und Bauunternehmer schuld sind, es wäre ja Aufgabe des Ministers gewesen, schon früher durchzugreifen.

Es hat zum Beispiel Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky damals als Oppositionsführer gesagt - ich zitiere wieder -: „In anderen demokratischen Staaten wäre eine Regierung, unter deren Verantwortung so skandalöse Zustände eingedrungen sind, bereits zurückgetreten.“

Das sind nicht böswillige Zitate eines Obmannes der kleineren Oppositionspartei, das sind die wörtlichen Zitate der wesentlichsten Exponenten bei diesem ganzen politischen Skandal, den wir AKH-Skandal nennen. Das sind die wesentlichsten Zitate der Männer, die im Jahr 1966 noch gewußt haben, was politische Verantwortung ist und die jetzt, so Schritt für Schritt, von dieser politischen Verantwortung abrücken wollen. Wir werden dieses Abrücken nicht zulassen, wir werden Sie immer wieder daran erinnern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und, Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky, ich sage Ihnen ganz offen: Ich bin heute zum erstenmal in diesem Skandal auch von Ihnen persönlich enttäuscht. Ich bin persönlich enttäuscht, weil ich es nicht für möglich gehalten habe, daß Sie sich aus Parteilassung dazu hergeben, all das zu übernehmen, was Ihnen andere einfach hinlegen, und hier zu vertreten, daß es einen Skandal in diesem Bereich gar nicht gibt. Ich bin persönlich enttäuscht, weil ich mir den Satz nicht habe denken können aus Ihrem Munde heute hier, einen Satz, der da lautet: „Aus den vorstehenden Ausführungen ist eine durchaus positive Prognose zu erstellen.“ Oder einen Satz, der da lautet - wieder wörtlich zitiert -: „... AKH-Skandal, den es nach meiner Überzeugung nicht gibt.“

Herr Bundeskanzler, ich muß Ihnen sagen, Sie haben heute für mich den Anspruch auf Erneuerung, bei dem viele in Österreich darauf

Dr. Steger

warten, daß Sie sich an die Spitze der Erneuerung in dem ganzen Bereich stellen, leichtfertig verwirkt.

Herr Bundeskanzler! Und wenn Sie dann schließen, nachdem Sie begonnen haben mit der Zitierung der Monarchie im 19. Jahrhundert, mit einem Zitat, wo es wieder um Joseph II. geht, dann erinnere ich mich daran, daß es in dieser Monarchie auch einen anderen Satz gegeben hat, als einiges kritisiert wurde und als es dann stürmischer geworden ist. Ich warte eigentlich darauf, daß auch dieses Zitat demnächst von der sozialistischen Bundesregierung übernommen wird. Es hat damals geheißen: „Ja derfen s' denn des?“

Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß ich gerade in der letzten Zeit immer mehr den Eindruck bekomme, daß sich die Grundhaltung der Regierungspartei wieder bedenklich einem aufgeklärten Absolutismus nähert, jener Staatsform, bei der eigentlich ein Monarch keine Opposition braucht, wirklich nicht unbedingt ein Parlament braucht, weil ja sowieso alles getan wird, um allen zu helfen, und weil ja sowieso ein schönes Spital in einer einmaligen Dimension hingebaut wird, um viele gesund zu pflegen, und weil ja das alles doch nicht erfordert, daß da auch noch Kritik geäußert wird, und weil diese Kritik eigentlich sogar unzulässig ist.

Meine Damen und Herren von der Bundesregierung! Auch wenn Sie heute das wieder unzulässig finden. Ich habe mehrere Erklärungen gehört in letzter Zeit, wo Oppositionspolitiker mit dem Prädikat „ungehörig“ bereits belegt wurden. Es war „ungehörig“, daß sie Kritik geäußert haben.

Ich muß Ihnen auch heute wieder sagen – auch auf die Gefahr hin, von Ihnen noch öfter als ungehörig bezeichnet zu werden –: Wir werden den Finger auf die Wunden, die wirklich vorhanden sind in der jetzigen Situation, drauflegen, nicht locker lassen und jedenfalls nicht einen Vorhang zuziehen lassen dort, wo Österreich ein Recht hat, daß die wirklichen Probleme gelöst werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber weil Sie, Herr Kollege Kittl, noch immer nicht ganz sicher sind, darf ich Ihnen aus einem Brief des Herrn Sektionschef Dipl.-Ing. Crzisch vom 9. März 1970 zitieren, damit ich vielleicht jetzt auf den politischen Skandal zurückführe und damit Sie auch sehen, was ich unter politischem Skandal verstehe. Es geht dabei noch gar nicht darum, was bei Gericht herauskommt, was im Ausschuß herauskommt, sondern es geht darum, daß politische Verfehlungen vorliegen. Da darf ich Ihnen zunächst... *(Abg. Kittl: Man kann aber ein paar „Anleihen“*

nehmen!) Sie werden doch noch gestatten, daß man Ihre Regierungsmitglieder zitiert mit früheren Aussprüchen. Da müssen doch Sie sich auch dazu bekennen. Oder Sie meinen, Bundeskanzler Dr. Kreisky hält es inzwischen mit Dr. Adenauer und übernimmt dessen Zitat: Was kümmert mich mein saudummes Geschwätz von vorgestern!, sagte Adenauer einmal, als ihm vorgehalten wurde, daß er früher ganz anders gesprochen hatte.

Jedenfalls meint Sektionschef Dipl.-Ing. Crzisch – ich habe das vielleicht nicht ganz wienerisch ausgesprochen –:

„Seit etwa eineinhalb Jahren sind Bauleitung und Architekten bemüht, die Verwaltung und die Direktion des Wiener Allgemeinen Krankenhauses von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß eine Betriebs- und Organisationsplanung für den Kern der Anlage in Angriff genommen werden mußte.“

„Ich habe daher berechtigte Sorge...“

Ich habe ein Stückler! ausgelassen. Sie können es aber dann gern nachlesen.

„Ich habe daher berechtigte Sorge, daß unter Umständen mangels ausreichender Zielsetzungen von der Nutzerseite her unter dem Druck des Baugeschehens dann noch Entscheidungen getroffen werden, die sich später als nicht richtig oder nicht ausreichend durchdacht herausstellen können.“ – 9. März 1970. Das ist 15 Jahre nach den ersten Vereinbarungen, daß es zum Neubau dieses Krankenhauses kommen wird. Das ist aber immerhin fünf Jahre, bevor man wirklich darangeht, eine Betriebsorganisation allenfalls zu überlegen in diesem Kerngebäude.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Wir brauchen doch keine weltanschaulichen Unterschiede an die Wand werfen, wenn wir uns einfach vor Augen halten, daß es doch selbstverständlich ist, daß es zunächst die Bauplanung geben muß, dann muß irgendwann bei der Bauplanung – wahrscheinlich vorher – die Betriebsorganisationsplanung kommen mit einer Raum- und Funktionsplanung und dann erst der Baubeginn.

Es muß doch auch Ihnen auffallen, daß in diesem besonderen Fall das umgedreht vor sich gegangen ist, daß es zuerst den Baubeginn gegeben hat, dann die Bauplanung und dann erst eine Einteilung, was in diesen Häusern oder in diesem Zentralgebäude, in diesem Kerngebäude dann vielleicht wirklich passieren soll.

Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß dort der größte Fehler des Berichtes des Herrn Bundeskanzlers vom heutigen Tag liegt, nämlich ein großer gedanklicher Fehler. Ich werde

Dr. Steger

auf diesen gedanklichen Fehler noch einmal zurückkommen.

Ich möchte Sie aber auf noch eines aufmerksam machen: Was würden Sie eigentlich sagen, wenn Sie als privater Hausbauer einen Generalunternehmer nehmen, einen Generalunternehmer, dem Sie sagen: Mit Krediten habe ich 1 Million Schilling, ich möchte gern ein Einfamilienhaus!, und dann kommt der nach 25 Jahren und sagt: Das Haus ist zwar nicht fertig, aber es wird 40 Millionen kosten, aber vielleicht wird es in sieben Jahren fertig. – Sie werden dann gar nicht mehr lange herumreden, Sie werden sagen: Dieser Generalunternehmer – dieser Generalunternehmer! – hat schlecht geplant, schlecht gebaut oder was immer – er muß gar nicht unbedingt gestohlen haben, er ist vielleicht nur unfähig –, dieser Generalunternehmer hat jedenfalls versagt.

Sehen Sie: In dieser Situation des Sicherheit-gestohlen-Habens, aber des gedanklichen Generalunternehmers beim Allgemeinen Krankenhaus ist eben der Generalunternehmer für mich die Sozialistische Partei und sonst niemand. Und dieser Generalunternehmer hat versagt bei all dem, was wir heute wissen.

Ich darf Ihnen dazu ganz kurz wenige Vergleiche liefern.

Sie haben hier bejubelt, daß es bei den Kubikmeter-Berechnungen gar nicht so schlecht aussieht, bejubelt mit der Schlußfolgerung, daß gar keine großen Fehler vorhanden sind. Auf Grund der Kubikmeter-Berechnungen schließen Sie dann, daß das 9 200 S pro Kubikmeter kosten wird.

Es ist Ihnen offensichtlich noch gar nicht eingefallen, daß nach Ihrer Berechnungsmethode das billigste Spital überhaupt darin besteht, indem man ganz wenig Betten baut, aber dann ein sehr hohes Gebäude drum herum, möglichst ein paar hundert Meter hoch, denn dann kommt eine Berechnungsmethode heraus, wo der Kubikmeter pro Krankenbett fast nichts mehr kostet.

Es ist Ihnen offensichtlich auch nicht aufgefallen, daß nur deswegen diese Kubikmeteranzahl unvergleichlich hoch ist – unvergleichlich hoch! –, weil man nicht vorher eine Funktionsplanung gemacht hat.

Jetzt darf ich Ihnen aus diesem Bericht, Herr Zentralsekretär – weil Sie gerade den Kopf schütteln und das nicht verstehen –, noch einmal etwas vorhalten. (*Abg. Kittl: Aber der Herr Dr. Steger versteht es!*) Ich lese es Ihnen vor, aber ich bin gewohnt, relativ genau zu lesen, was man mir schriftlich hingibt. Sie werden mir hoffentlich nicht vorhalten, wenn ich den

Bericht, den der Herr Bundeskanzler heute gegeben hat, wirklich lese und jetzt darauf auch Bezug nehme. (*Abg. Kittl: Aber nicht verstehen!*)

Ein Spital in Großhadern hat 1,2 Millionen Kubikmeter. Ein Spital in Münster hat 0,95 Millionen Kubikmeter. Ein Spital in Aachen hat 1,11 Millionen Kubikmeter.

Jetzt schauen wir uns jeweils die Bettenanzahl an und vergleichen wir dann. Sie haben beim Spital in Großhadern 1 500 Betten, Sie haben beim Spital in Münster 1 155 Betten und Sie haben beim Spital in Aachen 1 600 Betten. Das ist immer eine Spur weniger, aber gar nicht wesentlich weniger. Es ist aber die Kubikmeteranzahl bei unserem Krankenhaus 3,5mal zu hoch.

Wenn Sie sich das vor Augen halten, dann werden Sie daraufkommen, daß dieser Schlüssel der Berechnung der Kubikmeter vollkommen unzulässig ist. (*Abg. Blecha: Lesen Sie doch weiter, Herr Dr. Steger!*) Herr Zentralsekretär! Ich komme noch darauf zurück, weil ich davon ausgehe, daß Sie hier Zahlen sehr schnell hingeschrieben haben. (*Anhaltende Zwischenrufe des Abg. Blecha.*) Offensichtlich hat man Ihnen gar nicht gesagt... (*Weitere Zwischenrufe des Abg. Blecha.*) Herr Zentralsekretär! Hören Sie noch eine Minute zu. Sie dürfen sich dann jederzeit zu einer tatsächlichen Berichtigung melden.

Ich sage Ihnen noch etwas. (*Abg. Blecha: Lesen Sie weiter vor!*) Sie wissen offensichtlich nicht, daß es bis heute diese Bedarfserhebung, über die Sie reden, nicht schriftlich gibt. (*Abg. Blecha: Da haben Sie doch einen schriftlichen Bericht vom Herrn Bundeskanzler! – Heiterkeit.*) Eben nicht. (*Abg. Bergmann: „Schriftlich“ ist richtig!*) Sie schreiben hier Zahlen hin, aber die Bedarfserhebung ist nicht durchgeführt worden. Das ist ja mein Vorwurf, daß Sie hintennach immer irgend etwas herlegen und dann glauben: Das ist eine Bedarfserhebung. – Das ist gar nichts! Das ist ein Beschönigungsversuch, das ist ein in sich zusammenbrechender Beschönigungsversuch!

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Das ist die Grundlage, das ist der Samen, den Sie auswerfen, damit so etwas ähnliches eines Tages wieder passieren kann. Wenn Sie jetzt beschönigen, was passiert ist, dann legen Sie den Samen dafür, daß es wieder passieren kann. (*Zwischenruf des Abg. Blecha.*)

Ich weiß doch, Herr Zentralsekretär, daß Sie mit dem, was da alles passiert ist, auch nicht einverstanden sind. Ich unterstelle Ihnen doch nicht, daß Sie mit all dem einverstanden sind,

Dr. Steger

Herr Zentralsekretär! Aber dann verteidigen Sie nicht alles, sondern dann führen Sie eine klare Sprache, die man sonst von Ihnen gewohnt ist, ist, und zwar nicht nur über den Herrn Rabelbauer, sondern auch über das Allgemeine Krankenhaus, und verteidigen Sie nicht etwas, was nicht zu verteidigen ist.

Pro Krankenbett bezahlen Sie, wenn Sie es bereinigt berechnen - ich übernehme Ihre Berechnungsmethoden mit Wertanpassungsklausel; mit allem Drum und Dran -, beim AKH-Kernbau - wenn ich als Baukosten 24,2 Milliarden Schilling übernehme; ich bestreite diese Baukosten im übrigen; aber wir werden es noch sehen auf Grund der Entwicklung der nächsten Jahre, ob dieser Wert dann stimmen wird; ich bestreite, daß er stimmen wird, aber wir werden es ja sehen - mit 1788 Betten 13 Millionen Schilling, wenn Sie das durchdividieren. (*Zwischenruf des Abg. Blecha.*) Auch wertangepaßt wird es wesentlich höher sein.

Ich behaupte hier, daß es nicht wesentlich unter 50 Milliarden Schilling sein wird inklusive Finanzierungskosten. Das prognostiziere ich Ihnen bereits heute. Aber wir werden sehen, was es bringen wird. Sie können mich dann eines Tages zitieren, daß ich Unrecht behalten habe.

In Österreich wird nach den einschlägigen Richtlinien bei einem Standardkrankenhaus mit 1 Million Schilling pro Krankenbett gerechnet, bei der Innsbrucker Kopf- und Frauenklinik - auch dort gibt es Ambulanzen, auch dort gibt es universitären Betrieb - mit 2,5 Millionen Schilling.

In München haben sie 4,6 Millionen Schilling pro Krankenbett, in Münster 6 Millionen Schilling pro Krankenbett, in Aachen 6,6 Millionen Schilling pro Krankenbett - immer berechnet nach Ihrer Methode, nämlich wertangepaßt, was ja allein schon fragwürdig ist, weil dann, wenn ein Spital 50 Jahre gebaut wird, allein durch die vielen Planungen, Neuplanungen, Umplanungen, Fehlplanungen natürlich gigantische Kostensteigerungen vorhanden sind.

Herr Zentralsekretär! Es kann doch niemand ernsthaft behaupten, daß das kein politischer Skandal ist! Wenn Sie dann in diesem Bericht hergehen und, zwar verschämt, untereinander schreiben, wieviel Kubikmeter es bei den drei Spitälern im Ausland gibt, dann fällt halt auf, daß die Zeile weggelassen wurde, wieviel das beim AKH ist, denn da wäre es einem jeden deutlich geworden, daß es beim AKH 3,5 Millionen Kubikmeter sind für eine fast gleiche Bettenanzahl. Und wenn Sie sich das überlegen, dann werden Sie auch meinen Gedanken verstehen, daß im Grunde genommen mit all

diesen Beschönigungsversuchen der Demokratie in Österreich, dem Weiterbau beim AKH, den Problemen der Republik Österreich nicht wirklich gedient ist.

Und jetzt noch ein ähnlicher ernsthafter inhaltlicher Vorwurf zu diesem Bericht, Herr Zentralsekretär oder meine Damen und Herren: Es wird hier leichtfertig davon gesprochen, daß die Betriebskosten drei Milliarden Schilling ausmachen werden. Es wird Ihnen aber bekannt sein - ich möchte gar nicht nur auf das zurückgreifen, was der Herr Finanzminister und Vizekanzler vor kurzem in diesem Hohen Haus gesagt hat, über die Betriebskosten, die zu erwarten sind, die waren bei ihm damals wesentlich höher -, daß nach einer internationalen Faustregel bei günstig gebauten Projekten dieser Dimension 16 Prozent des Bauwertes Betriebskosten sind und bei weniger günstigen Objekten 25 Prozent. Das heißt, daß 5 bis 9 Milliarden Schilling jährliche Betriebskosten zu erwarten sind. Wenn Sie von der Faustregel abgehen, daß man das von den Baukosten berechnen kann, dann habe ich nur eine Schlußfolgerung: Sie glauben selbst nicht daran, daß das seriöse Baukosten sind, die hier stehen, denn dann würde der Prozentsatz natürlich falsch sein bei den international angenommenen Betriebskostenberechnungen.

Wenn Sie sich das alles anhören, Herr Zentralsekretär, dann sollten wir doch zu dem zurückfinden, was ich bei Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky am Anfang, noch vor wenigen Wochen und Monaten, herausgehört habe, nämlich die Bereitschaft, sich auch als Regierungschef und wissend, daß große Fehler passiert sind, an die Spitze der Erneuerung zu stellen, an die Spitze der Bekämpfung stellen, an die Spitze jener zu stellen, die keineswegs irgend etwas beschönigen wollen, und mitzuwirken, daß es am Schluß nicht heißt, das ist ein Skandal, den es nie gegeben hat im Interesse der Sozialistischen Partei, sondern daß es am Schluß heißt, auch von Ihrer Seite heißt: Keine Partei ist davor gefeit, daß sich bei ihr Leute festsetzen, die das Geschäftemachen über das Interesse der Republik Österreich stellen, keine Partei ist davor gefeit, daß sich Personen in einer langjährigen gleichartigen Machtausübung natürlich nicht mehr so kontrolliert fühlen, wie das vielleicht am Beginn stattgefunden hat, und daß diese Personen Verfehlungen durchführen, daß Verletzungen der Grundregeln vorkommen und daß hier Dinge passieren, die wir uns alle nicht wünschen, aber alle Parteien werden gemeinsam dafür sorgen, daß diese Verfehlungen jedenfalls nicht wieder passieren.

Meine Forderung an Sie ist nicht, daß Sie sich herstellen und sagen: *Mea culpa!*, unsere

4350

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Steger

Regierungsmitglieder waren schuld, sondern daß Sie sich herstellen und keineswegs so wie heute beschönigen, daß es überhaupt einen Skandal gegeben hat, sondern daß Sie dazu bereit sind, zu sagen: Jawohl, diesen Skandal hat es gegeben, wir beschönigen das nicht, wir nehmen das zur Kenntnis, aber wir werden gemeinsam mit den anderen Fraktionen dafür sorgen, daß es sich in Zukunft nicht wiederholen kann.

Das hätten wir uns erwartet, vor allem, nachdem Sie ja mittlerweile die Zahlen kennen, Herr Zentralsekretär, Sie wollen ja immer Zahlen. Daher wollte ich es Ihnen leichter machen, zu dem Bekenntnis ja zu sagen, und wir hätten uns dabei gefunden. *(Abg. Blecha: Sie haben geschlafen, während wir geredet haben!)* Es stellt Ihnen kein gutes Zeugnis aus, wenn Sie sagen, Sie haben jetzt geschlafen, aber das ist ja nicht mein Problem. *(Heiterkeit bei der FPÖ. - Abg. Blecha: Sie haben wahrscheinlich geschlafen! Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie im wachen Zustand nicht mehr fähig sind, etwas aufzunehmen!)*

Herr Zentralsekretär! Dipl.-Ing. Rumpold sagt wörtlich: „Am besten man reißt das Allgemeine Krankenhaus ab. Meine Partner vom Institut für Funktionsanalyse und ich können herumrechnen, so viel wir wollen, aber wir kommen nicht auf Betriebskosten, die wesentlich unter 10 Milliarden Schilling jährlich liegen.“ Und er sagt weiters: „Ich habe schon bei der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Betriebsorganisation gesagt, man soll mit dem Bau aufhören.“

Das ist nicht ein Vertreter der Opposition. Das ist jener Experte, Herr Zentralsekretär, den die Regierung eingesetzt hat zur Durchführung der Betriebsorganisation. Wenn Sie sich das anschauen, dann werden Sie auch meine Zusammenfassung verstehen.

Ich bin von der heutigen Vorgangsweise, ich bin von der Debatte, ich bin vom Bericht des Herrn Bundeskanzlers heute wirklich enttäuscht worden. Ich bin vor allem enttäuscht worden aus einem ganz besonderen Grund, Herr Bundeskanzler. Ich habe mir angeschaut, wieviel Worte Herr Stadtrat Mayr in Wien gefunden hat, habe mir auch angeschaut, was da alles drinnensteht in seiner Vorlage an den Wiener Gemeinderat, und bin draufgekommen, daß es dem Herrn Stadtrat Mayr immerhin 17 Seiten wert war, daß er da einiges über die Statistiken hinausgehend bekanntgegeben hat, die Sie hier offensichtlich abgeschrieben bekommen haben als Grundlage der heutigen Diskussion, und ich bin zutiefst enttäuscht, daß als Ergebnis der Debatte dieses Hohen Hauses heute feststeht, daß diesmal Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky vom Stadtrat Mayr übertroffen worden ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wiesinger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Wiesinger** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich bin in einem Punkt mit meinem Vorredner einer Meinung, und das ist in der Frage der Beurteilung des Berichtes des Herrn Bundeskanzlers. *(Abg. Dr. Schranz: No na!)*

Ich finde diesen Bericht wirklich - und ich möchte das hier ohne Polemik sagen, Sie können ruhig Ihre Zwischenrufe machen, Herr Abgeordneter Schranz - inhaltlich nichtssagend. Ich bin jedoch nicht der Meinung des Herrn Abgeordneten Dr. Steger, wenn er meint, er sei enttäuscht darüber. Ich bin nicht enttäuscht, denn ich habe an und für sich nichts anderes erwartet, und zwar nicht deshalb, weil der Herr Bundeskanzler nicht der Meinung ist, daß man das Parlament ausreichend informieren sollte oder weil sich der Herr Bundeskanzler ganz einfach keine Mühe gegeben hat, hier wirklich einen umfassenden Bericht zu geben, sondern weil ich der tiefen Überzeugung bin, daß der Herr Bundeskanzler auf Grund mangelnder Information nicht imstande war, einen anderen Bericht zu geben. Der Informationsfluß, der zum Herrn Bundeskanzler kommen soll, ist nicht vorhanden. Nun liegt das natürlich zweifellos auch an Ihnen, Herr Bundeskanzler, daß Sie sich diesen Informationsfluß nicht verschaffen.

Wir haben heute einen Bericht über das AKH-Wien, die neuen Kliniken, eines der wesentlichen Bauvorhaben am Spitalsektor überhaupt in unserer Geschichte. Und wenn ich mich jetzt so umsehe, so ist nicht einer der verantwortlichen Minister hier im Saale anwesend. Es ist der Herr Dr. Androsch nicht hier, es ist der Herr Gesundheitsminister Salcher nicht hier, es ist die Frau Minister Firnberg nicht hier, und es ist der Herr Bautenminister Sekanina nicht hier.

Ja, meine Damen und Herren, die Debatte, die um die Zukunft eines so wesentlichen Spitalvorhabens hier abgeführt werden soll, findet unter dem Ausschluß der zuständigen Ressortminister statt. Und wenn ich mir die Präsenz der sozialistischen Fraktion anschau, so habe ich ebenfalls den Eindruck, daß sie nicht sehr an dieser Debatte interessiert ist.

Ich kann mir schon vorstellen, Herr Bundeskanzler, daß der Herr Dr. Androsch momentan andere Sorgen hat und vielleicht gar nicht so sehr daran interessiert ist, ein ausführliches Gespräch mit Ihnen über das AKH zu führen. Ich erinnere, daß Herr Minister Dr. Salcher bei der ersten Sitzung im Finanz- und Budgetausschuß erklärt hat, er habe mit dem Allgemeinen

Dr. Wiesinger

Krankenhaus Wien überhaupt nichts zu tun. Das interessiere ihn gar nicht, dafür sei er nicht zuständig. Der Gesundheitsminister der Republik Österreich erklärt sich für das größte Klinikum nicht zuständig! Die Frau Minister Firmberg hat sich überhaupt in dieser Sache verschwiegen, obwohl sie noch 1976 erklärt hat, ebenfalls im Budgetausschuß, daß sie sehr wohl für das Allgemeine Krankenhaus zuständig sei, und meinte, beim Allgemeinen Krankenhaus trägt die Beteiligung des Wissenschaftsministeriums an den Baukosten 50 Prozent. Es besteht kein Limit. Na, das haben wir gesehen.

Aber wie ernst sie die Sache nimmt, zeigt sich darin, daß sie auf eine Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Blenk, wo er darüber Klage führt, daß in der neuen Kinderklinik zwar die modernsten und höchstqualifizierten medizinisch-technischen Einrichtungen vorhanden sind, daß aber die Betten so schlecht sind, daß sie nicht benützt werden können, die Leintücher und die Tuchten für die Kinder so zerschissen sind, daß man sie nicht verwenden kann, lapidar in einer Zweiabsatzbeantwortung erklärt, daß sie diese Sache an die Stadt Wien weitergeleitet habe. Die Frau Wissenschaftsminister ist an der Sache nicht interessiert!

Jemand, der Ihnen sehr wohl eine Antwort hätte geben können, Herr Bundeskanzler, wäre zweifellos Herr Minister Sekanina gewesen, der aus seiner Erfahrung mit einem sehr gut geführten Krankenhaus in Wien Ihnen die Wahrheit hätte sagen können. Aber anscheinend haben Sie ihn nicht gefragt. Denn ich sehe keine Passage in Ihrem Bericht, die nur annähernd der Diktion des Herrn Ministers Sekanina entspricht.

Aber, Herr Bundeskanzler, wenn Sie schon Ihre Ressortminister nicht befragen oder diese Ihnen nicht selbst Informationen geben, warum fragen Sie denn nicht die Professoren? Sie haben sich nicht die Mühe gemacht, die medizinische Fakultät einmal zu einem Gespräch einzuladen, die Professoren zu fragen: Meine Herren, was geht denn dort vor, wie schaut denn die Sache aus? – Sie haben erklärt, Sie seien sprachlos. Das ist doch für einen Bundeskanzler nicht so dahergeredet. Wenn Sie sprachlos sind, so müssen Sie doch schauen, daß Sie die Sprache bald wiederfinden, und das können Sie nur, wenn Sie Informationen bekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In Ihrer Oppositionszeit, Herr Bundeskanzler, haben Sie es sehr wohl mit den Wissenschaftlern und mit den Experten gehalten. Sie haben damals 1 500 oder 1 400 Experten gehabt. Ja wo sind denn diese 1 400 Experten? Sie sind nicht mehr vorhanden. „Wo sind sie geblieben?“, kann man da nur fragen. Im Jahre 1973, kann ich mich

erinnern, haben Sie noch einmal einen Anlauf gemacht, und die Frau Minister Firmberg hat noch einmal versucht, diese Experten zusammenzubringen. In letzter Zeit sind Sie nicht mehr auf die Mitarbeit von Experten angewiesen.

Oder, Herr Bundeskanzler, warum haben Sie sich denn nicht die Architekten kommen lassen? Wenn ich Bauherr bin und irgendwo etwas baue und sehe, daß überall Schwierigkeiten auftreten, so lasse ich mir doch die verantwortlichen Architekten kommen und frage: Meine Herren, was ist denn dort los? Dort explodieren die Kosten, der Bau geht nicht weiter, die größten Vorwürfe werden erhoben. Wo ist hier die Lösungsmöglichkeit? – Aber auch mit den Architekten haben Sie sich nie beraten.

Wenn Sie mir gestatten, kurz auf Ihren Bericht einzugehen; es sind schon Teile von Herrn Bundesparteiobermann Dr. Mock besprochen worden und auch von Herrn Dr. Steger. Ich möchte mich daher in diesem Bereich kurz fassen. Eines ist klar: Der Herr Abgeordnete Blecha hat gemeint, die ÖVP sei eine opportunistische Partei, die sich von früheren Beschlüssen distanzieren wolle. – Keineswegs, auch ich nicht, ich werde darauf noch zurückkommen.

Im Jahre 1963, wo von uns entscheidende Beschlüsse gefaßt wurden, mit unserer Mitwirkung, mit der Stadt Wien, aber auch späterhin bis zum Jahre 1970, damals haben wir ein anderes Projekt beschlossen. Das wird auch in meinem Bericht bestätigt. Es steht bereits auf Seite 1, daß das Projekt vom Jahre 1963 ein ganz anderes war, als man jetzt im Begriffe ist zu bauen, denn der umbaute Raum ist dreimal so groß geworden. Wir bauen nicht ein AKH des Jahres 1963, 1965, 1967, sondern wir bauen ja drei AKH, und zu diesen drei AKH hat die ÖVP sicher nie ihre Zustimmung gegeben. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Blecha.)*

Zu dem komme ich noch später. Zu dem komme ich noch später, zu den Grundsatzbeschlüssen der Österreichischen Volkspartei.

Die Bausubstanz, die Kubatur, ist aufgegangen wie ein Germteig: dreimal so hoch. Ich werde Ihnen nachher auch erklären, warum. Denn das, was später als Begründung angeführt wird, daß das eben der medizinische Fortschritt sei, das ist sicher falsch und nicht beweisbar.

Ich wundere mich ja, Herr Bundeskanzler, daß Sie überhaupt beim Durchlesen dieses Berichtes akzeptiert haben, daß man Ihnen so etwas vorlegt, wo gleich auf der ersten Seite steht, „das Gelände zwischen den sogenannten neuen Kliniken und dem Währinger Gürtel wurde von Mediznern und Technikern wegen der räumlichen Nähe zu den Instituten der theoretischen

4352

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Wiesinger

Medizin und der günstigen Lage für ambulante Patienten ausgewählt".

Herr Bundeskanzler! Der Gürtel ist eine der verkehrsreichsten Straßen Wiens. Und in Zukunft sollen zwischen 7 und 9 Uhr dort 20 000 Menschen ins Allgemeine Allgemeine Krankenhaus gehen! Wenn Sie dann noch von einer verkehrsgünstigen Lage sprechen, dann kann ich das nur so auffassen, daß Sie den Bericht nicht ernsthaft durchgelesen haben.

Die zweite Frage, die ich hier ganz kurz noch anschneiden möchte. Sicher ist jeder Vergleich von Kosten sehr problematisch. Es ist richtig, daß die Zahl der Ambulanzfälle für die Errichtungskosten eine Rolle spielt. Nur in welcher Größenordnung - da bin ich der Auffassung von Dr. Steger - man diese Zahl in die Baukosten einbinden kann, ist sehr problematisch.

Aber eines kann man sicher nicht: daß man die Vergleichszahlen nach der Kubatur eines Krankenhauses berechnet. Man kann ein Krankenhaus mit einem anderen nur nach der Zahl der Betten, also nach der Funktion, die dieses Krankenhaus erfüllt, vergleichen. Wenn diese Berechnungsart das Gesellenstück von Herrn Direktor Kraus von der AKPE war, dann ist dieser Fluchtversuch eindeutig mißlungen, denn die Vergleichsbasis ist falsch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie Krankenhäuser miteinander vergleichen, ohne zu berücksichtigen, welche Nebenräume in der Kubatur enthalten sind, von der Tiefgarage angefangen bis zu den überdurchschnittlich großen Verkehrswegen - in dem Gutachten von Kaufmann, Seitz und Sienkiewicz ist nachzulesen, daß wir überdurchschnittlich große Verkehrsflächen im AKH haben, die natürlich nach der Kubatur preislich wesentlich günstiger sind, weil eben in einem Gang nichts drinnen steht -, dann ist allein aus dieser Argumentation bewiesen, daß natürlich ein solcher Kubaturvergleich nicht zulässig ist.

Aber ich möchte mich, wie gesagt, nicht weiter darauf einlassen, darüber wurde schon sehr viel gesprochen. *(Abg. Blecha: Das hängt mit den 20 000 zusammen, die ambulant behandelt werden, die Verkehrsräume!)* Nein, Herr Abgeordneter Blecha. Ich bin gerne bereit, Ihnen das im Detail nachher noch zu erklären.

Das sind Hochrechnungen. Wenn ich ein kleines Krankenhaus, das hochspezialisiert und besonders eingerichtet ist und eine relativ kleine Kubatur hat, weil es gut geplant ist, auf die Größenordnung des Allgemeinen Krankenhauses in Wien hochrechne, dann bekomme ich natürlich wesentlich höhere Kosten pro Kubikmeter als bei einem Krankenhaus, wo Tiefgaragen, Verkehrswege und so weiter noch dazu

gerechnet werden. Aber, wie gesagt, das ist ja nur ein Fluchtversuch, und da geht es ja auch nicht um die wesentlichen Fragen, denn ein Vergleichsversuch ist ja nur das Bemühen Größenordnungen darzustellen.

Nur eines, Herr Bundeskanzler: Ich war wirklich verblüfft über Ihren Mut, daß Sie erklären, ein Krankenhaus, das gebaut wird, „diese Einrichtung muß ganz einfach etwas Gutes sein“. Na sicher, ein Krankenhaus ist dem Grunde nach etwas Gutes, aber es kann so gebaut und so geplant sein, daß es sehr schlechte Eigenschaften in sich birgt. Daher ist diese apodiktische Aussage zweifellos nicht akzeptabel.

Aber das enttäuschendste, Herr Bundeskanzler, für mich war, daß Sie weiter auf dem falschen Weg sind. Der Kritik an dem bisherigen Planungsprinzip, die jetzt überall vorgebracht wird - nicht aus einer politischen Polemik heraus, sondern in sachlichen und fachlichen Diskussionen -, dieser Kritik wurde nicht Rechnung getragen. Und Sie waren in dem Bericht auch nicht imstande, klar aufzuzeigen, wie der Weg weitergehen soll. Ich muß unwillkürlich an das Lied von Qualtinger denken, der erklärt hat: Ich weiß zwar nicht, wohin ich fahr', aber wichtig ist, daß ich schneller dort bin.

Herr Bundeskanzler, Sie haben, wie gesagt, Ihre Ressortkollegen nicht gefragt, Sie haben die Professoren nicht gefragt, Sie haben die Architekten nicht gefragt, die Experten nicht gefragt, und mich überrascht es nicht, daß Sie auch die Opposition nicht gefragt haben, obwohl es naheliegend wäre, daß Sie sagen: Meine Herren von der ÖVP, jetzt kritisieren Sie das durch Monate hindurch. Sagen Sie uns doch endlich, wie würden Sie das machen, wenn Sie an unserer Stelle wären? *(Abg. Dr. Kreisky: Ich habe viele gefragt, aber vor Ihnen hat man mich gewarnt!)*

Das ehrt mich, Herr Bundeskanzler, daß Sie gewarnt wurden. Aber trotzdem hätte ich, an und für sich nicht an mich persönlich, aber an die Opposition die Frage gerichtet: Meine Herren, wie soll es denn eigentlich weitergehen? - Aber Sie wollen anscheinend hier eine politische Wesensveränderung aufzeigen, die Sie bis 1970 nicht gehabt haben. Damals wollten Sie sehr wohl noch kooperieren und koalieren. Sie sind jetzt für eine Zusammenarbeit nicht sehr zu begeistern und nicht zu haben.

Sie haben das in der Frage der Budgetsanierung gemacht. Ich kann mich erinnern, wie Dr. Taus Ihnen angeboten hat, das Budget zu sanieren. Damals haben Sie gesagt, dazu brauchen wir die ÖVP nicht. Das gleiche haben Sie uns bei der Energiepolitik gemacht, wo Sie

Dr. Wiesinger

erklärt haben, dazu brauchen wir nicht den Herrn Dr. Taus mit seinen Mannen, das werden wir allein auch zusammenbringen.

Aber wenn Sie es nicht interessiert, ... (Abg. Dr. Kreisky: *Das habe ich auch nicht gesagt, sondern ich habe gesagt, im Parlament werden wir darüber reden!*) Na, im Fernsehen ist es anders herausgekommen. Ich habe das Zitat nicht da, aber ich kann es Ihnen nachreichen. Aber auch im Parlament ist es ja nie zu dieser Zusammenarbeit gekommen, die Sie ohneweiters von sich aus als Mehrheitsfraktion hätten einleiten können.

Aber, Herr Bundeskanzler, die Menschen draußen in Österreich fragen natürlich - Sie werden das genau wissen -, sie wollen ja eine Antwort haben, wie soll es mit diesem Krankenhaus weitergehen, denn sie haben Angst um diese Entwicklung. Ich sage das ganz ehrlich und vor allem aus einer tiefen Verbundenheit zum AKH. Und wenn ich das hier sagen darf, bitte das nicht falsch zu verstehen: Ich fühle mich persönlich mit den Universitätskliniken verbunden, ich habe dort meine Ausbildung gemacht, ich fühle mich heute noch dort zugehörig und ich weiß, wie schwer es für ein Krankenhaus ist, einen schlechten Ruf wieder wegzubekommen.

Alle Diskussionen, die heute um das Krankenhaus geführt werden, hinterlassen ja bei der Bevölkerung den Eindruck, daß man dort möglichst nicht hingehen soll, es könnte ja dort etwas passieren und es ist gar nicht so sicher, ob man dort auch gesund werden kann.

Deshalb glaube ich, daß wir uns beim heutigen Anlaß von jener Diskussion entfernen sollten, wie Korruption, Bestechung und ähnlichen Dingen, sondern hier geht es vor allem darum, welche Lösungsmöglichkeiten bieten sich an.

Wenn Sie mir ganz kurz die Analyse der derzeitigen Situation gestatten: In verschiedenen Publikationen wird eigentlich etwas unkritisch das Pavillonsystem als die einzig selig machende Lösung vorgeschlagen. Die Vorteile des Pavillonsystems sind zweifellos die überschaubaren Einheiten und die Möglichkeit, diese Einheiten auch leichter zu organisieren. Der Nachteil - und das sehen wir ja an den bestehenden Spitälern - dieser Organisationsform ist zum Beispiel nur der Patiententransport. Wer das miterlebt hat, wie Patienten im alten Allgemeinen Krankenhaus in den Wagerln bei Schnee und Regen über den Hof geführt werden, so ist das nicht sehr angenehm. Und wenn man weiß, wie der Transport der Verpflegung zu den einzelnen Kliniken mit den alten Karren durchgeführt wird, ist das auch nicht sehr

praktisch. Oder wenn man nach Lainz schaut, dem klassischen Spital nach dem Pavillonsystem, da kann es passieren, daß Patienten von einer Abteilung zur anderen transportiert werden, wo man nur 5 bis 10 Minuten gehen müßte - wenn man es kann -, aber bis 2 oder 3 Uhr nachmittags - ohne Mittagessen - warten müssen, bis sie wieder in ihr Bett zurückkommen, so sind dies Nachteile, die man nicht übersehen darf. Wohl auch deshalb waren ja die Überlegungen, zu versuchen, diese Nachteile zu verhindern, und man ist in den Zentralbau eingestiegen.

Nun, welche Vorteile bietet der Zentralbau? Zweifellos den Versuch einer besseren Ausnutzung der medizinischen Technik und damit den Versuch zur Senkung der Betriebskosten, die Verbesserung des Krankentransportes, der Entsorgung und der Versorgung mit Medikamenten und Verpflegung.

Die Nachteile eines Zentralbaues liegen darin, daß er durch seine Größe unpersönlich wird, immer schwerer organisierbar wird und daß es zu übergroßen Verkehrsflächen kommen muß, um die Patienten, je größer halt die Anzahl ist, im Rahmen dieses Komplexes von einer Abteilung zur anderen bringen zu können.

Und eines hat sich in der Vergangenheit gezeigt: - Das hat man erst seit dem Zeitpunkt gelernt, als die Zentralkrankenhäuser in Betrieb waren, und deshalb muß ich Ihnen sagen, ich war auch damals 1974 noch fest der Überzeugung, daß der Zentralbau die bessere Lösung ist. - Heute weiß man es besser. Daß eben die Illusion der besseren Ausnutzung der medizinisch-technischen Einrichtung und die Illusion der besseren und der billigeren Betriebskosten ganz einfach nicht realisiert werden können und daß man jene wissenschaftlichen Erkenntnisse, die in letzter Zeit bekannt geworden sind, daß die Zentralisierung nur bis zu einer gewissen Größenordnung Einsparungen bringt, während sie, wenn diese Größenordnung überschritten wird, gerade im Gegenteil überdimensionierte Kosten verursachen, beachten mußte. Und genau diese Situation haben wir bei der AKH-Planung, denn das bisherige AKH-Planungsziel, das als Vorgabe sowohl an die Techniker, Architekten, als auch an die Nutzer vorliegt, ist der totale Zentralismus. Die zentrale Patientenversorgung ist die Planungsphilosophie, die diesem Spital zugrunde liegt.

Nun ist bereits im Jahr 1975, im Gutachten, das die Bundesregierung von den Herren Professoren Seitz, Dr. Sienkiewicz und Kaufmann eingeholt hat, folgendes dargelegt: Die derzeit dezentral von den Kliniken erbrachten gleichartigen medizinischen Leistungen werden im künftigen Neubau des AKH überwiegend

Dr. Wiesinger

von zentralen medizinischen Diensten getätigt werden. Das Prinzip ist die zentrale Patientenversorgung. Und die Gutachter sagen dann später an einer anderen Stelle: „Die Gutachter weisen aber darauf hin, daß eine zu extreme Betonung des Zentralismusprinzipes viele Probleme nach sich ziehen wird.“

Und jetzt sage ich auch ein offenes Wort: Ich bin der Überzeugung und ich teile Ihre Auffassung in dem Bericht, daß die Menschen, die dort arbeiten, die Arbeiter, Angestellten, Techniker, eine große Leistung erbringen. Und ich bin auch nicht der Überzeugung, daß dort lauter Finsterlinge oder Dummköpfe am Werk sind, sondern die Ursache für die Planungsverzögerung, die Ursache für die Bauverzögerung liegt ausschließlich darin, daß diesen Fachleuten, diesen Experten eine Aufgabe gestellt wurde, die ganz einfach nicht bewältigbar ist. Die Aufgabe der kompletten zentralen Patientenversorgung in einer derartigen Größenordnung ist nicht bewältigbar! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Ob das jetzt eine internationale Firma ist oder ein Konsortium von österreichischen Experten, die sich angeboten haben: Wenn wir bei dieser Planungsphilosophie bleiben, werden wir das Spital in der jetzigen Größenordnung nicht organisieren können. Und das ist für uns der wesentliche Punkt, daß wir daraus, wenn wir diese Erkenntnis haben, Konsequenzen ziehen müssen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Für uns lautet daher die Konsequenz, das derzeitige Planungsziel der zentralen Patientenversorgung aufzugeben und zu einer dezentralisierten Lösung überzugehen. Wir sehen darin die einzige Chance, aus dem AKH ein funktionsfähiges Klinikum zu machen. Nur, ob wir bereit sind, diese Lösung zu treffen, ist eine politische Entscheidung.

Herr Bundeskanzler! Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich in dieser Frage mit uns Gedanken darüber machen könnten, ob die politische Entscheidung einer Änderung des Planungszieles für die Sozialistische Partei in Frage kommt; denn davon wird die Zukunft des Allgemeinen Krankenhauses abhängen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wie stellen wir uns dieses neue Planungsziel vor? Das neue Planungsziel hat gewisse Vorgaben: Wir haben einen Baukörper, der natürlich vorhanden ist und den man nicht wegreißen kann oder ganz einfach zum Verschwinden bringen kann. Und wenn noch so viele Experten sagen, es wäre schöner, wenn wir woanders neu anfangen könnten, man kann eben nicht alles haben im Leben.

Ich glaube, wir sollten versuchen, in diesem bestehenden Rohbaukörper die Kombination

eines dezentralen Pavillonsystems mit einem zentralen Betreuungssystem zu vereinen, so weit dies noch möglich ist. Wie soll das vor sich gehen? Die derzeit bestehenden dezentralen Kliniken, die zur Zeit eine organisationsfähige Einheit darstellen und die auch in Zukunft organisierbar sind, wären als selbstständige Einheiten in den neuen Körpern unterzubringen. Und als Zweites, muß man die derzeit bestehenden sogenannten „Neuen Kliniken“ – ich weiß nicht, Herr Bundeskanzler, ob man Ihnen das gesagt hat, diese sollen nämlich abgerissen werden oder zu irgend welchen anderen nichtmedizinischen Zwecken verwendet werden, obwohl sie moderne medizinische Einrichtungen darstellen, die dem internationalen Standard gerecht werden – und zwar handelt es sich hier um die I. und II. Frauenklinik, um die II. Chirurgie, um die HNO-Klinik, um die Kinderklinik, um die II. Medizinische Universitätsklinik –, muß man diese bestehenden funktionsgerechten Kliniken in das neue Organisationssystem des Allgemeinen Krankenhauses einbinden. (*Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.*)

Eine weitere Frage würde sich dadurch natürlich stellen: Welche Bereiche bleiben zentral? Wir wollen gewisse zentrale Bereiche erhalten, und zwar vor allem jene, die nicht unmittelbar menschenbezogen sind; wir wollen eine zentrale Verwaltung, die Apotheke bleibt zentralisiert, die Küche, hochspezialisierte medizinische Einrichtungen, wie das Zentralröntgen, Zentrallabor, Isotopenstation, spezialisierte operative Einrichtungen, die Sterilisation. Das bleiben zentrale Einrichtungen. Die Wäscheversorgung zum Beispiel ist sicher keine Aufgabe, die man im AKH durchführen muß, da gibt es andere Einrichtungen der Gemeinde Wien, die das billiger und leichter übernehmen können oder wenn nicht, gibt es auch die Möglichkeit, daß das private Firmen übernehmen könnten.

Das wäre also das Modell der dezentralen Einrichtung im bestehenden Baukörper und der Einbindung der bestehenden „Neuen Kliniken“.

Ein anderer Bereich, der auch in Ihrem Bericht, Herr Bundeskanzler, als kostenintensiver Bereich angegeben ist, ist die Frage der überdurchschnittlichen Ambulanzausstattung.

Wenn die Zahlen stimmen, die man in etwa jetzt vom derzeitigen Betrieb abgeleitet und hochgerechnet hat, so wird hier eine sehr kostenintensive Einrichtung geschaffen, die für die Versorgung der österreichischen Patienten nicht erforderlich ist.

Warum? – Zu dem Zeitpunkt, als man die Bedarfsplanung für die Ambulanzen gemacht hat, berücksichtigt man nicht, daß in der

Dr. Wiesinger

Zwischenzeit von der Wiener Gebietskrankenkasse das Ambulatorium Nord, das Ambulatorium Süd, errichtet wurde, daß für das Ambulatorium Ost der Grund gekauft ist und ein Grundsatzbeschluß besteht, daß für Transdanubien das Sozialmedizinische Zentrum Ost im Bau ist und bis zur Fertigstellung des AKH ebenfalls fertig sein wird. Das bedeutet, daß die Versorgung der ambulanten Patienten ausreichend gesichert ist. Und es ist daher ein Unsinn, in derart verkehrsdichter Lage einen Ambulanzbetrieb mit 7 000 bis 9 000 Patienten einzurichten. Das ist nach den modernen Erkenntnissen der Stadtplanung ganz einfach ein Unsinn. Warum sind wir nicht bereit, wenn wir es als Unsinn erkennen, die Konsequenzen daraus zu ziehen und eine restriktive Kürzung des Ambulanzbetriebes vorzunehmen? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir brauchen zweifellos Ambulanzen im AKH. Welche Funktionen sollen jedoch die Ambulanzen in dem Neubau haben: jene zur Vor- und Nachsorge der eigenen Patienten und zum zweiten die Untersuchung jener Patienten, die die hochspezialisierte Einrichtung einer Universitätsklinik brauchen. Denn es ist sicher notwendig, daß ein Patient aus dem Krankenhaus Mistelbach, wo eine gewisse Untersuchung nicht gemacht werden kann, eben in eine hochspezialisierte Einrichtung, wie sie eine Universitätsklinik darstellt, zur Untersuchung geschickt werden kann. Das heißt, radikale Kürzung des Ambulanzprogrammes. Reduzierung auf die Vor- und Nachsorge der eigenen Patienten und auf jene Untersuchungen, wozu die Einrichtungen an einer Universitätsklinik eben notwendig sind.

Nun, das ist unser Vorschlag. Der Vorschlag liegt am Tisch. Wir haben ihn bewußt in Form eines selbständigen Entschließungsantrages gekleidet, mit Bitte um Zuweisung an den Gesundheitsausschuß, um Sie nicht in die Lage zu versetzen, jetzt bei dieser Debatte ja oder nein sagen zu müssen, denn wir wollen vermeiden, daß dieses neue Konzept dann nachher – sollten sie es ablehnen – von Ihnen als politisches Manöver hingestellt wird, denn wir wollen diesen Vorschlag mit Ihnen ehrlich und genau diskutieren. Wir wollen diesen Vorschlag als unseren Beitrag in die Debatte einbringen, weil wir davon überzeugt sind, daß dieser Vorschlag erstens patientenfreundlich und zweitens technisch und organisatorisch durchführbar ist und, wie gesagt, unserer Meinung die einzige Chance, aus diesem Rohbau ein funktionierendes Klinikum zu machen.

Was bedeutet diese notwendige Entscheidung – wie gesagt, nochmals, das ist eine politische Entscheidung, die hier getroffen werden muß –:

Es bedeutet eine Änderung der Bauplanung und eine Änderung des Betriebsorganisationsplanung. Nachteil davon ist zweifellos, daß vermehrte Planungskosten auftreten, das ist klar, wobei wir überzeugt sind, daß nach unseren Schätzungen, die wir nicht im Detail belegen können, weil sie nicht errechenbar sind, aber nach Schätzungen von Fachleuten wahrscheinlich, daß diese veränderten zusätzlichen Planungskosten in den ersten zwei Betriebsjahren an verminderten Betriebskosten hereinzubringen sind, und zweitens wird es zu einer gewissen Bauverzögerung kommen. Wir geben das offen zu. Nur stehen wir auf dem Standpunkt, daß es klüger ist, besser ist, wenn wir erkennen, daß wir nicht auf dem richtigen Wege sind, diesen Weg zu verlassen, und zu versuchen, eine neue Lösung anzupeilen, als einen Weg weiter zu gehen, von dem alle, die mit diesem Krankenhaus zu tun haben, das Gefühl haben, daß er in die Irre führt. Rechtzeitig, so weit es noch möglich ist, weg von dieser Planungsphilosophie. Es ist die letzte Chance zum Umsteigen!

Herr Stadtrat Stacher, der zwar ein bisserl ein gestörtes Verhältnis zu den Kliniken hat, sagt ja selbst ganz offen, daß die Bauzeit unbestimmt ist, daß die Baukosten unbestimmt sind. Sie geben in Ihrem Bericht ja selbst zu, daß die Betriebsorganisation nicht vorhanden ist und daß die Betriebskosten enorm sind. Die Inbetriebnahme des Krankenhauses ist für Stacher eine Glaubensfrage. Also ich würde den Glauben in dieser Frage nicht gern strapazieren.

Wie gesagt: Hier liegt ein völlig neuer Vorschlag am Tisch. Es liegt an den Sozialisten, wie weit sie bereit sind, mit uns in die Diskussion einzutreten, und ich glaube, ich sage Ihnen das ganz ehrlich, Herr Bundeskanzler, mir ist es in der Seele zuwider und es ärgert mich jedes Mal, wenn ich zu einem internationalen Kongreß komme und mich dort von Fachkollegen ansprechen lassen muß: Seid ihr in Wien nicht imstande, ein Krankenhaus zu bauen? Das erregt mich zutiefst und ich möchte daher alles von uns aus beitragen, daß wir beweisen, daß die Wiener Schule der Medizin etwas anderes ist, als was heute über das AKH und die Kliniken in Wien in den Zeitungen zu lesen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gebe ganz ehrlich zu, es gibt wohlmeinende Ratschläge, die uns sagen: Ja bitte, wozu soll die Opposition denn Vorschläge machen? Ist es ein guter Vorschlag, dann lehnen sie die Sozialisten erst ab und machen es dann selber oder sie lehnen ihn von vornherein ab, weil sie sagen, wir brauchen die Mitarbeit dieser ÖVP ja überhaupt nicht, und außerdem, laßt überhaupt die Hände weg, bei dem AKH ist kein Blumentopf zu gewinnen.

4356

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Wiesinger

Nun, ich glaube nicht, daß das Volk uns ins Parlament geschickt hat, damit wir hier Lorbeeren oder Blumentöpfe gewinnen, sondern daß wir unsere Pflicht erfüllen.

Und für mich persönlich, und das ist auch die Meinung unserer Fraktion, ist es eine Pflicht, unseren Beitrag zu leisten, daß aus der jetzigen Situation ein Ausweg gefunden werden kann, daß man aus der jetzigen Situation herauskommen kann, um der Bevölkerung das zu geben, auf was sie Anspruch hat: Die Bevölkerung hat den Anspruch auf ein funktionierendes Klinikum im Osten Österreichs, und diesen Ansprüchen müssen wir gerecht werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Neben dieser sachlichen, rein fachlichen Diskussion, die jetzt hier abzuwickeln ist, ist noch ein anderer Bereich zu diskutieren – und das muß auch ganz ehrlich und offen gesagt werden –: Mit der Änderung der Planungsphilosophie allein wird es nicht getan sein. Es gibt auch das Problem der Baudurchführung. Das ist das Problem der AKPE, das Problem des Aufsichtsrates und das Problem der politischen Verantwortung des Eigentumsvertreters.

Wenn Sie, ganz gleich mit wem, im Bereich des AKH sprechen, so werden Sie einmütig die Auffassung hören, daß die Konstruktion der AKPE eine Katastrophe ist, daß es hier nicht nur an den Personen gelegen ist, sondern daß die Organisation dieser Einrichtung eine falsche ist. Und ich glaube, daß man sich überlegen müßte, ebenfalls eine gemeinsame Lösung zu finden, wie weit das in Form eines Betriebes der Stadt Wien zu führen wäre oder man müßte den Kandutsch-Vorschlag näher diskutieren, der meint, es soll in Form einer Sondergesellschaft gemacht werden. Jedenfalls die derzeitige Form der AKPE ist sicher nicht imstande, die ordnungsgemäße Baudurchführung zu gewährleisten. Und die dort tätigen Herren sind ganz einfach nicht imstande, es zu tun. Daher gehören nicht nur Winter und Schwaiger abgelöst, sondern selbstverständlich auch Parzer.

Das Problem des Aufsichtsrates ist ebenfalls klar. Hier wurden ganz einfach grobe Fahrlässigkeiten begangen, wobei ich noch eines sage: Die Form des Aufsichtsrates ist auch keine effektive Konstruktion und kein taugliches Mittel, um den Bau zu überwachen und politisch entscheiden zu können. Bei allem Respekt vor Sektionschefs, in dieser Frage hat der politische Mandatar, der verantwortliche Minister die Verantwortung zu tragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und abgesehen davon, daß der derzeitige Aufsichtsrat seiner Funktion nicht nachgekommen ist und Aufsichtsratsvorsitzender Waiz sich viel mehr interessiert hat, ob das Internationale

Kongreßzentrum endlich bei der UNO-City gebaut wird, als um das, was beim AKH vorgeht, glauben wir, daß dieser Aufsichtsrat abzuwerden und durch ein politisch verantwortliches Gremium zu ersetzen ist, mit einer Berichtspflicht auch an den Nationalrat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und nun zum Schluß, und ohne darüber zu sprechen, Herr Bundeskanzler, wird man die Diskussion nicht schließen können, ist die Frage der politischen Verantwortung des Entscheidungsträgers, des Herrn Vizekanzlers Dr. Androsch.

Unser Parteiboss Mock hat ausführlich unsere Bedenken hier dargelegt, und wir haben ganz einfach ein gehöriges Mißtrauen, daß der Herr Vizekanzler nicht imstande ist, seine Funktion als Eigentümerversorger beim Neubau des AKH nachzukommen.

Herr Bundeskanzler, wenn er schon Sie nicht überzeugt, wie soll er dann erst uns überzeugen? Und mein Klubkollege Graf hat einmal sehr deutlich gesagt: Wir können diesen Vizekanzler und diesen Finanzminister leicht entbehren. Und ich glaube, daß in der Frage der politischen Verantwortung die Öffentlichkeit verlangt, daß Sie als Bundeskanzler die Konsequenzen ziehen. Sie als Bundeskanzler, nicht als Parteiboss. Wenn Ihnen die Partei nicht die Möglichkeit gibt, hier die Konsequenzen zu ziehen, so haben Sie als Bundeskanzler das Recht – und Sie haben es immer offen und deutlich gesagt, daß Sie sich den Minister aussuchen können und kein Parteivorstandsbeschluß Sie daran hindern kann –, daß Sie hier einen Wechsel vornehmen. Und jetzt aus diesem Grunde überlegen Sie sich, ob Sie nicht doch unserem Antrag beitreten können, den ich jetzt hier zur Verlesung bringe.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Mock, Graf, Dr. Johann Haider, DDr. König, Dr. Wiesinger und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 B-VG.

Der Nationalrat wolle beschließen, dem Bundesminister für Finanzen wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes durch ausdrückliche Entschließung des Nationalrates das Vertrauen entzogen.

In formeller Hinsicht wird gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Nationalrates namentliche Abstimmung verlangt.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir haben versucht, hier zwei Bereiche zur Diskussion zu stellen: die Neuregelung einer

Dr. Wiesinger

Planungsphilosophie für das Allgemeine Krankenhaus, die unserer Meinung nach die Gewähr dafür gibt, daß ein Krankenhaus entsteht, in dem die Menschen wieder gesund gemacht werden können, eine Regelung, die es den Schwestern und Ärzten ermöglicht, zum Wohle der Patienten ihrer Pflicht nachzugehen. Es geht darum, daß in Zukunft die Wissenschaft auch in Wien wieder jenen Stand erreichen kann, den früher die Wiener Medizinische Schule ausgemacht hat. Wir waren stolz darauf, der Wiener Medizinischen Schule anzugehören, und wir wollen auch in Zukunft stolz sein, dieser Schule anzugehören. Und wir werden es nicht zulassen, daß durch Schlamperei oder politische Verantwortungslosigkeit dieser Ruf zerstört wird. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Thalhammer: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen ist genügend unterstützt und steht damit in Verhandlung.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Hobl. Ich erteile ihm das Wort. *(Abg. Anton Schlager: Hobl, ist das ein Skandal oder nicht?)*

Abgeordneter Ing. **Hobl** (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man den Rednern der Oppositionsparteien heute aufmerksam zugehört hat, konnte man erkennen, daß vor allem die große Oppositionspartei zwei Zielrichtungen hat: Erstens: Das Neue Allgemeine Krankenhaus, wie es historisch entstanden ist ab den ersten Absichten in den fünfziger Jahren und den Planungsabsichten der sechziger Jahre, ist wegen seiner Größe, die es nun hat, und der Höhe der Finanzmittel, die diese Größe erfordert, ein Skandal. So haben es doch Ihre Redner, Herr Kollege Schlager, dargestellt. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. - Abg. Gurtner: ... verschoben worden sind, das ist ein Skandal!)* Darüber können Sie dann von mir etwas hören, wenn Sie das interessiert, sofern Sie Ihre Vertreter im Untersuchungsausschuß nicht genügend informiert haben: wie verschoben wurde und für wen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das zweite ist, daß der ganze Vorstand weggehört - es ist ja nur mehr ein alter Vorstandsleiter übriggeblieben nach den Entscheidungen, die die Aktionärsvertreter getroffen haben - und daß der ganze Aufsichtsrat weggehört, und dann gehört noch der Aktionär, Vertreter des Bundes, der Finanzminister, weg! Das sind Ihre Schlußfolgerungen.

Ein paar weitere Dinge verlangen Sie noch von uns: daß wir unbedingt Ihre Vergleichsziffern akzeptieren. Sie tun die Vergleichsziffern,

die der Herr Bundeskanzler heute in seinem Bericht genannt hat, als falsch ab. Sie haben in der Begründung gar nicht gesagt, daß sie falsch sind, sondern Sie sagen nur, sie stehen einzig und allein beim Kostenvergleich eines Spitalneubaus auf der Anzahl der Betten und darauf, was so ein Bett kostet.

Dann haben noch Redner der Oppositionspartei - Herr Dr. Steger, aber auch Herr Kollege Dr. Wiesinger und Dr. Mock - gesagt, sie seien vom Herrn Bundeskanzler enttäuscht, daß er sich nicht an die Spitze einer Erneuerungsbewegung in dem Sinne stellt, der dem in manchen Teilen unserer Gesellschaft feststellbaren Sittenverfall Einhalt gebietet.

Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte fordert Sie noch nicht, zu den zehn Punkten des Herrn Bundeskanzlers, die er in Linz der Öffentlichkeit präsentiert hat, Stellung zu nehmen. Aber Sie werden bald Gelegenheit haben, hier zu Vorschlägen, die die sozialistische Parlamentsfraktion vertreten wird, Stellung zu nehmen. *(Abg. Graf: Warum denn?)* Sie werden es noch erwarten, Herr Präsident Graf! - Und zwar:

Mehr Kontrolle bei Großbauvorhaben der öffentlichen Hand. - Da wird es einige Vorschläge geben.

Oder: Die besondere Verantwortung für die durchführenden Gesellschaften.

Oder: Öffentliche Ausschreibungen und Auftragserteilungen.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich anschaut, wie auf öffentliche Ausschreibungen Einfluß genommen wird, zum Beispiel beim AKH, wenn man sich anschaut, wie Einfluß genommen wird auf Auftragserteilungen, welcher Mittel und Methoden man sich da bedient, um für seine Firma doch einen großen Auftrag zu ergattern, dann wird man sehen, daß die Fragen, die auch im Bericht des Herrn Bundeskanzlers heute erwähnt werden, von großer Bedeutung sind. Ich erwähne zum Beispiel die Arbeiten der Pallin-Kommission, die der Meinung ist, wir brauchen doch ein Vergabegesetz. Es ist im Bericht nicht erwähnt, daß offenbar die ÖNORM A 2050 zu unverbindlich ist, ein Vergabegesetz doch viel verbindlicher ist. Ferner verweise ich auf all die Fragen der Ge- und Verbote, um den Wettbewerb in unserem Lande so freizügig wie möglich zu machen. *(Abg. Dkfm. Gorton: Wie war das bei der Holzverwertung GmbH?)* Na ja, Herr Kollege Gorton, das war in Ordnung! Wäre in Ihren Bereichen alles so in Ordnung, wie es da war!

Bessere Möglichkeiten für die untersuchenden Gerichte beispielsweise.

4358

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Ing. Hobl

Oder: Die Offenlegung der Vermögensverhältnisse der Amtsträger oberster Organe und so weiter.

Ich möchte jetzt nicht alle zehn Punkte, die der Herr Bundeskanzler der Öffentlichkeit vorgelegt hat und die uns sicherlich in diesem Hause noch beschäftigen werden, vorlesen. Da werden Sie, meine Damen und Herren, Stellung beziehen müssen.

Wir werden über Unvereinbarkeiten von Regierungsmitgliedern, ob auf Bundesebene oder Landesebene, noch zu reden haben.

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Mock hat in seinem Diskussionsbeitrag immer wieder Fragen gestellt, die der Herr Bundeskanzler eindeutig beantwortet hat. Zum Beispiel die Frage: Wann soll das Allgemeine Krankenhaus mit seinen wesentlichsten Teilen in Betrieb gehen? Da können Sie auf Seite 3 des Berichtes lesen, daß im Endausbau bis 1987 2 173 Betten zur Verfügung stehen werden. *(Abg. Vetter: Glauben Sie das?)* Ja, dieser Meinung bin ich. Wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, die den organisatorischen und Baufortschritt verzögern, Herr Kollege Vetter, dann wird das der Fall sein.

Ihr Parteiobmann hat gefragt, aber im Bericht des Bundeskanzlers steht schon die Antwort. Er hat das offenbar überlesen, sonst hätte er diese Frage an den Herrn Bundeskanzler nicht gestellt.

Meine Damen und Herren! Was nun die Größe des Projektes betrifft, wann es begonnen hat. Man muß Ihnen immer wieder in Erinnerung rufen, daß die Größe des Projektes wie sie sich heute darstellt, mit jener, die in den fünfziger Jahren und in den sechziger Jahren zur Debatte gestanden ist, eben nicht zu vergleichen ist.

Herr Kollege Dr. Wiesinger! Ich kann da immer wieder nur erinnern an Ihr Interview, das Sie im Jahre 1975 dem ORF-Landesstudio Wien gegeben haben. Auf die Frage des Interviewers, daß sich ÖVP-Gesundheitsstadtrat Dr. Glück dafür hätte einsetzen müssen, daß das Krankenhaus richtig gebaut wird, hat Dr. Wiesinger gesagt: Es besteht ja zurzeit keine Kritik an der Planung an und für sich. Darüber sind sich alle Verantwortlichen und Fachleute, sowohl Architekten als auch Ärzte, einig, daß die Konzeption des AKH das richtigste ist. Und ich kann nur Professor Fellinger als zweifellos kompetenten Fachmann auf diesem Gebiet zitieren, der erklärt hat: Das wird die modernste Klinik Europas werden.

Das war Dr. Wiesinger 1975. Er hat dann schließlich auch noch erklärt: Für uns ist es eine

Selbstverständlichkeit und ein Forderung, von der wir nicht abrücken werden, daß das AKH bis 1985 fertigzustellen ist. – Das hat Dr. Wiesinger vor fünf Jahren gesagt.

Meine Damen und Herren! Das AKH wird im Jahre 1983 – in diesem Teil, der jetzt in Fertigstellung ist – den Teilbetrieb und 1986/87 den Vollbetrieb aufnehmen, wie es der Herr Bundeskanzler heute auch in seinem Bericht gesagt hat.

Nun zur Frage der Kosten. Die Kosten des Projektes, wie es 1965 vorgelegen ist und wie es der Spitzenausschuß besprochen hat, schätzte man auf 3,1 Milliarden Schilling, Preisbasis 1965, bei einer Kubatur von rund 1,2 Millionen Kubikmeter.

Die Kostenschätzungen aus diesen Jahren sind heute noch Ausgangspunkt einer Argumentation der Österreichischen Volkspartei, die dieses Projekt mit 1,2 Millionen Kubikmetern mit dem Projekt vergleicht, das eben 3,5 Millionen Kubikmeter hat und jetzt verwirklicht wird.

Da, meine Damen und Herren von der großen Oppositionspartei, machen Sie wirklich ein Täuschungsmanöver gegenüber der Bevölkerung. Das haben Sie nicht nur in dieser Sitzung getan, sondern in allen anderen vorangegangenen Sitzungen dieses Jahres, wo wir uns hier in diesem Hohen Haus mit dem Problem des Allgemeinen Krankenhauses beschäftigt haben. Wenn 1965 schon der Projektumfang, wie er heute vor uns liegt, festgelegt gewesen wäre, hätte damals schon das Projekt nicht 3,1 Milliarden Schilling – also das kleinere war das –, sondern zirka 9 Milliarden Schilling erfordert. Und nur so können Sie vergleichen. 1965 hätte das Projekt, das jetzt verwirklicht wird, etwa Kosten von 9 Milliarden Schilling verursacht, und jetzt werden wir nach den heutigen Schätzungen auf der Preisbasis 1980 etwa auf 36,7 Milliarden Schilling 1987, also schon hochgerechnet, kommen, wie es auch im Bericht des Herrn Bundeskanzler steht.

Und wenn man die Preissteigerungen berücksichtigt, die seit 1965 eingetreten sind, auch den medizinischen Fortschritt, der in dieser Zeit eingetreten ist, so kommen Sie auf die Kosten zur Fertigstellung 1987 von 36,7 Milliarden Schilling. Und da kann man dann noch die Finanzierungskosten dazurechnen.

Sie berücksichtigen auch nicht bei Ihren Vergleichen, daß die Baukosten nach dem Baukostenindex des Statistischen Zentralamtes um rund 300 Prozent gestiegen sind. Sie berücksichtigen aber auch nicht, daß die Ausgaben der Stadt Wien im Spitalsbereich ohne Bauraten für das AKH sich von 1965 bis

Ing. Hobl

1979 um 400 Prozent erhöht haben, und die Löhne und Gehälter sind um rund 300 Prozent gestiegen.

Das tun Sie bei all Ihren Vergleichen nicht, und, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, das ist nicht seriös. Das werden ja die Österreicherinnen und Österreicher, wenn sie nachlesen, wie Sie vergleichen, ohne Schwierigkeiten erkennen können.

Wir glauben auch, daß der Spitzenausschuß seinerzeit, als Ihre Vertreter in der Koalitionsregierung waren, Herr Kollege Dr. Wiesinger, richtig entschieden hat für den Neubau im Stadtinneren und nicht irgendwo draußen. Ich glaube auch, daß der Zentralbau die richtige Variante unter diesem Gesichtspunkt war.

Sie haben, Herr Kollege Wiesinger, sehr deutlich die Vor- und Nachteile des Pavillonsystems und des Zentralbausystems heute angeführt. Aber diese Erkenntnisse hatten wir 1965 auch schon, denn wir haben damals schon abgewogen, welche Vor- und Nachteile – Sie können es in den Protokollen nachlesen – das Pavillonsystem und der Zentralbau haben. Ich weiß schon, Sie meinen, es ist vielleicht in Stockholm das eine noch nicht gestanden oder das andere in den USA nicht. Aber wenn Sie sich die Protokolle anschauen, die es darüber gibt: Die Alternative Pavillonsystem, das wir ja primär in unserem Land bis jetzt bevorzugt haben, und Zentralkörpersystem ist diskutiert worden und man hat sich dafür entschieden. Wenn Sie in Ihren Diskussionsbeiträgen, nicht nur heute, sondern in den letzten Wochen und Monaten, immer wieder darauf hingewiesen haben, ja, es ist nicht endgültig geplant und es ist umgeplant worden, und die Planungsphilosophie, sagen Sie, ist nicht richtig –: Ja Sie kommen heute wieder mit einem Vorschlag, daß wir gewisse organisatorische Änderungen vornehmen sollen, die auch planerische und bauliche Konsequenzen, soweit sie noch zu ändern sind, haben können.

Herr Kollege Wiesinger! Wissen Sie, ich erinnere mich hier an etwas – Sie werden das als Mediziner verstehen, aber das verstehen alle Eltern in diesem Land –: In den letzten 20 Jahren hat es, wenn Kinder auf die Welt gekommen sind, einmal die Schule gegeben: Kind gleich zur Mutterbrust! – nein, Kind weg von der Mutterbrust, sondern nur zu einem Produkt der Nahrungsmittelindustrie! Das sind auch zwei verschiedene Schulen. Einmal überwiegt die, einmal die, je nachdem, wie gerade Stimmung gemacht wird.

Ich habe den Eindruck, das trifft auch auf das Pavillonsystem und auch das Zentralkörpersystem zu:

Jede Schule kann für sich – Sie haben ja Argumente angeführt – positive Punkte sammeln und hat gewisse Nachteile in Kauf zu nehmen.

Ich meine, daß die Entscheidung des Spitzenausschusses, wo auch seinerzeit Ihre Vertreter drinnen waren, richtig war, das Krankenhaus dort und in dieser Art zu errichten. Und wenn Sie sagen, die Verkehrsverhältnisse sind sehr, sehr schwierig, so wissen Sie so wie ich, daß das Verkehrssystem für das voll funktionierende Krankenhaus ja noch nicht ganz da ist; es fehlt ja noch die Unterführung unter Michelbeuern in das Krankenhaus hinein und so weiter.

Meine Damen und Herren! Auch das Raum- und Funktionsprogramm ist natürlich einem bestimmten Wandel unterworfen gewesen. Mir haben im Frühsommer noch Fachleute gesagt, bei einem so riesigen Bauvorhaben kann man wohl in großen Zügen den Gesamtplan haben, aber die Detailplanung läuft nur ganz kurz vor der Realisierung des baulichen Ablaufes. Und da hat es genug internationale Beispiele gegeben, die diese Experten angeführt haben.

Und die Vergleiche mit anderen Kliniken – der Herr Bundeskanzler hat das auch heute in seinem Bericht gemacht, ich möchte das jetzt nicht verlesen, das sind zwei Seiten, aber Sie kennen ja das alles, man braucht ja nur nachlesen in allen Publikationen, die es gegeben hat – sprechen für das neue AKH. Was wird denn alles in diesem Allgemeinen Krankenhaus unterkommen? Das ist es ja, Herr Kollege Dr. Wiesinger, warum man nicht einfach von der Bettenzahl her ausgehen kann. Denn wenn Sie sich allein die Universitätskliniken anschauen . . . (*Zwischenruf des Abg. Dr. Wiesinger.*) Ja, ja, aber wenn Sie sich allein die Universitätskliniken anschauen und die Institute, die da hineinkommen – das hat man doch kaum in einem Spital in sonst einem Land. Es ist also auch der universitäre Bereich der medizinischen Ausbildung in einem solchen Krankenhaus integriert, wie es hier beim Allgemeinen Krankenhaus der Fall sein wird. Wenn man dann die Hörsäle, die meiner Meinung nach sehr großzügig dort gebaut sind, mithineinnimmt und die vielen Kursräume, Seminar- und Demonstrationsräume und so weiter, so kann man erkennen, daß man es doch richtigerweise so machen soll, wie es der Herr Bundeskanzler heute in seinem Bericht gemacht hat, daß man beispielsweise die Kubatur herannimmt und vergleicht, was kostet ein Kubikmeter hier und was kostet er woanders.

Sie wissen also auch, daß in Übereinstimmung mit dem Wiener Krankenanstaltenplan die Gesamtbettenzahl letztlich auf diese 2 173 Betten reduziert wurde.

Ing. Hobl

Und noch einmal zur politischen Argumentation. Herr Vizebürgermeister Busek hat im Jahre 1978 für seine Wiener ÖVP eine Bilanz der Tätigkeit zwischen 1973 und 1978 gezogen, und hat von einem Erfolg der Wiener ÖVP gesprochen, weil es ihr gelungen sei, für den Neubau des AKH mehr Mittel als bisher zu erreichen. Das war vor zwei Jahren. Und man kann nicht annehmen, daß sich Dr. Busek rühmt, mehr Mittel für etwas Sinnloses erreicht zu haben. Man müßte eher annehmen, daß Dr. Busek für etwas Sinnvolles mehr Mittel, wie er für sich reklamiert, flüssig gemacht hat, nämlich für den schnelleren Weiterbau des Allgemeinen Krankenhauses, wie wir es heute kennen.

Meine Damen und Herren! Es kann daher, wenn Sie das alles berücksichtigen - Projektgröße, wie es zu dieser Projektgröße gekommen ist, Kostensteigerungen -, nicht davon geredet werden, daß es eine Kostenexplosion ist, daß es mehr als ungebührlich teuer ist - es ist also nur gebühlich teuer geworden, wie alle Berechnungen, die Sie auch angestellt haben und die Sie anstellen können, zeigen.

Nun zur Frage der Betriebskosten. Der Bundeskanzler hat heute in seinem Bericht wieder von 3 Milliarden Schilling gesprochen. Wir haben in allen Diskussionen nicht nur hier in diesem Hause, sondern auch im Wiener Gemeinderat und im Wiener Landtag immer wieder diese Ziffern gehört, daß sie also etwa um rund 40 Prozent höher liegen werden als im alten Allgemeinen Krankenhaus und daß es bei einem besseren Leistungsangebot für die stationären und ambulanten Patienten etwa 3 Milliarden Schilling für 1978 sein wird.

Und jetzt die Frage: Wie wird es finanziert? Kommt es aus dem Spitalfonds? Wird es die Stadt Wien allein aufbringen? - Hätten wir 1978 - so hat es Stadtrat Mayr im Wiener Gemeinderat gesagt - das AKH in Betrieb genommen, so hätten allein in diesem Jahr die Stadt Wien Mehrkosten von 850 Millionen zu verkraften gehabt. Da müßten wir uns doch, Herr Kollege Dr. Wiesinger, gemeinsam bemühen, daß zu diesen 850 Millionen, die an Kosten verursacht werden, nicht nur von Wiener Patienten beigetragen wird, sondern daß man natürlich auch eine aliquote Beteiligung der Bundesländer, deren Bewohner hier in Wien behandelt werden, an der Kostentragung sucht. Die Wiener Steuerzahler zahlen jetzt schon jährlich an die 400 Millionen Schilling, und da sollten wir uns eigentlich zusammentun und uns dafür einsetzen, daß das auch entsprechend gewürdigt wird.

Meine Damen und Herren! Wir haben jetzt den Bericht des Herrn Bundeskanzlers und stellen einmütig fest, daß wir alles tun wollen, um den Betrieb des Allgemeinen Krankenhau-

ses so rasch als möglich herbeizuführen, das heißt, den Bau so zügig, als wir imstande sind, fortzuführen. Der Herr Bundeskanzler hat in seinem Bericht auch angeführt, welche Mittel noch erforderlich sind. Der Bundesparteiohmann hat hier auch die Frage gestellt. Auf Seite 6 des Berichts des Herrn Bundeskanzlers ist ganz deutlich zu ersehen, daß etwa 19,2 Milliarden noch aufzubringen sind, und er hat es auf die Jahre 1980, 1981, 1982 und 1983 einmal aufgeteilt und noch bemerkt, daß in diesen Bauraten auch die voraussichtlichen künftigen Preissteigerungen enthalten sind.

Nun ist es halt ein trauriges Ereignis und eine Feststellung, daß im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses Bestechung, Korruption vorgekommen ist. Die Gerichte beschäftigen sich damit und wir auch in einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß.

Und dann hören wir und wir können es in den Medien, in den elektronischen Medien und in den Printmedien, verfolgen, daß Provisionszahlungen als normales Mittel im Kommerzleben betrachtet werden. Dann hört man: Bei Auslandsgeschäften geht das bis zu 15 Prozent, im Inland gäbe es solche Provisionszahlungen nicht. Das wurde beispielsweise von einem ehemaligen Generaldirektor uns im Untersuchungsausschuß gesagt. Als wir dann davon sprachen, daß doch beim Inlandsgeschäft auch Provisionen sogar schriftlich verlangt wurden für eine Unterstützung zur Erlangung eines Auftrages, hat sich der Generaldirektor als nicht informiert gezeigt.

Wir werden also sehr exakt und ohne überspitzte Formulierungen prüfen müssen, ob die Ge- und Verbote, die den Wettbewerb in unserem Lande regeln, tatsächlich ausreichend sind, oder ob wir hier noch zusätzliche Ge- oder vielleicht auch Verbote einführen müssen.

Wir werden dabei auch das Kartellgesetz zu betrachten haben, und wir werden damit auch überlegen müssen: Wie kann man die Frage der Vergabe von Arbeiten noch durchsichtiger machen? Im Bericht des Herrn Bundeskanzlers wird auch durchaus darauf eingegangen, aber auch die Problematik der Arbeitsplatzsicherung in diesem Zusammenhang erwähnt, wenn man beispielsweise entscheiden soll, ob man irgendwo einen Stahlbau oder einen Betonbau errichtet, weil in der einen Branche gerade eine Beschäftigungsflaute herrscht oder die andere ausreichend beschäftigt ist.

Meine Damen und Herren! Die Frage der Parteienfinanzierung hat hier heute auch in der Debatte schon eine Rolle gespielt. Herr Kollege Kohlmaier hat gesagt, er würde gerne den Herrn

Ing. Hobi

Rabelbauer als Zeugen hören. Wir haben schon angekündigt, daß wir uns als sozialistische Fraktion überlegen, den Herrn Bela Rabelbauer als Zeugen in den Untersuchungsausschuß zu laden, weil ja wirklich nicht auszuschließen ist, daß die 10 Millionen, die die Österreichische Volkspartei - davon 4 Millionen in einem schwarzen Koffer - erhalten hat, vielleicht tatsächlich aus Geldern stammen, die über gewisse AKH-Firmen transferiert wurden. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Wiesinger: Eine Frage nur: Wo wäre das Motiv, die ÖVP beim AKH zu bestechen? Wir haben nicht einen Auftrag zu vergeben! - Abg. Dr. Kreisky: Aber das Geld!) Aber Geld brauchen Sie doch in der Partei!*

Also da geht es nur darum, daß es Leute gibt, die durchaus überlegen können: Wie kann man Ihrer Partei Geld zukommen lassen? Wenn ich da beispielsweise noch an den Herrn Fend denke, der am 28. Mai 1980, wie behauptet wird, etwa 2 Millionen Schilling von Herrn Rabelbauer erhalten hat, um sie dem ÖVP-nahen Verein „Bürgerforum Wien“ zu überweisen, und wenn man da gleichzeitig hört, daß ein Kollege der ÖVP-Fraktion ebenso am 28. Mai noch in Vorarlberg mit den Leuten zusammengekommen ist. *(Anhaltende Zwischenrufe des Abg. Dkfm. Gorton.)*

Also ich glaube, daß es im Interesse der Österreichischen Volkspartei, aber auch der ganzen Fragen der behaupteten Parteienfinanzierung im Zusammenhang mit dem AKH notwendig ist, hier eindeutig Klarheit zu schaffen.

Meine Damen und Herren! Als wir dann im Untersuchungsausschuß die Frage schon gestellt haben, haben dann die vier Stellvertreter des Herrn Parteiobmanns Mock - der Herr Landeshauptmann Ratzenböck, die Frau Abgeordnete Dr. Hubinek, der Herr Jäger und der Herr Vizebürgermeister Busek - noch eine gemeinsame Aktion gestartet und haben gesagt, mit dem Ausschalten einer privaten Spende wolle die SPÖ nur vom AKH ablenken, hier handle es sich um eine freiwillige Leistung privater Personen, diese Spende sei an keine Gegenleistung geknüpft worden und in der Finanzgebarung der ÖVP ordentlich verbucht worden.

Das haben die Stellvertreter des Herrn Bundesparteiohmanns Mock einen Tag später gesagt. Wenige Tage später hat sich herausgestellt, daß sehr wohl Bedingungen gestellt wurden, daß es sogar Verhandlungen um Mandate gegeben hat für die Geldgeber, für die Herr Rabelbauer angeblich gesprochen hat. Also ich glaube, daß es notwendig ist, daß wir diese Sache im Interesse der großen Oppositionspartei, aber auch des Ansehens der demokratischen Parteien

in unserem Lande überhaupt, durchführen und klären. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte schließen, meine Damen und Herren, mit wahrscheinlich dem letzten Leitartikel, den der verstorbene Altbürgermeister von Wien Felix Slavik in der Oktobernummer der Zeitschrift „Rentner und Pensionisten“ geschrieben hat. Felix Slavik schreibt da: Bei der Diskussion um das AKH in Wien muß man strikt zwei Dinge auseinanderhalten: Das eine ist die Errichtung eines neuen Spitalzentrums, an dem zügig weitergebaut werden muß. Die andere Seite ist die des Korruptionsskandals, bei dem es um die persönliche Bereicherung einiger weniger gegangen ist.

Und Slavik schließt: „Ich sagte einmal, daß ich mich über jeden Gauner freue, der erwischt wird. Damit meinte ich: Die restlose Aufklärung aller dunklen Vorkommnisse rund um den Bau des Allgemeinen Krankenhauses ist eine unabdingbare Notwendigkeit, ebenso aber die zügige Fortsetzung der Bauarbeiten.“

Wir werden für beides garantieren. Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dkfm. **Bauer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Erklärung über die Vorkommnisse beim Bau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses am Anfang recht breit begonnen, und auch sein Schluß war sehr breit angelegt, als er bis ins 19. Jahrhundert zurückblickte. Nur in der Mitte, meine sehr geehrten Damen und Herren, waren zumindestens nach freiheitlicher Auffassung seine Ausführungen über weite Strecken recht dünn und sind sehr wenig ins Detail und sehr wenig in die Tiefe gegangen.

Bis zu einem gewissen Grad ist das natürlich auch durchaus verständlich. Der Vorsitzende einer Partei, der Kanzler einer Regierung, die für all das, was beim Bau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses geschehen beziehungsweise nicht geschehen ist, die politische Verantwortung zu tragen hat, müßte ja mehr als masochistisch veranlagt sein, würde er die Dinge allzusehr im Detail und in jeder Facette ausleuchten. Andererseits, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Seite dieses Hauses, werden Sie sicher verstehen, wenn ich mir namens der freiheitlichen Fraktion erlaube, einige, wie mir scheint, wesentliche Ergänzungen zu dieser Erklärung des Herrn Bundeskanzlers vorzunehmen und die Dinge

Dkfm. Bauer

aus der Sicht einer Oppositionspartei wieder einigermaßen ins richtige Licht zu rücken.

Der Herr Bundeskanzler sprach im Zusammenhang mit der wohl nicht wegzudiskutierenden Kostenexplosion beim AKH von – ich zitiere wörtlich aus seiner Erklärung – „Erweiterungen des Projektes, die vorgenommen werden mußten, um den Entwicklungen der Medizin Rechnung zu tragen“. Das mag es durchaus auch gegeben haben, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich werde Ihnen aber zwei, drei Beispiele dafür bringen, welche anderen Erweiterungen viel eher an dieser Baustelle an der Tagesordnung waren als jene, die den Entwicklungen der Medizin Rechnung getragen haben. Diese zu erwähnen, hat der Herr Bundeskanzler vergessen.

Zum ersten: Gemäß dem österreichischen Arbeitnehmerschutzgesetz dürfen, wie die meisten in diesem Hause wahrscheinlich wissen, Mitarbeiter in Räumen, die nicht natürlich belüftet und beleuchtet werden können, nicht ständig beschäftigt werden. Das ist ohne Zweifel eine gute und richtige Sache, die hier im Parlament, noch bevor ich die Ehre hatte, ihm anzugehören, beschlossen wurde. Nur hat sich diese erfreuliche Tatsache nicht rasch genug bis in die Himmelpfortgasse, bis ins Wiener Rathaus und von dort bis zur Baustelle durchgesprochen, denn die Arbeitsräume, die dort errichtet worden sind, können zum guten Teil nur künstlich belüftet und beleuchtet werden. Die Folge davon war, daß die Betriebsbewilligungen lange, lange Zeit nicht erteilt werden konnten, und zwar solange, bis nachträglich Lichtschächte dort eingezogen wurden; ein Vorwissen, das der Herr Bundeskanzler im Zusammenhang mit den notwendigen Erweiterungen beim Bau des AKH zu erwähnen vergessen hat.

Dort, wo es nicht möglich war, nachträglich Lichtschächte einzuziehen, hat man zu einer Lösung gegriffen, die der Stadt Schilda zu aller Ehre gereicht hätte. Dies gibt es halt bei uns in Wien von Fall zu Fall auch. Man hat ganz einfach die Dienstzeiten der dort beschäftigten Arbeitnehmer rigoros gekürzt, um der Bestimmung des Arbeitnehmerschutzgesetzes gerecht werden zu können, die da lautet und die ich bereits zitiert habe, daß in solchen Räumen, wie ich sie geschildert habe, Arbeitnehmer nicht ständig, also einen ganzen normalen Arbeitstag lang, beschäftigt werden dürfen. Es liegt auf der Hand, daß man in diesen Räumen mit der Belegschaft nun doppelt fahren muß, was natürlich seine Auswirkungen auf die Personalkosten und auf die Betriebskosten hat.

Damit ist ein Stichwort gefallen, nämlich die Betriebskosten, die hier heute in der Debatte

schon mehrfach erwähnt worden sind. Ich weiß nicht, woher der Herr Bundeskanzler beziehungsweise der Herr Vizekanzler die 3 Milliarden Betriebskosten für das AKH haben, ich weiß nicht, auf Grund welcher Berechnungen sie erstellt worden sind. Ich kenne zugegebenermaßen nur eine Faustregel, die aber internationalen Erfahrungswerten entspricht. Diese Faustregel besagt, daß bei Universitätskliniken die nachfolgenden jährlichen Betriebskosten etwa 25 Prozent der Baukosten ausmachen. (*Abg. Kittl: Ihr Kollege war bei 16 Prozent!* – *Abg. Dr. Steger: Ich habe gesagt, 16 bis 25 Prozent!* – *Abg. Kittl: Die haben Sie dann dazugehaut, zuerst waren Sie bei 16 Prozent!*) Herr Abgeordneter Kittl! Ich komme schon noch auf den Kern des Problems, wenn Sie die Geneigtheit haben, mir noch ein bisserl zuzuhören.

Jetzt kann man davon ausgehen, daß die Gesamtkosten des Wiener Allgemeinen Krankenhauses rund 50 Milliarden Schilling betragen werden (*Zwischenruf des Abg. Kittl*) – Seien Sie nicht so nervös, lassen Sie mich ausreden, Herr Abgeordneter Kittl – ausschließlich der Finanzierungskosten. Der Herr Bundeskanzler selbst hat heute hier von reinen Baukosten von rund 37 Milliarden Schilling gesprochen. Das steht im Bericht, das können Sie nicht wegdiskutieren, oder zweifeln Sie an den Ausführungen Ihres Herrn Vorsitzenden? (*Abg. Kittl: 36 Milliarden!*) 36,7 Milliarden Schilling, wenn ich es richtig im Ohr habe.

Die Finanzierungskosten werden sich auf rund 13 bis 14 Milliarden Schilling belaufen. Wenn Sie addieren können, woran ich nicht zweifle, Herr Abgeordneter Kittl, dann kommen Sie auf die von mir erwähnten 50 Milliarden Schilling. Ich räume ein, daß diese Faustregel, die ich erwähnte, von den reinen Baukosten spricht. Wenn Sie jetzt die reinen Baukosten mit 35, 36 Milliarden oder von mir aus mit 30 Milliarden S ansetzen, weil Sie ja die Bestechungsgelder, die Korruptionsgelder, die Schmiergelder, die da geflossen sind, hier in Abzug bringen müssen, weil Sie in Abzug bringen müssen all die Umbauten, Neubauten und Neuplanungen, auf die ich noch eingehen werde, wenn Sie also davon ausgehen, daß es nur 30 Milliarden Schilling an reinen Baukosten geben wird, dann kommen Sie gemäß dieser Faustregel auf einen mehr als doppelt so hohen Betrag, als ihn hier der Herr Finanzminister beziehungsweise der Herr Bundeskanzler heute erwähnt haben. Und das sind dann schon Bereiche, wo man sich fragen muß, wie und ob das überhaupt von der Stadt Wien – und dort bin ich, Herr Kittl, wahrscheinlich ein bisserl mehr zu Hause als Sie – oder auf Bundesebene finanziert werden kann.

Aber damit zurück zu den Erweiterungen, von

Dkfm. Bauer

denen der Herr Bundeskanzler gesprochen hat. Ich möchte Ihnen diese Erweiterungen an Hand eines zweiten Beispiels ein bißchen näherzubringen versuchen. So wie sich das Arbeitnehmerschutzgesetz nicht bis zur Projektleitung der AKH-Baustelle durchgesprochen hat, war man sich auch über die feuerpolizeilichen Vorschriften, die in Wien beziehungsweise in Österreich gelten, nicht im klaren. Es mußten nachträglich – ich betone: nachträglich – in den vielen Räumen, die bereits fertiggestellt worden sind, sogenannte Sprinkleranlagen installiert und vor allem – und darauf möchte ich hinaus – Metallschutzwände eingezogen werden.

Es liegt auf der Hand, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß der Bau – der Wiener Kontrollamtsbericht spricht auch ganz ungeniert davon – durch das Einziehen dieser Vielzahl von Metallschutzwänden um -zig Tonnen schwerer wurde, was nachträgliche Fundamentierungsarbeiten notwendig machte und auch noch macht. Auch dieses Vorkommnis hätte meiner bescheidenen Meinung nach der Herr Bundeskanzler vielleicht an jenen Stellen erwähnen sollen, an denen er von Koordination, Organisation und gar von Kostenoptimierungen gesprochen hat.

Mit immerhin einem ganzen Satz hat der Herr Bundeskanzler jenes Problem erwähnt, das nicht nur meiner Meinung nach eine der Hauptursachen für das ebenfalls nicht wegzudiskutierende Planungs- und Bauchaos beim Wiener AKH darstellt, nämlich die fehlende Betriebsorganisationsplanung. Sicherlich wird sich eine Reihe von Damen und Herren dieses Hohen Hauses schon das eine oder andere Mal mit betriebsorganisatorischen Fragen, mit Netzplantechnik und dergleichen beschäftigt haben. Und ich bitte Sie jetzt, sich einmal vorzustellen, was es bedeutet, wenn ein derart riesiges und bedeutungsvolles Gebäude, wie es der Herr Bundeskanzler hier dargestellt hat, wobei ich ihm zustimme, errichtet wird, ohne daß eigentlich klar ist, was in den einzelnen Räumen in welcher Form letztlich dann genau ablaufen soll.

Dann kommt es eben dazu – das ist der dritte Schildbürgerstreich, den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte und deren es Dutzende gibt –, daß Türen so schmal dimensioniert werden, daß man mit den Krankenbetten nicht hindurchkommt, weil man ursprünglich glaubte, das wäre ein Laborraum.

Daß es in der Folge dann zu teuren Um- und Neuplanungen, die ich bereits erwähnt habe, kommt, liegt auf der Hand.

Vielleicht hätte der Herr Bundeskanzler auch diesem Vorkommnis in seinem Bericht über die Vorkommnisse beim AKH-Bau doch etwas mehr als einen Satz widmen sollen, der

Betriebsorganisationsplanung mehr als einen Satz widmen sollen, selbst dann, wenn es zugegebenermaßen weh tut, weil man mit dieser Frage, mit der Frage der Betriebsorganisationsplanung, natürlich schnurstracks auf den Problemkreis ARGE-Kostenrechnung, Leodoltersches Millionending, Ökodata mit Franz Bauer, Rumpold, Wilfling und Kunze und wie die Damen und Herren dort alle heißen, zusteuert.

Hohes Haus! In freiheitlichen Ohren klang es fast wie Hohn, um das unschöne Wort von der Frotzelei zu vermeiden, als der Herr Bundeskanzler im Zusammenhang mit der unserer Meinung nach bisher größten Korruptionsaffäre – der Herr Bundeskanzler und auch der Herr Blecha will das Wort Skandal nicht hören –, mit der bisher gigantischsten Bau- und Planungspleite der Zweiten Republik davon sprach – ich zitiere wieder wörtlich aus seinem Bericht –, daß es im Zuge der Durchführung dieses Großbauvorhabens zu Unzukömmlichkeiten gekommen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, was für die Sozialistische Partei eine Affäre, eine Pleite, ein Desaster, ein Skandal ist, um es einmal beim richtigen Namen zu nennen, wenn das, was beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien geschehen ist, lediglich eine „Unzukömmlichkeit“ darstellt.

Bei diesem Bau sind Bestechungs- und Schmiergelder in Millionenhöhe geflossen. Bei diesem Bau hat eine Gemeindefirma, eine Firma der Gemeinwirtschaft, auf die Sie zu Recht große Stücke halten, eine Firma der öffentlichen Hand von der öffentlichen Hand, also von der eigenen Gemeinde, einen Planungsauftrag erhalten, den durchzuführen sie gar nicht in der Lage war und von vornherein auch gar nicht durchzuführen willens war, weil – ich habe das schon einmal bei der letzten Debatte hier erwähnt – ihr dazu das nötige Fachpersonal ganz einfach fehlte. Wieso diese Firma dann überhaupt von der Gemeinde diesen Auftrag erhalten hat, ist das erste aufklärungswürdige Detail in diesem Zusammenhang. Ich kann doch nicht annehmen, daß die Herren der Gemeinde Wien nicht wissen, was eine und keine unbedeutende Firma der Gemeinde Wien kann und was sie nicht kann.

Zum zweiten, meine sehr geehrten Damen und Herren: Diese Gemeindefirma hat dann mit einer Privatfirma eine Tochterfirma gegründet, die diesen Auftrag durchführen sollte. Aber auch diese Firma, diese Tochterfirma, diese Fusion der Gemeindefirma mit einer Privatfirma, war wiederum nicht in der Lage, die geforderte Leistung zu erbringen, weil auch ihr wiederum das nötige Fachpersonal fehlte.

4364

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dkfm. Bauer

Die Aufträge selbst sind dann sozusagen im Subsubabonnement zum Teil an die erwähnte Privatfirma zurückgegangen und zum Teil natürlich gegen entsprechende Vermittlungsprovisionen an Drittfirmen, an Briefkastenfirmen wie die Techmed in Liechtenstein, deren Besitzverhältnisse bis jetzt nicht eindeutig zu klären waren und deren Spur sich auf den Cayman Islands im Sande verlieren, gegangen.

Zum dritten ist hier in Wien ein Bauwerk um 3,5 Milliarden Schilling geplant worden, das letztlich einschließlich der schon erwähnten Finanzierungskosten, Herr Kollege Kittl, rund 50 Milliarden Schilling kosten wird.

Zum vierten waren für dieses Bauwerk zehn Jahre Bauzeit geplant. Jetzt rechnet man bis zur Fertigstellung dreißig Jahre. Und dann in diesem Zusammenhang von Unzukömmlichkeiten und nicht von einem Desaster, von einem Skandal zu sprechen, dazu braucht man schon eine sehr dicke Haut. Ich halte das für ein sehr starkes Stück, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Damit möchte ich mich auch noch kurz mit zwei, drei Sätzen den zehn Punkten des Herrn Bundeskanzlers und der politischen Verantwortung für das AKH-Debakel zuwenden. So weit die zehn Punkte des Herrn Bundeskanzlers geeignet sind, Dinge, wie sie sich rund um den Bau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses abgespielt haben, in Hinkunft weitestgehend zu vermeiden, werden Sie sicherlich, Herr Bundeskanzler, die Unterstützung der freiheitlichen Fraktion in diesem Hause finden.

Ich erlaube mir in diesem Zusammenhang auch darauf hinzuweisen, daß die FPÖ ihre Vorschläge durch weitere Punkte in der Person unseres Bundesparteiobermannes Dr. Steger ergänzt hat.

Eines kann ich mir allerdings in dem Zusammenhang zu sagen nicht recht verkneifen, nämlich darauf hinzuweisen, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, daß von den zehn Punkten, die Sie vorgelegt haben, mindestens fünf, also mindestens die Hälfte, lediglich Ausfluß Ihrer familiären Unordnung, Ihrer familiären Zwistigkeiten in Ihrer Partei sind.

Und damit zur politischen Verantwortung für die Vorkommnisse rund um den Bau des Allgemeinen Krankenhauses, wie ich sie sehe.

Herr Bundeskanzler, ich stehe nicht an, hier von diesem Pult aus mit Respekt festzustellen, daß ich Sie persönlich für einen hoch integrierten Mann halte, der von den Dingen, die rund um den Bau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses passiert sind, wahrscheinlich wirklich angewidert ist.

Aber, Herr Bundeskanzler, Sie können jetzt dennoch nicht so tun, als wären Sie erst jetzt für die ganze Angelegenheit zuständig. Sie können jetzt nicht hergehen und so tun, als wären Sie jetzt erst zuständig in einer Phase, in der es ans Säubern gehen muß. Ich sage: gehen muß.

Es kann Ihnen und auch Ihnen von der sozialistischen Seite dieses Hauses ja doch nicht entgangen sein, daß Herr Dr. Kreisky, ich glaube seit 1967 oder 1968, Vorsitzender jener Partei ist, die diesen Skandal – ich verwende dieses Wort bewußt –, die diesen Skandal als Mehrheitspartei auf der Wiener Ebene von Anbeginn als Hauptverantwortliche zu verantworten hat und daß er als Bundeskanzler einer sozialistischen Alleinregierung seit 1970 die Dinge beim Bau rund um das Allgemeine Krankenhaus auf Bundesebene zu verantworten, und zwar alleine als Regierungschef zu verantworten hat.

Es nimmt Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, so glaube ich und hoffe ich, ja nicht einmal Ihre eigene Parteiöffentlichkeit ab, was der Herr Bundeskanzler im August dieses Jahres in der „AZ“ verkünden ließ und was der Herr Blecha hier und heute wiederholt hat, nämlich die kühne Behauptung, die AKH-Affäre sei sicher kein Skandal der SPÖ.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, wer hat denn alle diese Leute ausgesucht und an die verantwortlichen Stellen und Posten beim AKH-Bau gehievt, Leute, die sich grobteils entweder durch totale sachliche Überforderung oder durch mehr als nur kriminelle Neigungen ausgezeichnet haben, wenn nicht die SPÖ! Wir haben sie dort sicherlich nicht hingeschickt und, soweit ich informiert bin, die Österreichische Volkspartei auch nicht.

Dem Herrn Bundeskanzler kann doch darüber hinaus auch nicht entgangen sein, daß diese Leute, von denen ich hier jetzt gesprochen habe, mehr oder minder alle zumindest aus dem Dunstkreis der SPÖ kommen oder ihr überhaupt als Mitglieder angehören, wie etwa der einsitzende Herr Winter, der einsitzende Herr Sefcsik, der einsitzende Herr Wilfling.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren der SPÖ, hat nicht ein in der doppelten Bedeutung des Wortes wahrlich gewichtiger Funktionär Ihrer Partei, nämlich der Herr Minister Sekanina, im Zusammenhang mit dem AKH-Bau einen SPÖ-Selbstreinigungsprozeß als dringenden Wunsch der Basis gefordert und von dunklen Zeiten der SPÖ gesprochen? Ja bitte sehr, was gäbe es denn in der SPÖ zu reinigen, was sollte es denn für dunkle Zeiten für die SPÖ geben, von denen der Herr Sekanina gesprochen hat – ich habe wörtlich zitiert –, wenn die SPÖ

Dkfm. Bauer

mit dem ganzen Skandal, so wie das heute der Herr Bundeskanzler, der Herr Blecha und der Herr Ing. Hobl hinzustellen versuchten, nichts zu tun hätte?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein letzter Punkt in aller Pietät. Hat nicht auch einer, der es wissen muß und vor dem ich nicht nur post mortem den Hut ziehe und dem der Herr Bundeskanzler anlässlich seines Ablebens so ehrende Worte gewidmet hat, hat nicht einer, der es wissen mußte, auch nach Ansicht des Herrn Bundeskanzlers, sonst hätte er nicht so über ihn gesprochen und geschrieben, nämlich der Wiener Altbürgermeister Slavik, gesagt, daß es nur durch mangelnde Führung - nur durch mangelnde Führung, hat der Herr Bürgermeister Slavik gesagt! - zu solch skandalösen Dingen kommen konnte, wie ich sie Ihnen geschildert habe.

Wer hat es denn an dieser Führung mangeln lassen? Wer ist denn für die Führung auf der Wiener Ebene und auf der Bundesebene zuständig, wenn nicht die Sozialistische Partei?

Nein, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, Sie können die Dinge drehen und wenden, wie Sie wollen, Sie tragen für die Geschehnisse, für die Vorkommnisse beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses die ungeteilte und alleinige Verantwortung. Daraus können und wollen wir Freiheitlichen Sie nicht in Ihrer Gesamtheit entlassen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte zunächst auf die Ausführungen des Abgeordneten Blecha zurückkommen, der von sehr vielen Dingen, aber eigentlich am wenigsten vom Allgemeinen Krankenhaus gesprochen hat, aber immerhin meinte, daß seine Partei, wie er sagte, Österreich sauberhalten wolle.

Ich glaube, daß der Kollege Blecha diesen Appell zunächst selbst beherzigen sollte. Ich möchte das Hohe Haus davon informieren - das ist für mich mehr als eine Frage des Stils, dessen wir uns hier bei allen diesen Auseinandersetzungen befleißigen müssen -, daß dieser Zentralsekretär Blecha, der heute das Wort ergriffen hat, oberster Verantwortlicher für die Belangsendungen seiner Partei ist und daß gestern um 6 Uhr 05 Minuten im Hörfunk eine Belangsendung der Sozialistischen Partei gesendet wurde, die sich mit der steirischen Tierkörperverwertung befaßte und wo unter anderem folgendes - wörtlich zitiere ich - gesagt wurde:

„Zwischendurch gab es noch einige Verhaftungen, einige angedrohte Prozesse und“ - ich bitte jetzt zu achten, Hohes Haus, jetzt kommt eine wirklich ungeheuerliche und unentschuld-bare Entgleisung - „einen von den ÖVPlern erzwungenen Selbstmord.“

Hohes Haus! Das spricht für sich. Das charakterisiert die Rede eines Mannes und diesen Mann, der heute zu Wort gekommen ist. Ich glaube, wir sollten daraus unsere Schlüsse ziehen, wie man eine so schwerwiegende Angelegenheit auf Seite der Sozialistischen Partei abhandelt. Diese Sache wird noch Folgen haben, für die Herr Blecha einstehen muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist sehr durchsichtig, und ich verstehe es auch irgendwie, daß man jetzt eine Rabelbauer-Debatte zu führen versucht. Mir fällt nur eines auf, Hohes Haus. Ich habe hier... *(Abg. Dr. Lichal: Der Parteiobmann sitzt hinter dir, der kann sich gleich entschuldigen!)* Ich erwarte mir das gar nicht, ich wäre schon froh, wenn der Kollege Blecha selbst Konsequenzen zieht.

Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, daß man jetzt eine Rabelbauer-Debatte führen will, und ich habe mir sehr genau gemerkt, was der Kollege Hobl gesagt hat: Die SPÖ überlegt, ob sie Rabelbauer als Zeugen im AKH-Untersuchungsausschuß beantragen will. Sie überlegt, ob sie ihn als Zeugen beantragen will.

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Falls Sie wirklich glauben, daß es Zusammenhänge zwischen diesem besagten Herrn Rabelbauer und dem AKH gibt, warum haben Sie es denn eigentlich noch nicht beantragt? Man überlegt! Ich habe das Gefühl, Ihnen kommt es nur darauf an, daß Sie Verdächtigungen in den Raum stellen können, über die konkret möglichst nicht gesprochen werden soll. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich erwarte, meine Damen und Herren von der SPÖ, daß Sie fairerweise, wenn Sie gegen bloße Verdächtigungen und Vermutungen auftreten, wie Sie das auch an die Adresse des Ausschuß-obmannes Steger getan haben, hier für Klarheit eintreten.

Wenn der Herr Rabelbauer vor dem Untersuchungsausschuß ist, dann werde ich mir erlauben, auch noch einige Fragen zu stellen, und ich hoffe, daß der Ausschußvorsitzende Steger keinen zu strengen Maßstab anlegen wird, was den Zusammenhang mit dem AKH betrifft, etwa wie es dazu kam, daß der Minister Broda eine Begnadigung dieses angeblich so dubiosen Herrn in die Wege leitete. Oder wie man so glatt und schnell zu einer österreichischen Staatsbürgerschaft kam, die ja auch nicht die ÖVP verleiht, wenn ich richtig im Bilde bin.

4366

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Kohlmaier

Sehen Sie, meine Damen und Herren, so geht es wirklich nicht. Verdächtigen und sagen, wir überlegen eine Zeugenschaft. Wenn Sie wollen, dann legen wir die Dinge auf den Tisch, und dann diskutieren wir das.

Herr Klubobmann der SPÖ Dr. Kreisky – die Geschäfte führt ja Herr Kollege Fischer –, ich hörte, daß die SPÖ sogar mit dem Gedanken spielte, eine Rabelbauer-Dringliche hier im Hohen Haus einzubringen, und es dann nicht getan hat. Sie werden schon einen Grund gehabt haben, warum Sie es nicht getan haben.

Aber kommen wir wieder zum Allgemeinen Krankenhaus. Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky, ich muß dasselbe sagen wie schon einige Vorredner. Das muß man hier wirklich festhalten, das muß hier immer wieder herausgestellt werden, weil es wert ist, von mehreren Seiten beleuchtet zu werden, daß Sie, Herr Bundeskanzler, den Begriff Skandal in diesem Zusammenhang ablehnen und von Einzelercheinungen sprechen. Das ist grotesk, meine Damen und Herren.

Es handelt sich zweifellos um den größten Skandal, den diese Zweite Republik je erlebt hat, Herr Bundeskanzler! Ihre Partei und Ihre Regierung waren von diesem Skandal schon außerordentlich erschüttert, wie noch nie eine demokratische, eine parlamentarische Partei in dieser Zweiten Republik von irgendeinem Vorfall erschüttert war. Krisenhafteste Erscheinungen hat es vor kurzem in der Partei, die Sie führen, gegeben, krisenhafteste Erscheinungen mit öffentlichen Auseinandersetzungen der Spitzenfunktionäre Ihrer Partei, die sie selbst via Medien mit anderen geführt haben, einem Parteipräsidium, das hinter verschlossenen Türen tagte, wo dann durchsickerte, es kommt nicht zur Abberufung des Vizekanzlers und Finanzministers, wo die ganze österreichische Öffentlichkeit diese Dramatik, diese schwere Belastung, diese tiefe Zerrissenheit und Zerstrittenheit einer Partei erlebt hat, weil man mit den Problemen nicht fertig wurde, weil man sie auch noch immer nicht gelöst hat. Und jetzt kommt der Bundeskanzler, Hohes Haus, und sagt, es ist gar kein Skandal, es sind Einzelercheinungen.

Ja worüber haben Sie denn die ganze Zeit diskutiert, Herr Dr. Kreisky? Wodurch war denn diese Regierung wochenlang gelähmt, wenn nicht durch die Bewältigung dieser Dinge, die Sie jetzt wegzaubern, als Einzelercheinung wegdiskutieren wollen? Es gibt diesen Skandal, und Sie können ihn hier nicht wegdiskutieren. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich glaube, daß dieser Skandal – und ich verwende das Wort weiter und es wird auch immer weiter gesagt werden – für die Regie-

rung, das ist klar, überhaupt für unsere gemeinsame Demokratie eine geradezu schicksalhafte Bedeutung bekommen kann.

Sie haben heute wieder gesagt, einige Firmen haben bestochen. Das klang so durch, einige Amtsträger haben sich bereichert, das wurde zugegeben, Blecha hat von schwarzen Schafen gesprochen. Herr Bundeskanzler, das allein ist es wirklich nicht. Aber wenn es nur das wäre, wäre es ja so beklemmend; die Selbstverständlichkeit, die wir in diesem Untersuchungsausschuß immer wieder wahrnehmen, wenn die Leute dort auftreten, die Selbstverständlichkeit des Nehmens, die sich eingebürgert hat nach so und so vielen Jahren sozialistischer Alleinregierung. Ich habe das Gefühl, daß wir wirklich hier bisher bei der ganzen AKH-Diskussion nur die Spitze eines Eisberges gesehen haben, und wir müssen leider immer mehr annehmen, daß die Korruption zu einem fixen Bestandteil der Abwicklung öffentlicher Aufgaben geworden ist, und daß es hier einen Schwerpunkt Bauwesen, öffentliches Bauwesen gibt, daß es einen Schwerpunkt Wien gibt, vielleicht sogar ein Ost-West-Gefälle.

Hohes Haus! Das ist keine Pauschalverdächtigung der Beamten, die ich hier ausspreche. Seit der Monarchie gibt es in Österreich eine hervorragende Tradition des Beamtentums und der öffentlichen Verwaltung, vorbildlich für andere Staaten. Die allermeisten österreichischen Beamten sind korrekte Menschen, die ihre Aufgaben gewissenhaftest und ordentlichst erfüllen.

Aber es hat sich das Prinzip der Korruption, beginnend bei den kleinen Dingen, eingeschlichen, bei den kleinen Geschenken anfangend. Und seit es diesen AKH-Skandal gibt, ist es so, daß jeder, der damit beschäftigt ist, immer wieder Hinweise bekommt, weil doch da und dort ein bißchen Mut entsteht und ein bißchen Zuversicht und die Leute beginnen, persönliche Korruptionserfahrungen zu erzählen. Man macht nicht gleich deswegen ein großes Theater daraus und nicht jeder Brief, der da kommt, wird gleich ernst genommen und ausgewertet. Ich beschränke mich daher eher auf die Dinge, wo ich unabhängig von einander von verschiedenen Seiten ernstzunehmende seriöse Mitteilungen bekomme.

Herr Bundeskanzler! Da gibt es einfach wirklich den Eindruck, daß sich dieses Gift, diese Krankheit Korruption in Österreich ausgebreitet hat. Mehrere Architekten – darf ich Ihnen ein ganz banales Beispiel hier berichten –, unabhängig voneinander, haben mir mitgeteilt – sie haben gesagt, sie sind bereit, das vor dem Untersuchungsausschuß zu deponieren, wenn wir das wollen –, daß zum Beispiel bei großen

Dr. Kohlmaier

Bauwerken, die in Wien errichtet werden, wenn man einen raschen Anschluß an den Zähler der Stadtwerke - Elektrizitätswerke haben will, erwartet wird, daß man dem Entscheidenden einen größeren Betrag zur Verfügung stellt. Das ist etwas, was mir unzählige Architekten, unabhängig voneinander, ernsthaftest berichtet haben. Das deutet doch darauf hin, daß sich hier eindeutig ein Korruptionsklima entwickelt hat, mit dem man offenbar nicht fertig wird. *(Ruf bei der SPÖ: Wo kommt denn das Geld hin?)*

Das stecken die Verantwortlichen in die Tasche. Ob sie es dann vielleicht an ihre Partei weitergeben, was sicher nicht die ÖVP ist, ist eine andere Frage. Ich will ja hier nicht verdächtigen, aber bitte, das kann Ihnen heute jeder Architekt von Bedeutung in Wien bestätigen, daß das üblich ist.

Meine Damen und Herren! Wir werden wirklich langsam vor die Frage gestellt, wo wir anfangen, und wir können mit dieser Erscheinung nur fertig werden, wenn wir am Beispiel AKH ein Exempel statuieren; und das geht nicht, wenn der Bundeskanzler erklärt, es ist gar kein Skandal. So werden wir mit den Dingen nicht fertig werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man muß doch allein die Dimensionen dieses Schadens, Herr Bundeskanzler, sich vor Augen führen. Es sind ja unzählige Millionen hier geschmiert worden, überflüssig ausgegeben worden dadurch, daß man Aufträge gegeben hat, Subaufträge, Provisionen, die nicht notwendig gewesen wären. Man hat, Herr Bundeskanzler - und das scheint mir der Brennpunkt der Angelegenheit zu sein und das spricht ja niemand aus, zumindest niemand von der Sozialistischen Partei - hier einzelnen Menschen die Verfügung über Milliarden in die Hand gegeben, Menschen, die aus dem Dunstkreis der Rathauskorruption kommen und die moralisch nicht in der Lage waren, so große Mittel zu verwalten.

Herr Bundeskanzler! Die Milliarden, die hier von sogenannten Managern ausgegeben wurden, überschreiten die Budgets von großen Gemeinden, ja von Bundesländern, wo unzählige Kontrollen eingebaut sind, wo politische, wo Rechnungshofkontrolle, wo so viele gesetzliche Maßnahmen der Überwachung vorgesehen sind. Und hier wird über derartige Dimensionen von Menschen verfügt, denen man das Etikett Manager aufgepickt hat und gesagt hat, ihr werdet es schon recht machen. Dieser Systemmangel hat diese Korruption ermöglicht und dieser Systemmangel, Herr Bundeskanzler, wurde von den verantwortlichen Politikern der SPÖ verschuldet, auch von Ihnen, Herr Bundeskanzler. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Jetzt kommen Sie mit zehn Punkten. Manche sagen zehn Gebote. Ich betrachte es wirklich als blasphemisch. Ich weiß, Ihr Selbstbewußtsein ist entwickelt, Herr Bundeskanzler, aber lassen wir die Kirche im Dorf: Mallorca und der Berg Sinai, ich kann nur sagen, beides probiert, kein Vergleich. Aber die Dinge sind sehr ernst.

Herr Bundeskanzler, was heißt zehn Gebote? Im Syndikatsvertrag, den Sie - Sie vertreten ja die Republik Österreich - als Bundeskanzler mit der Gemeinde Wien abgeschlossen haben, stand drinnen, daß für das gesamte Vergabewesen beim Bau des AKH die Vergaberichtlinien der Gemeinde Wien zur Anwendung kommen sollten. Das waren keine 10 Gebote, das sind sehr bewährte, lang existierende Richtlinien. Nur hat man sich nicht daran gehalten. Heute wird uns bewiesen im AKH-Untersuchungsausschuß von den sozialistischen Kollegen mit Eifer auf den Tisch gelegt, es mußten ja gar keine ÖNORMEN eingehalten werden. Herr Bundeskanzler, wenn Sie sich an Recht und Ordnung gehalten hätten, wenn Sie sich an die Vergaberichtlinien der Gemeinde Wien gehalten hätten, wäre nichts passiert. Man hat sich einen Pfifferling um die Gesetze geschert, und nachdem sie gebrochen wurden, kommen Sie und verkünden neue Gesetze. Das ist doch absurd. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich bin überhaupt dagegen, aus dem AKH den Hauptschluß zu ziehen, wir brauchen neue Gesetze. Das ist falsch. Wir brauchen eine Gesinnung, Gesetze zu beachten! Aber eine Gesinnung, die Gesetze verletzt und nach 10 Jahren vor dem Scherbenhaufen steht, entsetzt ist und sagt, jetzt muß ich mit Geboten kommen?

Herr Bundeskanzler! Vor Ihnen haben sich auch schon andere Menschen den Kopf darüber zerbrochen, wie man Korruption bekämpfen kann. Es soll angeblich ein österreichisches Strafgesetzbuch geben, wo es einschlägige Paragraphen gibt; es soll angeblich Staatsanwälte, Wirtschaftspolizei und alles mögliche geben. Auf Sie haben wir wirklich nicht gewartet, daß Sie von Mallorca 10 Gebote verkündigen. Wenn die SPÖ bereit ist, die Gesetze dieses Staates zu achten und nicht als Überbau einer Klassenherrschaft zu betrachten, die man ständig ändern muß, wenn Sie bereit sind, diese Gesetze der Republik zu achten, hätte es keinen AKH-Skandal gegeben. Man hat gegen die Gesetze verstoßen und daher soll man nicht neue verkündigen, sondern eine Gesinnung der Gesetzestreue und der Gesetzesbeachtung. Und das vermissen wir bei Ihnen, Herr Bundeskanzler! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schauen Sie, was ist passiert bei dem Ganzen? Es hat sich ein Bereicherungskartell in Ihrer Oberhoheit gebildet, nicht bei der ÖVP. Es ist so

Dr. Kohlmaier

flott, herzukommen und zu sagen, es ist kein SPÖ-Skandal. Es hat sich ein sozialistisches Bereicherungskartell gebildet, ungeheuer systematisch, von langer Hand geplant, abgefemt bis ins kleinste Detail.

Wissen Sie, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, was uns die diversen Zeugen, die Mitglieder dieses Bereicherungskartells im Untersuchungsausschuß gesagt haben? Das sind ja alles flotte Manager, die werfen mit den soziologischen und wirtschaftlichen Ausdrücken nur so herum. Sie haben eine Marktlücke wahrgenommen, eine Marktlücke im Bereich Betriebs-, Planungs- und Organisationsberatung im Krankenhauswesen. Sie haben die Lücke wahrgenommen und sie haben sie selbst ausgefüllt.

Durch ein perfektes Zusammenspiel sind sie in diese Marktlücke gestoßen. Das erste Eindringen in diese Marktlücke erfolgte durch die Firma Consultatio, Herr Bundeskanzler. Das ist nachweislich. Hier hat das sozialistische Bereicherungskartell den ersten Einbruch unternommen, als erstes die Marktlücke entdeckt. Androschs Firma hat zuerst begonnen zu beraten in Sachen Spitalplanung „direkt“, und dann ging man darauf über, die Firma Consultatio auch indirekt einzuschalten und diese Worte „auch indirekt“ scheinen in den Notizen des Herrn Dipl.-Ing. Winter auf, der hier überhaupt eine Schlüsselfigur in diesem sozialistischen Bereicherungskartell innehatte.

Dieses „indirekt“, Herr Bundeskanzler, hieß durch den sauberen Kompagnon des Herrn Dr. Androsch, den Dr. Bauer, in logischer Fortführung. Erst die Consultatio „direkt“, dann „indirekt“ und unter Heranziehung weiterer zwielichtiger Personen: Wilfling, Winter und, Herr Bundeskanzler, unter Einschaltung von Inselfirmen und Briefkastenfirmen, deren einziger Zweck Betrug und Steuerhinterziehung ist. Das ist bitte kein Skandal, wenn sich hier ein sozialistisches Bereicherungskartell bildet und schamlos verdient, systematisch, wohl geplant, abgefemt, alles, Herr Bundeskanzler, legitimiert, beauftragt, eingesetzt von sozialistischen Spitzenpolitikern, die die Machtträger berufen haben, die alles das ermöglicht haben. Und für Sie ist das kein Skandal?

Herr Bundeskanzler! Es ist nicht zu fassen, verlassen Sie doch sofort diese Gesinnung des Wegdiskutierens dieses Ärgernisses, es muß beseitigt werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Für uns entsteht doch mit einer geradezu dramatischen Wucht, Hohes Haus, eine Frage: Wenn so ein gewaltiges Übel wahrgenommen wird, das mit Billigung von höchsten Politikern sicher ein Bereicherungskartell bildet, das sich

an den Mitteln der Steuerzahler mästet, wenn ein solcher geradezu demokratischer Notstand aufgetreten ist, dann wird doch die Bewältigung dieser Situation für uns alle eine Lebensfrage in diesem Hohen Haus, für uns alle meine Damen und Herren von der SPÖ, nicht nur für die ÖVP oder für die Freiheitliche Partei.

Vor kurzem haben wir uns im Reichratssaal zum 60-Jahres-Jubiläum der Verfassung versammelt.

Hohes Haus! Wir müssen uns doch daran erinnern, daß wir eine Verfassung nicht nur zu feiern, sondern gemeinsam ihren Geist zu verteidigen haben. Das ist eine noch viel höhere Verpflichtung als die sicher auch notwendige und schöne Feier, wo der Bundespräsident, wer richtig hören konnte, uns mit Recht gemahnt hat.

Herr Bundeskanzler! Die Geschichte des Landes, in dem wir leben dürfen, war in diesem Jahrhundert leidvoll, in einer unruhigen Welt leben wir, in einer zunehmend unsichereren, und in einer extremen geographischen Randlage der Freiheit und der Demokratie. Wir haben daher eine erhöhte Verpflichtung, unser öffentliches Leben in Ordnung zu halten. Wir müssen, Herr Bundeskanzler, wir alle, Sie und wir, die in der Regierung, die in der Opposition, das Vertrauen der Bürger in die parlamentarische Parteiendemokratie stärken. Aber wir dürfen den Vertrauensschwund, den wir alle jetzt mit Entsetzen spüren, nicht zulassen, Herr Bundeskanzler. Wir dürfen das nicht zulassen!

Und lassen Sie mich das einmal aussprechen, es muß auch einmal gesagt werden in diesem Hohen Haus: Es gibt ein gewaltiges Übel, das wir immer wieder erleben neben der Korruption, das ist diese vorgetäuschte Vollkommenheit, auf die offenbar alle, die in der SPÖ ein Amt bekommen, in irgendwelchen Schulungen gedrillt werden. Man ist so vollkommen. Man braucht nichts zuzugeben. Es ist ja nichts passiert. Es ist ja alles in Ordnung. Es kann ja nichts passieren, weil, so schloß er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf.

Hohes Haus! Es gibt keine vollkommene, keine fehlerlose Partei. Auch meine nicht. Es gibt kein vollkommenes System. Es gibt keine vollkommenen Politiker. Es gibt nur ein achtenswertes Bemühen, Fehler und Schwächen zu bekämpfen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das, Hohes Haus, sollen wir uns vor Augen führen. Aber wenn man Fehler und Schwächen bekämpfen will, dann muß man als erstes Fehler erkennen und einbekennen. Und dazu scheinen Sie wirklich nicht bereit zu sein.

Die SPÖ hat den AKH-Skandal von Anfang an abgeleugnet, Skandalisierung, erinnern Sie sich, meine Damen und Herren, wir vergessen

Dr. Kohlmaier

manche Dinge so schnell. Da wurden die Bauarbeiter zusammengerufen, die braven Bauarbeiter an der Baustelle, ich glaube, ein Bier haben sie bekommen, und da hat man ihnen gesagt: Schaut die böse ÖVP an, die macht einen Skandal. Es ist eh alles in Ordnung. Eigentlich hat man diese braven Arbeiter damals in einer wirklich schamlosen Weise ausgenützt und angelogen, denn dieselben Leute haben nachher gelesen, daß Sie entsetzt sind.

Wir waren vor ihnen entsetzt, Herr Bundeskanzler! Aber Sie haben damals – und das ist die Art der Partei, die sich in ihrer eigenen Vollkommenheit sonnt – in einem hochmütigen Gefühl der eigenen Vollkommenheit das einfach nicht wahrhaben wollen. Sie wollen es auch jetzt nicht wahrhaben, heute wieder. Es ist ja kein Skandal. Wie haben Sie so schön gesagt: Einzelercheinungen. Einzelercheinungen, Herr Bundeskanzler, ich wollte, es wären Einzelercheinungen. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Lesen Sie weiter!)*

Ich habe Ihnen zugehört, Herr Bundeskanzler. Ich weiß, Sie hören das nicht gern, aber Sie müssen es sich anhören. Es hilft Ihnen nichts, es gehört auch zu den Pflichten eines Bundeskanzlers, solange man es ist, daß man sich solche Dinge anhören muß.

Schauen Sie, im Untersuchungsausschuß haben wir ja auch diese Strategie kennengelernt. Da kam der Abgeordnete Hobl und hat gesagt: Jetzt werden wir es fesch machen, jetzt werden wir alle von den Firmen einvernehmen, und da wird rauskommen, es ist ein Wirtschaftsskandal. Der Kapitalismus ist schuld, denn die, die da geschmiert haben, die sitzen ja in der Wirtschaft.

Hohes Haus! Können Sie mir erklären, welcher Unternehmer ein kapitalistisches Interesse daran hat, daß die Herren Androsch, Bauer, Winter, Wilfling und Rumpold verdienen? Ich sehe es nicht ein. Einem Kapitalisten sagt man ja immer nach, daß er auf die eigene Tasche schaut. Der Kollege Hobl hat den neuen Kapitalistentyp erfunden. Das sind die Kapitalisten, die dafür arbeiten, daß Winter reich wird. Das ist wahrscheinlich eine Entartung des Kapitalismus, die Marx noch nicht vorausgesehen hat, die Profitsucht zugunsten der öffentlichen Amtsträger. Das müßte man einmal theoretisch abhandeln, aber ich glaube, da steckt eigentlich etwas Ernsteres dahinter. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schauen Sie – und das sage ich jetzt nicht spöttisch und höhnisch, Herr Bundeskanzler, weil ich Ihnen und vielen anderen Ihrer Partei das ernste und redliche politische und ideologische Denken zugestehe –, es ist wahrscheinlich

für jeden Sozialisten ein Problem, sich damit auseinanderzusetzen, daß doch offenbar nicht alle Übel der Gesellschaft von der kapitalistischen Ausbeutung herkommen. Marx deutet ja die Welt so, daß Verbrechen, Mißbrauch, Bereicherung Übel des kapitalistischen Wirtschaftssystems sind, bis in die Gegenwart. Wir hören sogar manchmal von sozialistischen Ideologen, daß selbst die Krankheit eine Folge des falschen Gesellschaftssystems ist. Eigentlich bauen wir das AKH für die Folgen des Systems, das Sie in zehn Jahre schon hätten überwinden können. Warum Sie es nicht gemacht haben, weiß ich nicht.

Aber wenn man daran glaubt – und bis zu einem gewissen Grad tut das jeder Sozialist –, daß die kapitalistische Ausbeutung die Ursache des Übels ist, dann müßte er eigentlich erleben, daß nach zehn Jahren sozialistischer Regierung die Menschen edler werden, daß sie sauberer werden, daß weniger Mißbrauch passiert, daß man einfach eben einen Schritt zur sozialistischen Gesellschaft macht, wo solche Dinge nicht passieren werden.

Es geht aber leider nicht in die Richtung. Wir haben das bedrückende Gefühl, es geht in die verkehrte Richtung, Herr Bundeskanzler. Es wird nicht sauberer, es wird nicht edler, es stinkt immer mehr nach zehn Jahren sozialistischer Alleinregierung – trotz zehn Geboten, die Sie jetzt verkündet haben. Wahrscheinlich müßten Sie zehn Gebote verkündigen, weil Sie zehn Jahre regiert haben. Wenn Sie zwanzig Jahre regiert haben, was ich nicht hoffe, werden Sie dann zwanzig Gebote verkünden müssen, um endlich Österreich sauber zu machen, das Sie in zehn Jahren nicht sauber haben halten können. *(Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Ach nein, ich bin sehr optimistisch, trotz allem, Herr Bundeskanzler, aber es ist ja unser Staat, es ist ja nicht der SPÖ-Staat, es ist ja unser gemeinsamer Staat, um den es hier geht, Herr Bundeskanzler. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Also der Staat wird nicht edler und sauberer, der sozialistische Mensch ist nicht ein hehrer Typ. Da muß der Klassengegner schuld sein. Und am AKH-Skandal sind deswegen die bösen Multis oder ITT oder irgendwer schuld. Ist ja ganz klar, meine Damen und Herren. Der Sozialismus kann es nicht sein. Wahrscheinlich haben diese Manager den Winters die Provisionszahlungen aufgedrängt, damit dieser böse Sozialismus diskriminiert wird. Es handelt sich wahrscheinlich um eine düstere Verschwörung des Kapitals gegen Ihre Regierung, Herr Bundeskanzler. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich kann es mir nicht anders vorstellen. Der Klassengegner ist schuld, meine Damen und Herren.

Sie verhalten sich ganz genauso wie die viel

Dr. Kohlmaier

radikaleren Marxisten im Osten, mit denen Sie sicher nicht viel gemeinsam haben, aber irgendwo doch manche geistige Wurzeln. Dort ist auch immer der Klasengegner schuld, wenn die Arbeiterschaft betrogen wird.

Wissen Sie welche Klasse schuld ist? – Die „neue Klasse“ hat hier zugeschlagen. Genau die neue Klasse die Milovan Djilas beschreibt, die Klasse des sozialistischen Nobelklubs 45, Herr Bundeskanzler. Das ist die neue Klasse, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie gut eine Gesellschaft ist, wird von den Menschen bestimmt, die Verantwortung für die öffentlichen Angelegenheiten, für ihre Mitmenschen übernommen haben. Sie haben das, Herr Bundeskanzler, der Dr. Androsch, der Herbert Salcher. Sie bestimmen die Qualität der Gesellschaftsordnung. *(Abg. Dr. Fischer: Sie bestimmt nicht!)* Herr Dr. Fischer, ich danke Ihnen für den Freispruch, den Sie hiemit ausgesprochen haben. Ich bin sicher nicht am AKH-Skandal beteiligt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Danke, Herr Doktor Fischer. Ich freue mich, es erleichtert mich, daß ich nicht einmal in Ihren Augen schuld daran trage. Die müssen Sie allein auf Ihre Schultern nehmen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Demokratie, der wir uns alle verschrieben haben, hat ihre Mängel, das ist ganz klar. Aber sie ist, wie schon bekanntlich Churchill sagte, die beste Staatsform von allen, weil die Führer sich zu verantworten haben, Herr Bundeskanzler, weil sie auch abberufbar sind. Gilt vielleicht nicht für Ihren Stellvertreter, aber prinzipiell sollen in der Demokratie Führer abberufbar sein.

Dieser AKH-Skandal, den es nach Ihrer Darstellung nicht gibt, weist unmittelbar auf die Verantwortung der führenden Kräfte hin. Nicht die Gesetze sind schlecht, nicht die Wirtschaft ist schlecht, es liegt auch hier wieder ganz einfach an den Menschen.

Herr Bundeskanzler! Ich muß es Ihnen auch einmal hier sagen, auch wenn Sie wieder Zwischenrufe machen werden, wenn es Sie nicht freuen wird: Das Maß der Verantwortung nimmt zu mit der Höhe des Amtes, und das höchste Amt, das haben Sie, Herr Bundeskanzler. Sie können sich nicht aus der Verantwortung dadurch entlassen, daß Sie von Entsetzen sprechen, davon daß Sie es bagatellisieren, daß Sie in Mallorca nachdenken und zurückkommen mit den erlösenden Saubermacherformeln.

Haben Sie schon einmal in Ruhe darüber nachgedacht, wieviel Sie eigentlich von all diesen Dingen durch Wandlungen ermöglicht haben, die Sie eingeleitet haben? Ich habe Ihren

Werdegang sehr genau verfolgt. Sie haben vom ersten Moment an, da Sie für die Sozialistische Partei Verantwortung übernommen haben, sehr konsequent eine sehr geschickte Linie der Öffentlichkeitsarbeit vertreten. Sie haben das Wort „Sozialismus“ weggeräumt, Sie haben von der „sozialen Demokratie“, aber das auch eher selten gesprochen, meistens aber haben Sie vom „modernen Österreich“ gesprochen; Sie wollten Ihrer Partei ein liberales Image geben.

Sie werden schon gewußt haben, warum Sie den Sozialismus im eigentlichen Sinn, den Sozialismus, den vor kurzen in geradezu rührender Weise Hindels in einem „Mittagsjournal“-Interview beschworen hat, weggeräumt haben, unsichtbar gemacht haben. Er ist nicht beliebt bei den Menschen in Österreich.

Ihr Ziel war es, die Menschen nicht mit Sozialismus zu beglücken – Ihr propagandistisches Ziel –, sondern Sie wollten den Leuten das Gefühl der Befreiung von traditionellen Bindungen geben. Man sollte das moderne Österreich erleben als einen Selbstbedienungsladen zur rosaroten Glückseligkeit! Ohne Teuerung – erinnern Sie sich, Herr Bundeskanzler –, ohne Umweltbelastung, ohne Sterben vor der Zeit, mit viel geringeren Steuern, mit einem explodierenden Wohnbau, mit einer kurzen Wehrdienstzeit. Das waren so Ihre ersten politischen Markierungen, die Sie gesetzt haben.

Herr Bundeskanzler! Damit entsteht für mich die Frage: Wo führt es hin, wenn man die ideologische Substanz seiner eigenen Partei über Bord wirft, sich der Gefälligkeitsdemokratie verschreibt, aber nicht gleichzeitig neue moralische Pflichtenkategorien annimmt, verkündet, den Menschen auferlegt?

Sie haben gesagt, Herr Bundeskanzler: „Unter einer sozialistischen Regierung“ – das war 1970, Hohes Haus, bitte beachten Sie – „wird es keinen Bauskandal geben. Es wird sich niemand mit großen Geschenken bereichern können. Wir werden auf eine saubere Verwaltung schauen.“ – Das war ein Versprechen, Herr Bundeskanzler, das war eine Zusage, das war eine Verpflichtung. Und Sie entlassen sich jetzt aus dieser Verpflichtung. Sie sind nicht zuständig, Sie sind nur „entsetzt“.

Herr Bundeskanzler, haben Sie nicht durch Ihr persönliches Verhalten, durch Ihre persönliche Illusionspolitik sehr viel vorbereitet für die Dinge, die dann passiert sind? Jetzt stehen Sie vor der für Sie unlösbaren Aufgabe, mit einem Vizkanzler leben und arbeiten zu müssen, der mit seiner Consultatio und durch seinen Kompagnon in mehrfacher geschäftlicher Verbindung mit den Leuten gestanden ist, die sich am österreichischen Krankenhauswesen gemästet haben.

Dr. Kohlmaier

Herr Bundeskanzler, für Sie müßte eigentlich die Frage Androsch jetzt zur Schlüsselfrage werden. Nicht zehn Gebote! Eine einzige Maßnahme, mit der Sie sich offensichtlich schon mehrmals beschäftigt haben, nämlich Konsequenzen zu ziehen aus dieser Situation, daß Ihr Stellvertreter und Vizekanzler in einer unübersehbaren Verquickung geschäftlicher Verbindung mit den Leuten gestanden ist, die sich am österreichischen Krankenhauswesen - ich sage es noch einmal - gemästet haben.

Dieser Ihr Stellvertreter und ehemaliger Kronprinz, Herr Bundeskanzler - vielleicht wieder Kronprinz jetzt, es spielt sich ja ab wie in einem Anzengruberschen Bauerndrama: übergibst, Vater?, und so, Sie kennen das alle -, dieser Vizekanzler hat nachweislich mehrmals die österreichische Öffentlichkeit falsch informiert, um diese Verbindungen zu den Profitmachern abzustreiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich muß hier mit aller Klarheit darauf hinweisen, es sind Dinge passiert, die ein Minister nicht machen darf und für die Sie verantwortlich sind, wenn Sie sich nicht endlich von diesem Minister trennen.

Sie wissen ganz genau, daß Armin Rumpold behauptet hat, daß ein eigentlicher Miteigentümer dieser Abräumfirma Okodata Dr. Androsch persönlich war. Nach dem Bekanntwerden dieser Nachricht, Herr Bundeskanzler, gibt Dr. Androsch dem „Kurier“ vom 20. September 1980 folgendes Interview, Hohes Haus, ich muß Ihre Aufmerksamkeit jetzt mit einem wörtlichen Zitat in Anspruch nehmen. Es lohnt sich, die Dinge anzuhören, und sich das noch einmal vor Augen zu führen. Man muß sie sich anhören, man muß sich das vor Augen führen, wir kommen um das nicht herum. Das kann auch nicht weggeschwindelt werden, Herr Bundeskanzler. Da ging es um diesen Vertragsentwurf, wo schön fein und säuberlich diese ganze Machination drinnen war, diese Verschachtelung, das Vorschieben, Vertuschen, Verheimlichen, Gewinnzuteilen, handelsrechtlich, steuerlich, alles Potemkinsche Dörfer, die hier aufgebaut wurden. Man sieht an der Handschrift, wie das niedergehalten ist, diese Leute hatten alle eine Praxis im Aufbauen von vorgetäuschten Gewinnkonstruktionen.

Also Androsch wird dieser Vertrag vorgehalten. - Androsch: Den habe ich nie gesehen und der ist offenbar auch nicht zustandegekommen.

„Kurier“: Mit Ihnen ist auch nie darüber gesprochen worden?

Androsch: Nein. Das wäre für mich absurd gewesen, das hätte ich auch nie gemacht.

Einige Zeit nach diesem Interview, Hohes Haus, meldete sich der Vizekanzler noch mit zusätzlichen Erläuterungen.

Androsch: Bitte, mir sagt jetzt der Dr. Franz Bauer, daß er mir so etwas einmal vorgeschlagen hätte. Das ist jetzt sechs, sieben Jahre her. Ich hatte das aber abgelehnt, und es sei daher auch nicht zustandegekommen. Ich kann mich nur erinnern, daß er das gemacht hat, und ich nichts dagegen gehabt habe. Aber ich kann das andere natürlich auch nicht ausschließen.

Hohes Haus! In einem Interview sich selbst in einer so unglaublich machenden Weise widersprechen, das hat es noch nicht gegeben. Das darf es auch in dieser Republik nicht geben, daß ein Regierungsmitglied sich selbst in einem Interview so unglaublich macht und widerlegt. Es ist nicht möglich, daß er zuerst sagt: Das war absurd, daß man mir so etwas überhaupt angeboten hat!, und dann meldet er sich und sagt: Ja, das ist schon möglich, ich habe es abgelehnt.

Natürlich ist es absurd, daß ihm so etwas angeboten wurde. Es zeigt ja, wie man diesem Dr. Androsch begegnet ist seitens dieser Geschäftemacher. Man hat ihm angeboten: Möchtest du nicht mitmachen, lieber Freund?

Und daß er das vergessen hat, das kann nicht wahr sein. Und es darf nicht wahr sein, daß er in einem Interview erst sagt: Das hat nicht stattgefunden!, und dann zugibt: Es hat stattgefunden. Dieses eine Interview allein ist für jeden anständigen Minister in einer freien westlichen Demokratie ein Anlaß, den Hut zu nehmen und zu gehen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das ist ein eklatanter Fall einer Unwahrhaftigkeit. Wie sollen wir der Jugend, den Menschen draußen Wahrhaftigkeit, Anständigkeit, Redlichkeit vorleben *(Ruf bei der SPÖ: Rabelbauer!)*, wenn der Stellvertreter des Bundeskanzlers notorisch nachweisbar vor der ganzen Öffentlichkeit sich selbst Lügen strafte in einem Interview? *(Erneute Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber selbst wenn der Herr Vizekanzler keinen Treuhänder hatte - Sie sind ja so für die Treuhänder, Herr Bundeskanzler; in der normalen zivilen Praxis ist ein Treuhänder ein Strohhalm; Sie haben das so hochstilisiert als etwas Edles und Hehres -, also wenn er jetzt wirklich keinen Strohhalm hatte und wirklich nicht beteiligt wäre: Ich betrachte es einfach als fürchterlich, daß man einem Vizekanzler einer Regierung überhaupt nur anbietet, er soll sich in ein Geschäft verdeckt hineinschleichen. Das allein ist ja bereits der Skandal, den Sie nicht wahrhaben wollen, Herr Bundeskanzler. Allein die Tatsache, daß Compagnions eines Vizekanzlers ihm anbieten können: Du könntest doch versteckte Geschäfte machen!, ist ein Skandal. Und dieses Angebot hätte einen anständigen Finanzminister veranlassen müssen, sich von

4372

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Kohlmaier

diesem Dr. Franz Bauer ab dieser Stunde zu trennen. Er hat weiter mit ihm Geschäfte gemacht, gute Geschäfte gemacht. Das macht doch diesen Dr. Androsch untragbar, Hohes Haus! (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie kommen jetzt mit den zehn Geboten. Herr Bundeskanzler! Um diese Spielregeln einzuhalten, die nicht eingehalten wurden - von Ihnen nicht, von Androsch nicht, von niemand anderem -, brauchen wir nicht diese Gebote. Das sind Gesetze, die schon lange stehen in den gedruckten Bundesgesetzblättern, die aber auch in den Herzen und Hirnen anständiger Menschen stehen, nämlich was man machen kann und was man nicht machen kann. Dem Herrn Dr. Androsch scheint das Gefühl dafür vollkommen abhanden gekommen zu sein, was man tun kann und was man nicht tun kann. Und Ihnen scheint die Kraft abhanden gekommen zu sein, mit diesem Dr. Androsch Schluß zu machen. Das macht Sie selbst unglaublich, Herr Bundeskanzler! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich halte Sie selbst sicher nicht für jemand, der sich persönlich bereichert. Aber wenn ich Ihre Rolle in den letzten Wochen in dieser Auseinandersetzung mit Dr. Androsch beurteile, dann fällt mir das Gedicht von F. S. Hansen über die Wassernot in Leipzig ein, wo es heißt: Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.

Ich bedauere viel mehr, Herr Bundeskanzler, nicht Ihre mangelnde Einstellung zu diesen Dingen, sondern den Grad von Hilflosigkeit, den Sie bereits erreicht haben bei der Bereinigung dieser Dinge. Aber auf Ihre zehn Gebote ist niemand neugierig, auf Ihre Kraft wären wir neugierig, mit den Dingen fertig zu werden. (*Erneute Zustimmung bei der ÖVP.*)

Aber, Herr Bundeskanzler, Sie haben Ihrem Wort selbst die Kraft genommen, und Sie haben auch Ihren zehn Geboten selbst die Kraft genommen, denn Ihr Wort, Herr Bundeskanzler, ist nach zehn Jahren so weit abgenützt, daß es für die meisten Menschen in diesem Land keinen Geltungswert mehr hat. Die Aufzeichnung Ihrer Aussprüche, Herr Bundeskanzler, ist eine Dokumentation der sich nach Bedarf ständig ändernden Standpunkte. Und so wird es den zehn Geboten auch einmal gehen.

Das hat sich bis in die jüngste Gegenwart erhalten:

Der Herr Abgeordnete Blecha hat heute die Unvorsichtigkeit begangen, auf die Zwentendorf-Frage zu sprechen zu kommen. Er hätte es lieber nicht tun sollen.

Herr Bundeskanzler! Gerade diese Atomdiskussion, die jetzt wieder aufgeflammt ist, ist ein

glänzendes Beispiel dafür, daß Sie selbst der personifizierte Widerspruch gegenüber sich selbst sind. Sie haben - erinnern Sie sich, Herr Bundeskanzler - die Volksabstimmung in der Atomfrage zu einer Vertrauensfrage über sich selbst gemacht. Das Volk hat gegen Sie entschieden. Sie haben dann gesagt, Sie sind der, der darauf achten wird, daß die Meinung des Volkes beachtet wird. Und vor der letzten Wahl, Herr Bundeskanzler, fand ich in den Zeitungen eine Serie von Interviews, die sicher die SPÖ herausgegeben hat: Geschichten von Dr. Kreisky. - Ein treffender Artikel. Das sind wirklich Geschichten, Herr Dr. Kreisky.

Da schreibt die bekannte Künstlerin Erika Pluhar wörtlich, lesbar für jeden österreichischen Wähler, der sich überlegt, ob man Dr. Kreisky glauben und wählen kann: Und ich halte Bruno Kreisky für den Garanten, daß das Nein der Bevölkerung auch in Zukunft respektiert wird.

Die Zukunft - so heißt übrigens auch das sozialistische Parteiorgan - hat bereits geendet. Dr. Kreisky unterschreibt als Privatmann ein Volksbegehren gegen das Gesetz, das er nach Meinung von Frau Pluhar garantieren sollte.

Alle, einschließlich der charmanten Frau Pluhar, mußten sich, Herr Bundeskanzler, schlicht und einfach - und ich verwende jetzt dieses harte Wort - betrogen fühlen.

Wissen Sie, Herr Bundeskanzler: Vom geistigen Betrug zum materiellen Betrug ist leider nur ein kleiner Schritt, der jetzt passiert ist. (*Zustimmung bei der ÖVP. - Unruhe und Unmutsäußerungen bei der SPÖ.*) Ich rege mich auch auf, meine Damen und Herren. (*Anhaltende Rufe bei der SPÖ: Unerhört!*)

Präsident **Thalhammer** (*das Glockenzeichen gebend*): Herr Dr. Kohlmaier! Ich bitte doch in der Wortwahl etwas vorsichtiger zu sein. Das ist hart an der Grenze des Erträglichen!

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (*fortsetzend*): Das wollte ich, Herr Präsident. (*Rufe bei der SPÖ: Ungeheuerlich! Unerträglich!*)

Hohes Haus! Es müssen jetzt klare Schlußstriche gezogen werden. Sie werden heute wieder... (*Abg. Dr. Veselsky, der sich von seinem Platz erhebt und anschießt, den Sitzungssaal zu verlassen: Das ist unerträglich!*) Mein Gott, ja, gehen Sie doch nur hinaus. Ich weiß: So etwas hört man sich nicht gern an. Es ist leider die Wahrheit, meine Damen und Herren von der SPÖ, die Sie sich anhören müssen. Da hilft Ihnen überhaupt nichts. (*Zustimmung bei der ÖVP. - Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Es müssen jetzt Schlußstriche

Dr. Kohlmaier

gezogen werden. Sie werden heute die Möglichkeit haben, wieder darüber abzustimmen, ob dieser Dr. Androsch im Amt verbleiben kann oder nicht.

Ich muß Ihnen aber auch eine weitere Abstimmung nahelegen, Hohes Haus, die auch sehr notwendig ist. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Denn Sie wollen ja auch, daß diejenigen, die bei diesem AKH-Skandal die eigentliche Geschäftsführung hatten, in ihrem Amt verbleiben sollen. Wir sind der Auffassung, daß man diese Dinge nur dann rein bekommen kann, wenn auch die Verantwortlichen ausgetauscht werden. Diese Leute, die im Vorstand und im Aufsichtsrat der AKPE saßen, haben ihre Geschäfte schlecht geführt, sie sollen sie nicht weiterführen. Das ist wichtiger als die zehn Gebote! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich stelle daher, Hohes Haus, den

Entschließungsantrag

der Abgeordnete Dr. Wiesinger, Dr. Kohlmaier und Genossen:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, den Eigentümerversorger der AKPE zu beauftragen, in Übereinstimmung mit der Stadt Wien gemäß den aktienrechtlichen Bestimmungen sowie gemäß dem Syndikatsvertrag zwischen Bund und Stadt Wien unverzüglich die Abberufung von Vorstandsdirektor Ing. Josef Parzer sowie des Aufsichtsrates der AKPE vorzunehmen.

Bei der Abstimmung über diesen Entschließungsantrag, meine Damen und Herren von der SPÖ, einschließlich Ihrer Person, Herr Bundeskanzler, können Sie beweisen, wie ernst Ihnen die Absicht des Säuberns in Österreich ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Wiesinger, Dr. Kohlmaier ist genügend unterstützt und steht hiemit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky**: Hohes Haus! Wer meinen Bericht aufmerksam gelesen hat, wird feststellen können, daß ich auf Seite 12 im mittleren Absatz davon gesprochen habe: „So wie ich es ablehne, von einem . . .“ *(Zwischenrufe bei der ÖVP: Hat nur 13 Seiten!)* Sie haben einen anderen Text. Also bitteschön, so lese ich ihn neuerlich vor, damit Sie sich orientieren können:

„So wie ich es ablehne, von einem ‚AKH-

Skandal‘ zu reden, den es meiner Überzeugung nach nicht gibt, sondern es gibt Einzelercheinungen, die diesen Ausdruck verdienen“, also sehr wohl den Ausdruck „Skandal“ verdienen, „aber im großen und ganzen wäre diese Verallgemeinerung falsch und gefährlich.“

Ich erkläre noch einmal, daß ich Bestechung und damit zusammenhängende Untaten, die gesetzt wurden, als Skandale betrachte, die strafrechtlich geahndet werden müssen, wenn Sie wollen, durch noch verschärfere Gesetzgebung, als wir sie schon haben. Aber deshalb wehre ich mich dennoch dagegen, daß das ganze gewaltige Bauvorhaben als ein Skandal betrachtet wird, weil eine solche Generalisierung eine Abwertung wäre, die uns allen schadet. Es ist ein großes Werk, an dem man Kritik üben kann, bei dem Fehler geschehen sind – es gibt nirgends in der Welt große Bauvorhaben, bei denen nicht Fehlplanungen oder ähnliches passiert wäre. Ich werde dafür Sorge tragen, daß das, was ich gesagt habe, der Öffentlichkeit zur Prüfung unterworfen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was nun die hemmungslosen Behauptungen des Herrn Dr. Kohlmaier betrifft, die er hier gegen den Vizekanzler und Finanzminister geäußert hat, möchte ich ihn darauf aufmerksam machen, daß es einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß gibt, der alle Vorkommnisse in diesem Zusammenhang zu untersuchen hat. Wir haben diesen Ausschuß beantragt, und es ist meiner Ansicht nach ein Gebot der Anständigkeit, daß man eine solche Frage zuerst in diesem Untersuchungsausschuß behandelt, ehe man diese Behauptungen hier vertritt. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich für meinen Teil halte mich daran.

Was nun die mit großem Pathos vorgebrachte Behauptung, wonach es in diesen zehn Jahren einen ungeheuren Verfall der Sitten gegeben hätte, betrifft: über ähnliche Vorfälle im Ausland zu sprechen, möchte ich Ihnen zwar aus Höflichkeit dritten Staaten gegenüber ersparen, ich habe mir jedenfalls eine Zusammenstellung über ähnliche Vorkommnisse in Staaten mit alter demokratischer Tradition machen lassen. Was ich damit sagen will . . . *(Abg. Heinzinger: Das Ausland ist schuld!)* – nur einen Moment Geduld –, ist eines: Es hat in den zehn Jahren sozialdemokratischen Regierens in Österreich nur einen Fall von Korruption gegeben. In den Jahren, in denen Sie regiert haben und für die Sie verantwortlich sind, sind Ihre höchsten Spitzenfunktionäre in Skandale verwickelt gewesen. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ich werde es Ihnen jetzt sagen, hören Sie sich das einmal an. Ich habe mir auch den Herrn Kohlmaier angehört, obwohl es manchmal an

Bundeskanzler Dr. Kreisky

der Grenze des Zulässigen gewesen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der erste große Korruptionsskandal ist verbunden gewesen mit dem Führer des ÖAAB, Herrn Dr. Peter Krauland, der sich bei der Veräußerung deutschen Eigentums, für das die Republik Millionen Dollar an die Sowjetunion zu bezahlen hatte, in ungebührlicher Weise bereichert und schließlich dann auch noch hunderte Gläubiger um ihre bescheidenen Mittel gebracht hat. *(Abg. Dr. Lichal: Ist er noch im Amt?)* Dr. Krauland wurde aus dem Amt nur deshalb entfernt, weil Präsident Renner damals Bundeskanzler Figl gesagt hat: „Kommen Sie mir nicht mit dem Krauland, den mach ich Ihnen nimmermehr.“ *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zweitens: Es gab im Zusammenhang mit der Girozentrale einen beispiellosen Skandal, der unter dem Namen Haselgruber-Skandal bekannt ist und an dessen Enthüllung ich ein bißchen mitwirken konnte. Der Haselgruber-Skandal, der dazu geführt hat, daß damalige 20 Millionen – also diese Art der Geschenke ist Ihnen ja nicht fremd, meine Herren –, daß damalige 20 Millionen... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Warum schreien Sie denn so? Ich habe ja auch dem Herrn Kohlmaier zugehört. Ich habe dem Herrn Kohlmaier sogar zugehört, als er mich in der unqualifiziertesten Weise beschimpft hat, wobei ich es Ihnen überlasse zu beurteilen, ob das für die Zusammenarbeit zwischen Opposition und Regierung die richtige Methode und der richtige Ton ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Lassen Sie mich noch etwas sagen. Beim Haselgruber-Skandal hat es sich meines Wissens um 20 Millionen gehandelt, wenn ich mich richtig erinnere. Der Betrag spielt keine Rolle. Damalige Millionen! Und der Herr Bundeskanzler Raab hat im offenen Haus und in der Öffentlichkeit versprochen, daß dieser Betrag zurückgezahlt werden wird, was bis heute die Volkspartei unterlassen hat. Ich lade Sie ein, das mit Zinsen und Zinseszinsen und dem entsprechenden Aufwertungsfaktor an die Girozentrale zurückzuzahlen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zum dritten erinnere ich Sie an den Skandal um den Wiener Parteiohmann der ÖVP, den Herrn Polcar. Sie wissen genau, wo der gelandet ist und wie er geendet hat.

Ich erinnere Sie weiters an den Skandal im Zusammenhang mit dem niederösterreichischen Parteiohmann, Herrn Müllner. Nennen Sie mir einen führenden sozialistischen Funktionär, dem Derartiges in diesen zehn Jahren vorgeworfen werden kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie haben haben also keinen Anlaß, Herr Dr.

Kohlmaier, als ÖAAB-Vertreter ein solches Pathos in Anspruch zu nehmen, denn der Nutznießer all dieser Korruptionsaffären, die gerichtlich abgeschlossen wurden – damit das auch klargestellt ist –, war immer der ÖAAB, die Organisation, die Sie führen. Und bei den kommenden Berichten über die Praxis der Niederösterreichischen Landeshypothekenanstalt wird es wieder Ihre Organisation sein.

Und wenn Sie vom Aufräumen sprechen, dann rate ich Ihnen, nehmen Sie den Besen und kehren Sie im eigenen Haus zuerst einmal und vor der eigenen Haustür. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich wiederhole noch einmal: Niederösterreichische Hypothekenanstalt. *(Abg. Dr. Lichal: „Bank“ und nicht „Anstalt“!)* Der zu erwartende Bericht wird Ihrer Aufmerksamkeit empfohlen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Bauring!)*

Moment, ich kann Ihnen dazu sagen, die Bauring-Affäre ist gerichtlich ordnungsgemäß abgeschlossen worden, und abermals war kein Politiker der Sozialistischen Partei in sie verwickelt oder wurde verurteilt, kein einziger von ihnen wurde verurteilt. Aber die Polcars und die Müllners wurden gerichtsordnungsmäßig verurteilt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

So möchte ich Ihnen zum Schluß etwas sagen. Ich habe es für meine Verpflichtung angesehen, den Mitgliedern der Bundesregierung zu sagen, daß sie sich strengstens an die Gesetzeslage im Hinblick auf Zwentendorf zu halten haben, daß seitens der Regierungsmitglieder weder direkt noch indirekt etwas geschehen kann, was der Gesetzeslage widerspricht. Ich bin dazu da, die Gesetzeslage zu beachten. Aber es hat nie ein Zweifel bestanden, daß ich – und das habe ich auch öffentlich immer erklärt – nicht der Meinung bin, daß sich die österreichische Bevölkerung die Diskussion über Zwentendorf in Zukunft wird ersparen. Sie auch nicht, meine Damen und Herren. Sie werden sich die Diskussion über die Atomenergie angesichts der Entwicklung in Irak und im Iran nicht ersparen können. Sie werden allmählich draufkommen, daß die grenzenlose Demagogie Ihres damaligen Parteivorsitzenden Sie in eine Ecke getrieben hat, aus der Sie schwer herausfinden; Sie sehen es ja an den Beschlüssen der Ihnen nahestehenden Organisationen.

Daß ich für das Volksbegehren bin, beweist noch lange nicht, daß ich nicht entschlossen bin, das Gesetz bis zum äußersten zu halten. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Und so ein letztes Wort: Herr Dr. Kohlmaier hat es für richtig gehalten, mich hier sozusagen mit der Hauptverantwortung zu belasten. *(Rufe bei der ÖVP: No na!)* Hören Sie mir zu! Ich habe das ohne den Herrn Dr. Kohlmaier schon

Bundeskanzler Dr. Kreisky

seinerzeit bei einer großen Konferenz der Wiener SPÖ getan, indem ich auch die Verantwortung für das, was geschehen ist, übernommen habe. Aber für strafrechtlich zu ahndende Vorkommnisse sind bei uns die Gerichte da. Ich übernehme nach wie vor die Verantwortung für das, was im Bereich des AKH seitens des Bundes geschieht. Nehmen Sie das zur Kenntnis!

Aber eines möchte ich Ihnen noch einmal sagen: Ich glaube, als einer der ältesten - vielleicht bin ich der älteste hier im Haus - das Recht zu haben, das zu sagen: Ich habe als junger Mensch miterlebt, wie die Beziehungen der Parteien vor allem durch Auseinandersetzungen hier im Hohen Haus in einer Weise gestört und getrübt wurden, daß die Mitglieder der beiden Fraktionen des Hohen Hauses nicht mehr miteinander gesprochen haben, daß es verpönt und verboten war, sich beim Eingang und in den Couloir der anderen Partei aufzuhalten. Die Verbitterung war groß.

Und ich behaupte nun, daß es zwar viele Gründe gegeben hat, die die österreichische Demokratie vernichtet haben, aber nicht zuletzt war es das Unvermögen der Menschen in beiden Parteien, miteinander eine Beziehung aufrechtzuhalten, die über die politische Andersgesinnung hinweg Bestand gehabt hat. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Was ist mit der Belangsendung? - Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich beschwöre Sie: Zerstören Sie dieses Klima nicht!

Belangsendungen: Ich werde mir das anschauen. Ich übernehme auch dafür, wenn Sie wollen, die Verantwortung. Wir werden das richtigstellen. Aber Sie haben als die Partei der Kapuzenmänner am wenigsten Grund, sich darüber zu beschweren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich sage Ihnen noch einmal: Wenn es so war, wie es der Herr Abgeordnete Kohlmaier hier dargestellt hat, dann nehmen Sie zur Kenntnis, daß ich der erste sein werde, der den Betroffenen einen Entschuldigungsbrief schreiben wird. Und ich werde auch der sein, der nicht anstehen wird, sich öffentlich zu entschuldigen, wenn es so war, wie es Herr Dr. Kohlmaier hier dargestellt hat. Aber da ich den Herrn Dr. Kohlmaier kenne, bin ich gar nicht überzeugt, daß es diesmal stimmen muß. (*Lebhafte Beifall und Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Gradischnik.

Abgeordneter Dr. **Gradischnik** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Aussage gewinnt auch dann nicht an Glaubwürdigkeit, wenn man

diese Aussage mehrfach wiederholt, und auch dann nicht, wenn derjenige, der diese Wiederholungen macht, der Abgeordnete Kohlmaier ist.

Was Sie, Herr Kollege Kohlmaier, hier vorhin gesagt haben, das waren Unterstellungen, Halbwahrheiten und Verdächtigungen. Das haben Sie hier vorhin bei Ihrer Rede in den Raum gestellt. (*Ruf bei der ÖVP: Reine Wahrheiten!*) Sie haben sich dadurch selbst disqualifiziert, und ich werde mich daher nun mit Ihnen nicht mehr länger beschäftigen (*Beifall bei der SPÖ*) und zum eigentlichen Tagesordnungspunkt übergehen.

Meine Damen und Herren! Seit mehreren Monaten wird die innenpolitische Diskussion überwiegend von jenen Geschehnissen, die mit dem AKH zusammenhängen, beherrscht.

Ausgelöst wurde diese Diskussion jedoch in erster Linie durch den Bericht des Kontrollamtes der Stadt Wien. Dieser Prüfungsbericht enthält eine Reihe schwerwiegender Vorwürfe.

Daß es aber überhaupt zu diesem Bericht kommen konnte, daß also das Kontrollamt prüfend einschreiten konnte, geht auf Anträge des Herrn Vizkanzlers und des Herrn Bürgermeisters von Wien zurück. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.*) Sie sehen, meine Damen und Herren, daß wir Kontrolle nicht scheuen, daß wir Kontrolle sogar selbst beantragen.

Es haben sich dann die Medien der Sache rund um das AKH angenommen. Seither erscheinen fast täglich Artikel in den verschiedensten Zeitungen. Meine Damen und Herren! Ich erachte die Berichterstattung über das AKH, über die Geschehnisse rund um das AKH als gut, wichtig, wertvoll; es sind wesentliche Impulse für die Verfolgung bzw. für die Rechtsverfolgung hierin gesetzt worden.

Außerdem ist die österreichische Bevölkerung in Sachen Korruption sensibler geworden.

Ich sage das, wenngleich ich mit dem einen oder anderen Artikel nicht einverstanden bin, zumal es manchmal doch zu voreiligen Schlußfolgerungen kommt, wobei Verdächtigung und Faktum bereits als eines hingestellt werden. Trotzdem glaube ich, daß die Berichterstattung in Sachen AKH wertvoll und gut war.

Im Zuge dieser AKH-Geschehnisse kam es zu Anzeigen, wobei auch ich hier darauf verweisen möchte, daß die erste Anzeige vom Vorsitzenden des Aufsichtsrates der AKPE in dieser Sache ergangen ist.

Seither werden nun die Geschehnisse rund um das AKH, soweit sie strafrechtlich relevant sind, von der Staatsanwaltschaft beziehungsweise vom Untersuchungsgericht verfolgt.

Dr. Gradischnik

Der scheinbare Konflikt, der sich in einem Fall, und zwar im Fall Sefcsik, zwischen Untersuchungsgericht und Staatsanwaltschaft gezeigt hat, wurde meines Erachtens dramatisiert. Es ist einmal im Rechtsleben so, daß man zu ein und demselben Faktum verschiedener Ansicht, und zwar wohlbegründet verschiedener Ansicht sein kann. Es gibt deshalb Rechtsmittelinstanzen, die eben einen solchen Fall dann zu klären haben.

Meine Damen und Herren! Es wird in letzter Zeit Kritik geübt, daß die Untersuchungshaft in einigen Fällen zu lange sei. Grundsätzlich darf ich hier sagen, daß Haftsachen vordringlich zu behandeln sind; das wird bei der Justiz so gehandhabt. Und ich kann mir auch nicht vorstellen, daß es in der AKH-Sache anders sei.

Man muß aber hier wohl fairerweise feststellen, daß die Causa AKH äußerst umfangreich ist und daß es dadurch zu scheinbaren Verzögerungen kommen kann.

Gleichzeitig möchte ich feststellen, daß die Untersuchungshaft wohl nur das äußerste Mittel im Zuge einer Verfolgungshandlung sein darf. Ich jedenfalls bin davon überzeugt, daß unsere Justiz alles daransetzen wird, die nun anhängigen Fälle und die möglicherweise noch hinzukommenden Fälle einer raschen Erledigung zuzuführen.

Meine Damen und Herren! Aber auch die Finanzbehörden sind nicht untätig geblieben. Es sind bei all jenen Firmen, die im Zuge des AKH-Baues beschäftigt waren oder sind, Betriebsprüfungen durchgeführt worden, oder es werden dort solche durchgeführt, um etwaige Fehlentwicklungen sofort erkennen und weitere Nachforschungen durchführen zu können.

Letztlich wurde dann hier im Hohen Haus über Antrag der SPÖ-Fraktion einstimmig ein Beschluß auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses verabschiedet. Dieser Untersuchungsausschuß hat die Aufgabe, zu klären, wie es zum ABO-Auftrag und zu den Subaufträgen gekommen ist, ob, gegebenenfalls von wem an wen Schmiergelder bezahlt wurden und ob letztlich im Umfeld des AKH Parteienfinanzierung gegeben war.

Wir haben, meine Damen und Herren, in diesem Untersuchungsausschuß, wiewohl wir auf Grund der Kräfteverhältnisse hier im Haus die Mehrheit hätten beanspruchen können, bewußt auf diese Mehrheit verzichtet. Wir müssen daher, wenn wir einen Antrag zum Beschluß erheben wollen, mindestens die Zustimmung eines oppositionellen Abgeordneten haben. Wir haben dies deshalb getan, damit uns nicht vorgeworfen werden kann, wir würden die Geschehnisse im Untersuchungsausschuß

dominieren. Sie sehen auch hier: Wir sind nicht gegen die Kontrolle, wir fördern vielmehr die Kontrolle.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die hauptsächlich im Procederebereich gelegen waren, hat dann dieser AKH-Untersuchungsausschuß seine Arbeiten aufnehmen können. Es sind eine Vielzahl von Beweisanträgen gestellt worden, und alle Beweisanträge sind einstimmig verabschiedet worden. Lediglich bei einem, nämlich bei dem Antrag auf Beischaffung des Rohberichtes des Rechnungshofes, gab es anfänglich keinen Konsens, aber auch in dieser Frage konnte er dann letztlich gefunden werden.

Weit über 50 Zeugen wurden namhaft gemacht, von denen bisher erst der kleinere Teil einvernommen wurde.

Den Mitgliedern des Untersuchungsausschusses wurden und werden laufend Akten übermittelt.

In letzter Zeit ist vielfach Kritik geäußert worden, daß der Untersuchungsausschuß die Arbeiten des Gerichtes behindern würde. Meine Damen und Herren! Dazu auch meine Stellungnahme: Ich glaube, es ist unrichtig, ja es ist falsch, wenn sich Mitglieder des Untersuchungsausschusses nach einem Untersuchungstag dann am Abend vor die laufenden Fernsehkameras hinstellen und dort Beweiswürdigungen vorwegnehmen. Eine seriöse Beweiswürdigung kann ja erst dann getroffen werden, wenn sämtliche Beweise aufgenommen wurden, und nicht jeweils nach einem Beweis. Das wäre doch so, wie wenn bei einem Gericht ein Richter nach einer Stunde aus dem Verhandlungssaal herauskommen würde, nachdem er einen Zeugen vernommen hat, und würde sagen, er weiß schon, wie die Sache läuft, der Zeuge hat einen glaubwürdigen Eindruck gemacht. Eine Stunde später würde er wieder herauskommen und würde sagen, die Sache ist doch nicht so, denn der nächste Zeuge hat eine andere Stellungnahme abgegeben. Letztlich, wenn er dann vielleicht ein paar Urkunden durchgelesen hat, würde er seine Meinung wieder ändern.

Ich glaube, dieses kleine Beispiel zeigt, daß dieser Stil sicher nicht haltbar wäre, und ich glaube, wir sollen uns auch im Untersuchungsausschuß danach verhalten. Jene Mitglieder des Untersuchungsausschusses, die es betrifft, wissen es sehr genau. Sie sollen der Sache wegen etwas mehr Diskretion üben und in ihrer Wortwahl etwas vorsichtiger sein. Ich glaube nämlich, daß das tatsächlich den Gerichten bei ihrer Aufgabe – der Wahrheitsfindung – dienen würde.

Aber ich darf auch eine Kritik in Richtung Justizbehörden machen. Es ist schon mehrmals

Dr. Gradischnik

vorgekommen, daß die Mitglieder des Untersuchungsausschusses via Medien, via Zeitungen von Akteninhalten Kenntnis erlangt haben, und die Akten sind erst wesentlich später dem Untersuchungsausschuß zugemittelt worden. Das zeigt also auch, daß es offensichtlich undichte Stellen im Justizbereich gibt. Auch das führt natürlich nicht gerade dazu, daß die Arbeit des Untersuchungsausschusses erleichtert wird. Aber ich meine, daß sich bei einigem Verständnis des Untersuchungsausschusses für die Gerichte und umgekehrt diese Mißstände leicht beheben lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir von der SPÖ haben ein vitales Interesse daran, daß alle Geschehnisse im Umkreis des AKH aufgeklärt werden. Ein abschließender Bericht darüber kann aber erst erstellt werden, wenn der Untersuchungsausschuß seine Arbeiten endgültig abgeschlossen hat.

Was die Bevölkerung von Skandalisierung hält, haben wir vor wenigen Tagen in Linz gesehen. In Linz versuchte die ÖVP, ebenfalls einen Spitalsbau zu skandalisieren. Vor zwei Tagen waren dort Wahlen. Das Wahlergebnis ist uns allen in guter Erinnerung. Der Wähler hat dort sein Wort gesprochen. Wir haben dem nichts hinzuzufügen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Damit sich ähnliche Ereignisse, wie sie im Umfeld des AKH geschehen sind, in Zukunft nicht ereignen können, haben wir Maßnahmen gesetzt, ich glaube, all jene Maßnahmen, die eben jetzt zu setzen sind beim gegenwärtigen Wissensstand. Der Herr Bundeskanzler hat das heute in seinem Bericht bereits ausführlich dargelegt. Ich darf nur einige Punkte kurz anreißen.

So wurde vom Herrn Bundeskanzler und vom Herrn Justizminister eine Kommission für verstärkten Schutz vor Mißbrauch bei der Vergabe öffentlicher Aufträge, die sogenannte Pallin-Kommission, eingesetzt. Diese Kommission wird in wenigen Wochen ihre Vorschläge erstellen.

Weiters konnte der erst vor kurzem in Pension gegangene Rechnungshofpräsident Dr. Kandutsch dafür gewonnen werden, daß unter seiner Leitung eine begleitende Kontrolle beim AKH-Bau - neben Rechnungshof, neben Kontrollamt - durchgeführt werden wird.

Eine Reihe von Entschließungsanträgen, die bei der Sondersitzung im August angenommen wurden, weisen ebenfalls in Richtung Bekämpfung der Korruption hin.

Letztlich hat der Herr Bundeskanzler zehn Punkte ausgearbeitet und vorgelegt, die ebenfalls ähnliche Zielsetzungen aufweisen.

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie

einladen: Arbeiten Sie hier mit uns mit, ziehen wir hier an einem Strang! Insbesondere Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, darf ich daraufhin ansprechen: Sie haben es sicherlich notwendig, sich als saubere Partei zu profilieren, denn die Rabelbauer-Geschichte hat Sie nicht nur viel Geld gekostet, 10 Millionen Schilling letztlich, sondern sie hat sehr, sehr viel an politischem Kredit gekostet, und es wird Ihnen sicherlich nicht leicht werden, diesen Kredit wiederum zurückzubekommen.

Zum Schluß will ich aber noch auf etwas hinweisen: Ich möchte davor warnen, daß man AKH und Skandal in einem Atemzug sagt. Beim AKH wird es sich um ein Großkrankenhaus handeln, in dem durch Jahrzehnte ein Gutteil der österreichischen Bevölkerung, wenn er ein Krankenhaus benützen muß, Linderung und Heilung finden wird, denn das Einzugsgebiet des AKH wird ja nicht nur Wien, sondern ein großer Teil des österreichischen Bundesgebietes sein. Beim AKH wird es sich aber auch um eine große Universitätsklinik handeln, in der Jahrzehnte hindurch viele junge Mediziner ausgebildet werden.

Ich warne auch davor, daß man jene Firmen, die irgendwie in den Skandal involviert sind, als Ganzes skandalisiert. Wenn da und dort ein Mißstand geschehen ist, dann gehört der ausgeräumt, aber die anderen, die ehrlich und fleißig gearbeitet haben, dürfen deshalb nicht diskreditiert werden. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ohne die Geschehnisse rund um das AKH nun bagatellisieren zu wollen - das liegt mir fern -, glaube ich doch, daß wir das Augenmerk auch auf diese positiven Dinge, ja gerade auf diese positiven Dinge lenken müssen. Ich darf daher bei Beurteilung des Gesamtsachverhaltes um mehr Objektivität bitten. - Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Vetter.

Abgeordneter **Vetter** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich glaube, die stärkste Aussage der sozialistischen Redner einschließlich des Herrn Bundeskanzlers war heute die Feststellung, daß es keinen AKH-Skandal gebe. Das ist, wenn man sich ein halbes, ein dreiviertel Jahr zurückerinnert, eine völlige Kehrtwendung der sozialistischen Haltung, der Haltung der Sozialistischen Partei.

Ich habe Ihnen hier am 17. April 1980 vorgehalten, daß sich scheinbar nach zehn Jahren Alleinregierung eine gewisse Präpotenz, Arroganz und Überheblichkeit eingeschlichen

4378

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Vetter

habe, daß Sie taub geworden sind für Auswüchse und für Verfehlungen und daß scheinbar Ihr Demokratieverständnis in Verlust geraten ist. Diese heutige Erklärung und die Feststellung, daß es keinen AKH-Skandal gebe, ist wirklich keine füllende Information des Parlamentes.

Der Herr Abgeordnete Hobl hat dann versucht - und ich möchte auf ein paar Vorredner eingehen -, der Österreichischen Volkspartei zu drohen mit den neuen zehn Geboten, verkündet vom Pöstlingberg.

Meine Damen und Herren! Wir haben in Österreich - und ich wiederhole die Feststellungen meiner Vorredner - Gesetze, Verordnungen und auch Gebote genug. Was wir gemeinsam ändern müssen, ist die Gesinnung in der Bevölkerung, ist die Gesinnung in der Verwaltung, ist die Gesinnung im Geschäftemachen, was hier beim AKH-Skandal so stark zutage getreten ist.

Der Herr Bundeskanzler hat sich in einer zweiten Wortmeldung mit Skandalen der Vergangenheit beschäftigt, die alle gerichtlich abgeschlossen worden sind.

Meine Damen und Herren! Ich könnte mir es jetzt leicht machen: Ich könnte den Olah-Skandal zerlegen, den Sadi-Skandal, den Bauring-Skandal mit Suttner, den Muchna-Skandal oder andere Grundstücksskandale der Stadtgemeinde Wien.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Mit dem Hinweis auf sogenannte Skandale der Vergangenheit wird der jetzige Skandal nicht abgeschafft und nicht aus der Welt geschafft, auch nicht verkleinert. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist ein reines plumpes, naives Ablenkungsmanöver.

Und zur Feststellung des Herrn Bundeskanzlers, vorgetragen in sehr ernstem Ton, über den Stil der Auseinandersetzung und über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit der drei Parteien in diesem Hohen Hause.

Meine Damen und Herren! Ich könnte aus dem Jahr 1964 Zitate des Herrn Bundeskanzlers zitieren, die auch nicht astrein sind und auch nicht hierher zum Niveau des Hohen Hauses gehören. Aber ein Parteivorsitzender, der in einer Belangsendung des ORF den Satz „Der von der ÖVP erzwungene Selbstmord“ zu verantworten hat, hat schon überhaupt keinen Anlaß, sich über den Ton hier im Hohen Haus zu beklagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und seine bekundete Bereitschaft, er wird sich überzeugen und ein Entschuldigungsschreiben schicken, das zeigt von Anständigkeit, meine Damen und Herren, ist aber auch ein bisserl naiv: Den hunderttausenden Hörern im

Rundfunk kann man kein Entschuldigungsschreiben schicken. Das muß auch, glaube ich, klar sein.

Der Herr Bundeskanzler hat bei seiner zweiten Wortmeldung vom Skandal in Einzelfällen gesprochen, aber sich neuerlich geweigert, von einem allgemeinen AKH-Skandal zu sprechen. Und dann ist er auf die glorreiche Idee mit dem Hinweis gekommen und hat betont, was die Person des Herrn Vizekanzlers und Finanzministers Dr. Androsch betrifft, dazu ist ja der Untersuchungsausschuß da.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich frage Sie und die gesamte Öffentlichkeit in Österreich: Wozu haben Sie vor wenigen Tagen einen Parteivorstand gehabt und die Sache diskutiert, wenn das der Untersuchungsausschuß hier im Parlament erledigen soll? Das ist doch wiederum ein Ablenkungsmanöver und ein Versuch der Bagatellisierung! *(Beifall bei der ÖVP.)* Außerdem ist zweifelhaft, ob der Untersuchungsausschuß überhaupt die Aufgabe hat, diese Verflechtungen und Verfilzungen zu untersuchen. Das wurde ja von der Mehrheit hier im Hohen Hause abgelehnt.

Und der letzte Redner der Sozialistischen Partei war der Abgeordnete Gradischnik. Herr Kollege, ich bin kein Wahlrechtsjurist, auch kein Verfassungsjurist, überhaupt kein Jurist. Sie wollten mit dem Linzer Wahlergebnis den AKH-Skandal - oder Sie sprechen von Ereignissen - übertünchen.

Ich glaube, das ist völlig fehl am Platz. Mich persönlich - das ist nicht die Meinung meiner Partei, die selbstverständlich das Wahlergebnis zu akzeptieren hat - stimmt eine Wahl mit 65 Prozent Wahlbeteiligung, mit Tausenden von Verstorbenen im Wählerverzeichnis, mit Tausenden von zugezogenen wahlberechtigten Wählern, die nicht wahlberechtigt waren, zumindest nachdenklich, meine Damen und Herren, Hohes Haus. Ich würde ein solches Wahlergebnis nicht gerade als Paradebeispiel heranziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und nun zum Bericht selbst. Selbst wenn ich einräume, daß die heutige Erklärung des Herrn Bundeskanzlers nur eine teilweise Vorwegnahme des in Entsprechung des am 19. März 1980 beschlossenen Entschließungsantrages zu gebenden Berichtes zu verstehen ist, möchte ich doch nochmals feststellen, daß diese Erklärung über die Vorkommnisse beim AKH-Bau - ich betone: Vorkommnisse beim AKH-Bau - äußerst dürftig gewesen sind. Ich möchte nicht unbedingt gerade wieder auf den ersten Satz und auf den letzten Satz und auf die Jahrhunderte in der Vergangenheit zu sprechen kommen, das hat mein Parteiobmann Dr. Mock bereits getan.

Vetter

Aber mit den Vorkommnissen, wie der Titel für die Erklärung lautet, hat sich der Herr Bundeskanzler nahezu überhaupt nicht beschäftigt. Erst auf der Seite 8 gibt er zu, daß es zu Unzukömmlichkeiten gekommen ist, weigert sich aber, zu gewissen Sachverhalten, die zwar gerichtlich untersucht werden, aber in aller Öffentlichkeit breit diskutiert werden, von allen Medien gebracht werden, eine Aussage zu treffen. Er weigert sich und wehrt sich dagegen mit dem Argument, daß damit Hunderten von Menschen, die mit diesem Bauwerk zu tun haben und die hier eine schwierige Aufgabe zu erfüllen haben, unrecht getan werden könnte.

Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte nochmals klar und deutlich feststellen: Wenn wir vom größten Skandal in der Zweiten Republik sprechen, dann berührt das in keiner Weise jene am Bauvorhaben beschäftigten Arbeiter, Angestellten, Techniker, Ingenieure, Baumeister oder sonstiges Personal, die mit ihrem Fleiß und mit ihrem Können ein großes Bauvorhaben durchführen. Diesen Skandal dorthin zu spielen, ja letztlich nur den Versuch zu unternehmen, ist eine äußerst billige Art und Weise, und es bleibt beim plumpen Versuch, den wir schärfstens zurückweisen müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn wir von Skandal sprechen, dann meinen wir jene kleine, geringe Clique von wenigen korrupten Männern, die Steuergelder verschlampt, verschmiert, vergeudet haben, jene kaum durchschaubaren Verfälschungen und Verfälschungen von Namen und Firmen und einigen wenigen, die sich durch Steuergelder bereichert haben. Und es ist das Recht der Öffentlichkeit, von der Regierung Klarheit zu verlangen. Und damit kein Mißverständnis entsteht, meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion: Auch die Wähler, die Sie hier mit Mehrheit ausgestattet haben, auch die Wähler, die Sie mit Regierungsverantwortung hierhergebracht haben auf die Regierungsbank, verlangen von Ihnen diese rasche Aufklärung. Aber diese heutige Erklärung des Herrn Bundeskanzlers kommt dem in keiner Weise nach.

Ich habe in der Parlamentssitzung vom 17. April 1980 betont, daß wir aus der Verantwortung des gewählten Volksvertreters heraus versuchen müssen, in diesen Sumpf von Schlamperei, von Korruption, von Verdächtigungen und von Vergeudung Licht hineinzubringen. Ich habe dann weiter ausgeführt, und ich zitiere, daß ja aus der Sicht des steuerzahlenden Wählers draußen das Bild ein ganz anderes ist, daß der Wähler, der Durchschnittsösterreicher, der Steuerzahler Österreichs mit Recht von einem Skandal spricht, von verantwortungsloser Schlamperei, von unverständlichen Verzögerungen, von unglaublicher Planlosigkeit, von sehr

bedenklichen Umgehungen von Vorschriften bei der Auftragsvergabe, von Verschwendung, Vergeudung ungeheuren Ausmaßes, daß der Verdacht der Freunderlwirtschaft besteht und daß dieser österreichische Durchschnittszahler draußen am Wirtshaustisch - und das ist die Erfahrung eines jeden Abgeordneten, der draußen den Kontakt mit der Bevölkerung hält - es offen ausspricht: Das ist eine Gaunerei, das ist eine Schweinerei.

Meine Damen und Herren! Diese Einstellung des österreichischen Wählers, die können Sie mir nicht abstreiten, die finden Sie überall und allerorten. Leider wird verallgemeinert, das wissen wir alle, das ist eine Konsequenz dieses Skandales. Aber man spricht von Skandal beim AKH-Bau und nicht von Vorkommnissen oder Unzulänglichkeiten.

Auf der Seite 11 erklärt der Herr Bundeskanzler, und er hat es dann noch einmal wiederholt: Eine Bestechung bleibt eine Bestechung, und dabei kann die Höhe des Betrages kein Kriterium darstellen.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! So einfach stellt sich für mich die Frage nicht, wenn ich mich in die Rolle des steuerzahlenden, schwer steuerzahlenden österreichischen Wählers hineinzudenken versuche. Denn wenn der Steuerzahler, wenn der Wähler in diesen Tagen hören muß, welche Belastungen das neue Budget mit sich bringt - ungefähr 35 Groschen Benzinpreiserhöhung durch eine neue Abgabe des Herrn Finanzministers, ein höherer Strompreis durch eine fast 60prozentige Mehrwertsteuererhöhung, höhere Bahn- und Posttarife, höhere Stempelgebühren, keine Abgeltung der Inflation trotz höherer Löhne und Gehälter, weil eine Lohnsteuerreform weiterhin verweigert wird, nur um einige Beispiele anzuführen, also viele Milliarden zusätzlich an Belastungen für die österreichische Wählerschaft -, dann interessiert den Durchschnittsösterreicher schon, ob bei diesem AKH-Skandal Tausender, Hunderttausender, Millionen, -zig Millionen oder viele Hunderte Millionen verschlampt, vergeudet, verplant, verschmiert oder in sonstige dunkle Kanäle geflossen sind und wer hierfür - und das interessiert den Wähler auch - die politische Verantwortung zu tragen hat. Das muß den österreichischen Wähler interessieren und interessiert ihn auch.

Nur in der vorliegenden Erklärung, meine Damen und Herren, ist von einer politischen Verantwortung auf allen zwölf Seiten wirklich keine Zeile und kein einziges Wort zu finden. Die Einstellung des Herrn Bundeskanzlers war aber nicht immer so. Es gibt Äußerungen aus der Vergangenheit, weiter zurückliegend und näher zurückliegend und auch

4380

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Vetter

anderer sozialistischer Politiker, wo der Begriff der politischen Verantwortung noch einen ganz anderen Inhalt hatte.

Ich möchte zitieren aus einer Äußerung des heutigen Bundeskanzlers vom 28. November 1966. Es war damals der Autobahnskandal. Er sagte damals – ich zitiere wortwörtlich –: „Nicht feststellbar, nicht berechenbar aber ist der Milliarden Schaden“ – es waren damals ein paar Millionen –, „der seit Jahren dadurch entstanden ist, daß der Staat überhöhte Preise zu bezahlen hatte, daß er für diese überhöhten Preise qualitativ mangelhafte Lieferungen erhalten hat. Hier ist der österreichischen Volkswirtschaft, der österreichischen Bevölkerung ein unabsehbarer Schaden entstanden! Um wieviel mehr und um wieviel bessere Wohnungen hätte es geben können, um wieviel mehr und um wieviel bessere Straßen könnte es in Österreich geben, wenn das hiefür zuständige Ministerium auch nur einigermaßen funktioniert hätte.“ Und er setzt dann fort: Und jetzt kommt das Wesentliche, daß man es bei der Führung der Geschäfte, insbesondere bei der Auswahl der beauftragten Unterorgane – siehe da, möchte ich sagen – an der notwendigen Vorsicht mangeln ließ.

Meine Damen und Herren, das ist schon einige Jahre her. Damals hat der Herr Bundeskanzler sehr wohl gewußt, daß ein Minister auch für seine untergeordneten, von ihm in irgendein Gremium entsandten Organe die volle politische Verantwortung trägt und nicht irgendwer anderer, nicht irgendein Unbekannter.

Der Herr Bundeskanzler hat aber auch – und ich überspringe jetzt eineinhalb Jahrzehnte – am 12. April 1980 festgestellt: „Entweder es hat jemand etwas gewußt oder sich zu wenig gekümmert oder die falschen Leute ausgesucht. Es gibt natürlich den Aufsichtsrat; die Verantwortung für diese Leute aber haben die Politiker.“

Meine Damen und Herren! Eine solche oder nur eine ähnliche Äußerung vermisste ich in der heutigen Erklärung, die ich nochmals für unvollständig erkläre und feststellen möchte.

Oder ein anderes Zitat des Herrn Bundeskanzlers: Alle Politiker, die damit zu tun haben, geht das etwas an. – 13. 4. 1980.

Ein anderer Minister, nämlich Bautenminister Sekanina, hat am selben Tag, am 13. August, der Presse gegenüber festgestellt: Jeder Minister hat die volle Verantwortung. Wenn etwas passiert, muß man sich zuerst fragen, ist das im guten Glauben vor sich gegangen, war es vermeidbar? Und wenn sich herausstellt, daß Unzulänglichkeiten vorgekommen sind, dann muß man eben

die Verantwortung tragen. – Bis zum Rücktritt? – Ja, bis zum Rücktritt!

Meine Damen und Herren! Das ist der Standpunkt, den der damalige Abgeordnete Dr. Kreisky im Jahre 1966 eingenommen hat: die volle politische Verantwortung für alles, was im Kompetenzbereich passiert.

Und nochmals: Der Herr Bundeskanzler hat sich strikte geweigert, zu diesem Begriff der politischen Verantwortung heute Stellung zu nehmen. Es fehlt jeglicher Hinweis überhaupt. Wo liegt sie? Beim Finanzminister, beim Bürgermeister der Stadt Wien, beim Wiener Finanzstadtrat oder beim Wiener Gesundheitsstadtrat? Und um die Klärung dieser Verantwortungsfrage, dieses Begriffes politische Verantwortung, meine Damen und Herren, werden Sie nicht herumkommen, da genügen nicht schöne Erklärungen nach außen hin. Diese persönliche politische Verantwortung muß konkret gefaßt werden können, die Bevölkerung muß sehen, wer hier persönlich verantwortlich gezeichnet hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Bundeskanzler nennt einen Gesamtfertigstellungstermin – um wieder zum Bericht zu kommen oder fortzufahren – von zirka 1987 und einen Teilfertigstellungstermin für das Hauptgebäude zur Ermöglichung einer stufenweisen Aufnahme des Spitalsbetriebes ab 1984.

Auch über die Betriebskosten gibt es eine Erwähnung in der vorliegenden Erklärung. Ich frage mich aber, meine Damen und Herren, ob diese heutigen Erklärungen glaubwürdig sind, denn ich verweise nur zum Beispiel auf Stadtrat Stacher, den der Herr Bundeskanzler immerhin als einen Gelehrten, einen Krebsforscher, der 18 Stunden lang arbeitet, als einen Fachmann bezeichnet, der ganz andere Vorstellungen hat; der im großen und ganzen, um es allgemein zu sagen, den Fertigstellungstermin, die Möglichkeiten der Inbetriebnahme dieses Großspitals als eine Glaubensfrage bezeichnet; der stark kritisiert, daß bisher auch keine Organisationsprobleme gelöst sind und daß alles, was bisher gesagt wird – manche versuchen es –, eher einem Glaubensbekenntnis gleichkommt.

Meine Damen und Herren! Also ist auch diese Erklärung des Herrn Bundeskanzlers über die Kosten, über die zu erwartenden Abgänge und über die Termine der Fertigstellung und der Inbetriebnahme dieses Spitals äußerst unglaubwürdig, denn sogenannte von ihm selbst bezeichnete Fachleute haben ja ganz andere Vorstellungen. Der Herr Bundeskanzler spricht in dieser Erklärung von Unzukömmlichkeiten, von Vorkommnissen allgemein und von Einzelercheinungen, die er zwar mit einem Nachsatz versieht, aber das hat er nochmals ausgeführt.

Vetter

Die österreichische Bevölkerung, meine Damen und Herren, sieht es anders. Sie ist total verunsichert, sie hat ja die Glaubwürdigkeit der Politik schlechthin verloren, weil es einfach zu wenig Klarheit gibt, die nur die Regierung herbeiführen kann, die es aber auch heute mit dieser Erklärung unterlassen hat, eine weitere Klärung zu versuchen.

Was soll sich denn der Steuerzahler, der Zeitschriften lesende Steuerzahler denken, wenn er folgendes liest - ich zitiere jetzt eine Wochenzeitschrift, die hier im Detail mit Fotokopien von Belegen, deren Handschrift, deren Echtheit nicht bestritten wird, immer wieder berichtet, daß zum Beispiel jetzt der Verdacht aufgekommen ist, daß der Herr Bundeskanzler an der ÖKODATA über Bauer beteiligt ist als Treuhänder. (*Bundesminister Dr. Salcher: Doch nicht der Herr Bundeskanzler!*) Bitte diesen lapsus linguae zu entschuldigen, natürlich habe ich den Herrn Vizekanzler Dr. Dkfm. Johannes Androsch gemeint, von dem man nachlesen kann auf einem Handzettel, daß er hier mit 32 Prozent an der ÖKODATA beteiligt sein soll. Einmal ein Gerücht, in den Raum gestellt.

Es dauert nicht lange, eine Woche später meldet sich ein Zeuge. Auch der seinerzeitige Konsulent des Gesundheitsministeriums Dr. Manfred Kunze, sicherlich ein ehrenwerter Fachmann, sonst wäre er nicht ein Fachmann des Gesundheitsministeriums und Konsulent geworden, kennt das Bauer-Handschriften schon seit einiger Zeit. Auch er behauptet, daß Bauer ihm mit dem Finanzminister gedroht habe, man könnte es noch im Detail weiter vorlesen.

Ein Zeuge, ein zweiter Zeuge, und jetzt kommt ein dritter. Die Zeugen Rumpold und Kunze berichten übereinstimmend, Androsch-Freund Franz Bauer habe mit seinen guten Beziehungen zum Finanzminister gedroht. Jetzt bestätigt Herr Dipl.-Ing. Spann, heute selbständiger Betriebsberater, zwischen Juli 1978 und September 1979 Geschäftsführer der ÖKODATA und zuvor Mitarbeiter der ARGE Kostenrechnung, daß diese Behauptung stimmt, daß Dkfm. Bauer immer wieder mit dem Finanzminister gedroht hat.

Meine Damen und Herren! Mein Kollege Dr. Kohlmaier hat es schon ausgedrückt und formuliert: Selbst wenn dieser Dkfm. Bauer nur mit dem Ansinnen an den Herrn Vizekanzler, an ein Regierungsmitglied herangetreten wäre, hätte der Herr Vizekanzler reagieren müssen; er hätte sich von diesem Mann trennen müssen. Das allein ist schon Skandal genug, daß man heute noch darüber sprechen kann und darüber diskutiert. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sicherlich, es sind noch im Raum stehende Behauptungen, eventuell Verdächtigungen. Aber der Herr Bundeskanzler nennt das Unzukömmlichkeiten, der Herr Vizekanzler behauptet, hier gibt es eine klare Trennung, hier gibt es keine Unzukömmlichkeiten. Stimmt es oder stimmt es nicht? Der Steuerzahler Österreichs, dem halt doch Bedenken kommen müssen, wenn er immer wieder über die Firma Consultatio sehr häufig sehr zweifelhaftes zu lesen bekommt, glaube ich, hat hier eine andere Meinung.

Ich möchte nur zwei Beispiele anführen, daß die klare Trennung der Firma Consultatio von allen Vorkommnissen oder Ereignissen beim AKH sicherlich nicht so „klar getrennt“ ist, wie es von Ihrer Seite dargestellt wird. In einer Wochenzeitung der vergangenen Woche unter dem Titel: „Weitere Vermantschung“ heißt es, daß der Finanzminister es bei der Trennung von ÖKODATA und Consultatio nach eigener Aussage sehr genau nahm. Auf Firmenformularen war man weniger penibel. In ÖKODATA-Rubriken finden sich Consultatio-Stempel.

Was ist passiert? Es handelt sich um die Abmeldung eines ÖKODATA-Mitarbeiters bei der Gebietskrankenkasse - es wurde richtig das Formular ausgefüllt, als Dienstgeber scheint die ÖKODATA auf, doch als Stampiglie findet man plötzlich die Firma Consultatio Revisions- und Treuhandgesellschaft mbH.

Meine Damen und Herren, entweder geschieht das alles am selben Schreibtisch, entweder sind das die selben Mitarbeiter, die für Consultatio und ÖKODATA arbeiten, dann kann die klare Trennung nicht stimmen, wie Sie behaupten. Das ist doch eine Verdächtigung, die schon eine Woche alt ist, und bis heute haben sich weder der Herr Finanzminister noch die ÖKODATA noch die Consultatio zu dieser Verdächtigung der Vermengung und Vermischung zu Wort gemeldet.

Sie wundern sich, daß der Verdacht im Raum stehen bleibt. Ich nicht und die Bevölkerung und die Wählerschaft auch nicht. Denn jeder objektiv denkende und klar denkende Österreicher muß doch zur Erkenntnis kommen, wenn da Stampiglien verwechselt werden, Formulare verwechselt werden, dann kann die Trennung nicht so stark sein, dann gibt es eben Bedenken, dann gibt es eben Zweifel, aber Sie wollen das alles bagatellisieren. Für Sie ist das alles kein Ereignis oder sind das nur Ereignisse und nur Vorkommnisse und kein Skandal.

Oder ein zweites Beispiel, das selbst die Glaubwürdigkeit des Herrn Bundeskanzlers in Zweifel zieht. Der Herr Bundeskanzler war im Jahre 1979 mit der Treuhandlösung der Consul-

Vetter

tatio – damals, möchte ich betonen – zufrieden. Vor wenigen Tagen habe ich in einer Zeitung gefunden, daß die Wiener Zeitung den Jahresabschluß einer mehrheitlichen VOEST-Tochter, der VOEST-Alpine Stahlhandels AG, veröffentlicht hat, die Prüfung wurde von der Consultatio durchgeführt. Obwohl es im Treuhandvertrag vom 26. Jänner 1979 unter Punkt 1. zweiter Absatz heißt: Es ist sicherzustellen, daß die Firma Consultatio keine Aufträge von Unternehmungen übernimmt, die der Kontrolle des Rechnungshofes unterliegen.

Meine Damen und Herren! Was will ich damit sagen?: Daß im zeitunglesenden Österreicher immer dann, wenn es im Zusammenhang mit dem AKH-Skandal um Firmen geht, wenn Personen genannt werden, die in näherer oder weiterer Entfernung zur Consultatio und damit zur Person des Herrn Vizekanzlers Dr. Androsch stehen, zumindest ein Gefühl der Unsicherheit und ein Gefühl der Unglaubwürdigkeit aufkommt. Das ist das mindeste, was beim objektiv zeitunglesenden Österreicher entstehen muß. Und auch dazu nehmen Sie überhaupt keine Stellung. Das sind ja die Fragen, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Nicht die Bemerkungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die wir in der Erklärung finden, das wird draußen diskutiert und dazu hat der Herr Bundeskanzler keine Stellung bezogen.

Es gibt eben bei diesem AKH-Skandal nicht nur Vorkommnisse, nicht nur Einzelerscheinungen, sondern handfeste Korruptionsfälle und aufklärungsbedürftige Verflechtungen.

Wir haben da auf der einen Seite die Person des Dipl.-Ing. Adolf Winter, seine Briefkastenfirmen Plantech und Geproma, mit all den Schmiergeldüberweisungen.

Wir haben zweitens den Korruptionskreis mit den am Bau beteiligten Firmen, darunter insbesondere die Firmen ÖKODATA und ODELGA mit den Personen Rumpold, Bauer und Wilfling, wobei vor allem der letztere in den letzten Tagen immer mehr in den Mittelpunkt rückt.

Meine Damen und Herren! Ein ganz ein kleines Detail am Rande: Wir Abgeordneten haben heute den Geschäftsbericht 1979 der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft bekommen. Und hier schreibt noch ein Dr. S. Wilfling einen Artikel über ein Institut für Krankenhausökonomie, neben vielen, vielen anderen.

Der letzte Satz lautet: Das Institut wurde zur Gänze von Drittzuzwendungen finanziert. Alle anderen Wissenschaftler, die ihre Artikel veröffentlicht haben, schreiben im letzten Absatz genau detailliert, woher die Arbeit finanziert worden ist. Einzig und allein der Herr Dr.

Wilfling schreibt von Drittzuzwendungen. Also er ist nicht in der Lage zu klären, woher die Gelder kommen für seine Arbeit, die lautet: Institut für Krankenhausökonomie, in seinen Ausführungen hier in diesem Bericht, der von der Bundesregierung selbst herausgegeben worden ist, sicherlich schon länger im Druck liegt, das lasse ich mir schon einreden, aber mich stört nur der Satz, der im Gegensatz zu allen anderen steht, die genau aufklären können, woher sie Gelder bezogen haben, nur er nicht. Er spricht verallgemeinernd von Drittzuzwendungen.

Ein Detail nur am Rande, aber sicherlich bezeichnend für das Klima, für die Atmosphäre, für die Gesinnung, in der diese Menschen, die ich jetzt aufgezählt habe, tätig gewesen sind.

Oder was sagt der Herr Bundeskanzler, wenn man in einer Wochenzeitschrift Äußerungen des Rechnungshofpräsidenten findet, der schildert, wie es zu Anbotseröffnungen gekommen ist. Ein Detail: Am 31. Oktober, 16 Uhr, haben die beiden Vorstandsdirektoren Winter und Schwaiger die Anbote selbst eröffnet. Haben selbst das Protokoll geführt. Ja, meine Damen und Herren, in jeder kleinsten Gemeinde in Österreich, wenn eine kleine Wasserleitung ausgeschrieben wird, kommt es zu einer ordnungsgemäßen Anbotseröffnung, und da geht es um Hunderte Millionen Schilling, das machen zwei Vorstandsdirektoren und das soll kein Skandal sein? Das ist doch unmöglich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der damalige Präsident Kandutsch drückt sich da sehr vorsichtig und vornehm aus: Ich verknüpfe damit, das möchte ich hier ausdrücklich sagen, keinerlei auch nur unterschwellige Verdächtigungen, möchte aber nur hinzufügen, daß ich in dieser Handlungsweise eine bestimmte Geisteshaltung erblicke, die ich eben schon früher mit dem Begriff der „Pro-Forma-Ausschreibung“ charakterisieren möchte. Die Herren haben sich damit einem Verdacht ausgesetzt, den einer niemals auf sich läßt, der den Begriff „Manager“ zu Recht trägt.

Meine Damen und Herren! Draußen am Gasthaustisch, draußen, wenn man mit den Leuten in den Betrieben spricht, sagt man klipp und klar: Das ist eine Gaunerei, eine Schweinerei, wenn zwei Vorstandsdirektoren die Anbote selbst eröffnen und niemand, kein Zeuge sonst, dabei ist, so ist die Situation. *(Beifall bei der ÖVP.)* Man hat auch – es wurde nicht widersprochen, ich nehme es daher als gegeben an, soll ja auch im Bericht des Kontrollamtes der Stadtgemeinde Wien stehen – eine Vielzahl von Aufträgen ohne Zustimmung oder ohne Beschluß des Aufsichtsrates vergeben. Ich habe hier eine Firmenliste, alphabetisch geordnet, da wurden Aufträge in die Hunderte Millionen

Vetter

Schilling ohne Bewilligung, ohne Beschluß des Aufsichtsrates beschlossen und vergeben.

Meine Damen und Herren! Und dann die Kühnheit zu haben, da herzugehen und zu sagen, das ist kein Skandal, es gibt nur Einzelercheinungen, es gibt nur Vorkommnisse und Ereignisse, das halte ich für mehr als einen plumpen Versuch, den Ihnen draußen in der Bevölkerung kein Mensch abkaufen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Passiert ist zweierlei, das ist doch bereits erwiesen, aber auch davon steht im Bericht nichts.

Erstens: Es wurde beim Bau unglaublich – um vorsichtig zu sein – schlampig, chaotisch, fahrlässig vorgegangen. Eine riesige Kostenexplosion mit einer deutlichen, spürbaren Bauzeitüberschreitung war die Folge.

Und zweitens hat ein bestimmter Kreis von Personen und Firmen in unzulässiger Weise an diesem Bau profitiert.

Und die Verantwortlichen für diese Bereiche lassen sich eindeutig zuordnen.

Zu Punkt 1.: die Gemeinde Wien: Bürgermeister Gratz, Stadtrat Mayr, Stadtrat Stacher, wie Sie wollen, und

zu Punkt 2.: Dieser Bereich gehört zu Vizekanzler Androsch, weil beim AKH Firmen und Personen tätig sind, die in einem Nahverhältnis, in einem unbestreitbaren Nahverhältnis zu seiner Person gestanden sind. Gleichgültig – und ich betone das ausdrücklich: gleichgültig, ob der Herr Vizekanzler in unzulässiger Weise seinen Einfluß geltend machte oder nicht. Aber die Verantwortung als Regierungsmitglied ist nicht mehr abzuschütteln, weil diese Personen zu nahe in seinem Bereich gestanden sind.

Und der Herr Bundeskanzler, um abschließend noch einmal zur politischen Verantwortung zu kommen, hat am 12. April 1980 in den Wiener Sophiensälen festgestellt: Wir tragen gemeinsam die politische Verantwortung für diesen gewaltigen Bau, erklärte Parteivorsitzender Bundeskanzler Kreisky Freitagabend vor den rund tausend Delegierten der Wiener Konferenz.

Ja wo bleibt die Verantwortung für die einzelnen Mißstände, Zustände, Ereignisse, Vorkommnisse, Unzukömmlichkeiten, Übertretungen von Vorschriften, Verordnungen, Gesetzen und so weiter? Das muß doch auch persönliche Konsequenzen haben! Diese Klärung der politischen Verantwortung ist bis heute nicht erfolgt, und persönliche Konsequenzen sind daraus zu schließen, zu denen Sie auch heute Möglichkeiten hätten.

Meine Damen und Herren! Die Kostenexplosion und die Auswirkungen sind katastrophal, mit einer Langzeitwirkung, die alle Österreicher in den nächsten zehn, zwanzig Jahren noch auf Heller und Pfennig zu zahlen haben werden. Bei diesem Projekt hat jede Kontrolle versagt, nicht nur weil der Bürgermeister von Wien als Gesellschaftsvertreter der Stadt Wien, sondern auch weil der Finanzminister Androsch als Gesellschaftsvertreter des Bundes in der AKPE nicht in der Lage waren oder nicht willens waren, eine begleitende Kontrolle zu gewährleisten.

Unfähige und der Korruption verdächtige Manager unter einer offenbar zur Kontrolle unfähigen öffentlichen Aufsicht haben durch Schlamperei und Fehlplanung kostbare Jahre und viele Steuermilliarden vergeudet. Politische Verantwortung – ich sage es noch einmal – muß durch persönliche Konsequenzen auch nach außen hin sichtbar und greifbar werden.

Und weil dies nicht geschieht bis dato, zumindest bis heute nicht geschehen ist, deswegen hat der Steuerzahler, und nur er, das Recht, fassungslos zu sein, und nicht der Herr Bundeskanzler, der sich fassungslos zeigte, als die ganze Angelegenheit nicht mehr zu vertuschen war.

Ich möchte den Herrn Bundeskanzler ansprechen: Er soll nicht nur von Verantwortung wie in den Sophiensälen vor der Wiener Parteikonferenz reden, sondern er soll sie exerzieren und praktizieren auch draußen in der politischen Realität. Dies verlangt mit Recht der fassungslos vor diesem AKH-Skandal dastehende österreichische Wähler. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Kapaun.

Abgeordneter Dr. **Kapaun** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Dr. Steger ist Obmann des Untersuchungsausschusses, dessen Arbeit heute zur Diskussion steht, Herr Kollege Dr. Kohlmaier ist Mitglied dieses Ausschusses, ich bin gleichfalls Mitglied.

Uns drei ist weiters gemeinsam zu eigen, daß wir alle drei Juristen sind, daß wir, ich glaube es zumindest, alle drei an der gleichen Universität unsere Ausbildung als Juristen genossen haben.

Wir haben, als wir am 17. April dieses Jahres... *(Zwischenruf des Abg. A. Schlager.)* Herr Kollege Schlager, Sie stören mich nicht, Sie stören mich nicht! Die Qualität Ihrer Zwischenrufe ist amtsbekannt. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich möchte nur darauf hinweisen: Wir haben alle, als wir am 17. April dieses Jahres in diesen

4384

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Kapaun

Ausschuß berufen wurden, die Verpflichtung übernommen, nach der Geschäftsordnung des Nationalrates unter Anwendung der Bestimmungen der Strafprozeßordnung diese Untersuchung zu führen.

Ich habe mein Studium im Jahre 1951 abgeschlossen, also ich nehme an, vor den beiden anderen Herren, die etwas jünger sind, und ich weiß daher nicht, was über die Strafprozeßordnung nach meinem Abgang von der Universität gelehrt wurde, aber ich nehme an – mit Recht an –, es wird das gleiche gewesen sein.

Das sage ich deswegen, meine Damen und Herren, weil in der heutigen Diskussion eines zutage tritt: Es kommt zu einer Vermischung von Meinungen, Ansichten und Fakten, es werden hier Dinge als Fakten dargestellt, die die höchstpersönliche politische Meinung eines einzelnen sind. Und das ist unzulässig, meine Damen und Herren.

Unzulässig deswegen, weil wir nämlich in sechs Monaten – und an das möchte ich gerne erinnern – als Mitglieder dieses Untersuchungsausschusses verpflichtet sind, dem Hohen Haus einen Bericht vorzulegen. Und dieser Bericht, meine Damen und Herren, ob Sie es wollen oder nicht, kann sich nicht auf Meinungen, kann sich nicht auf Ansichten, kann sich auch nicht auf Zeitungsmeldungen stützen, sondern kann sich nur auf das stützen, was der Ausschuß gemeinsam an Fakten erarbeitet hat.

Wenn wir die Diskussion in diesem Rahmen führen, dann ist sie so, daß die österreichischen Wählerinnen und Wähler vor uns Respekt haben können. Wenn wir uns aber hier gegenseitig beschuldigen, wenn wir Meinungen als Fakten darstellen, meine Damen und Herren, dann werden wir das nicht erreichen, was Sie angeblich wollen, nämlich mehr Respekt vor der Demokratie, dann werden wir das nicht erreichen, daß dieses Parlament geachtet wird in der Bevölkerung, sondern man wird uns beschuldigen, daß wir aus eigennützigen Gründen die Wirklichkeit den Menschen verheimlichen wollen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn heute schon so viel von Moral geredet wird, dann, glaube ich, ist es auch notwendig, diese Moral hier in diesem Hause zu demonstrieren, vor allem zu zeigen, daß man vor dem politischen Gegner Respekt hat, zu zeigen, daß man sich an Fakten hält und daß man nicht das als Faktum darstellt, was in Wirklichkeit eine sehr eigenwillig gefärbte Meinung ist.

Ich habe schon erwähnt: Am 17. April wurde dieser Untersuchungsausschuß eingesetzt, der Auftrag lautet im ersten Punkt, die Untersu-

chung der Vergabe von Aufträgen der AKPE an die ABO zu überprüfen – und damit im Zusammenhang stehende Fragen zu klären.

Wir haben in der Sitzung am 11. September – das war die letzte Sitzung dieses Untersuchungsausschusses – die Fachleute gehört aus den Bundesländern und aus den Ministerien und aus dem Bundeskanzleramt, die uns Auskunft geben sollten, wie es um die Praxis der Anwendung der ÖNORM in Österreich steht.

Eine sehr wesentliche Frage – nicht die alleinige Frage, die wir zu beurteilen haben, aber eine sehr wesentliche Frage – ist es: War der AKPE-Vorstand berechtigt beziehungsweise die AKPE an sich samt dem Aufsichtsrat berechtigt, den Auftrag an die ABO freihändig zu vergeben, oder mußte sie diesen Auftrag ausschreiben? Der Rechnungshof – das möchte ich hier gleich eindeutig sagen – und das Kontrollamt der Stadt Wien stehen auf dem Standpunkt, daß dieser Auftrag auszuschreiben gewesen wäre und daß daher die Organe der AKPE sich hier einer Pflichtverletzung schuldig gemacht hätten.

Wir haben nun diese Frage mit den Fachleuten aus den Bundesländern, mit den Fachleuten vom Verfassungsdienst und von den Ministerien diskutiert, und alle Fachleute aus allen Bundesländern, die uns geschickt wurden, wurden im Ausschuß gehört. Ich kann von dieser Aussage dieser Fachleute Gebrauch machen, weil nämlich der Ausschuß für diese Sitzung keine Vertraulichkeit beschlossen hat und daher auch Details der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Das Ergebnis der Anhörung dieser Fachleute war es, daß es bisherige Praxis und unbestrittene Rechtsansicht war, daß in solchen Fällen die freie Vergabe stattzufinden hat.

Meine Damen und Herren! Es haben sich also die Organe der AKPE in diesem Falle der herrschenden Rechtsmeinung bedient, diese Rechtsmeinung wird allerdings – und das möchte ich nochmals mit aller Deutlichkeit sagen – nicht vom Rechnungshof und auch nicht vom Kontrollamt der Stadt Wien geteilt. Aber sie war bis zu diesem Zeitpunkt unbestrittene Ansicht der mit solchen Fragen befaßten Personen.

Es haben einzelne Herren Aussagen gemacht, die ich Ihnen zur Kenntnis bringen möchte. Warum werden Planungsleistungen, warum werden sogenannte geistige Leistungen nicht in einem Ausschreibungsverfahren, sondern durch freie Vergabe den Bietern überantwortet?

Der Vertreter des Verfassungsdienstes sagte dazu folgendes: „Es ist eine Eigenart dieser

Dr. Kapaun

geistigen Werkleistungen, daß es äußerst schwierig ist, eine Ausschreibung in dem Sinn vorzunehmen, wie man es bei anderen Vergaben zu tun pflegt, und zwar ganz einfach deshalb, weil sehr häufig in solchen Fällen das, was Gegenstand der zu erbringenden Leistungen ist, noch nicht mit völliger Präzision feststeht, sondern überhaupt erst Ergebnis der Untersuchungen ist, die in Auftrag gegeben werden.“ Er setzte fort - um es mit anderen Worten zu formulieren -: „Wenn man wirklich in der Lage wäre, ganz genau den Auftrag zu umschreiben, der hier erteilt werden soll, würde man in vielen Fällen einen solchen Auftrag gar nicht brauchen.“

Ich glaube, daß gegen die Logik dieser Argumentation nichts einzuwenden ist.

Der Vertreter des Bundesministeriums für Finanzen sagte dazu: „In der Materie selbst war das die ständige Praxis und Auslegung der Bestimmung der ÖNORM, daß man eben geistige Leistungen dieser Art nicht ausschreiben könne.“

Der Vertreter des Bundeslandes Tirol sagte dazu: „Wir haben seit dem Jahre 1967 die ÖNORM A 2050 als verbindlich erklärt bekommen von der Landesregierung und nehmen von der Praxis her die Vergabe der geistigen Leistungen und der Planungsleistungen von den Bestimmungen der ÖNORM aus. Wir vergeben frei.“

Meine Damen und Herren! Ich habe das nicht zitiert, um sozusagen hier einen Persilschein auszustellen. Es ist nicht Aufgabe des Untersuchungsausschusses, Persilscheine auszustellen. Es ist aber auch nicht Aufgabe des Untersuchungsausschusses, jemanden zu verdächtigen, sondern es ist Klarheit zu schaffen, auf welchem Gebiet wir uns befinden. Der Rechnungshof und das Kontrollamt der Stadt Wien haben eine Rechtsmeinung, die der bisher in Österreich geübten Praxis diametral entgegensteht.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß man ein derartiges Faktum bei der Beurteilung der Entscheidungen der Organe der AKPE berücksichtigen muß. Ich sage das in aller Öffentlichkeit, weil immer wieder durch haltlose Beschuldigungen der Eindruck erweckt wird, als ob hier nach Willkür und nach Ermessen vorgegangen worden wäre, als ob man sich hier nicht an die übliche Praxis in solchen Fällen gehalten hätte.

Der Rechnungshof und das Kontrollamt können die Respektierung ihres Rechtsstandpunktes erwarten. Ebenso muß aber nach meiner Ansicht bei der Beurteilung der Vergabe von Aufträgen auch die bisherige Praxis berücksichtigt werden. Ich möchte damit durchaus nicht eine Vorweg-

nahme der Entscheidungen des Untersuchungsausschusses erreichen, sondern nur der Öffentlichkeit Gelegenheit geben, alle Informationen über diese Sache zu erhalten. Ich möchte der Öffentlichkeit Gelegenheit geben, sich auch über diese Aspekte zu informieren, denn bisher wurden in der Öffentlichkeit nur jene Aspekte breitgetreten, die geeignet sind, das ganze Unternehmen in seiner Gesamtheit in Mißkredit zu bringen.

Die Information der Öffentlichkeit ist in Sachen AKH leider sehr einseitig und oft auch sehr widersprüchlich. Es gibt angebliche Meinungsdifferenzen zwischen dem Gericht und dem Untersuchungsausschuß. Als schönes Beispiel dafür möchte ich Ihnen aus der gestrigen Ausgabe des „profil“ ein paar Zitate vorlesen:

Den parlamentarischen Untersuchungsausschuß hält Helene Partik für völlig unbrauchbar, weil er abschweife und die ihm gegebenen Ziele nicht konsequent verfolge. Es sei lächerlich, wenn er, statt nach der politischen Verantwortung zu suchen, sich die Freundinnen und die Ehefrau eines Beschuldigten vorlade, um auf ein Sensationchen zu stoßen. Mit solchem Firlefanz störe er nur das Strafverfahren.

Ich kann hier sagen: Als Mitglied des Ausschusses bin ich mit Frau Dr. Partik-Pablé durchaus einer Meinung. Aber der hochgeschätzte Abgeordnete Steinbauer hat es für nötig befunden, diesen Antrag einzubringen, daß wir die Gattin eines der Beschuldigten und seine Sekretärinnen als Zeugen vernehmen. Er möge in der Öffentlichkeit dafür die Verantwortung übernehmen, daß der Ausschuß, wie es hier so schön heißt, mit einem derartigen „Firlefanz“ beschäftigt wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Außerdem vermutet die Richterin, daß die Politiker des Ausschusses gegenüber der Presse nicht ganz dorthalten, weil sie die Journalisten in der Politik immer wieder brauchen.

Nun, meine Damen und Herren, es wäre auch einmal an der Zeit, über dieses Thema zu reden. Ich habe mir einmal erlaubt, hier an diesem Pult - es war ungefähr um die gleiche Zeit, die Presselogen waren genauso stark besetzt wie heute - darauf hinzuweisen, daß auch unsere Journalisten manches Mal nicht mit der Aufmerksamkeit, die wir uns vielleicht wünschen würden, den Verhandlungen des Parlaments folgen. Ich habe Verständnis dafür - das möchte ich ausdrücklich sagen -, daß man langatmigen Verhandlungen nicht immer folgen kann. Es sind ja auch Abgeordnete nicht immer im Saal, nur wird es hier sehr stark kritisiert. Aber das steht heute nicht zur Diskussion.

Ich möchte Ihnen nur die Folgen dieser meiner vorwitzigen Äußerung dartun. Am

Dr. Kapaun

nächsten Tag stand in einer nicht unbedeutenden Zeitung dieses Landes zu lesen: Der burgenländische Hinterbänkler mokierte sich über die Abwesenheit der Journalisten. – Ein Hinterbänkler, noch dazu ein burgenländischer – man stelle sich das vor! –, hat sich erlaubt, darauf hinzuweisen, daß auch Journalisten Menschen sind, die eben nur eine gewisse Zeit den Verhandlungen folgen können und es dann so wie viele andere in diesem Hause nicht mehr tun, oder vielleicht irgendwo an einem Lautsprecher diesen Verhandlungen zuhören. Das sind die Beziehungen eines Mitglieds des Untersuchungsausschusses zu den Journalisten.

Ich sage Ihnen auch ganz offen, daß ich oftmals in den Zeitungen die jeweiligen Meldungen über das, was sich im AKH-Untersuchungsausschuß und vor den Gerichten tut, früher lese, als ich die entsprechenden Unterlagen von der Parlamentsdirektion zugestellt erhalte. Wir sollen uns hier nicht gegenseitig den Ball zuschieben. Es wird sicherlich Äußerungen auf der einen und Äußerungen auf der anderen Seite geben. Ich persönlich bin ja der Meinung, daß man hier viel zuviel Geheimnistuerei betreibt, aber der Ausschuß hat es beschlossen, und ich habe mich an die Beschlüsse des Ausschusses gehalten.

Ich habe keine persönlichen Kontakte zu Journalisten und die meisten meiner Kollegen, soweit ich weiß, ebenfalls nicht. Aber zwei der Abgeordneten – ich will sie durchaus nicht beschuldigen – stammen ja aus diesem Milieu. Vielleicht sind da noch gewisse Beziehungen vorhanden. Vielleicht gibt es da noch amikale Verbindungen, die hier den Weg erleichtern. Vielleicht gibt es daher auch Möglichkeiten, daß Dinge an die Öffentlichkeit dringen.

Meine Damen und Herren! Breiten Raum in der öffentlichen Diskussion nimmt auch die Forderung nach einer neuen Moral ein. Die Darbietungen, die wir heute hier erlebt haben – der eine, Jurist und Anwalt, hat vom „größten öffentlichen Skandal in Österreich“ gesprochen, ohne Fakten vorzulegen, der andere hat von einem „sozialistischen Bestechungspool“ und ähnlichen Dingen mehr gesprochen –, sind wir gewöhnt. Was Kohlmaier sagt, liegt meistens unter der Gürtellinie und soll von uns nicht qualifiziert werden. Ich will nicht philosophieren, ob nicht vielleicht die herkömmliche Moral genügt hätte, sofern man die Moral in der Politik nur hat. Interessant ist, meine Damen und Herren, daß die Moralprediger meistens auf einer Seite dieses Hauses sitzen. Die Moral hat immer eine ganz bestimmte Farbe.

Ich möchte Ihnen eines in Erinnerung rufen: Man macht sich so viele Sorgen um das

öffentliche Ansehen der Politiker. Man macht sich so viele Sorgen um die öffentliche Moral. Man macht sich angeblich so viele Sorgen darüber, was die Menschen von diesem Parlament und von den Parlamentariern denken. Es gibt in Österreich einen einzigen Parlamentarier, dem nachgewiesen wurde, daß er einen Journalisten durch die Übergabe eines gelben Kuverts mit einem Betrag von 100 000 S – sagen wir es vornehm – überreden wollte.

Die Konsequenz, meine Damen und Herren, war, daß dieser Abgeordnete sein Nationalratsmandat verloren hat und daß dieser Abgeordnete dann bei der nächsten Wahl nicht kandidieren konnte. Er wurde mittlerweile von seinem Bundesland in den Bundesrat entsendet.

Meine Damen und Herren! Es ist dies der Abgeordnete Ing. Helbich. Er sitzt in Ihrem Klub. Ich habe noch nicht gehört, meine Damen und Herren, daß Sie irgendwelche moralischen Bedenken hätten, mit einem Mann zu verkehren, von dem nachgewiesen ist, daß er die öffentliche Meinung kaufen wollte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ihr Gedächtnis ist sehr kurz. Ich greife nicht zurück auf Müllner, ich greife nicht zurück auf all die anderen Dinge. Ich beschäftige mich mit diesen Herren, die heute noch hier in diesem Hause sitzen. Und wenn man dem damaligen Bericht vom 31. August Glauben schenken darf, steht hier zu lesen: Der Verteiler der Helbich-Mappe nannte neben Busek auch Heribert Steinbauer.

Immer wieder taucht man auf den sehr verehrten Kollegen Steinbauer, ob es darum geht, die Helbich-Mappe zu verteilen, oder ob es darum geht, bei Nacht und Nebel im Parlament einen Koffer zu übernehmen. Immer, wenn es derartige Aktionen gibt, ist unser hochverehrter Freund Steinbauer mit involviert.

Meine Damen und Herren! Denken Sie darüber nach! Sie haben versucht, der SPÖ anzuhängen, sie hätte sich durch unrechtmäßige Parteifinanzierungen Geld gemacht, mit dem Ergebnis, daß die Österreichische Volkspartei – es klingt paradox – 10 Millionen zurückzahlen mußte. Wir waren die Beschuldigten, und Sie mußten bezahlen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Sie machen sich zum Wächter der politischen Moral, und Sie sitzen mit einem Kollegen im Parlament, in Ihrem Klub, dem nachgewiesen ist, daß er mit finanziellen Zuwendungen die öffentliche Meinung beugen wollte. Da beißt keine Maus einen Faden ab. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das wollte ich Ihnen gerne zur neuen Moral sagen. Ich bin der

Dr. Kapaun

Auffassung, daß wir, meine Damen und Herren, mit den moralischen Vorstellungen unserer Zeit durchaus das Auslangen finden können. Ich glaube, meine Damen und Herren, wir müssen trachten, das Allgemeine Krankenhaus fertigzustellen. Wir müssen trachten, die Untersuchungen des Ausschusses, der vom Parlament eingesetzt wurde, abzuschließen, und wir müssen – und das möchte ich mit aller Deutlichkeit sagen – mit Hinblick auf die Verpflichtung, die wir übernommen haben für das kommende Frühjahr, uns an die Bestimmungen der Strafprozeßordnung halten. Wir können in diesem Ausschuß nicht mit Meinungen, wir können nicht mit Ansichten operieren, sondern wir müssen uns in diesem Ausschuß auf Fakten stützen, und Sie werden unsere Zustimmung finden. Wenn Sie Fakten auf den Tisch legen, werden diese Fakten auch ihren entsprechenden politischen Niederschlag finden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Grabher-Meyer.

Abgeordneter **Grabher-Meyer** (FPÖ): Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren des Hohen Hauses! Der Herr Bundeskanzler hat heute in diesem Haus einen Versuch unternommen, aber auch der Herr Kollege Kapaun als mein Vorredner hat diesen Versuch wiederholt, indem er Korruptionsfälle aus der ÖVP-Regierung als Rechtfertigung hernehmen wollte für das, was heute rund um das AKH an Skandal, an Korruption passiert ist.

Solche Versuche, ein Unrecht als Recht darzustellen, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt, dann nämlich, wenn die Öffentlichkeit diese Vorgänge verfolgt hat, so wie es in der letzten Zeit der Fall war. Unrecht kann und soll man nicht mit anderem Unrecht rechtfertigen und Unrecht wird auch nicht Recht, wenn man bei der Belehrung den Finger zeigt und bei der Lautstärke gewaltig zulegt. Der Versuch einer solchen Rechtfertigung wird nur dann verständlich, wenn man berücksichtigt, daß solche Skandale natürlich Mehrheiten und Machtstrukturen gefährden. Das weiß der Herr Bundeskanzler, das weiß Kollege Kapaun, und deshalb reagieren Sie, wie man eben reagiert, wenn man mit dem Rücken zur Wand steht.

Dieses Wissen um die Gefahr, die eine Machtstruktur birgt, rechtfertigt aber nicht einen so enttäuschenden Bericht über diese Vorgänge abzugeben, wie es der Herr Bundeskanzler heute getan hat.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, beginnen mit einem Ausschnitt aus der Rede von Bundespräsident Kirchschräger anlässlich der

Welser Landwirtschaftsmesse am 29. August dieses Jahres. Der Herr Bundespräsident hat damals gesagt:

„Wir haben in einer für den moralischen Zustand unseres Volkes gefährlichen Weise uns daran gewöhnt, manchen Delikten das Wort ‚Kavalier‘ voranzusetzen und haben damit vergessen gemacht, daß sie trotzdem Delikte bleiben.“

Dies hat von der Wurzel her den Blick für die Grenze dessen, was zu tun ehrenhaft ist und was zu tun nicht ehrenhaft ist, getrübt. Die Überweisung eines Betrages auf ein ausländisches Konto ist ja erst die letzte, die verabscheuungswürdigste Variante in der Stufenleiter der vielen kleinen Versuche, etwas zu erreichen oder früher zu erreichen, was anderen verwehrt ist.

All das, was jetzt die täglichen Nachrichten erfüllt, und bis zur vollständigen und absoluten Klarstellung und Offenlegung aller Sachverhalte auch erfüllen muß, all das kann zu einer heilsamen Kur für unsere Republik und für unser Volk werden, wenn wir bereit sind, uns nicht nur daran zu ergötzen, daß eine Anzahl von Menschen eingesperrt oder an den Pranger gestellt werden, sondern wenn wir – auch für uns persönlich und in allen unseren Einflußbereichen – die Art unserer Pflichterfüllung und die Gewohnheiten unseres täglichen Lebens vom Gesichtspunkt der Ehrlichkeit, der Aufrichtigkeit, der Treue gegenüber den übernommenen Pflichten, kurz gesagt: vom Gesichtspunkt der Moral überdenken.“

Und weiters: „Vielleicht erwarten manche, daß ich mehr konkrete verurteilende Aussagen mache. Ich glaube an die Qualität der österreichischen Rechtssprechung, und ich glaube auch an das ehrliche Bemühen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses, die Wahrheit zu finden.“

Ich weiß, wie schwer diese Aufgabe, Wahrheit zu finden, ist. Sie zu präjudizieren, steht mir nicht zu.

Vielleicht mag das, was ich gesagt habe, auch manchen etwas altmodisch klingen. Aber meine Lebenserfahrung geht eben dahin, daß Sumpfbüthen unauffällig nur in einem Sumpfe wachsen können.

Beginnen wir also überall mit der Trockenlegung der Sümpfe und nehmen wir auch gleich die sauren Wiesen dazu.“

Das sind Worte des Bundespräsidenten, und ich glaube ganz einfach, wenn man diesen Bericht des Bundeskanzlers heute angehört hat, dann ist man nicht der Meinung, daß er dem Bundespräsidenten recht gegeben hat, daß er der Meinung ist, daß hier ein Sumpf ist, den es

4388

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Grabher-Meyer

auszutrocknen gilt, daß hier in einem Sumpf Sumpflüthen wachsen, die man schnellstens mit aller Vehemenz und mit allen demokratischen Kräften in unserer Republik ausrotten muß, dann nämlich, wenn man immer wieder in diesem Bericht des Bundeskanzlers feststellen mußte, wie sehr er sich gegen den Begriff „Skandal“ gewehrt hat.

Aber ich muß hier nochmals einen Satz aus der Rede des Bundeskanzlers zitieren, der vielleicht heute noch nicht zitiert worden ist. Es sind da einige Stellen schon von Vorrednern zitiert worden, doch diese hier nicht. „Daraus den Schluß zu ziehen, daß das AKH ein einziger großer Skandal wäre, scheint mir ein großes Unrecht, begangen an den Hunderten Menschen zu sein, die im Zusammenhang mit dem Bauwerk eine schwierige Aufgabe bewältigt haben.“

Ich muß mich hier in entschiedenster Weise dagegen verwahren, daß durch generelle Behauptungen die Redlichkeit dieser Menschen, ohne die ein Bauwerk gar nicht verwirklicht werden kann, in Zweifel gezogen wird. Ihre Leistungen und Verdienste sollten nicht in das Halbdunkel von Verdächtigungen gerückt und dadurch verkleinert werden.“

Ich glaube, der Satz wäre an sich schon richtig in der Satzstellung, nur einige Verbesserungen könnte er haben. Ich möchte diesen Satz folgenderweise umformulieren: Daraus den Schluß zu ziehen, daß das AKH kein einziger großer Skandal wäre, scheint mir ein großes Unrecht, begangen an den Hunderten Menschen, zu sein, die im Zusammenhang mit dem Bauwerke eine schwierige Aufgabe bewältigt haben.

Ich muß mich hier in entschiedenster Weise dagegen verwahren, daß durch das Aufdecken des größten Skandals im Bereich der öffentlichen Hand die Redlichkeit so vieler Menschen, ohne die so ein Bauwerk gar nicht verwirklicht werden kann, in Zweifel gezogen wird. Ihre Leistungen und Verdienste sollen nicht in das Halbdunkel und in den Sumpfnebel des AKH gerückt und dadurch verkleinert werden.

Es ist unzulässig, wenn immer wieder durch solche Satzstellungen, wie sie vom Bundeskanzler gebracht werden, der Eindruck entsteht, als ob die Oppositionsparteien, als ob die freie Presse in unserem Land nur mit einem einzigen Wort oder mit einer einzigen Silbe jemals gesagt hätte, daß der kleine, der redliche, der ehrliche Arbeiter, der beim AKH beschäftigt war, eine fingernagelbreite Schuld hätte an dem, was wir heute als Skandal darstellen. Ich glaube, das sind die Unterstellungen, die herausgehören aus einem solchen Bericht, die einen solchen

Bericht unglaublich erscheinen lassen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Zitat fortfahren, das unser Bundespräsidentenkandidat Gredler in diesem Zusammenhang verwendet hat, als er gemeint hat: Die Mittel, die im AKH verlutert, verwirtschaftet wurden, sind nicht den Canale mini hinuntergeflossen, sie sind den Canale Grande hinuntergeflossen. Und hier haben wir, die Freiheitliche Partei und auch die freie Presse, nie einen Zweifel daran gelassen, daß wir das so verstanden wissen.

Deshalb erübrigen sich solche Sätze, wie sie der Bundeskanzler hier gebracht hat. Polemik in einem solchen Zusammenhang ist nicht angebracht. (*Abg. Dr. Gradenegger: Und in Kufstein?*)

In Kufstein, glaube ich, dürften Sie genauso wie wir schon zur Auffassung kommen, daß sich hier der Bundesminister Dr. Salcher noch zu entschuldigen hat. Wenn er vielleicht wieder einmal auf der Regierungsbank ist, könnte er dazu Stellung nehmen. Wir werden in geeigneten Sitzungen darauf hinweisen. (*Abg. Dr. Steger: Dillesberger nimmt euch in Kufstein die letzten Mandate weg!*) Ich glaube, Bundesminister Salcher ist hier falschen Informationen aufgesessen, aber er wird seine Behauptungen noch zu beweisen haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es ist ja wirklich bezeichnend, wie sehr sich jeder sozialistische Redner, inklusive dem Bundeskanzler, inklusive Zentralsekretär Blecha, immer wieder dann in Widersprüche verwickelt hat, wenn es darum ging: Was ist ein Skandal? Haben wir von Skandal gesprochen, habe ich jemals eine Erklärung abgegeben von Skandal? Nein, ich habe sie nicht. Und dann wurde immer wieder bewiesen: Er hat doch.

Es ist schon bedauerlich, wenn man sich in einem solchen Rechenschaftsbericht um das Wort „Skandal“ so drückt. Ich glaube schon fast, daß nun keiner mehr weiß, was das Wort „Skandal“ heißt. Und ich darf Ihnen vielleicht, besonders dem Herrn Bundeskanzler, zur Kenntnis bringen, was der „Duden“ unter „Skandal“ versteht. Hier steht: Skandal ist Ärgernis, aufsehenerregendes, schockierendes Vorkommnis. Oder: Skandalös heißt: ärgerlich, unglaublich, unerhört.

Ich glaube, wenn wir die Vorgänge um das AKH betrachten, dann kann man doch mit Fug und Recht sagen: Es ist ärgerlich, es ist unglaublich und es ist unerhört, was da geschehen ist, was mit Steuermitteln geschehen ist, was mit Mitteln des Bürgers geschehen ist. Wenn der Bürger den Eindruck gewinnt, daß es

Grabher-Meyer

unerhört, unglaublich und unerklärlich ist, dann, glaube ich, hat der Bürger recht, und der Bundeskanzler hat nicht das Recht, hier zu sagen, es ist kein Skandal.

Wie skandalös aber die Vorkommnisse beim AKH-Bau sind, kann man doch aus den Maßnahmen ermessen, die wegen dieser Vorkommnisse gesetzt wurden und laufend noch verlangt werden. Da ist einmal der parlamentarische Untersuchungsausschuß, der ja bestimmt nicht eingesetzt wurde, weil da nur Skandälchen passiert sind oder weil da in einzelnen Bereichen Unkorrektheiten geschehen sind. So leicht, so schnell und so voreilig setzt dieses Hohe Haus keinen Untersuchungsausschuß ein.

Ich glaube, hier waren schon wesentliche Momente wichtig, damit man zu dieser Auffassung in einem Drei-Parteien-Antrag gekommen ist, daß hier ein Untersuchungsausschuß vonnöten ist, der unter anderem die Parteienfinanzierung in diesem Zusammenhang auch als einen Punkt, als Aufgabe mitbekommen hat.

Da ist dann ein Zentralsekretär Blecha, der in einem Atemzug behauptet, daß Herr Dr. Steger, der angeblich immer wieder unbewiesene Behauptungen hinausgibt und immer wieder behauptet, daß da Parteienfinanzierung geschehen sei und daß mit diesen Mitteln eventuell Parteienfinanzierungen passiert sind. Sie sagen, Dr. Steger habe überhaupt keinen Beweis und wie könne er es wagen, als Obmann des Untersuchungsausschusses solch „ungehörige Behauptungen“ aufzustellen.

Im selben Atemzug fragt Herr Blecha die ÖVP, wo denn ihre Rabelbauer-Millionen hergekommen sind, spricht genauso einen Verdacht aus, der vielleicht noch viel weniger beweisbar ist. Dr. Steger hat jedenfalls noch nie eine solch unbewiesene Behauptung aufgestellt, wie das Blecha gemacht hat.

Nun frage ich mich: Mit welchem Recht kann Herr Zentralsekretär Blecha von dieser Stelle aus dann sagen: Da ist ein Steger, der so ungeheuerliche Behauptungen aufstellt, und gleich sagt er dann wieder: Aber wir werden Ihren Rabelbauer einmal vor den Untersuchungsausschuß zitieren und werden ihm Fragen stellen, ob diese zehn Millionen nicht doch vielleicht aus AKH-Schmiergeldern stammen.

Ja, bitte, was Herr Blecha hier von dieser Stelle sagen darf, soll Dr. Steger als Obmann des Untersuchungsausschusses verwehrt sein? Ich glaube, hier muß man sich dagegen verwehren, daß der eine in diesem Hause mehr Recht hat als der andere. Das ist die Stelle, wo jeder dasselbe Recht hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es werden, weil ja skandalöse Vorgänge und Umstände der Fall waren, noch mehr Punkte zur

Aufklärung dieser Vorkommnisse gesetzt. Da befassen sich einmal die Gerichte damit, da befaßt sich die Wirtschaftspolizei in einem Ausmaß damit, wie dies bisher in der Zweiten Republik noch nicht der Fall war. Da werden von einer Kommission eigene Vergaberichtlinien, neue Vergaberichtlinien erarbeitet, wobei man der Meinung wäre, daß man, wenn diese Moral, von der mein Vorredner Kapaun soviel gesprochen hat, vorhanden wäre, ja keine neuen Vergaberichtlinien brauche, besonders diese Moral und der moralische Begriff, daß ein Beamter eben keine Bestechungsgelder annehmen kann. Und vielleicht dann aber erst in zweiter Folge, daß es auch unmoralisch ist, Bestechungsgelder zu geben.

Da posaunt der Herr Bundeskanzler von einem Berg, aber nicht dem Berg Sinai, 10 Gebote hinaus, man könnte sie auch die „Lex Androsch“ nennen, denn etwas anderes bedeutet das ja nicht. Wenn der Herr Bundesminister Androsch nicht so involviert wäre in diese ganzen Sachen, dann bedürfte es auch dieser 10 Gebote nicht. Ich glaube, ich bin mit vielen in diesem Hause derselben Meinung, daß der Herr Bundeskanzler hofft, daß der Herr Minister Androsch nicht alle zehn Punkte annimmt, denn dann wäre er jedenfalls ein Stück weg mit dem Rücken von der Wand.

Da wird unter anderem, weil es ja wahrscheinlich nicht Skandälchen sind, in Zukunft eine begleitende Kontrolle verlangt, die vom Ex-Rechnungshofpräsidenten Kandutsch maßgeblich geleitet werden soll. Das ist wohl etwas, wo man sagen kann – vielleicht zufällig wieder von einem Freiheitlichen –, wie wir meinen, nicht zufällig, sondern ganz folgerichtig von einem Freiheitlichen, denn in diese ganze AKH-Geschichte sind eben die Freiheitlichen als einzige nicht involviert.

Da werden unter anderem auch noch weitere Vorschläge der Oppositionsparteien unterbreitet, bestimmt nicht, weil es ein Skandälchen ist, sondern weil es ein ausgewachsener Skandal ist, in einer Dimension, die einfach in Österreich noch nicht da war und die man auch dann nicht kleiner machen kann, wenn man einer anderen Oppositionspartei Vorwürfe macht, daß es in ihrer Zeit auch Skandale gegeben hat. Aber sie werden eben deshalb nicht kleiner, sie werden höchstens gefährlicher für denjenigen, wenn er bedenkt, daß vielleicht die damaligen Regierenden eben wegen solcher Vorkommnisse ihre absolute Mehrheit verloren haben.

Vielleicht besinnt sich der Herr Bundeskanzler darauf, daß es wichtiger wäre, dieses System von innen aus und von ihm aus, so wie er es versprochen hat, zu bereinigen, statt diese Aufgabe nur den Oppositionsparteien zu über-

4390

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Grabher-Meyer

lassen und dann wehleidig aufzuschreien, wenn man solches von ihm verlangt.

Der Skandal, meine Damen und Herren, liegt nicht darin, daß das AKH gebaut wird. Die Notwendigkeit, daß eine solche Institution, daß ein solches Spital im Raume Wien, Niederösterreich und Burgenland entsteht, ist von keiner der in diesem Hause vertretenen Parteien jemals bestritten worden. Es hat auch keinen Wert und man findet keine Glauber, wenn man nun vorgibt, weil man diese Vorkommnisse als Skandal bezeichnet, würde man gesamthaft den Bau oder die Notwendigkeit einer solchen Institution in Frage stellen.

Skandalös, meine Damen und Herren, ist das System, das Korruption in einem noch nie dagewesenen Umfang zugelassen hat. Dafür trägt die Bundesregierung und zu einem großen Teil und in großem Maße der Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch die Verantwortung. Dazu muß ich nicht nochmals den Chefideologen oder einen der Chefideologen der Sozialisten zitieren, den Dr. Egon Matzner; das wissen schon alle sattam, was er von sich gegeben hat. Nur, die Verantwortung daraus ist bisher nicht zu erkennen.

Der Bericht des Bundeskanzlers läßt weder das Parlament noch die Bevölkerung erkennen, daß diese Bundesregierung die notwendigen Konsequenzen aus dieser Affäre gezogen hätte. Von Verantwortung ist weit und breit keine Rede.

Und was nun den Bürger so sehr entsetzt und was den Bürger so sehr verärgert, ist, daß gerade in diesem Zeitpunkt wieder die neuesten Maßnahmen dieses Finanzministers bekannt wurden, das Budget zu sanieren. Wenig Sparsamkeit im Bereich der Verwaltung, wenig Sparsamkeit im Bereich der Ministerien, wenig Sparsamkeit, was die öffentliche Hand betrifft, aber laufend neue Belastungswellen, um eben wieder unverantwortlich Mittel zu verwirtschaften, wie sie hier bei den Vorgängen um das AKH seit Jahren verwirtschaftet wurden.

Wenn das nicht skandalös ist, wenn das der Bürger nicht als Skandal empfinden soll, dann, bitte, meine Herren, weiß ich nicht mehr, was Sie unter Skandal verstehen. Jedenfalls stehen Sie weit weg von der Argumentation und von der Diktion, die der Duden dem Begriff Skandal gibt.

Das empfindet die Bevölkerung als ärgerlich, als unglaublich, als unerhört, und so soll es auch sein. Die freie Presse meiner Meinung nach und die Opposition hat das Recht und hat die Pflicht, hier in diesem Hause immer wieder und bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß solche Vorgänge eben skandalös sind.

Es ist aber dem Herrn Zentralsekretär Blecha bei seinen Ausführungen ein sehr schwerer Lapsus unterlaufen, ein Lapsus, der aber nachdenklich stimmen muß, der besonders jene nachdenklich stimmen muß in diesem Hause, die noch irgendwo ein Herz für einen Unternehmer haben, die noch irgendwo etwas mit Wirtschaft zu tun haben und die natürlich sofort in einem solchen Fall und bei solchen Aussprüchen hellhörig werden – ich bin eben einer dieser wenigen, die Politik und Wirtschaft verknüpfen können, aber nicht verknüpfen im negativen Sinn, so wie es vielleicht der Herr Bundesminister Androsch macht, sondern beides nebeneinander machen können –, wenn der Kollege Blecha recht hämisch und recht schadenfroh sagt: Ja schauen Sie sich doch einmal die Listen an, wer denn alles verhaftet wurde. Da sind doch nur drei, die haben genommen, und der Rest sind Personen aus der Wirtschaft heraus. Er schlägt somit gleich klassenkämpferische Töne an und glaubt, damit sei das Problem gelöst, damit sei das Problem erkannt, daß also diese Skandale nicht ein Problem des Systems, ein Problem der Bundesregierung seien, sondern ein Problem der freien Wirtschaft. Man könnte dann nach dem Motto vorgehen: „Wo kein Geber, da kein Nehmer“, also wäre das Problem schon gelöst. Also diese böse Wirtschaft ist schuld.

Nur, ich meine, solange man dieses System nicht ändert, damit ein Anbieter zu seinem Recht kommt und solange die Planungs- und Vergabephilosophie von halbseidenen Dunkelmännern alleiniges Recht darstellt, solange wird es eben nicht zuerst Geber und dann Nehmer geben, sondern solange gibt es eben zuerst Nehmer, die fordern, damit sie überhaupt einen Auftrag erteilen.

Wenn hier vielleicht klassenkämpferisch dann schon angetönt ist und sehr polemisch gesagt wird: Mit diesem Bau des AKH sind natürlich auch Arbeitsplätze verbunden, und es ist vielleicht nicht richtig, daß man das auf diese Weise skandalisiert, denn damit könnte man ja auch Arbeitsplätze gefährden!, so wird vielleicht der Herr Kollege Blecha – und er wird es natürlich auch Unternehmen nie zumuten in seiner Ideologie, daß jeder Unternehmer Verantwortung für die Arbeitsplätze und für die Arbeiter in seinem Betrieb hat – bei diesem System, bei diesem Zwangssystem, bei diesem System des Sumpfes und der Vergabephilosophie, wie sie im „Club 45“ beraten wurde, nie verstehen, daß Unternehmer gar keine andere Wahl hatten, wenn sie Arbeitsplätze in ihrem Betrieb sichern wollten, als hier einfach nachzugeben und den Forderungen, den unverschämten Forderungen nachzukommen. (Abg. Dr. Fertl: Das ist eine Moral! – Abg. Anton

Grabher-Meyer

Schlagler: Ja, von Moral reden und dann hinausgehen!)

Es wird dann möglich sein, wenn diese Moral – die jetzt gerade vom Kollegen, der sich da davonom macht, angesprochen wurde –, wenn eine Moral vorherrscht, wie sie in der Privatwirtschaft, im Geschäft mit der Privatwirtschaft vorherrscht, nämlich daß Leistung, Preis und Qualität entscheiden, ob man einen Auftrag bekommt oder nicht, und daß nicht im „Club 45“ ausgemuschelt wird, wer nun den nächsten Auftrag zu bekommen hat und auf wen vielleicht noch, damit dann der Auftrag und das Bakschisch ja stimmt, Druck auszuüben ist – wie es im vorigen „profil“, das heute schon oft zitiert wurde, dargestellt wurde –, damit diejenigen Freunderln, die sich das vorstellen, wie sie ein Geschäft und einen Rebbach machen wollen, ihren Rebbach und ihr Geschäft machen können. Dann nämlich wird eine Moral auch in der öffentlichen Hand und in der Vergabe der öffentlichen Hand vorherrschen, wenn man sich das als Maxime macht, was in der Privatwirtschaft schon lange und schon seit Bestehen der Privatwirtschaft vorherrscht.

Ich darf Ihnen, meine Damen und Herren, noch ein Zitat des Bundespräsidenten Kirchschräger sagen, das er in einem Interview mit dem „Kurier“ am 7. September gegeben hat. Er wurde gefragt: „Gehört zu diesem Nährboden der Korruption nicht auch das lange Regieren einer Partei? Rechnungshof-Expräsident Kandutsch hat gemeint, im Laufe der Jahre wachse jeder Regierung eine gewisse Abneigung gegenüber Kritik und Kontrolle zu.“ Kirchschräger meinte dazu: „Schauen Sie, jede Macht ist eine permanente Versuchung, und diese Versuchung wird mit zunehmender Amtszeit zwangsläufig größer, weil ja der Widerspruch gegen eine etablierte Macht in der Regel im Laufe der Zeit immer kleiner wird.“

Das sagte Kirchschräger. Das meinen wir auch. Wir glauben auch, daß diese Regierung schon zu lange an der Macht ist, daß sie schon zu lange permanente Macht ausgeübt hat, daß gerade diese permanente Machtausübung der Nährboden war, um einen solchen Sumpf entstehen zu lassen, wo Sumpflüthen wachsen können.

Wenn also, wie Kirchschräger meint, die permanente Versuchung der Macht so weit geht, daß versucht wird, ein System, das Korruption in einer solchen Dimension bei dem AKH-Bau erlaubt, zu verteidigen, so darf sich auch der Bundeskanzler nicht wundern, meine Damen und Herren, wenn die Opposition über einen solchen Bericht, wie er ihn heute der Öffentlichkeit gegeben hat, nobel ausgedrückt, enttäuscht ist.

Die FPÖ – und das darf ich an dieser Stelle versichern – wird dafür Sorge tragen, daß der Widerspruch gegen ein solches System nicht geringer wird. Sie wird mit ihrem Obmann Dr. Steger als Obmann des parlamentarischen Untersuchungsausschusses dafür Sorge tragen, daß das falsche System aufgedeckt wird und die nötigen Änderungen folgen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Bis heute konnte man der Meinung sein, daß der Bundeskanzler, wie in vielen Aussagen von ihm angekündigt, dieses System als falsch erkannt hat und bereit ist, es zu ändern. Ich muß nach seinem Bericht feststellen: Von dem Donnerrollen ist nicht einmal mehr ein müdes Wetterleuchten übriggeblieben.

Der Herr Bundeskanzler hat weit zurückgegriffen, um mit einem Zitat dieses System zu verteidigen. Doch weil dieses System untauglich ist, war es auch das Zitat des Herrn Kußmaul, der da gesagt hat: „Was besagen die Pyramiden der Pharaonen, die Kaiserpaläste Roms oder das Prunkschloß des Sonnenkönigs in Versailles, gemessen an dem Maßstab des Verdienstes um das Menschengeschlecht, gegenüber diesen Bauten Josephs II., des Schützers der Menschheit?“

Dieses Zitat ist deshalb falsch und unrecht, weil von den Pyramiden der Pharaonen, von den Kaiserpalästen Roms oder von dem Prunkschloß des Sonnenkönigs heute noch geredet wird. Man schaut sie noch gerne an, und sie sind noch intakt. Anders ist es mit dem Verdienst, das sich Kaiser Joseph II. mit dem ersten AKH, mit dem alten AKH geschaffen hat: Das schaut sich, glaube ich, kein Mensch mehr gerne an. Es ist schon lange vorbei. Das ist vergossener Wein, das interessiert keinen Menschen mehr.

Ich biete dem Herrn Bundeskanzler einen meines Erachtens tauglichen Vergleich an. Nur mußte ich noch weiter zurückgreifen als der Herr Bundeskanzler. Nehmen Sie das biblische Beispiel vom Turmbau zu Babel, das, wie es so schön heißt, bis zur totalen Sprachverwirrung der Babylonier geführt hat. Vergleichen Sie diesen Turmbau mit den Vorgängen um das AKH. Es führte dazu, daß wir uns heute schon über den Begriff Skandal streiten müssen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Nedwed.

Abgeordneter Ing. **Nedwed** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf zunächst drei Mißverständnisse meines Vorredners aufklären.

Zunächst darf ich sagen: Es gibt in der SPÖ keine Chefideologen. Das ist eine Terminologie,

Ing. Nedwed

die aus autoritären Parteien kommt, und ich glaube, daß deshalb hier eine Fehleinschätzung des Kollegen vorliegt.

Zweitens meine ich, daß auch bei höchster Moral von Beamten und jenen, die Vergaben durchzuführen haben, Vergaberichtlinien notwendig sind. Wenn wir ein Vergabegesetz erhalten, dann wird das eine noch festere Grundlage dafür sein.

Es gibt auch in einer Frage, die der Kollege hier angeschnitten hat, nämlich in der Frage der Unternehmerphilosophie, in der Frage Bestecher und Bestochene, rechtlich Klarheit: Beide sind schuld, es sind beide Seiten einer Medaille, und man soll nicht die eine Seite gegenüber der anderen Seite hervorheben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf aber doch zu der Wortmeldung des Dr. Wiesinger zurückkommen, der heute in einem sachlichen Diskussionsbeitrag Vorschläge gemacht hat, die sehr interessant scheinen: Man könnte doch darüber reden, ob dieses System der zwei Bettentürme, der zentralen Patientenversorgung, nicht in ein neues System umgebaut werden könnte, denn seiner Meinung nach sei die zentrale Patientenversorgung nicht bewältigbar.

Ich glaube, daß es dazu heute zu spät ist. Im Jahre 1975 hat sich Herr Dr. Wiesinger noch positiv über die AKH-Planung ausgesprochen, zu einem Zeitpunkt, wo bereits andere Herren der ÖVP die Kampagne gegen das Allgemeine Krankenhaus begonnen hatten.

Die Frage ist, wieso gerade damals. Seit dem Jahre 1973 gibt es in Wien nämlich keine Koalition mehr, und es gibt auch keinen ÖVP-Gesundheitsstadtrat mehr. Bis dahin war angeblich alles in Ordnung.

Sie haben zwar heute gesagt, Herr Dr. Wiesinger, 1970 hat eine neue Ära begonnen, wo plötzlich das Allgemeine Krankenhaus dreimal so groß geworden ist, und Sie hätten sicherlich niemals die Zustimmung dazu gegeben. *(Abg. Dr. Wiesinger: Das war ein Hörfehler! Ich habe 1963 gesagt!)*

Wenn Sie 1963 gesagt haben, dann kann man sagen, da war das eine Angelegenheit, zu der die ÖVP wohl die Zustimmung gegeben hat. Damals waren ein Dr. Drimmel, ein Dr. Bock, vorher noch Kamitz, und später Schmitz, Piffl-Perčević, Kotzina an diesem Allgemeinen Krankenhaus beteiligt. Sie haben damals wesentlich die Planung mitbeeinflusst - natürlich gemeinsam mit den Vertretern der Stadt Wien. Man hat sich damals darüber geeinigt, wie dieses Krankenhaus aussehen soll.

Heute stehen diese zwei großen Türme

bereits. Wir haben uns ja davon bei der Besichtigung überzeugt, zu der die ÖVP nicht gekommen ist. Nicht einmal Ihre Mitglieder im Untersuchungsausschuß haben sich das angesehen. Anscheinend schauen Sie sich das Krankenhaus immer nur in Bildern an. Was wollen Sie denn hier noch ändern?

Sicherlich, es kann innen einiges organisatorisch verändert werden. Aber das ist dann nicht so spektakulär, daß es hier im Parlament behandelt werden muß. Das ist eine Frage der Betriebsorganisation und wie man das technisch lösen kann. Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß man heute eine Kombination von zentralen und dezentralen Kliniken schafft, das wäre sicherlich in diesem Zeitpunkt zu spät.

Ich glaube, daß auch wieder eines entstehen würde. Es wäre dasselbe, was jahrelang gemacht wurde - und zwar in gutem Glauben. Ich möchte das überhaupt niemandem vorwerfen: Da sind immer wieder neue Vorschläge gekommen, immer wieder, Herr Dr. Wiesinger, im besten Glauben. Es waren die Professoren, die mit neuen Vorschlägen gekommen sind. Es sind neue medizinische Geräte gekommen, man hat neue Techniken eingesetzt, und das Allgemeine Krankenhaus wurde ständig umgeplant. Da liegen ja die Fehler, die leider wir alle gemeinsam, das müssen wir sagen, auch in der Koalitionszeit gemacht haben. Es ist dann erst nach dem Jahr 1970 weitergegangen. Da wurde endlich gebaut, und dann war es plötzlich ein Skandal.

Ich glaube, daß man jetzt doch bei Abwägung aller Güter sagen muß: Bauen wir so rasch wie möglich weiter. Die Wiener und auch die Bewohner der anderen Bundesländer brauchen das Allgemeine Krankenhaus. Sie können sich ja nicht in irgendwelche Privatkliniken legen. Wir sind darauf angewiesen, daß das Allgemeine Krankenhaus so rasch wie möglich fertig ist.

Ich freue mich, daß der Bundeskanzler einen definitiven Termin genannt hat, einen Termin, der schon vor längerer Zeit angestrebt und auch im Wiener Gemeinderat diskutiert wurde. Dieses Allgemeine Krankenhaus wird Mitte der achtziger Jahre fertiggestellt sein, und das wird sicher ein großes Ereignis für die Gesundheitspolitik sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn heute kritisiert und gesagt wird, was da für Fehler gemacht wurden: Es hat auch schon einmal einen positiven Kompetenzstreit gegeben. Jetzt gibt es bei Ihnen eine negative Kompetenzlage, niemand will dafür verantwortlich sein. Wir übernehmen die Verantwortung, aber Sie wollen sich der Verantwortung entziehen.

Ing. Nedwed

Im Jahre 1971 hat Frau Dr. Schaumayer, damals Stadträtin in Wien, in einer Polemik gegen eine Aussendung der Sozialistischen Partei, die auf verschiedene Schwerpunkte hingewiesen hat, gesagt:

„Weitere Schwerpunkte, an denen die VP-Alleinregierung wesentlichen Anteil hatte, waren auf folgenden Sachgebieten registriert worden: Brückenbauten, Wohnbau, Hochwasserschutz, Wasserwirtschaftsfonds, Unterrichtswesen, U-Bahn-Beitrag, UNO-Center, Erdgasversorgung, dritte Wasserleitung und nicht zuletzt im Gesundheitswesen: Neubau des Allgemeinen Krankenhauses.“

Damals hat sich die ÖVP noch zum Allgemeinen Krankenhaus bekannt. Das war im Jahre 1971, damals war die Planung ziemlich abgeschlossen, da diese Planung zum Teil auch in der ÖVP-Regierung weitergeführt worden ist. Es ist im Sinne dieser Planung weitergearbeitet worden.

Wir sind ja nicht diejenigen, die heute sagen, daß damals die größten Planungsfehler gemacht wurden. Aber es ist nichts weitergegangen, Sie haben keine finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt. Darum ist es gegangen. Jetzt steht dieser Bau, und jetzt wird kritisiert.

Ich glaube, daß wir auch aus den Erfolgsberichten des Herrn Stadtrates Glück, der über die Zeit von 1959 bis 1973 berichtet, sehen, daß all das, was Sie hier kritisieren, die Ausweitung des Krankenhauses, in seiner Zeit schon begonnen wurde.

Von 1970 bis 1974, berichtet er, wurde die Tiefgarage für 2 500 Fahrzeuge in drei Geschossen gebaut. Schon vorher wurden Personalwohnhäuser, das Schulgebäude, die Kinderklinik, die Psychiatrie errichtet. Und dann endlich im Jahr 1972 – da war auch noch Herr Primarius Dr. Glück Stadtrat für das Gesundheitswesen in Wien – ist mit dem Bau des eigentlichen Kerngebäudes, mit den zwei Bettentürmen, begonnen worden. Das steht in seinem Bericht.

Wo sind da Skandale? Vom rein Baulichen her und vom Standpunkt der Organisation kann nichts kritisiert werden.

Und wenn hier Vergleiche mit anderen Ländern, mit anderen Städten, mit anderen Spitälern angestellt wurden, dann darf ich auch sagen: Hier kann man wohl die Kubatur heranziehen. Denn es ist halt ein Unterschied, ob es sich um ein Krankenhaus handelt, in dem es nur 1 500 Studentenplätze gibt oder 4 000 Studentenplätze wie bei uns, wo es nur 150 000 ambulante Patienten pro Jahr gibt, während es bei uns 1,8 Millionen sein sollen. Und das drückt sich dann darin aus, daß man auch mehr Räume

braucht. Da braucht man Hörsäle, man braucht Spezialräume dafür, da braucht man eine ganz andere Kommunikation. Deshalb ist ja auch in diesem Sinne unser Krankenhaus viel größer, und man kann es deshalb nicht nur auf Grund der Bettenanzahl vergleichen, sondern man muß auch nach der Kubatur vergleichen.

Ich glaube, daß es bei Großbauvorhaben immer verschiedene Phasen gibt. Wenn man so die Rolle der ÖVP bei diesen verschiedenen Bauphasen sieht, dann merkt man immer: Am Anfang wird ein Beschluß gefaßt – das hat es ja in der ÖVP-Regierung immer gegeben –, meist mit ungenauen Finanzierungsgrundlagen, mit nicht genauen Festlegungen, da gibt es eine gewisse Euphorie, daß da etwas Neues begonnen wird. Dann kommt die zweite Phase, die Planungsphase und der Arbeitsbeginn – der ist dann meist schon in die Zeit der sozialistischen Regierung gefallen –, hier beginnt einmal die Kritik. Und dann kommt die dritte Phase, dann sieht man heute etwas, und es ist natürlich im Höchststand der Arbeitsphase der höchste Einsatz von Finanzierungsmitteln erforderlich. Hier beginnt die massive Kritik der ÖVP. Das war bei der IAKW so, und das ist jetzt beim Allgemeinen Krankenhaus so. Es beginnt natürlich auch verbunden damit die Skandalisierung.

Aber Gott sei Dank gibt es noch die vierte Phase, die Fertigstellungsphase. Und dann stellen wir fest, daß die ÖVP wieder positiv eingestellt ist und bei den Eröffnungen wieder im Vordergrund steht. Und das wünschen wir auch diesmal, daß Sie beim Allgemeinen Krankenhaus wieder in der ersten Reihe sein können, so wie beim IAKW. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sicherlich, Sie haben auch dazu beigetragen, aber was sich heute so da und dort in Diskussionen abspielt, da muß ich Ihnen doch sagen, daß das schon wirklich an die Grundfesten unserer Demokratie geht, und das schadet Ihnen genauso wie uns.

Ich darf doch noch einige Worte zu einigen grundsätzlichen Fragen sagen, die nicht heute angeschnitten wurden, sondern das letzte Mal bei der außerordentlichen Sitzung.

Herr Dr. Hauser hat darauf hingewiesen, daß Korruption und Bestechung denkunmöglich sind in einer reinen Privatwirtschaft und daß es nur um den staatlichen Bereich geht. Bitte, Sie können das nachlesen, ich habe das auch im Protokoll nachgelesen. Nur dort, wo jemand über fremdes Vermögen verfügt, dort könne es Bestechung geben. Also schuld dürfte hier nur der öffentliche Sektor sein. Bitte, das ist einmal die Theorie. Das ist eine These, von der man einmal ausgehen muß.

4394

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Ing. Nedwed

Aber nun ist die Frage, wie ist das in der Praxis? Stellen Sie sich vor, daß man ein so großes Spital reprivatisieren kann, nur damit die Theorien des Herrn Dr. Hauser Platz greifen? Das ist doch sicherlich nicht möglich, aus dem Allgemeinen Krankenhaus eine Privatklinik zu machen. Das ist das eine.

Das zweite: Wir haben heute eben keinen Nachtwächterstaat mehr, der sich um die wirtschaftlichen Dinge nicht kümmern muß. Wir sehen das auf den verschiedensten Gebieten, daß der Staat eben eingreifen muß, und auch Sie verlangen sehr oft, daß der Staat eingreift. Deshalb ist es doch so, daß wir sehen müssen, daß es im staatlichen Bereich und natürlich auch immer im privaten Bereich - da sind ja auch wieder zwei Seiten einer Medaille - Bestecher und Bestochene gibt. Ich glaube also, daß man das nur mit schärfstem Durchgreifen beseitigen kann.

Als vor allem die Eigner erfahren haben, daß es solche Vorfälle gibt, wurde das Kontrollamt der Stadt Wien beauftragt, diese Vorfälle zu untersuchen, und der Bericht des Kontrollamts war ja eigentlich die wichtigste Grundlage für die ganze Situation, die wir seit dem Frühjahr erleben. Vom Kontrollamt aus ist es in die Presse gegangen. Das müssen Sie zugeben, das sind doch die verfassungsmäßigen Organe, die hier eingegriffen haben. Und dann haben die Gerichte eingegriffen. Und jetzt müssen wir einmal abwarten, wie es hier weitergeht.

Dann haben wir noch den Untersuchungsausschuß. Auch hier wollen wir zu Ergebnissen kommen, denn ich glaube, daß es notwendig ist, daß es auch hier zu echten Ergebnissen kommt.

Aber wenn wir schon von Privatwirtschaft sprechen, dann sprechen Sie sehr oft auch von der sozialen Marktwirtschaft. Und da habe ich heute etwas im „Kurier“ gelesen, das sehr interessant ist. Hier lese ich: „Die Marktwirtschaft ist schon zu sozial.“

Und zwar wurde das gesagt auf einer Tagung der Österreichischen Volkspartei über soziale Marktwirtschaft. (*Abg. Dr. Fischer: Mir ist das auch aufgefallen!*) So weit kommt es jetzt, daß Ihnen die soziale Marktwirtschaft, die Sie immer so in den Himmel heben, schon zu sozial ist.

Es heißt hier: „Die vornehmste Aufgabe besteht jetzt darin, zu prüfen, wo der Staat des scheinbar Guten zu viel getan hat und wo es möglich ist, sehr viel Freiheit und Dynamik zurückzugewinnen, ohne daß die Bürger viel an Sicherheit verlieren.“ Das sind ganz gefährliche Ansätze; hier rücken Sie ja von der Theorie der sozialen Marktwirtschaft ab, der wir immer mit Skepsis begegnet sind. Aber Sie sind nicht einmal damit zufrieden. Ich hoffe, daß es hier

eine Aufklärung geben wird. Es hat dies ja der Wirtschaftswissenschaftler Girsch gesagt, es ist aber keine Stellungnahme der ÖVP aus diesem Artikel zu entnehmen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Das war ein wissenschaftlicher Vortrag!*)

Es wurde heute sehr oft über den Untersuchungsausschuß gesprochen. Da darf ich auch darauf aufmerksam machen, daß dieser Untersuchungsausschuß bereits von verschiedenen Seiten angegriffen wird. Zunächst einmal von Richterseite, zweitens aber auch von der Presse. Ich glaube, da müssen wir schon als Parlament gemeinsam dazu Stellung nehmen, wenn es in der „Presse“ vom 3. September heißt:

„Und dann gibt es einen Untersuchungsausschuß des Parlaments, der in einer Weise umrührt und fuhrwerkt, daß einen vom Standpunkt des Rechtsstaats das kalte Grausen packen muß. Ein derartiger Ausschuß ist schon grundsätzlich überlegt ein gefährlich unsystematisches Instrument der parlamentarischen Kontrolle.“

Also da muß ich sagen, das müßte eigentlich das ganze Parlament zurückweisen. Ich glaube, daß es unsere Aufgabe ist, hier klar zum Ausdruck zu bringen, daß dieser Untersuchungsausschuß sachliche Arbeit zu leisten hat. Vielleicht sind wir auch etwas daran schuld - und es ist heute schon einmal angeklungen -, daß nach jeder Ausschußsitzung gleich Presseerklärungen abgegeben werden. Ich glaube, man sollte sich hier etwas mehr zurückhalten; es geht um die Wahrheitsfindung, es darf nicht um Parteipropaganda gehen! Das müßten eigentlich alle Mitglieder des Untersuchungsausschusses berücksichtigen. (*Beifall bei der SPÖ. - Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Ich darf doch noch wiederholen, daß das Kontrollamt der Stadt Wien vom Bürgermeister und vom Finanzminister, von den Eigentümervertretern, beauftragt wurde. Aber es gibt auch einen neuen Hinweis, und diesen Hinweis haben wir aus der Presse, aus dem „profil“, daß Herr Dr. Busek schon Ende 1978 von einem Verdacht erfahren hat. Nun, was ist mit dieser Information geschehen? Hat er den Stadtsenat, hat er das Kontrollamt oder den Staatsanwalt verständigt? Nein, er hat einen „profil“-Redakteur gerufen. So werden halt sehr oft Informationen politisch verkauft. Ich glaube, daß es zu dem Zeitpunkt, als Dr. Busek von diesem Verdacht gegen Einzelpersonen erfahren hat, für das Kontrollamt sehr wichtig gewesen wäre, ebenfalls davon zu erfahren.

Ich glaube, daß wir uns alle miteinander durch die Verfehlungen eines Direktors oder einiger Manager nicht in die Situation führen

Ing. Nedwed

lassen dürfen, die großen Leistungen, die es beim Bau des AKH bisher gegeben hat, zu ignorieren. Das sind wir auch den Firmen schuldig, die dort gearbeitet haben. Es gibt ja viele Firmen, die ja nicht in diese ganze Affäre involviert sind, und es gibt die Arbeiter und Angestellten, die dort gearbeitet haben. Sicherlich wollte keiner hier diese Menschen mit einbeziehen in diese Affäre. Ich glaube, daß jeder, der an so einem Bauwerk arbeitet, auch irgendwie eine Verbindung dazu hat, und daß, wenn man hier so skandalisiert, es dazu führt, daß die Menschen das Gefühl haben, sie haben an etwas Falschem gebaut, sie haben an einer Fehlplanung gebaut.

Das ist sicher nicht der Fall, denn es ist doch klar - und davon haben sich Tausende von Menschen am Tag der Offenen Tür überzeugt -, daß dort etwas Vorbildliches geleistet wird. Wir brauchen die Aufklärung aller kriminellen Vorfälle, den raschesten Weiterbau, die rascheste Fertigstellung und Inbetriebnahme, wir brauchen für die arbeitenden Menschen eine moderne Klinik, wo sie gegebenenfalls auch hingehen können.

Die Österreichische Volkspartei bestreitet ihre Politik seit drei Vierteljahren nunmehr mit dem AKH. Wo bleibt aber die konstruktive Opposition, zu der sie sich immer wieder bekannt hat? Wir warten auf Vorschläge zu Grundfragen der österreichischen Politik.

Wie die Wähler Ihr Verhalten goutieren, haben Sie ja wieder einmal in Linz erlebt, wo Sie auch mit dem AKH Furore machen wollten. Das ist ins Auge gegangen. Sie schießen oft sehr scharf, aber die Querschläger treffen die ÖVP. Fragen Sie die Menschen draußen, was sie wollen. Sie wollen, daß es eine weitere gute Wirtschaftsentwicklung gibt. Und dann wollen sie eines: Daß diese Vorfälle aufgeklärt, daß daraus Konsequenzen gezogen und daß die wirklich Schuldigen gefunden werden. In diesem Sinne sollten wir alle mitsammen wirken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Schüssel** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Nachdem wir heute alle mit Interesse die Stellungnahme und den Bericht des Bundeskanzlers über den Stand des Baues und die zukünftige Planung des Allgemeinen Krankenhauses gehört hatten, hat sich bei mir eine neue Facette Kreiskyscher Dimension ergeben. Ich war bisher nämlich der Meinung, Kreisky wolle eher das Maria-Theresianische im österreichischen Wesen verkörpern. Aber nach dem Zitat vom Internisten Kußmaul bin ich

draufgekommen, daß Kreisky in einem jetzt auch das Josephinische Element in sich vereinigen will. Das war mir - bisher jedenfalls - neu.

Aber, meine Damen und Herren, ich möchte mich hier nicht mit der großen Linie, die ja schon von vielen der Vorredner gebracht wurde, beschäftigen, sondern ein bißchen ins haarige Detail hineingehen.

Wir haben vor sieben Wochen die denkwürdige Sondersitzung im alten Reichsratsaal gehabt. Ich glaube, es ist jetzt an der Zeit - sieben Wochen später; damit es nicht nur eine schale Neuauflage einer einmal schon gehaltenen Debatte bleibt -, eine Zwischenbilanz zu ziehen: Was ist denn eigentlich seit dieser Sondersitzung geschehen, wo sind wir weitergekommen und wo sind wir steckengeblieben?

Da müssen wir als Parlamentarier eigentlich selbstkritisch sagen: Wir sind - ehrlich gesagt - in vielen Fragen kaum weitergekommen.

Die erste Frage ist nun die: Wie wird es denn überhaupt mit dem AKH weitergehen, wann wird es fertig und zu welchen Kosten?

Das ist rund um den 21. August klar geworden, daß es keine fundierte Betriebsorganisationsplanung und daß es keine wirklich seriösen Betriebskostenschätzungen gibt. Ferner sind rund um den 21. August Geheimprotokolle aus dem Wiener Rathaus bekanntgeworden, ja auch veröffentlicht worden, in denen davon die Rede ist, ob es nicht gescheiter wäre, das Krankenhaus in dieser Form umzuplanen, stehen zu lassen, ja sogar abzubrechen.

Seither sind die kritischen Stimmen noch deutlicher geworden. Parteiobmann Steger selbst hat Dr. Rumpold zitiert, der im Untersuchungsausschuß erklärt hat: Seinen Berechnungen zufolge wird das ganze Werk in den Betriebskosten mindestens 10 Milliarden Schilling ausmachen, und er persönlich, Rumpold - und es ist das ja nicht irgendwer, sondern derjenige, der die Planung gemacht hat -, stehe auf dem Standpunkt, es wäre klüger, das Werk jetzt noch abzubrechen, weil weniger verbaut wurde, als ein Jahresergebnis für die Betriebskosten ausmachen würde.

Meine Damen und Herren! Wir von der Volkspartei identifizieren uns nicht - ausdrücklich sage ich das! - mit dieser Meinung von Rumpold, aber sie steht doch in einem sehr seltsamen Widerspruch zu dem, was wir heute hier vom Bundeskanzler gehört haben.

Wir als Opposition sagen hier sehr kritisch: Das, was uns der Bundeskanzler heute gesagt hat, war reine Beschönigung! *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Er hat davon gesprochen, daß das Allgemeine Krankenhaus wahrscheinlich 1987

4396

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Schlüssel

fertig werden wird. Bitte: Das ist eine Traumzahl. Ihr eigener Gesundheitsstadtrat aus dem Wiener Rathaus hat im August erklärt: Nicht vor 1990.

Ja welcher Sozialist hat jetzt eigentlich Recht? – Der Bundeskanzler, dem man einen Bericht und verschiedene Zahlen wahrscheinlich vorgelegt hat, oder der ressortzuständige Mann im Wiener Rathaus, der erklärt, nicht vor 1990?

Der Bundeskanzler hat davon gesprochen: 3 Milliarden Schilling werden die Betriebskosten pro Jahr ausmachen. – Das deckt sich bei weitem nicht mit dem, was uns von allen Experten – auch von den Ihren – gesagt wird, daß nämlich rund 30 Prozent der Herstellkosten einzusetzen sind.

Bei der Sondersitzung des Wiener Gemeinderates ist unwidersprochen die Behauptung stehengeblieben, daß pro Tag die Betriebskosten eines Bettes im Wiener Allgemeinen Krankenhaus 8 000 S bis 10 000 S ausmachen werden, während heute die Betriebskosten bei etwa 1 770 S liegen, wie Stadtrat Mayr selbst gesagt hat.

Ich weiß schon, meine Damen und Herren, daß in manchen Kreisen des Allgemeinen Krankenhauses, bei Experten selbst die Meinung vorherrscht, daß es wahrscheinlich das billigste wäre, jetzt rasch weiterzubauen, denn die eigentliche Katastrophe kommt ja erst, wenn das Krankenhaus in Betrieb geht. Meine Damen und Herren! Wir von der Opposition sind nicht bereit, eine Beschönigung dieser Katastrophe, die sicher kommen wird, mitzumachen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der zweite Punkt, den wir bei der Sondersitzung kritisiert haben – er ist heute einige Male angesprochen worden –, ist die Struktur der AKPE, der Errichtungs- und Planungsgesellschaft des AKH. – Ich gebe ohneweiters zu, daß die Gründung der AKPE, dieser Aktiengesellschaft, ein ernstgemeinter Versuch war von seiten der Bundesregierung, durch eine Zentralisierung der Verantwortung und durch eine Konzentration auf wenige Entscheidungsträger ein besseres betriebswirtschaftliches Ergebnis zu erzielen. Ich gebe das ohne weiteres zu.

Es ist uns auch bekannt, daß Finanzminister Androsch diese geplante Verbesserung der Konzentration erzwungen hat gegenüber dem Wiener Rathaus mit der Kürzungsdrohung von Budgetzuweisungen. Das wissen wir. Aber ich würde Sie ersuchen, ebenso selbstkritisch heute zuzugeben, daß gerade dieser Versuch einer besseren Ablaufplanung als gescheitert zu betrachten ist.

Das sage nicht nur ich allein. Das ist im letzten

Heft der „Zukunft“, immerhin im theoretischen Organ der Sozialistischen Partei, nachzulesen. Dieser Versuch ist gescheitert. Jeder hätte angenommen, daß sich nach dem Jahr 1975 mit der Gründung der AKPE die Manager sofort an die Arbeit machen. Das hätte jeder gedacht. Wahrscheinlich Sie auch und auch die Eigentümervertreter.

Das war allerdings falsch: Statt daß sie das Steuerungsinstrument für Planung, Bau und Organisation im eigenen Haus behalten haben, haben die AKPE-Direktoren blitzartig alle Steuerungsinstrumente, alle wesentlichen Elemente, außer Haus gegeben.

Die Datenbank für das Allgemeine Krankenhaus befindet sich etwa nicht in der AKPE. Sie ist außer Haus der APAK gegeben worden.

Die Bauaufsicht und Durchführung wurde an die APAK delegiert. Das wurde nicht im eigenen Haus gemacht. Da ist immerhin ein Honorar in der Höhe von 932 Millionen Schilling ohne Mehrwertsteuer an die APAK gegeben worden. Ein unfassbar hoher Betrag, der völlig unvertretbar ist. Es gibt dafür keine Parallelen.

Wenn Sie sich leichter tun, dann nehme ich einen Vergleich her: Der gesamte Verwaltungsaufwand der „Z“, der Zentralsparkasse und Kommerzbank, beträgt für die Zentrale und für die Filialen weniger als diese Angelegenheit, die außer Haus gegeben ist.

Unfassbar und unvertretbar, sagen wir! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber es gibt auch keinen hauseigenen Leiter des Rechnungswesens. Das ist nebenbei einem Freiberufler übertragen worden. Jeder, der ein bißchen mit Betriebswirtschaft zu tun hat, weiß, was es an Verzicht auf hauseigene Steuerungselemente bedeutet, wenn man das Rechnungswesen außer Haus gibt.

Der ganze Auftrag für die Betriebsorganisation wurde ausgegliedert, wurde nicht selbst gemacht, auch nicht an einen Generalunternehmer, sondern an viele kleine Subunternehmer weitergegeben, die man zum Teil gar nicht gekannt und von denen man erst später aus der Zeitung erfahren hat. Auch die Buchhaltung der AKPE ist nicht im Haus, sie wird außer Haus von der Consultatio besorgt.

Meine Damen und Herren, es gibt bei der AKPE zwei sogenannte Bilanzkreise. Und der wesentliche, der, der das Baugeschehen erfaßt, ist so aufgezogen worden, daß er der aktienrechtlichen Pflichtprüfung entzogen ist. Ja, meine Damen und Herren, haben die Eigentümer das gewußt? Haben sie das gewollt? Haben sie geschlafen? Ich sage Ihnen noch einmal:

Dr. Schlüssel

unfaßbar und unvertretbar. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch die Hauptversammlung selbst ist für uns nicht ganz verständlich. Sie besteht im wesentlichen aus dem amtsführenden Stadtrat für Finanzen Mayr und aus dem Bundesminister für Finanzen Hannes Androsch. Wir wissen weder, wie oft die Hauptversammlung getagt hat, noch wissen wir, was dort konkret beschlossen wurde, wir wissen auch nicht, ob und warum die Eigentümerversammlungen dieser wesentlichen Ausgliederung von Steuerungsfunktionen aus dem eigenen Bereich zugestimmt haben.

Und, meine Damen und Herren, ist seither, seitdem wir das kritisiert haben drüben im alten Reichsratssaal, irgend etwas geschehen? Es ist nichts geschehen.

Und, meine Damen und Herren, deshalb verstehen Sie den Wiesinger-Vorschlag, den er heute gemacht hat, richtig! Da ist es uns lieber, wenn die Gemeinde Wien allein zuständig und verantwortlich ist, dann kann man sie wenigstens beim Krawattel nehmen, dann kann sie nicht dieses Ping-Pong-Spiel mitmachen, daß man sagt, ja der Bund hätte eigentlich haben wollen oder die Gemeinde Wien hat dieses oder jenes verhindert. *(Beifall bei der ÖVP.)* Klare Verantwortung wollen wir!

Ein dritter Punkt, der von uns damals schon angeschnitten wurde, ist die Frage der Kontrolle dieses Mammutbauwerkes.

Zentralsekretär Blecha hat heute an diesem Pult wieder ein schönes Märchen vorgetragen, die Kontrolle des AKH sei nur deshalb zustande gekommen, weil die Sozialistische Partei den Antrag gestellt hat, daß Rechnungshof und Kontrollamt befaßt werden und ein eigener Untersuchungsausschuß eingesetzt wird. Ich weiß schon, das ist sehr angenehm, wenn man das in der Öffentlichkeit sagt.

Nur, die Wahrheit sieht doch anders aus. Ja, meine Damen und Herren von der Linken, wer hätte denn einen solchen Auftrag sonst erteilen können, etwa was das Kontrollamt betrifft oder was einen Rechnungshofauftrag betrifft? Oder wer hätte beschließen können, daß ein Untersuchungsausschuß eingesetzt wird, wenn Sie nicht mitgespielt hätten? Nur eines: Es hätte wahrscheinlich weder eine Rechnungshofkontrolle noch eine Kontrollamtsuntersuchung noch einen Untersuchungsausschuß gegeben, wäre nicht die vereinigte Opposition ÖVP und die Freiheitliche Partei da gewesen und hätte hier kritisiert. Das kriegen Sie nicht weg mit solchen Beschönigungen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und, Herr Zentralsekretär Blecha, noch eines: Wenn wir allein es entscheiden könnten, wenn

es nach uns gegangen wäre, in aller Ruhe gesagt, dann hätte es alle diese Anträge, Untersuchungsanträge nicht erst 1979, sondern wahrscheinlich Jahre früher, schon im Jahre 1976 gegeben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir nehmen zur Kenntnis, gerne zur Kenntnis, daß Sie bereit und willig sind, die Kontrolle zu verstärken. Und da sind sicher auch Ansätze vorhanden. Der Bundeskanzler selber hat eine Art begleitende Kontrolle gewünscht, etwas, das wir ja schon lange und in vielen Anträgen im Gemeinderat und hier im Parlament verlangt haben. Und er hat eine gute Idee gehabt, daß man nämlich den ehemaligen Präsidenten des Rechnungshofes Jörg Kandutsch, einen Mann, der in allen Fraktionen Ansehen genießt, mit dieser begleitenden Kontrolle betraut.

Nur das, was dann geschehen ist, meine Damen und Herren, war wesentlich weniger schön und angenehm. Es hat nämlich ein wochenlanges Tauziehen begonnen und es wurde bisher keine befriedigende aktienrechtliche Lösung gefunden, keine befriedigende Konstruktion, wie das überhaupt ineinander greifen kann.

Ja, meine Damen und Herren, wir haben uns das nicht so vorgestellt, daß eine begleitende Kontrolle so funktioniert, daß einer, der noch ein Renommee hat, seinen Namen hergibt, aber sonst alles beim alten bleibt. So nicht, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein vierter Punkt, der schon am 21. August zu heftigen Diskussionen - und heute wieder - geführt hat: die Frage des Systems.

Wer ist denn eigentlich schuld an diesem Skandal oder diesen Einzelskandalen, wie sie der Bundeskanzler heute genannt hat: die öffentliche Verwaltung oder die privatwirtschaftlich organisierte Wirtschaft? Und Marsch und Blecha haben am 21. August und heute wieder das Märchen verkündet, der Kapitalismus sei eigentlich schuld, dort, wo der Mammon an erster Stelle steht und nicht der Mensch, passiert es.

Meine Damen und Herren! Unfug und Unsinn sind solche Behauptungen. Ich sage das ganz deutlich. Ihr eigener Programmschöpfer Professor Matzner hat wörtlich erklärt, in der „Zukunft“ nachzulesen: „Wer die beim Allgemeinen Krankenhaus entstandenen Sumpfbüthen allein dem für Marktwirtschaft und Kapitalismus kennzeichnenden Profitstreben zuschreibt, versteht nichts vom menschlichen Verhalten und von gesellschaftlicher Funktionsweise.“ Völlig richtig, was Professor Matzner hier sagt.

Und noch schärfer vielleicht Professor Erich

4398

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dr. Schlüssel

Streibler, ein Mann von einer anderen ideologischen Seite, der einen ganz beachtlichen Beitrag jetzt schrieb über „Korruption und Wirtschaftsverfassung“. Er sei allen in einer ruhigen Stunde zur Lektüre empfohlen. Steißler hat nämlich geschrieben: Es ist wichtig zu erkennen, daß Korruption dort passiert, wo der Markt nicht voll funktioniert. „Der Wettbewerb ist hier auf einer Seite eben ausgeschaltet. Und sollte ein sozialistischer Abgeordneter tatsächlich, Presseberichten nach zu schließen“ – und wir haben es ja selber heute wieder gehört – „festgestellt haben, der AKH-Skandal hätte gezeigt, daß der marktwirtschaftliche Wettbewerb in Österreich generell verbogen sei, so deklariert er nur seine ökonomische Unkenntnis. (Beifall bei der ÖVP.) Der Wettbewerb ist allein schon dadurch verbogen, daß ein Großauftrag wie das Allgemeine Krankenhaus ein Teilmonopol darstellt. Wettbewerb kann hier nur einigermaßen hergestellt werden durch bewußte Konstruktion wettbewerbsähnlicher Verwaltungsmethoden. Da dies nicht geschehen ist, war die Wettbewerbsverbiegung konkludente Absicht der öffentlichen Hand.“

Meine Damen und Herren! Ihre These wird durch Wiederholungen nicht richtiger, daß die Marktwirtschaft und nicht die Einzelpersonen und das gesamte System, in dessen Dunstkreis das entstanden ist, hier die Schuld trägt.

Und wir haben Sie gewarnt am 21. August (Zwischenruf bei der SPÖ: Rabelbauer!) – „Rabelbauer“ heißt er, und nicht „Krankenhausbauer“, damit wir uns richtig verstehen – vor den Konsequenzen dieser These, vor den Konsequenzen, die manche von Ihnen verkündet haben, daß es in Wahrheit um nichts anderes geht als um Gewinnverschiebungen, Steuer-schonung oder Steuerhinterziehung.

Meine Damen und Herren! Die Konsequenzen sind bitter für alle, die an Aufklärung interessiert sind. In Liechtenstein – hören Sie lieber zu, das ist wahrscheinlich wichtiger als Ihre polemischen Zwischenbemerkungen –, in Liechtenstein sind heute die Untersuchungen so verzögert, daß man sagen kann, sie sind gestoppt.

In der Schweiz sind wir praktisch nie fündig geworden. Meine Damen und Herren, wir haben Sie hier gewarnt am 21. August, wir haben Ihnen gesagt, wie gefährlich es ist, die These aufzustellen, daß das nur Steuerhinterziehung ist, weil man es damit den Behörden in Liechtenstein und in der Schweiz leicht macht, hier nicht mehr kriminelle Delikte zu vermuten und damit die Akteneinsicht und die Rechtshilfe zu verweigern.

Haben Sie da wirklich ein gutes Gefühl,

meine Damen und Herren, daß Sie hier mitgespielt haben? Da waren nicht einige Journalisten oder Zeitungen schuld, die hier vielleicht vorzeitige Veröffentlichungen und Faksimileabdrucke gemacht haben, daran ist schuld, daß bis in höchste Regierungskreise und sozialistische Funktionäre die These verkündet wurde, daß das gar keine kriminellen Delikte sind, sondern eigentlich nur Steuerhinterziehung. Ich hätte kein gutes Gefühl dabei, ich hoffe, Sie auch nicht. (Beifall bei der ÖVP.)

Fünfter Punkt, wir haben es damals schon diskutiert, heute wieder: die Frage der Parteienfinanzierung. Und ich habe Ihnen am 21. August gesagt, daß die ABO eine eigene Sonderprüfung in Auftrag gegeben hat, ob es im Rahmen der Subgesellschafter Parteienfinanzierung gegeben hat oder nicht. Es wurden unabhängige Wirtschaftsprüfer beauftragt. Das Ergebnis war, daß sie praktisch ohne Ergebnis zurückgekommen sind, weil ihnen die Gesellschafter der ABO die Akteneinsicht verwehrt haben. Daraufhin hat es einen Protest der Wirtschaftsprüfer gegeben. AKPE-Direktor Kraus hat einen Brief an die Gesellschafter geschrieben und hat ihnen ein Ultimatum bis zum 20. August gesetzt, sie müssen eine Akteneinsicht gewähren. Er hat informell dazu gesagt: Ich kann mir nicht recht vorstellen, ich würde mich sehr wundern, wenn die Genehmigung erteilt würde.

Meine Damen und Herren, so war es denn auch. Es ist überhaupt nichts mehr passiert. Das nehmen wir Ihnen nicht mehr ab. Wenn Sie wirklich an Aufklärung interessiert sind, dann schau ich mir an, daß die Gesellschafter der ABO sich wirklich weigern können, einem Auftrag des AKPE-Direktors und -Vorstandes Folge zu leisten, den von ihm bestellten Sonderprüfern Akteneinsicht zu geben.

Das war Alibi, meine Damen und Herren, sonst nichts. Und das werfen wir Ihnen vor! (Beifall bei der ÖVP.)

Sechster Punkt: Wir sagen es heute wie damals: Wir empfinden ein Unbehagen an gewissen Vorkommnissen in der österreichischen Justiz. Herr Bundesminister! Es sind hier mehrere Fakten zu zitieren. Ich will es hier kurz machen. Rechnungshofpräsident Kandutsch selber hat es getan: Laxe Behandlung von Rechnungshof-Anzeigen et cetera.

Sie haben selber in Ihrer Pressestunde erklärt: Man kann nicht wegen jedes Zeitungsartikels gleich die Staatsanwaltschaft einschalten.

Ich will mich auch nicht mit Vorkommnissen beschäftigen, die auf der einen Seite eine gewisse Ungleichbehandlung durchaus vermuten lassen: Der Herr Winter ist monatelang frei herumgelaufen, bei anderen ist eine wesentlich

Dr. Schüssel

härtere Gangart eingeschaltet worden. Das wurde heute in den „Salzburger Nachrichten“ und im „profil“ kritisiert. Das will ich nicht tun.

Etwas anderes will ich hier sagen, etwas, was mir viel bedenklicher vorkommt.

Zu einer Zeit – jetzt nämlich –, in der so viel mehr oder weniger nach wie vor unaufgeklärt ist, in der viel im Sand zu verlaufen droht, in der die Suche nach den Hintermännern nach wie vor nicht weiterkommt, in der wir nach wie vor im Dunkeln tappen – Liechtenstein, Schweiz, ich habe es erwähnt –, in der der Bundeskanzler selber gesagt hat: „Ich kann mir nicht recht vorstellen, daß all diese Finanzierungsgeschichten auf dem Mist eines kleinen Magistratsbeamten“ – entschuldigen Sie die etwas lockere Diktion! – „gewachsen sind“ –, zu dieser Zeit hat die österreichische Justiz, die jetzt im Zähschlamm steckt und manchmal nicht weiterzukommen droht, nichts anderes zu tun, als plötzlich durch die Wirtschaftspolizei eine Reihe von Managern in den Firmen ITT, Schrack, Siemens et cetera zu vernehmen. Seit einer Woche passiert das. Acht Leute sind mir namentlich bekannt, die jetzt gefragt wurden, zu keinem anderen Zweck, als sie abzuklopfen: Haben Sie Journalistenkontakte? Haben Sie insbesondere Kontakte und Gespräche gehabt, namentlich mit Redakteur Kindermann von der „Kronen-Zeitung“, mit dem Redakteur Worm vom „profil“, haben Sie politische Kontakte?, et cetera.

Und da, meine Damen und Herren, hört sich bei mir der Gurkenhandel auf! (*Beifall bei der ÖVP.*) Es wurden zwei Manager von Schrack einvernommen, einer von Siemens – nur damit Sie nicht sagen, das ist eine Erfindung von mir, die Namen sind bekannt; ich bin bereit, sie allenfalls zu nennen, Sie kennen sie sicher besser –, ein Mann von der Post, ein Rechtsanwalt, drei Leute von ITT.

Meine Damen und Herren! Das ist untragbar. Das ist eine Einschüchterung der Presse und der Firmen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das ist auch deshalb untragbar, denn die gleiche Justiz, die es bis heute nicht fertiggebracht hat, eine „Kurier“-Fälschung aufzudecken (*Ruf bei der ÖVP: Genau!*), die die Verfahren wegen der Phorushallenbesetzung eingestellt hat, die den Iberia-Vorfall niedergeschlagen hat, wo wir jetzt wieder Sorge haben, daß die Fälschung des Strauß-Briefes wiederum im Sand verläuft, eine solche Justiz geht jetzt her und fragt die Leute aus: Mit wem habt ihr denn geredet?, offensichtlich um Journalisten, die, zugegeben, unbequem geworden sind, mundtot zu machen.

Meine Damen und Herren! Da nehmen sich

natürlich die Erklärungen des Bundeskanzlers schon ein bißchen anders aus. Herr Bundeskanzler! Ich unterstelle Ihnen nicht, daß Sie das wissen. Ich sage auch nicht, daß Sie damit zu tun haben, genausowenig wie andere Herren in der Bundesregierung.

Aber nehmen wir Sie beim Wort! Sie haben gesagt: „Es gehört zum Wesen einer Demokratie, daß man sich die Presse, die man hat, nicht aussuchen kann. Das kann man nur in einer Diktatur.“ – Jawohl! „Aber deshalb die Presse an anderer Stelle und ihre Freiheit als Belastung zu empfinden, wäre eine Sünde wider den Geist der Demokratie.“

Herr Bundeskanzler! Ich will diesen Ihren Erklärungen gar nichts hinzufügen. Dieser Meinung sind wir auch.

Deswegen, meine ich, sollten wir gemeinsam die Aufklärung erleichtern, im Bereich der Justiz ebenso, wie den Journalisten, die oft unbedankt und mit sehr viel Risiko an solchen Aufklärungen arbeiten, selbst dort, wo es uns allen miteinander – es trifft einmal Sie, und wir sind auch schon drangekommen – unangenehm werden kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir werden aber als Opposition – und da nenne ich die Freiheitlichen sicher gleich mit – es nicht dulden, daß Aufklärung behindert wird und Aufklärer eingeschüchtert werden. Nehmen Sie das zur Kenntnis. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Siebenter Punkt: die Frage der politischen Verantwortung. Wir haben viel von der Verantwortung gesprochen, und ich hatte gerade in der Zeit vom 21. August und auch nachher – ich sage das sehr ehrlich, und vielleicht soll man das als Oppositioneller gar nicht so offen sagen – den Eindruck, daß viele von Ihnen durchaus interessiert waren an Konsequenzen, wie man die Dinge anders machen kann, daß viele von Ihnen das Gefühl gehabt haben, es wäre klüger, hier mit einem harten Besen einmal durchzufahren, als die Dinge jetzt monatelang schleifen zu lassen. Einen Moment lang schien mir die Sozialistische Partei zu begreifen, daß hier mehr auf dem Spiel steht als ein kurzfristiger taktischer Erfolg, so sehr man den sicherlich auch brauchen kann.

Der Bundeskanzler selber hat bei der Wiener Konferenz sehr, sehr harte Worte gebraucht, Worte, die wir von der Opposition niemals verwendet haben. Umso bitterer, Herr Bundeskanzler, möchte ich sagen, und unverständlicher ist es, wenn uns heute hier in homöopathischen Dosen Beruhigungspillen, Sedativa, serviert wurden.

Ja, meine Damen und Herren, hat es dessen bedurft, daß ein Bundespräsident in die Arena

Dr. Schlüssel

steigt und von den „sauren Wiesen“ sprechen muß, wenn es „eh“ kein Skandal ist? Nehmen Sie sich doch nicht so wenig ernst! Sie sagen, Sie haben es anders gemeint. Doch Sie sind ein Mann, der auf Sprache doch sehr viel Wert legt.

Der „Kurier“ von morgen schreibt – und der ist ja hier sicher stellvertretend für viele –: „Kreisky behauptet: Es gibt keinen AKH-Skandal.“

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie als einer, auf den gerade innerhalb Ihrer Partei sehr viele Leute setzen und geschaut haben, was wird denn jetzt an Konsequenzen passieren?, solche Worte wählen: „ein Skandal, von dem ich selber nicht sprechen will“ –, dann hat das Konsequenzen und Wirkungen in der Öffentlichkeit, die ganz sicher unerwünscht sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage Ihnen in aller Ruhe: Für mich ist die Haltung der SPÖ in den letzten Tagen und auch heute hier ganz einfach nicht verständlich. Hat denn die Sozialistische Partei wirklich nicht mehr die Kraft zu einer sachlichen Diskussion und zu Konsequenzen in der Sache?

Ich verstehe Sie nicht: Es gibt doch eine Kollektivverantwortung etwa des Vorstandes. Ich verstehe nicht, daß dann plötzlich für den Herrn Direktor Parzer – der mag etwas persönlich angestellt haben oder nicht – in dieser Situation von Ihnen als Eigentümer der Aufsichtsrat die Ermächtigung bekommt, daß er einfach ein Jahr weiterbestellt wird, als wäre nichts gewesen.

Ich verstehe Sie nicht: Da gibt es einen Direktor Schwaiger, dem ja ganz andere Sachen vorgeworfen wurden als dem Direktor Parzer, und der wäre in der AKPE als Prokurist geblieben, wäre nicht die Sondersitzung im Gemeinderat gewesen. Und was ist passiert? Er wird ins Rathaus als Magistratsbeamter übernommen, fällt die Stufenleiter zumindest gehaltlich hinauf und bekommt den Vertrauensposten, wo er jetzt die Koordination zwischen Gemeinde und AKPE zu vertreten hat.

Ja sind das die Konsequenzen? Für uns nicht, meine Damen und Herren! *(Erneuter Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe das Gefühl: Wäre das Gericht hier nicht zuvorgekommen, so würde auch der Herr Direktor Winter noch immer mit einer Verlängerung seines Vertrages an der gleichen Stelle sitzen, wo er bis zu seiner Verhaftung gesessen ist!

Meine Damen und Herren! Das ist ein Problem, das Sie auszutragen haben, ein Glaubwürdigkeitsproblem, das aber viel mehr

betrifft als nur einen einseitigen parteitaktischen Standpunkt.

Ich verstehe auch folgendes nicht: Sie wollen den Namen Kandutsch haben, aber bis heute gibt es nicht mehr als das Wort des Bundeskanzlers, daß er dort inthronisiert wird. Bis heute gibt es keine formellen gesellschaftsrechtlichen, aktienrechtlichen Beschlüsse. Bis heute ist nicht klar, wie das überhaupt aussehen soll. Der Direktor der AKPE sagt: Nein, so will ich es nicht, wie es sich der Herr Kandutsch vorstellt. – Da wird in einer unwürdigen Weise gestritten, wieviel Leute zur Verfügung stehen werden, als ob es nicht um sehr, sehr wesentliche Dinge gehen würde.

Ich frage mich, wie lange der Herr Präsident Kandutsch hier mitmachen wird. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Jetzt ist er einmal auf Urlaub, alles andere . . . ! – Heiterkeit)* Also bitte, daß er jetzt auf Urlaub ist, Herr Bundeskanzler, dazu möchte ich sagen: Ich gönne ihm den Urlaub. Allerdings ist das an sich noch nicht der richtige Einstieg für die begleitende Kontrolle, wie wir ihn uns gewünscht hätten. *(Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Ich verstehe auch nicht, daß der Stadtrat Mayr offiziell im Gemeinderat erklärt, es werde keine ABO-Anschlußaufträge geben – schließlich sind sie ja stark genug kritisiert worden –, aber der Aufsichtsrat sagt das Gegenteil, als ob die Eigentümermeinung hier offensichtlich nicht mehr relevant wäre.

Meine Damen und Herren! Ich verstehe das einfach nicht. Ich verstehe auch nicht, daß die Sozialistische Partei nicht wahrhaben will, daß die politische Verantwortung erst dort beginnt, wo die Kontrollamtsberichte und Rechnungshofberichte textlich eigentlich erst aufhören.

Ich möchte noch einmal Professor Matzner zitieren aus der „Zukunft“, ein lesenswerter Artikel:

„Ja wie stellt man sich weiters vor, junge Menschen für jene Ideen und Interessen zu gewinnen, deretwegen die Sozialistische Partei historisch entstanden ist, wenn Kriminelle sicher sein können, unter einer sozialistischen Regierung ihre Beute aus dem Gemeinschaftstopf ungestraft in ihre Scheunen zu bringen?“

Meine Damen und Herren! Und wenn Sie den Professor Matzner vielleicht abtun und sagen: ein weltfremder Intellektueller, ein Professor, der halt mit der Praxis wenig vertraut ist!, dann sollten Sie vielleicht das Interview, am 9. August von Felix Slavik gegeben, hier ernster nehmen, ein Mann, den wir sachlich immer wieder hart bekämpft haben – ich leugne das nicht –, aber ein Sozialist der ersten Stunde, der in seinem

Dr. Schlüssel

Interview sehr klar von der politischen Verantwortung gesprochen hat. (*Abg. Samwald: Jetzt auf einmal: So eine Heuchlerei!*) Er hat wörtlich erklärt:

„Ich verstehe den Begriff politische Verantwortung umfassend. Dazu gehören politische Entscheidungen. Auch ist man für die Delegation von Verantwortung selber verantwortlich. Man kann sich da nicht etwa dadurch ausreden, daß man selber persönlich keine Schuld trägt.“

Und er spricht dann von der Kameraderie, von der zu wenig sorgfältigen Auswahl seiner Leute.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Stimme, die wir sehr ernst nehmen, weil der Felix Slavik sicher zu dem Zeitpunkt, als er dieses . . . (*Abg. Samwald: So eine Heuchlerei! Nicht zum Aushalten!*) Ich weiß nicht, warum Sie es nicht aushalten. Ich verstehe nicht, daß Sie das nicht aushalten, daß man Ihre Leute zitiert und ihre Erklärungen ernst nimmt. Das ist ja ein Mann, der zu dem Zeitpunkt, als er das gesagt hat, ganz sicher unabhängig vom Tagesgeschäft war und den Kopf weit über den Dingen des Tages gehabt hat. Ich würde Sie bitten, meine Damen und Herren von der SPÖ, verdrängen Sie nicht den heilsamen Schock, den der AKH-Skandal für uns alle gehabt hat und auch haben soll. (*Abg. Samwald: Alle!*) Ich weiß nicht, ob Sie schlecht hören. „Alle“ habe ich gesagt.

Meine Parteikollegin Maria Schaumayer hat im Gemeinderat einmal erklärt, „in Wien könnt' eine Opposition allein von der Schadenfreude leben“. Meine Damen und Herren, das tun wir bewußt nicht. Wir sind bereit, eine konstruktive Haltung einzunehmen und Vorschläge zu machen und sie auch mit zu tragen. Wir haben erklärt, wir sind für eine begleitende Kontrolle und sind bereit, hier auch zuzustimmen, wenn sie aktienrechtlich einwandfrei verankert werden soll.

Abgeordneter Wiesinger hat erklärt, wie man das Projekt verbilligen kann durch Dezentralisierung und durch eine Übertragung der Verantwortung in den Bereich der Gemeinde Wien.

Mein Freund Erhard Busek hat vorgeschlagen, in Wien eine Enquete mit internationalen Experten zu machen, wie man das Krankenhaus vermenschlichen und die Betriebskosten senken kann.

Wir haben selber Vorschläge für eine Verklammerung der gesellschaftsrechtlichen und der politischen Ebene AKPE und Gemeinderat mit einer Beteiligungskommission gemacht.

Wir haben Ihnen erklärt, wir sind bereit,

Konsequenzen auch beim Vergabewesen mit zu tragen und zu diskutieren.

Meine Damen und Herren! Die Volkspartei stellt die Verantwortung gegenüber dem Land und den Bürgern hier durchaus höher als parteitaktische Nutzenanwendung oder möglichen parteitaktischen Vorteil. Sie sollten das auch tun. (*Beifall bei der ÖVP.*) Und ich würde Sie ersuchen: Beschönigen Sie nichts, vertuschen Sie nichts, ziehen Sie die Konsequenzen, auch wenn sie im Augenblick hart und bitter scheinen mögen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Steger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Steger** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe in meinen Ausführungen heute bereits festgehalten, daß ich enttäuscht über den Bericht des Herrn Bundeskanzlers bin. Ich möchte jetzt noch dranhängen, daß ich erschüttert über die Mitteilung bin, daß die einzigen wirklich scharfen Verfolgungshandlungen der letzten Tage gegen Journalisten geführt werden. Das Verfahren nach § 310 im Zusammenhang mit § 12 ist ein Verfahren, bei dem Journalisten dann Strafen bis zu drei Jahren Gefängnis drohen, drei Jahre Gefängnis für jene, die als Journalisten an vorderster Front dafür gesorgt haben, daß durch die Aufdeckung sich dasselbe nicht wiederholen kann.

Es unterstreicht dieses neue Wissen meinen Gedanken, daß eine Hexenjagd auf Schemen die wirkliche Aufklärung des ganzen Falles ersetzen soll, und ich möchte an Hand dieses Beispiels begründen, wie unser Verhalten sein wird im Zusammenhang mit dem Mißtrauensantrag, der heute gegen ein Mitglied der Bundesregierung eingebracht wurde.

Wir werden in Fortsetzung unserer Linie dabei bleiben, daß generell die politische Verantwortung bei der Bundesregierung als Ganzes liegt, daß die Ungeheuerlichkeiten, die bekannt geworden sind, ausreichen müßten, daß politische Konsequenzen gezogen werden. Da wir aber diese schärfste Waffe der Opposition, die überhaupt denkbar ist, nämlich der Mißtrauensantrag, nicht so mißbrauchen wollen, daß sie jetzt allmonatlich neu eingesetzt wird, bringen wir keinen derartigen Antrag heute hier ein. Wir bleiben aber bei unserer Linie, daß bei der individuellen Verantwortung, bei der persönlichen Verantwortung eines einzelnen die Fakten geprüft werden müssen, bevor ein Schuldspruch über den einzelnen individuell gefällt wird. Wir sind keineswegs bereit, heute hier einen Persilschein auszustellen, einen

Dr. Steger

Freispruch vorzunehmen, daher werden wir in gleicher Vorgangsweise wie beim letzten Mal den Saal bei der Abstimmung über diesen Mißtrauensantrag verlassen. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Ich darf aber Ihnen, meine Damen und Herren von der Volkspartei, weil Sie das lächerlich finden, hier einiges sehr deutlich sagen. Wissen Sie, woran mich Ihr Verhalten erinnert? – Ein Verhalten, das ich vom Schachspiel her kenne, wo man, wenn die Bauern nicht mehr im Spiel sind – und da fehlen schon einige bei Ihnen in letzter Zeit, wenn ich mir manche Wahlergebnisse anschau –, dann mehrfach denselben Zug macht, weil nach der dritten Zugwiederholung ist ein Remis entstanden und man ist aus dem Spiel draußen. Ich habe den Eindruck, daß Sie hier jetzt nicht mehr wirklich wollen, daß die ganze Sache überhaupt weitergeführt wird, daß Sie als Endpunkt des ganzen eine Zugwiederholung mehrfach durchführen wollen und daß Ihnen gar nicht auffällt, wie Sie das Parlament als Ganzes abwerten, wenn Sie beständig und beharrlich und immer nur diesen einzigen Antrag hier stellen und glauben, Sie rennen an mit einem Mißtrauensantrag, der wieder keine neuen Gründe gefunden hat, holen sich dieselbe Abstimmungsniederlage, und es fällt Ihnen gar nicht auf, daß die Waffe als ganze stumpf wird, wenn Sie beständig und jetzt schon allmonatlich dieselbe Waffe ansetzen.

Am Rande angefügt sei auch noch, daß Sie ja dafür sorgen, ohne es zu wissen, daß jener, den Sie angeblich weghaben wollen, am längsten im Amt bleiben wird. Denn wenn Sie auf diese Art und Weise anrennen, wird unter Garantie das Gegenteil passieren von dem, was Sie hier öffentlich vorgeben wirklich erreichen zu wollen.

Wir nehmen den Parlamentarismus als ganzes so ernst, daß wir jedenfalls nicht bereit sind, bei derartigen Scheingefechten mitzumachen, bleiben aber bei unserer Schlußfolgerung, daß für den politischen Zustand als ganzes die Bundesregierung als ganzes verantwortlich ist. Und diese Forderung bleibt im Raum stehen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates

ist gemäß § 82 Abs. 2 Z. 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. Ich stelle daher die Anwesenheit dieser verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Es ist namentliche Abstimmung verlangt worden. Da dieses Verlangen von 25 Abgeordneten gestellt wurde, habe ich gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, tragen den Namen des Abgeordneten und die Bezeichnung „Ja“ beziehungsweise „Nein“.

Gemäß § 66 Abs. 4 der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich zur Hinterlegung des Stimmzettels in der bereitgestellten Urne aufgerufen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Antrag Dr. Mock und Genossen stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr die Frau Schriftführer, Abgeordnete Dr. Erika Seda, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Leitner wird sie später dabei ablösen. (*Über Namensaufruf durch die Schriftführer Dr. Erika Seda und Dipl.-Ing. Dr. Leitner legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.*)

Die Stimmenabgabe ist beendet.

Die hierfür bestimmten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer, denen ich für die Verlesung herzlich danke, die Stimmzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck für einige Minuten unterbrochen. (*Die Beamten nehmen die Stimmzählung vor.*)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt. Abgegebene Stimmen: 164, davon „Ja“-Stimmen: 73, „Nein“-Stimmen: 91.

Der Antrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen ist somit abgelehnt.

Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten

Bergmann
Blenk
Brandstätter
Breiteneder
Brunner
Burger
Deutschmann
Dittrich
Ermacora
Ettmayer

Fachleutner
 Feurstein
 Frodl
 Gassner
 Gföllner
 Glaser
 Gorton
 Graf
 Gurtner
 Hafner
 Hagspiel
 Haider Johann
 Hauser
 Heinzinger
 Hietl
 Höchtl
 Huber
 Kammerhofer
 Keimel
 Keller
 Kern
 Kohlmaier
 König
 Koppensteiner
 Kraft
 Lafer
 Leibenfrost
 Leitner
 Lichal
 Löffler
 Lußmann
 Minkowitsch
 Mock
 Möst Maria Elisabeth
 Neisser
 Neumann
 Paulitsch
 Pelikan
 Pischl
 Riegler
 Rochus Ottilie
 Sandmeier
 Schlager Anton
 Schmidt Elisabeth
 Schmitzer
 Schüssel
 Schwimmer
 Stangl Maria
 Staudinger
 Steidl
 Steinbauer
 Steiner Josef
 Steiner Ludwig
 Taus
 Tichy-Schreder Ingrid
 Url
 Vetter
 Westreicher
 Wieser Helga
 Wiesinger
 Wimmersberger

Wolf
 Zittmayr

 Mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten
 Albrecht Anneliese
 Androsch
 Babanitz
 Benya
 Blecha
 Braun
 Broda
 Brunner Wanda
 Czettel
 Dallinger
 Dobesberger Edith
 Egg
 Elmecker
 Eypeltauer Beatrix
 Fauland
 Fertl
 Firnberg Hertha
 Fischer
 Fister
 Gärtner
 Gmoser
 Gradenegger
 Gradischnik
 Haas
 Haiden
 Hawlicek Hilde
 Heigl
 Heindl
 Heinz
 Hellwagner
 Hesele
 Hesoun
 Hirscher
 Hobl
 Hochmair
 Kapaun
 Karl Elfriede
 Kittl
 Kokail
 Koller
 Kreisky
 Kriz
 Lanc
 Lausecker
 Lehr
 Lenzi
 Maderner
 Maderthaler
 Maier
 Marsch
 Metzker Maria
 Modl
 Mondl
 Mühlbacher
 Murowatz Lona
 Nedwed
 Nowotny

Offenbeck Jolanda
 Pfeifer
 Pichler
 Prechtl
 Rechberger
 Reicht
 Reinhart
 Remplbauer
 Ressel
 Roppert
 Rösch
 Ruháltinger
 Samwald
 Schemer
 Schlager Josef
 Schmidt Erich
 Schnell
 Schranz
 Seda Erika
 Sekanina
 Sinowatz
 Staribacher
 Steinhuber
 Steyrer
 Stippel
 Teschl
 Thalhammer
 Tirnthal
 Tonn
 Treichl
 Veselsky
 Weinberger
 Wille
 Willinger

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen betreffend Abberufung des Vorstandes und Aufsichtsrates der AKPE.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag Dr. Wiesinger ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

2. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (319 der Beilagen): Zwölfte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (447 der Beilagen)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Zwölfte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen.

figen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Lafer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Lafer**: Herr Präsident! Hohes Haus! Tunesien gehört dem Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) als vorläufiges Mitglied seit 12. November 1959 an.

Durch den Beschluß des GATT-Rates vom 27. November 1979 wurde die provisorische Mitgliedschaft Tunesiens bis zum Wirksamwerden der definitiven Mitgliedschaft beziehungsweise bis längstens 31. Dezember 1981 verlängert.

Es entspricht dem handelspolitischen Interesse Österreichs, die Anwendbarkeit der GATT-Bestimmungen auf den Warenaustausch mit Tunesien auch weiterhin sicherzustellen.

Die erwähnte Niederschrift ist gesetzändernd und darf daher nur mit Genehmigung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz abgeschlossen werden.

Der Zollausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 2. Oktober 1980 in Verhandlung gezogen. Zum Gegenstande sprachen der Abgeordnete Dkfm. Gorton sowie der Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dipl.-Vw. Dr. Staribacher.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Haus die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Der Zollausschuß ist der Meinung, daß in diesem Falle die Erlassung eines Bundesgesetzes - im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz in der geltenden Fassung - zur Überführung dieses Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung nicht notwendig ist.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Zwölfte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (319 der Beilagen), wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Präsident Mag. Minkowitsch

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 319 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

3. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (332 der Beilagen): Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Französischen Republik über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten (448 der Beilagen)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zum dritten Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Französischen Republik über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Koppensteiner. Ich bitte ihn, in die Debatte einzutreten.

Berichterstatter **Koppensteiner**: Herr Präsident! Hohes Haus! Das vorliegende Abkommen soll für die Zollverwaltungen beider Staaten die Mittel schaffen, die Bemühungen um die Erfassung der Waren im grenzüberschreitenden Verkehr und die richtige Erhebung der Zölle und sonstigen Abgaben zu verbessern sowie den in letzter Zeit auf vielen Gebieten, vor allem bei Suchtgiften, Waffen, Alkohol, Tabakwaren, Fleisch und Butter, eindeutig in organisierter Weise betriebenen Schmuggel entschieden bekämpfen zu können.

Das gegenständliche Abkommen ist gesetzändernd beziehungsweise gesetzergänzend und darf daher nur mit Genehmigung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz abgeschlossen werden.

Der Zollausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 2. Oktober 1980 in Verhandlung genommen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Hietl, Dkfm. Gorton und Dr. Lenzi sowie des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie Dipl.-Vw. Dr. Staribacher und des Staatssekretärs Eilfriede Karl einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Abkommens zu empfehlen.

Der Ausschuß ist der Meinung, daß im vorliegenden Falle die Erlassung von Gesetzen zur Erfüllung des Staatsvertrages im Sinne des

Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz in der geltenden Fassung entbehrlich ist.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Französischen Republik über gegenseitige Amtshilfe in Zollangelegenheiten (332 der Beilagen) wird genehmigt.

Ich bitte, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dkfm. Gorton. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dkfm. **Gorton** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Seitens der Bundesregierung und des Bundesministeriums für Finanzen wird in letzter Zeit die Linie verfolgt, durch Abschluß von Amtshilfeabkommen mit anderen Staaten eine wirksamere Zusammenarbeit mit den ausländischen Zollverwaltungen bei der Bekämpfung des Schmuggels zu erreichen und weiters die richtige Erhebung der Zölle und anderen Eingangsabgaben zu verbessern.

Wir stimmen selbstverständlich dieser Linie grundsätzlich zu, wir werden auch diesem Gesetz zustimmen, denn Zuwiderhandlungen gegen die Zollvorschriften sind zweifellos in ihrer Wirksamkeit immer gegen die Wirtschaft gerichtet.

Als Beispiel möchte ich in diesem Zusammenhang erwähnen, daß mit einer Reihe von Ländern der Dritten Welt bilaterale Abkommen auf Grund des sogenannten Multifaserabkommens abgeschlossen wurden, die eine Beschränkung der Textilausfuhren dieser Länder nach Österreich vorsehen und sicherlich damit auch zur Sicherung der inländischen Arbeitsplätze dienen.

Jede Umgehung dieser Abkommen schädigt die inländische Erzeugung, weil einerseits die vereinbarten Quoten überschritten und andererseits bestehende Zollsätze damit umgangen würden.

Das Finanzministerium weist in den Erläuterungen zur Regierungsvorlage darauf hin, daß in letzter Zeit ein organisierter Schmuggel, vor allem bei Suchtgiften, Waffen, Alkohol, Tabakwaren, Fleisch und Butter, festgestellt werden mußte, der wirkungsvoll bekämpft werden soll. Auch dieser Zielsetzung des Abkommens stehen wir natürlich positiv gegenüber.

Ich möchte aber zum Abkommen selbst auch noch bemerken, daß sich dieses im wesentlichen

4406

Nationalrat XV. GP - 45. Sitzung - 7. Oktober 1980

Dkfm. Gorton

an den bereits bestehenden Amtshilfeabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland, den USA und Italien orientiert.

Im Abkommen mit der Bundesrepublik Deutschland ist auch eine Einbringungshilfe vorgesehen, die aber nicht in dem vorliegenden Vertrag mit Frankreich vorgesehen ist, weil eine solche Einbringungshilfe mit den nationalen französischen Rechtsnormen nicht in Übereinstimmung zu bringen war.

Wir haben auch Abkommen mit einigen Staatshandelsländern wie zum Beispiel Ungarn, Polen und Jugoslawien, die aber sicherlich wegen der dort anders gearteten Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur dieser Länder nicht als Modell für ein Abkommen mit Frankreich dienen können.

Ich möchte aber – das soll vor allen Dingen meine Wortmeldung unterstreichen – zum Schluß auf einen Punkt kommen, auf den hier besonders hingewiesen werden soll, und zwar auf den Artikel 3 des Abkommens, der die Ausnahmebestimmungen enthält, also jene Fälle regelt, in denen die Amtshilfe verweigert werden kann. Unter anderem sind als Gründe für eine solche Amtshilfeverweigerung auch „andere wesentliche Interessen“ angeführt.

Seitens der Wirtschaft wird größter Wert darauf gelegt, daß vom Bundesministerium für Finanzen in den Durchführungsbestimmungen, wie dies beispielsweise im Zusammenhang mit dem Amtshilfeabkommen mit Jugoslawien erfolgt ist, eindeutig klargestellt wird, daß unter solche „andere wesentliche Interessen“, die zu einer Ablehnung des Amtshilfeabkommens führen können, auch handels- und wirtschaftspolitische Interessen des ersuchten Staates sowie Betriebsgeheimnisse fallen sollen.

Die Gewährung von Amtshilfe darf nämlich nicht dazu führen, daß Details, die normalerweise nicht weitergegeben werden, in die Hände ausländischer Dienststellen gelangen, vor allem dann nicht, wenn eine auf Ersuchen des ausländischen Staates vorgenommene Überprüfung keine Verstöße gegen Zollvorschriften ergeben hat.

Wir haben diese Frage auch im Ausschuß aufgeworfen, und es wurde uns grundsätzlich im Ausschuß zugesagt, daß in den Ausführungsbestimmungen diese Festlegung auch mit verankert wird. Ich glaube und möchte unterstreichen, daß gerade für die Wirtschaft die Miteinbeziehung in die Ausführungsbestimmungen von wesentlicher Bedeutung ist. Deshalb wollte ich das auch im Plenum ausdrücklich nochmals festhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist

niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat auf ein Schlußwort verzichtet.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 332 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

4. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (333 der Beilagen): Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 11. September 1970 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Rechts- und Amtshilfe in Zoll-, Verbrauchsteuer- und Monopolanangelegenheiten (449 der Beilagen)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 11. September 1970 mit der Bundesrepublik Deutschland über Rechts- und Amtshilfe in Zoll-, Verbrauchsteuer- und Monopolanangelegenheiten.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Koller. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Koller**: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Vertrag ist gesetzerändernd und darf daher nur mit Genehmigung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 1 B-VG abgeschlossen werden.

Der Zollausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 2. Oktober 1980 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Vertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Vertrages zur Änderung des Vertrages vom 11. September 1970 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Rechts- und Amtshilfe in Zoll-, Verbrauchsteuer- und Monopolanangelegenheiten (333 der Beilagen) wird genehmigt.

Ich beantrage, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Präsident Mag. Minkowitsch

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 333 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (335 der Beilagen): Übereinkommen zur Durchführung des Artikels VII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhängen (450 der Beilagen)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Übereinkommen zur Durchführung des Artikels VII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhängen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Lenzi. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Lenzi**: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Durch die Annahme des Zollwert-Kodex für Österreich werden auf der Importseite keine wesentlichen wirtschaftlichen Auswirkungen zu erwarten sein, da sowohl das bisherige Brüsseler Bewertungssystem als auch der neue Zollwert-Kodex in ihrer Zielsetzung wettbewerbsneutral sind. In bezug auf die Höhe der Zolleinnahmen muß mit geringen Einbußen gerechnet werden.

Auf der Exportseite werden hingegen durchaus positive Auswirkungen zu erwarten sein, da wichtige Handelspartner Österreichs durch die Annahme des Zollwert-Kodex gezwungen werden, bisher gegebenenfalls angewandte protektionistische und willkürliche Bewertungsmethoden für Zollzwecke abzuschaffen.

Das gegenständliche Übereinkommen hat gesetzändernden und gesetzergänzenden Charakter, weshalb sein Abschluß der Genehmigung des Nationalrates bedarf. Darüber hinaus sind die Bestimmungen Artikel 6 Abs. 2 und Artikel 18 Abs. 1 verfassungsändernd. Sie bedürfen daher der Genehmigung des Nationalrates.

Der Zollausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 2. Oktober 1980 in Verhandlung gezogen und einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Übereinkommens zu empfehlen.

Weiters beschloß der Ausschuß, dem Nationalrat zu empfehlen, daß dieser Staatsvertrag durch Erlassung von Gesetzen zu erfüllen ist.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Abschluß des Übereinkommens zur Durchführung des Artikels VII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhängen (335 der Beilagen), dessen Artikel 6 Abs. 2 und Artikel 18 Abs. 1 verfassungsändernd sind, wird genehmigt.

2. Dieser Staatsvertrag ist im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 B-VG durch Erlassung von Gesetzen zu erfüllen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Herrn Präsidenten, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Koppensteiner. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **Koppensteiner** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! In einer Welt, die auf Grund zunehmend besserer Verkehrsverbindungen und Kommunikationsmöglichkeiten – unter Anführungszeichen – „kleiner“ geworden ist, ergab sich insbesondere durch die enorme wirtschaftliche Entwicklung der Industriestaaten das Bedürfnis, Ordnung in die zum Teil recht verworrenen und unübersichtlichen Zollbereiche zu bringen.

Es wurde daher im Jahre 1950 die Konvention über den Zollwert von Waren, die kurz als Brüsseler Wertkonvention bezeichnet wird, geschlossen. Das in Österreich seit 1955 gültige Wertzollgesetz basiert auf dieser Konvention, die zuletzt von über 100 Staaten angewandt wurde. Einzelne Staaten, die im Welthandel und damit auch für Österreich eine bedeutende Rolle spielen, insbesondere die Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada, waren aber nicht zu bewegen, der Konvention beizutreten.

Die US-Zollgesetzgebung enthält eine Reihe von Bestimmungen, die nach unseren Begriffen eine willkürliche Wertfestsetzung erlauben. Das sogenannte American-Selling-Price-System hat auf einigen Sektoren, besonders im Chemiebereich, Exporte in die USA unmöglich gemacht. Um diesen unbefriedigenden Zustand zu beenden, hat zunächst die EWG, die davon auch betroffen war, in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten bei den letzten multilateralen Handelsverhandlungen des GATT den Entwurf eines Abkommens für ein neues Wertzollsystem ausgearbeitet, welcher Gegenstand intensiver Beratungen war.

Das Ergebnis war die sogenannte Tokio-

Koppensteiner

Runde, der Österreich beigetreten ist. Ein diesbezüglicher Beschluß wurde ja hier im Hohen Haus bereits gefaßt.

Gegenüber dem bisherigen System unterscheidet sich die neue Bewertungsmethode dadurch, daß nach dem Brüsseler Schema ein theoretischer Wert, der Normalpreis, zur Bemessung herangezogen wurde, während nach dem Kodex positive Werte als Verzollungsgrundlage dienen. In der Praxis wird diese Änderung zumindest in Österreich keine wesentlichen Auswirkungen zeigen, zumal beide Systeme vom Grundsatz der Wertneutralität ausgehen.

Das auf dem Kodex fußende Wertzollgesetz wurde ja bereits beschlossen und veröffentlicht, wobei an sich eine gleichzeitige Beschlußfassung wünschenswert gewesen wäre, jedoch nach Auskunft des Herrn Handelsministers im Ausschuß daran gescheitert ist, daß es in der Staatsdruckerei technische Schwierigkeiten gegeben hat.

Mir ist sicher klar, daß für Österreich optimale Bestimmungen und Formulierungen in einem Abkommen, das in einem so großen Rahmen wie dem GATT ausgehandelt werden mußte, kaum im vollen Umfang unterzubringen waren, weil, um einen Konsens zu erzielen, Kompromisse geschlossen werden mußten.

Wünschenswert wäre es aber, wenn das Protokoll zum Zollwert-Kodex, das Übergangsbestimmungen für die Entwicklungsländer enthält, ebenfalls bereits zur Beschlußfassung vorliegen würde. Dieses Protokoll stellt einen Teil des Gesamtkomplexes „Neues Wertzollsystem“ dar. Von seiten der Wirtschaft, die den Entwicklungsländern sehr große Aufmerksamkeit widmet, wird Wert darauf gelegt, daß auch dieser Länderkreis dem neuen System beitrifft und es nach Ablauf der im Protokoll vorgesehenen Übergangsfristen auch anwendet. Die Wirtschaft hat das neue System der Zollbewertung immer unter dem Gesichtspunkt einer möglichst universellen Anwendung beurteilt und wünscht daher, daß auch das Protokoll möglichst bald ratifiziert wird, damit im Verhältnis zu diesen Ländern keine Schwierigkeiten auftreten.

Nun einige Bemerkungen zum Inhalt der in Verhandlung stehenden Vorlage. Es wird also im normalen Geschäftsverkehr kaum Probleme geben. Hier haben wir den Begriff des Transaktionswertes, im wesentlichen der Fakturenwert frei Grenze, klar definiert. Mögliche Zu- und Abrechnungen sind geregelt. Schwieriger wird das Problem, wenn Käufer und Verkäufer nach der Gesetzesterminologie miteinander verbunden sind, etwa multinationale Konzerne, Schachtelgesellschaften, inländische Betriebs-

stätten ausländischer Gesellschaften. Hier haben wir rein theoretisch ein Prüfungsverfahren gegeben. Es wird aber in der Praxis schwer durchzuführen sein.

Unterschiedliche Buchhaltungssysteme, das Ermitteln vergleichbarer Werte, allein einer einheitlichen Handelsstufe ist schwierig festzustellen. Denn wenn ich ein Geschäft als Eigenhändler abwickle oder etwa in Form eines Maklers oder Vermittlers im fremden Namen und auf fremde Rechnung, gibt es unterschiedliche Bemessungsgrundlagen, nämlich dann, wenn mir die Maklerprovision unter Umständen nicht bekannt ist.

Hier können vergleichbare Werte herangezogen werden, unter Umständen auch nach Erhebungen im Ausland.

Schwierigkeiten sehe ich allerdings darin, daß es mit allgemeinen Feststellungen in einem Verfahren, wo es hart auf hart geht, nicht abgetan sein wird. Hier tritt das Problem auf, das Kollege Gorton früher erwähnt hat: Es müßten unter Umständen Fabrikationsgeheimnisse preisgegeben werden. Österreichischerseits ist dies ohnehin nicht möglich, denn sowohl die Amtsverschwiegenheit als auch das in der Bundesabgabenordnung und im Finanzstrafgesetz normierte Steuergeheimnis stehen dem entgegen. Auf der anderen Seite gibt es aber sicher Schwierigkeiten bei der Ermittlung von Bemessungsgrundlagen für die Erhebung von Zöllen und anderen Eingangsabgaben.

Ein Problem sehe ich auch in der Zurechnung von Lizenzgebühren, die unter Umständen jedoch die Bemessungsgrundlagen wesentlich beeinflussen könnten. Hier wird und wurde der Weg beschritten, Lizenzgebühren über Drittländer, etwa Schweiz, Liechtenstein, zu bezahlen, in der Regel nicht laufende Lizenzgebühren, sondern einmalige Abfindungen, wie es etwa geschehen ist im Bereich VOEST-Alpine, wo wir das LD-Verfahren an Japan abgetreten haben und heute damit kämpfen müssen, daß japanische Produkte, die zum Teil aus Stahl hergestellt werden, eben billiger nach Österreich gelangen, als es uns lieb ist und als es die heimische Wirtschaft verträgt.

Hier ein einwandfreies Ermittlungsverfahren durchzuführen, wird sicherlich nicht leicht sein.

Wir haben ein straffreies Beschwerderecht normiert, allerdings ohne Exekutivgewalt. Wir haben ein Komitee sowie ein technisches Komitee, das im Streitfalle tätig werden soll. Auch eine Frist von drei Monaten ist gesetzt; an sich eine Frist, die relativ lang ist, denn bei Export-Import-Geschäften müssen Entscheidungen ja rasch getroffen werden. Die Höhe allfälliger Eingangs- oder Ausgangsabgaben -

Koppensteiner

je nachdem, von welcher Seite man es betrachtet – spielt natürlich eine wesentliche Rolle, ob derartige Geschäfte zustande kommen oder nicht.

Auf eine Bestimmung möchte ich jedoch besonders hinweisen, die sich vermutlich zu Lasten Österreichs und auch anderer kleinerer Staaten auswirken wird. Dies ist die im Artikel 6 Abs. 2 enthaltene Möglichkeit, bei der Überprüfung des errechneten Wertes eine Kontrolle beim Hersteller, allerdings mit dessen Einverständnis und mit Zustimmung der Zollverwaltung des Ausfuhrlandes, durch Zollorgane des Einfuhrlandes vorzunehmen. Große Länder, wie etwa die USA, verfügen dafür über genügend geeignete Beamte mit Büro in Europa. Ich kann mir schwer vorstellen, daß Österreich in der Lage sein wird, hochqualifizierte Beamte etwa zur Vornahme einer Überprüfung in die Vereinigten Staaten oder nach Kanada zu entsenden. Ich halte es aber für notwendig und richte daher an die Verwaltung die Bitte, hier nicht sparsam zu sein im Interesse der Chancengleichheit unserer Wirtschaft.

Der Vollzug dieser Gesetze wird also wieder im wesentlichen von Beamten durchzuführen sein. Ich möchte dies zum Anlaß nehmen, auf ein Jubiläum hinzuweisen, das am 10. Oktober stattfindet, und zwar nicht die Kärntner Volksabstimmung. Am 10. Oktober 1830 wurden mit Hofkammerdekret die k. u. k. Grenzüberger, die heutige Zollwache, ins Leben gerufen. Ich glaube, diese Exekutive hat eine enorme Entwicklung mitgemacht. Beginnend mit Grenzdienst hoch zu Ross, mit dem Einheben von Maut, mit dem Schutz der Grenze gegen allfällige illegale Einwanderer, haben sie es heute mit Problemen zu tun, die höchste Anforderungen stellen. Der Zollbeamte beziehungsweise der Zollwachebeamte muß heute Techniker sein, Chemiker, Kaufmann, gut ausgebildeter Ranger, wenn es sein muß, er muß sich beim Suchtgift auskennen, und darüber hinaus soll er immer höflich und freundlich sein unter Arbeitsbedingungen, die nicht immer die besten sind, wenn ich etwa an die Verkehrsflut denke, die sich zur Fremdenverkehrszeit über die Grenzen in und durch unser Land wälzen. Ich glaube, man sollte dieses Jubiläum zum Anlaß nehmen, den Zollwachebeamten – namens unserer Fraktion kann ich es sicherlich gerne tun – einmal zu danken und zu gratulieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Schluß noch einige allgemeine Bemerkungen. Zu Beginn dieser Vorlage heißt es: „Allgemeiner Kommentar“, und der letzte Punkt der Präambel lautet: „In Anerkennung, daß die Bewertungsverfahren nicht zur Bekämpfung von Dumping benutzt werden sollten, sind wie folgt

übereingekommen.“ Aber gerade in den Dumpingimporten, zum Teil aus Dritte-Welt-Ländern, sehe ich eine ernste Gefahr für die österreichische Wirtschaft. Es wäre eine Anregung an den sehr reisefreudigen Bundeskanzler, er möge bei seinen diversen Fahrten in fremde Länder auch darüber reden, ob es unter Umständen möglich wäre, im Zoll- beziehungsweise Exportbereich bessere Konditionen für Österreich zu erreichen, etwa bei Obstimporten von Italien oder bei Rinderimporten nach Italien oder beim EG-Briefwechsel schlechthin oder bei gewisse Usancen von Entwicklungsländern, die Österreich mit bestimmten Industrieprodukten überschwemmen, und zwar sehr zum Nachteil unserer Wirtschaft.

Eine Bitte, einen Appell hätte ich an den Herrn Vizekanzler, nämlich die Chancengleichheit der österreichischen Wirtschaft dadurch herbeizuführen, daß ihr nicht immer wieder neue Belastungen auferlegt werden. Denn wenn es so weitergeht: auf der einen Seite billige Dumpingimporte, zwar positiv für die Senkung der Inflationsrate, aber negativ für die Zahlungsbilanz, auf der anderen Seite ein Schwinden unserer Konkurrenzfähigkeit auf ausländischen Märkten durch zunehmende Steuerbelastungen, dann, meine Damen und Herren, ist das wirklich eine Gefährdung der Arbeitsplätze, die wir alle nicht wollen. Sie durch Maßnahmen zu verhindern, die hier im Hohen Haus zu setzen wären, sind Sie, die Sie die Mehrheit hier haben, aufgerufen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nur Regierungsvorlagen, wie wir sie heute bekommen haben in Zusammenhang mit den Abgabengesetzen, die wiederum beschlossen werden sollen und wahrscheinlich auch werden – dazu muß man kein Hellseher sein –, sind sicherlich nicht dazu geeignet, Österreich im internationalen Paket der Wirtschaft konkurrenzfähig und angesehen zu machen. Wir gefährden die Arbeitsplätze. Tun wir es nicht, noch ist es nicht zu spät! Ich fordere Sie auf: Setzen wir diesbezüglich gemeinsam Taten! Mit Abkommen und Zollgesetzen allein wird es nicht gehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Heinz. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Heinz** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte zu dieser schon etwas vorgeschrittenen Stunde Ihre Geduld und Aufmerksamkeit nur mehr kurz in Anspruch nehmen.

Auch ich möchte ebenfalls in wenigen Worten das 150jährige Jubiläum der österreichischen Zollwache würdigen. Am kommenden Montag

Heinz

wird dieses Jubiläum sicherlich seinen Höhepunkt erreichen. Es werden die Ausgabe einer Sonderpostmarke in einer Auflage von mehr als drei Millionen Stück, eine Festsitzung im Kongreßzentrum in der Hofburg mit anschließendem großen Zapfenstreich und ein Empfang im Finanzministerium dieses Jubiläum würdigen.

Es würde den Rahmen dieser abendlichen Debatte sprengen, wollten wir nun die 150jährige Geschichte unserer Zollwache Revue passieren lassen. Das hat zum Teil der Abgeordnete Koppensteiner schon gemacht. Das wird sicherlich bei anderen Anlässen noch geschehen. Jenen Abgeordneten, die sich dafür interessieren, empfehle ich die Beschreibung von Oberst Klingenbrunner zur Sonderpostmarke „150 Jahre Zollwache“, die wir ja alle bekommen haben. Wir sollten jedoch dieses 150jährige Jubiläum der österreichischen Zollwache zum Anlaß nehmen, den 4000 Zollwachebeamten in den 250 Zollwacheabteilungen für ihre treue und gewissenhafte Dienstverrichtung zu danken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Präsident! Hohes Haus! Wir haben hier gehört, daß wir bei der verzögerten Auslieferung der zur Debatte stehenden Regierungsvorlage 335 der Beilagen bereits am 8. Mai einstimmig das neue Wertzollgesetz als Durchführungsgesetz zum vorliegenden Zollwert-Kodex hier im Hohen Haus beschlossen haben. In der damaligen Debatte ist übereinstimmend festgestellt worden, daß durch die rechtzeitige Beschlußfassung des mit 1. Jänner 1981 in Kraft tretenden neuen Wertzollgesetzes die zeitlichen Möglichkeiten geschaffen werden, die notwendige Dienstanweisung auszuarbeiten und zu erlassen. Darüber hinaus wurde so auch jene Zeit gewonnen, die nun einmal notwendig ist, um die erforderlichen Schulungen über das neue Wertzollgesetz durchführen zu können.

So sind nun im einzelnen seitens des Bundesministeriums für Finanzen nachstehende Maßnahmen auf diesem Gebiet vorgesehen: Es ist eine dem neuen Gesetz entsprechende Erklärung zur Ermittlung des Zollwertes für die Anwendung im automatisierten und nichtautomatisierten Verfahren ausgearbeitet worden, und ein Rohdruck aus der Staatsdruckerei ist gegenwärtig in Bearbeitung.

Weiters wird ein Merkblatt zur Information über die neuen Bestimmungen und zur Erleichterung der Ausfüllung der neuen Erklärungen bei allen Zollämtern zur kostenlosen Entnahme vorhanden sein.

Eine ziemlich umfangreiche Dienstanweisung zum Wertzollgesetz soll noch diese Woche im Amtsblatt der österreichischen Finanzverwaltung verlautbart werden.

Weiters hat das Bundesministerium für Finanzen die Finanzlandesdirektionen aufgefordert, bei den einzelnen Finanzlandesdirektionen Schulungskurse über das neue Wertzollgesetz durchzuführen. An diesen Schulungen der Finanzlandesdirektion sollen die Vorstände der zuständigen Geschäftsabteilungen der FLD, die Referenten in Wertzollangelegenheiten, die Leiter und Prüfer der Betriebsprüfungsstelle Zölle, die Zollamtsvorstände sowie Vertreter und Referenten in Wertzollangelegenheiten bei den Zollämtern teilnehmen.

Neben diesen internen Schulungen sollen in jedem Bundesland in Zusammenarbeit zwischen der Finanzlandesdirektion und der Handelskammer ab dem 20. Oktober Schulungen in Form von Tagungen aller in der Wirtschaft mit dem Wertzollgesetz Befassten, seien es nun Produzenten, Importeure oder Spediteure, stattfinden. Diese Tagungen im Oktober/November sollen zum Teil bei den Finanzlandesdirektionen beziehungsweise bei den Handelskammern stattfinden. Bei uns in Vorarlberg sind als Termine der 22. Oktober bei der Handelskammer, der 23. Oktober bei der Finanzlandesdirektion vorgesehen.

Ebenfalls sollen die Zolldeklaranten der Österreichischen Bundesbahnen zum Teil bei der Finanzlandesdirektion, zum Teil bei den Handelskammern geschult werden.

Alle diese Maßnahmen der Finanzverwaltung werden sicher dazu beitragen, daß das neue Wertzollgesetz ab 1. Jänner 1981, von gewissen Anfangsschwierigkeiten abgesehen, vollzogen werden kann.

Hohes Haus! Wir haben am 8. Mai dem neuen Wertzollgesetz unsere Zustimmung gegeben, weil es eine Weiterentwicklung des Bewertungssystems der Brüsseler Konvention vor 25 Jahren darstellt. Und wir haben auch deshalb am 8. Mai dem neuen Wertzollgesetz unsere Zustimmung gegeben, weil sich Österreich aus dem Ergebnis der Tokio-Runde des GATT erwartet, daß unsere wichtigsten Handelspartner verpflichtet werden, bisher gegebenenfalls angewendete protektionistische oder willkürliche Bewertungsmethoden für Zollzwecke abzuschaffen. Wir erwarten uns von dem vorliegenden Zollwert-Kodex auch, daß nach dem Abbau der Zölle vermieden wird, daß eine neue, zweite Zolllinie durch nichttarifische Handelshemmnisse errichtet wird.

Hohes Haus! Wir haben uns einmütig für das neue Wertzollgesetz ausgesprochen, wir werden auch dem vorliegenden Zollwert-Kodex, der ohne Zweifel einen Meilenstein in der österreichischen Zollpolitik darstellt, unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Lafer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Lafer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Grund meiner Wortmeldung ist die Sorge wegen der Verunsicherung der Obstproduzenten, der Obstbauern sowohl im steirischen Raum als auch im übrigen Österreich, bedingt durch die großzügige Liberalisierung der Obstimporte. Einige Beispiele sollen diesen Umstand beleuchten.

Die schwarzen Johannisbeeren: 1 500 Betriebe in der Steiermark mit einer Fläche von 890 Hektar pflanzten die schwarzen Johannisbeeren an und haben im heurigen Jahr einen Preisverfall und einen Preis, der nicht einmal die Gestehungskosten gedeckt hat, hinnehmen müssen. Zwei Jahre Frost, und dies in diesem Grenzgebiet, wo die Arbeitsplätze und das Einkommen ohne dies gering sind.

Das zweite Beispiel sind die Pflirsiche. Einige hunderttausend Kilo Pflirsiche waren unverkäuflich, weil Importe und weil vor allem großzügige Traubenimporte durchgeführt wurden. Ich kann darauf verweisen, daß Trauben im Detail, Regina-Trauben, erstklassige italienische Trauben, um 5,90 S angeboten wurden. Und wenn ich sagen darf, daß im vergangenen Jahr, im Jahre 1979, 27,5 Millionen Kilogramm Trauben – das sind fast 3 000 Waggons Trauben – importiert wurden, ist schon daraus ersichtlich, daß natürlich die Nachfrage nach Obst inländischer Herkunft – nach Äpfel und so weiter – geringer geworden ist.

Und wenn ich im Ausschuß darauf hingewiesen habe und die Antwort erhielt, daß wir ja Verpflichtungen dem GATT gegenüber haben, dann darf ich sagen, daß auch die Schweiz für diese Importe, für diese Traubenimporte, eine Abschöpfung von 3 S pro Kilogramm durchgeführt hat, weil diese Importpreise nicht echte Preise, sondern Dumpingpreise sind.

Ich darf auch den Marktverlauf in der Obstsparte skizzieren. Beim Abverkauf der eigenen Produktion ist die Freigabe der Importe der Äpfel gegeben, die im heurigen Jahr, gerade im heurigen Jahr mit hohem Preisniveau auf dem inländischen Markt auch dazu beigetragen haben, daß der Preisindex angestiegen ist. Die Importe haben diese Anstiegsziffern verursacht.

Nach der Freigabe sind dann die Erdbeeren importiert worden und in großen Mengen schon im April und Anfang Mai hereingekommen. Wenn die inländische Produktion heransteht, ist der Markt, ist der Konsum schon teilweise gesättigt, und die Preise werden weiter gedrückt.

Nach dieser Entwicklung kommt es zu liberalisierten Importen von Pflirsichen. Und auch hier ist die Entwicklung gleichartig. Erst bei Eintreffen der Ernte, der eigenen Produktion wird der Import gesperrt, aber der Absatz kommt in Schwierigkeiten, weil schon die Traubenimporte durchgeführt werden. Und nach den Traubenimporten kommen die Zitrusfrüchte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Ihnen die Menge nennen, die im Jahre 1979 an Zitrusfrüchten importiert wurde. Es sind insgesamt – Bananen, Orangen, Mandarinen; Trauben und so weiter – 242 200 Tonnen oder 24 200 Waggons in einer Höhe von 1,4 Milliarden Schilling. Und diese Zitrusfrüchte sind zollfrei im Dumpingpreisverfahren ohne Abschöpfung importiert worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie schaut die Zukunft für die Obstproduzenten aus? – Wir wissen, daß Griechenland, Spanien und Portugal zur EWG kommen und drängen und diese Länder vor allen Dingen in der Zitrusproduktion große Überschüsse zu verzeichnen haben. Wenn hier mit Unterstützung des Agrarfonds, der zigtausend D-Mark beträgt, diese Produkte gestützt hereinkommen, dann können wir die Schwierigkeiten, die unseren Obstproduzenten in Zukunft bevorstehen, daraus ersehen.

Kein gleicher Wettbewerb. Es sind dies Dumpingpreise, die nicht der Realität entsprechen.

Die EWG nimmt Abschöpfungen bei Rindern und übrigen landwirtschaftlichen Produkten vor und stützt ihre Exporte. Der Staat würde sicher dringend die Devisen brauchen. Das Handelsbilanzdefizit wird im Jahre 1980 zirka 80 Milliarden Schilling betragen, und das Agraraußenhandelsdefizit nur dem EWG-Raum gegenüber hat sich seit dem Jahre 1972 verzehnfacht und beträgt zur Zeit 4 Milliarden Schilling.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch hier sind Arbeitsplätze gefährdet. 4 000 Betriebe in der Steiermark und Tausende Betriebe im übrigen Österreich befassen sich mit dieser Spezialkultur Obstbau in allen Variationen und mit Gemüsebau. Und gerade im Grenzraum wurde diese Umlenkung der Kulturen, der Anbau dieser Kulturen, favorisiert.

Ich glaube, auch hier hätte der Staat die Aufgabe und die Pflicht, darauf hinzuwirken, daß diese Dumpingpreise verboten werden, daß diese Unsicherheit dem Produzenten genommen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es müßte sicher in Gesprächen gelingen, darauf hinzuwirken, auch eine Abschöpfung oder eine Zolleinhebung durchzuführen. Der

Lafer

derzeitige Zollwert bei den Äpfeln beträgt 40 Groschen. Der Zollwert müßte mindestens auf 1 S angehoben werden, denn bei dem derzeitigen Überschuß der EWG-Produktion an Äpfel, die im heurigen Jahr bei 700 000 Tonnen liegen wird, ist zu erwarten, daß über das Accordino-Abkommen Äpfel bis zum Wiener Markt kommen werden und den Preis total zusammenhauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wollte Sie in echter Sorge in aller Kürze über die Schwierigkeiten der Obstproduzenten informieren und die Verantwortlichen, vor allem die Regierungspartei, um gesetzlichen Schutz unserer schwer arbeitenden Obstproduzenten und unserer schwer arbeitenden Grenzbevölkerung bitten. Ich glaube, daß es richtig für einen neutralen Staat ist, dafür Sorge zu tragen, daß die Ernährung aus der heimischen Produktion sichergestellt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Da der vorliegende Staatsvertrag verfassungsändernde Bestimmungen enthält, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Wir gelangen zuerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages, dessen Artikel 6 Abs. 2 und Artikel 18 Abs. 1 verfassungsändernd sind, samt Anhängen in 335 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den gegenständlichen Staatsvertrag im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz durch Erlassung von Gesetzen zu erfüllen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß die Abgeordneten Dr. Stix, Grabher-Meyer und Dipl.-Vw. Josseck im Sinne des § 26 Abs. 7 der Geschäftsordnung verlangt haben, daß der Handelsausschuß die Vorberatung des Antrages 32/A betreffend Ladenverkaufszeiten innerhalb von zehn Wochen aufnimmt.

Ich gebe ferner bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 76/A bis 79/A eingebracht worden sind.

Ferner ist die Anfrage 756/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Mittwoch, den 8. Oktober, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 20 Uhr 45 Minuten